

# Die Zukunft im Blick



**150 Jahre Universitäts-  
Augenklinik Heidelberg**

**Gerd Uwe Auffarth  
Frank Krogmann**



**UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG**



Die Zukunft im Blick:  
150 Jahre Universitäts-Augenklinik Heidelberg



Gerd Uwe Auffarth (Hrsg.)

# Die Zukunft im Blick

150 Jahre Universitäts-Augenklinik Heidelberg

*Frank Krogmann*



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG

## Über den Herausgeber

**Herr Prof. Dr. Auffarth** ist Ordinarius für Augenheilkunde an der Universität Heidelberg und Direktor der Universitäts-Augenklinik Heidelberg.

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.



**UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK**  
HEIDELBERG

Publiziert bei heiBOOKS,  
Universitätsbibliothek Heidelberg 2018.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf heiBOOKS, der E-Book-Plattform der Universitätsbibliothek Heidelberg, <http://books.ub.uni-heidelberg.de/heibooks>, dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-heibooks-book-436-1

doi: <https://doi.org/10.11588/heibooks.436>

Text © 2018, Frank Krogmann

Umschlagabbildungen: Augenpartie aus einem Jugendbildnis Otto Beckers, Herkunft: Universitäts-Augenklinik Heidelberg; Kopfklinikum, Universitäts-Augenklinik Heidelberg.

ISBN 978-3-946531-97-5 (Softcover)

ISBN 978-3-946531-96-8 (PDF)

# Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

1868 wurde offiziell die Universitäts-Augenklinik unter dem ersten Ordinarius Otto Becker eröffnet. Zuvor war bereits seit 1818 die Augenheilkunde und insbesondere die Augenchirurgie unter dem Ordinarius für Chirurgie Maximilian Chelius und dann durch Herman Knapp in Form einer Privatklinik und einer Lehrprofessur in Heidelberg etabliert. Die Augenklinik überstand 2 Weltkriege und drei Umzüge in neue Klinikgebäude. Sieben Ordinarien standen der Klinik über eineinhalb Jahrhunderte vor. Unzählige Studenten, Doktoranden, Assistenten und Professoren lernten und lehrten dort Augenheilkunde.

Über 150 Jahre war die Universitäts-Augenklinik ein wichtiger Bestandteil der ophthalmologischen Forschungslandschaft in Deutschland. Die erste wissenschaftliche Fachgesellschaft der Welt in der Medizin wurde 1857 in Heidelberg gegründet. Die seit 1863 „Ophthalmologische Gesellschaft“ in Heidelberg genannte Vereinigung wurde später in „Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft“ umbenannt und stellt die nationale wissenschaftliche Institution in der Augenheilkunde dar. Die Heidelberger Ordinarien waren über eineinhalb Jahrhunderte integraler und mitbestimmender Teil dieser Gesellschaft.

Während in den Anfangsjahrzehnten der Augenheilkunde grundsätzliche Fragen zur Pathophysiologie und Sinnesphysiologie im Vordergrund standen, dominierten gegen Ende des Jahrhunderts therapeutische und chirurgische Interventionen das Fach. In den letzten Jahrzehnten wurde in Heidelberg viel an den Entwicklungen zur Mikrochirurgie des Auges gearbeitet. Bei der Erforschung und Testung neuer Spezialoptiken im Implantat-Bereich entwickelte sich die Heidelberger Universitäts-Augenklinik zu einem weltweit führenden Forschungszentrum.

Das Wissen, das in 150 Jahren aufgebaut wurde, die Doktoranden, Wissenschaftler und Ärzte, die aus dieser Klinik hervorgegangen sind, stellen mit das wertvollste dar, was eine universitäre Einrichtung über so einen langen Zeitraum aufbauen kann. Unzählige Patienten wurden dort behandelt, neue Therapien, diagnostische Verfahren und Operationstechniken entwickelt.

Das Buch fasst die Entwicklung der Augenheilkunde in Heidelberg auf sehr plastische und anschauliche Art zusammen. Herr Krogmann hat als Autor des Buches Archive



Prof. Dr. Gerd U. Auffarth



durchstöbert, Bücher und weitere Literatur gesammelt und Hintergrundinformationen aus der Universitätsverwaltung und den Berufungskommissionen recherchiert. Es entstand eine lebendige Erzählung über die Vergangenheit der Augenklinik Heidelberg.

Mein Dank gilt weiterhin allen Mitarbeitern der Universitäts-Augenklinik, die in all diesen Jahrzehnten in der Klinik gearbeitet und dafür gesorgt haben, dass abertausenden von Augenkranken geholfen werden konnte.

Herzlich

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'G. Auffarth', written in a cursive style.

Prof. Dr. med. Gerd U. Auffarth  
Heidelberg, im November 2018

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Inhaltsverzeichnis	8
Einleitung	10
<b>1 Streifzug durch die Geschichte der Augenheilkunde in Heidelberg bis 1868</b>	
1.1 Die Zeit bis zur Gründung der Universität 1386	10
1.2 Augenheilkunde seit Gründung der Universität bis 1868	15
Chelius	28
Kußmaul	32
Helmholtz	34
Knapp	38
1.3 Ophthalmologische Gesellschaft, jetzt Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft	47
<b>2 Die Universitäts-Augenklinik Heidelberg 1868–2018</b>	
2.1 Ordinariat Otto Becker	52
2.1.1 Berufungsverfahren	52
2.1.2 Seine Zeit als Ordinarius	55
2.1.3 Augenerkrankungen in der Großherzoglichen Familie	89
2.1.4 VII. Internationaler Ophthalmologen-Kongress 1888	93
2.1.5 José Rizal (1861–1896)	126
2.2 Ordinariat Theodor Leber	129
2.2.1 Vakanz und Berufungsverfahren	129
2.2.2 Seine Zeit als Ordinarius	132
2.2.3 Frauenstudium	136
2.3 Ordinariat August Wagenmann	138
2.3.1 Berufungsverfahren	138
2.3.2 Seine Zeit als Ordinarius	140
2.3.3 Zeit des Nationalsozialismus	145

2.4.	Ordinariat Ernst Engelking	147
2.4.1	Vakanz und Berufungsverfahren	147
2.4.2	Seine Zeit als Ordinarius	158
2.4.3	Zeit des Nationalsozialismus	160
2.5.	Ordinariat Wolfgang Jaeger	169
2.5.1	Vakanz und Berufungsverfahren	169
2.5.2	Seine Zeit als Ordinarius	192
2.6.	Ordinariat Hans Eberhard Völcker	202
2.6.1	Berufungsverfahren	202
2.6.2	Seine Zeit als Ordinarius	203
2.7.	Ordinariat Gerd Uwe Auffarth	210
2.7.1	Vakanz und Berufungsverfahren	210
2.7.2	Seine bisherige Zeit als Ordinarius	211
2.7.3	Entwicklung der Klinik	214

### 3 Die Bauten

3.1	Klinik-Fertigstellung 1878	216
	Literaturverzeichnis	224
	Personen-Index	229

# Einleitung

Im Jahre 2018 darf die Universitäts-Augenklinik der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg auf ihr 150jähriges Bestehen zurückblicken: Am 3. August 1868 ernannte der badische Großherzog Otto Becker „zum ordentlichen Professor der Augenheilkunde und zum Vorstand der Augenklinik“ der Universität Heidelberg. Damit war Becker der erste Ordinarius seines Faches an der Heidelberger Universität, der ältesten auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Aus diesem Anlass ist diese Schrift erschienen.

Die Geschichte einer Universitäts-Augenklinik ist naturgemäß mit der Geschichte ihrer Stadt und Umgebung in genere verbunden. Deshalb beginnt diese Darstellung der Geschichte der Universitäts-Augenklinik Heidelberg nicht erst mit Otto Becker, sondern „etwas“ früher und berücksichtigt auch die Historie ihrer Universität und im Besonderen deren Medizinischer Fakultät.

## 1 Streifzug durch die Geschichte der Augenheilkunde in Heidelberg bis 1868

### 1.1 Die Zeit bis zur Gründung der Universität 1386

Die Anfänge der Augenheilkunde in Heidelberg liegen in „grauer Vorzeit“ – denn immerhin ist für Heidelberg schon für ca. 500 000 vor Christus der „Homo erectus heidelbergensis“ nachweisbar, dessen gut erhaltener Unterkiefer mit voller Bezahnung in der Sandgrube „Grafenrain“ beim Dorf Mauer südlich von Heidelberg am 21. Oktober 1907 aufgefunden wurde.<sup>1</sup> Sicherlich haben er oder seine Zeitgenossen auch an Augenerkrankungen gelitten – aber über deren Art und Therapie tappen wir mangels archäologischer, bildlicher und schriftlicher Überlieferung im Dunkeln!

Wenn wir einen großen Sprung ins 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. machen, als „ein Medizinwesen im Raume Heidelberg bereits in römischer Zeit in Blüte stand“<sup>2</sup> –, wird es besser: Von dem spanischen Wissenschaftler Rodolfo del Castillo y Quartiellers verfügen wir über das Werk ‚Die Augenheilkunde in der Römerzeit‘, übersetzt von dem bekannten österreichischen Medizinhistoriker Max Neuburger ins Deutsche.<sup>3</sup> Dieses in

---

1 Schipperges, 1995, S. 8.

2 Schipperges, 1995, S. 14.

3 Castillo y Quartiellers, 1907.

diesem Werk enthaltene Wissen darf bei den römischen (Militär-) Ärzten durchaus vorausgesetzt werden. Die enthaltenen Therapievorschläge dürften somit auch in Heidelberg ihre Anwendung gefunden haben, wie die bezüglich der augenärztlichen Chirurgie (Chalazion,<sup>4</sup> Ektropium,<sup>5</sup> Entropium<sup>6</sup> und Trichiasis,<sup>7</sup> Tranensackgeschwulst und -fistel, Pterygium,<sup>8</sup> Staphyloma,<sup>9</sup> Hypopyon,<sup>10</sup> Tätowierung,<sup>11</sup> Star [grauer = Katarakt]).

Das Stechen des grauen Stars, die operative Therapie der Katarakt, wurde schon seit dem Altertum von bestimmten Operateuren durchgeführt. Man wandte damals die sogenannte „Depression“ an – bei dieser Methode wurde die getrübte Linse des Auges nach dem Stich in den Augapfel durch die Lederhaut mittels einer Starnadel in die tieferen Teile des Auges mit ihrer Vorderfläche hinuntergeschoben. Dieser Eingriff wurde dann Jahrhunderte später von umherreisenden Okulisten auf Jahrmärkten vorgenommen. „Die früheste Darstellung eines solchen Starstichs findet sich auf einem römisch-gallischen Leichenstein des 2. Jahrhunderts (ein Abguss dieses Steines“ stand [zumindest noch 1967] „in der Heidelberger Universitäts-Augenklinik“).<sup>12</sup>

Im frühem Mittelalter wurde die ärztliche Versorgung durch heilkundige Ordensmänner und -frauen in Klöstern vorgenommen. Man denke hierbei insbesondere an den Benediktinerorden, der auf diesem Gebiet führend war. Das Kloster auf dem Monte Casino war das erste seiner Art und im Jahre 529 wurde es von Benedikt von Nursia gegründet. Den Begriff „Klostermedizin“ verwendet man ungefähr für die Zeit des 6. bis 12. Jahrhunderts in Europa (Abendland).<sup>13</sup> Nur 29 km (Luftlinie) von Heidelberg entfernt, befindet sich in nördlicher Richtung<sup>14</sup> das Kloster Lorsch, um 764 gegründet, bis

---

4 Kleines Hagelkorn [Psyhyrembel, 2014, S. 365].

5 Umstülpung des Lids nach außen [Psyhyrembel, 2014, S. 564].

6 Einwartskehrung der Lidränder, meist des Unterlids [Psyhyrembel, 2014, S. 600].

7 Einwartskehrung der Wimpern und Reiben auf der Cornea (Hornhaut), meist durch Entropium oder bei Distichiasis (Umwandlung einzelner Meibom-Drüsen in Haarbalgdrüsen und Ausbildung einer 2. Reihe feiner Härchen hinter der eigentlichen Wimpernreihe) [Psyhyrembel, 2014, S. 418, 2160, 494].

8 Dreieckige, gefäßreiche Bindehautverdichtung im (meist nasalen) Lidspaltenbereich, die auf die Hornhaut überwächst [Psyhyrembel, 2014, S. 1763].

9 Sog. Beerengeschwulst; Vorwölbung am Augapfel infolge verdünnter Sklera (Lederhaut) oder Hornhaut [Psyhyrembel, 2014, S. 1978, 2015].

10 Eiteransammlung am Boden der Vorderkammer des Auges mit typischer Spiegelbildung [Psyhyrembel, 2014, S. 978].

11 Hornhauttatowierung (Keratoplastik) bei Hornhautnarben-/trübungen [Vgl. Münchow, 1983, S. 546–547].

12 Gawliczek, 1967, S. 119; Münchow, 1983, S. 527–528.

13 Lauer, 2005, S. 758.

14 <https://www.entfernung.org/Heidelberg/Lorsch> (Abgerufen am 27.08.2018).

1232 ein Benediktinerkloster, welches zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. „Berühmtheit erlangte die Abtei durch ihr Skriptorium und ihre umfangreiche Bibliothek, eine der größten und bedeutendsten des Mittelalters. Heute sind die noch erhaltenen Werke auf 73 Bibliotheken weltweit verstreut. Auch in medizinischer Hinsicht war das Kloster ein wichtiger Vorreiter: Das Lorscher Arzneibuch aus dem Ende des 8. Jahrhunderts ist die älteste erhaltene medizinisch-pharmazeutische Handschrift nachantiker Zeit.“<sup>15</sup> 2013 wurde es in das UNESCO-Programm „Weltdokumentenerbe“ aufgenommen.<sup>16</sup> Entstanden ist es um 788/795.<sup>17</sup> Erst kürzlich wurde eine Arbeit „Augenerkrankungen im Lorscher Arzneibuch“ publiziert. Hier heißt es:

„Das Lorscher Arzneibuch entstand um 795 im Benediktinerkloster Lorsch, geschrieben von einem unbekanntem Mönch in lateinischer Sprache. Das wertvolle Buch befindet sich jetzt in der Staatsbibliothek Bamberg (Msc. Med. 1). Es umfasst 150 Seiten auf Pergament. Beschrieben werden Arzneiformen wie Pillen, Pflaster und Salben. Das Arzneibuch enthält eine Rechtfertigung der Medizin, astrologische Literatur, Maße und Gewichte, ein Glossar und im Hauptteil 482 Rezepte. In dieser Rezeptsammlung werden ophthalmologische Diagnosen und Therapien gesucht. Insgesamt 25 Rezepte werden auch bei Augenerkrankungen angewandt. Rezepturen gegen Bindehautentzündung (Conjunctivitis) und Entzündungen des Tränensackes (Saccus lacrimalis) sind häufiger vertreten.<sup>18</sup> „Nach dem Tod Kaiser Ottos III. im Jahre 1002 kam die Handschrift in den Besitz seines Nachfolgers Kaiser Heinrich II., der sie der Dombibliothek des von ihm im Jahr 1007 gegründeten Bistums Bamberg schenkte. Von dort gelangte sie im Zuge der Säkularisation 1803 in die Kurfürstliche Bibliothek Bamberg, die heutige Staatsbibliothek Bamberg (Msc. Med. 1, digitalisiert).“<sup>19</sup> „Das Lorscher Arzneibuch verbindet das Wissen der antiken Medizin mit dem des christlichen Glaubens und verhalf der frühmittelalterlichen Mönchsmedizin zu ihrer Bedeutung. Es verteidigt die Heilkunde gegen Angriffe aus dem Christentum: Das Heilen sei ein unzulässiger Eingriff in den göttlichen Plan. Der Autor argumentiert dagegen, Heilen sei ein Gebot christlicher Nächstenliebe.“<sup>20</sup>

Therapievorschläge im Rahmen von Augenleiden werden beispielsweise zu folgenden Diagnosen bzw. Symptomen angeboten: Augenschmerzen, Flecken im Auge (Hornhautnarben?), triefende Augen, zur Hemmung des Tränenflusses, ein Mittel zur Erwei-

15 <http://www.kloster-lorsch.de/klosterlorsch/> (Abgerufen am 27.08.2018).

16 <http://www.kloster-lorsch.de/klosterlorsch/lorscher-arzneibuch/> (Abgerufen am 27.08.2018).

17 Keil, 2005a, S. 865; Daxecker, 2018, S. 331.

18 Daxecker, 2018, S. 331.

19 Daxecker, 2018, S. 332.

20 Daxecker, 2018, S. 332–333.



chung des Leibes und gegen Augentrübung, ein Medikament gegen Augenjucken, Aussatz, gegen nachgewachsene Wimpern (Entropion?), Wimpernschminke, Kurzsichtigkeit, zur Reifung von Tränensackfisteln, ein Heilmittel gegen Leukome (Hornhautnarben und Sehschwäche), Befall der Augen, Augenfluss, Augenentzündung, Behandlung der Lider, Mittel gegen Augenschwäche [Abb. 1].<sup>21</sup>

Seit dem 12. Jahrhundert wurde die Klostermedizin beschnitten: Das Konzil von Clermont im Jahre 1130 untersagte den Mönchen die Ausübung medizinischer Tätigkeit.<sup>22</sup> Aber so richtig gefruchtet dürfte dieser Konzilsbeschluss nicht haben, denn fast 170 Jahre später, wurde 1298 „auf der Würzburger Diözesan-Synode der Geistlichkeit die Ausübung der Wundarzneikunst und selbst die Anwesenheit während chirurgischer Operationen ausdrücklich verboten.“ Diese Haltung der Kirche dürfte mit dazu beigetragen haben, dass die Chirurgie (Wundarzneikunst) zum „blutigen Handwerk“ wurde. Dieses führte zu einer jahrhundertelangen Abtrennung der handwerklichen, ausübenden Chirurgie von der konservativen, internen Medizin bzw. der chirurgischen Lehre. Folglich wurden Augenärzte, die chirurgisch tätig waren, insbesondere die „Starstecher“, den Wundärzten zugeordnet. Aber einen weiteren Effekt hatte die kirchlichen Anordnungen bewirkt: Weltliche Ärzte traten allmählich an die Stelle der geistlichen Heilkundigen.<sup>23</sup>

Für die Entwicklung der Medizin und speziell des ärztlichen Standes sind daher erlassene Medizinalordnungen von besonderer Bedeutung. Bereits 1140 hatte Roger II. eine Ausbildungs- und Approbationsordnung für die ärztliche Berufsausübung erlassen. Friedrich II. präziserte und erweiterte dann zwischen 1231 und 1241 die entsprechende Vorschriften, die aber anfangs nur in Sizilien und Süditalien („Beide Sizilien“) ihre Gültigkeit hatten. Danach musste sich ein angehender Mediziner einem dreijährigen Logik- und einem fünfjährigen Medizinstudium sowie einer abschließenden Prüfung durch die Medizinschule von Salerno<sup>24</sup> unterziehen, wobei sich dann noch eine einjährige Assistentenzeit anfügte. Von Chirurgen wurde ein mindestens einjähriges Anatomie- und Chirurgiestudium abverlangt, das ebenfalls mit einer Prüfung abschloss. Diese gesetzlichen Regelungen wirkten dann seit dem 13. Jahrhundert auch im restlichen Europa auf entsprechende Medizinalgesetzgebungen ein.<sup>25</sup>

---

21 Daxecker, 2018, S. 334–342.

22 Lauer, 2005, S. 760.

23 Krogmann, 2001, S. 87.

24 Diese Ausbildungsstätte war in Europa die erste Universität und erfreute sich schon im 10./11. Jh. eines hohen Ansehens. Bereits aus dem 12. Jh. ist hier die Verbindung von theoretischer und praktischer Wissensvermittlung bekannt. Übersetzt wurden Werke aus der griechischen und arabischen Literatur in das Lateinische [Haage/Wegner, 2005, S. 1281].

25 Keil, 2005b, S. 950.



Zwar galten Chirurgie und Augenheilkunde zusammen über Jahrhunderte als ein Fach der Heilkunde,<sup>26</sup> dennoch lassen sich schon im Altertum spezielle Augenärzte nachweisen, so im 1. Jahrhundert n. Chr. Gaios aus der alexandrinischen Schule.<sup>27</sup> Im Mittelalter genossen übrigens die arabischen Augenärzte einen hervorragenden Ruf.<sup>28</sup>

Wie der Verfasser feststellen konnte, wird es dann im hohen Mittelalter bezüglich der Quellenüberlieferung für die Heilkunde in Heidelberg besser! Leider lassen sich zwar im Heidelberger Stadtarchiv keine Dokumente aus dem Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit finden, denn die „wesentlichen und wichtigsten Bestände des Stadtarchiv“ wurden im Rahmen der französischen Niederwerfung Heidelbergs in den Jahren 1689 und 1693 vernichtet,<sup>29</sup> aber aufgrund von Dokumenten im Universitätsarchiv und Schriften der Universitätsbibliothek konnten adäquate Hinweise und Quellen eruiert werden.

## 1.2 Augenheilkunde seit Gründung der Universität bis 1868

Für ein Archiv und eine Bibliothek der Universität braucht es natürlich überhaupt erst einmal eine Universität. Und deren Gründung in Heidelberg, die eine besondere Bedeutung für die Stadt bis heute hat, fand im Jahre 1386 statt. Zuvor war in Prag 1348 von Kaiser Karl IV. die dortige Universität gegründet worden, und 1365 hatte sein Schwiegersohn Rudolf IV. die Wiener Universität ins Leben gerufen.<sup>30</sup> Als Gründungsdatum der Heidelberger Universität gilt der 1. Oktober 1386. Von diesem Tage datiert der kurfürstliche Stiftungsbrief, der auch eine Medizinische Fakultät berücksichtigte.<sup>31</sup> Am 18. Oktober 1386 fand dann die Eröffnung der Heidelberger Universität durch Kurfürst Ruprecht I., Neffe Kaiser Ludwigs des Bayern, statt.<sup>32</sup> Bereits einen Tag später wurde der Lehrbetrieb aufgenommen.<sup>33</sup> Mit Vorarbeiten zur Errichtung der Universität war am 29. Juni 1386 Marsilius von Inghen beauftragt worden. Er fungierte als erster Rektor, ein Amt das vierteljährlich durch Wahl neu besetzt werden sollte. Am Anfang

---

26 Gawliczek, 1967, S. 119.

27 Krogmann, 2005, S. 1069.

28 Gawliczek, 1967, S. 119.

29 Schipperges, 1995, S. 59.

30 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 840.

31 <http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/index.php?id=109869> (Abgerufen am 04.09. 2018).

32 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 840.

33 Schipperges, 1995, S. 20.

des Universitätslebens war die Personalausstattung noch sehr spärlich: Der Lehrbetrieb wurde nur vom Rektor und zwei weiteren Professoren versehen.<sup>34</sup> Aber kurze Zeit später wurde ein weiterer Professor bestellt, so dass sich die Professorenzahl somit insgesamt auf vier belief. Die erste Wahl eines Rektors fand dann am 17. November 1386 statt. Bereits im März 1387 wurden 16 Professoren gezählt (10 davon aus Prag), nach dem ersten Studienjahr sogar 56.<sup>35</sup>



Abb. 2: Marsilius von Inghen  
(Universitätsarchiv Heidelberg,  
künftig UAH: Pos I 10467)

Die Medizinische Fakultät stellte – wie die übrige Universität – vom „Mittelalter bis weit in die Aufklärung hinein“ ein „Schulunternehmen“ (Scholastik) dar,<sup>36</sup> d. h. der Inhalt bestimmter Bücher wurde gelernt sowie durch logische Denkungsweise zur Diskussion und Beweisführung aufbereitet. Die kurfürstlichen Leibärzte fungierten meist als Professoren der Medizinischen Fakultät. Zu ihrem Aufgabengebiet gehörte auch die ärztliche Versorgung der Einwohner Heidelbergs. Hierbei fand bei armen Personen eine unentgeltliche Behandlung statt, zahlungskräftige Patienten wurden hingegen zur Kasse gebeten, was durchaus zu einem ansehnlichen Vermögen beitragen konnte. Aber vor allem dienten neben den Erträgen aus kirchlichen Pfründen Zahlungen aus öffentlichen Mitteln und die von den Studenten zu entrichtenden Kollegiengelder.<sup>37</sup> Als Leibärzte fungierten im hohen Mittelalter auch die sogenannten „Wund-Ärzte“

34     Illustrierte Zeitung, 1936, S. 842.

35     Illustrierte Zeitung, 1936, S. 843.

36     Schipperges, 1985, S. 83.

37     Schipperges, 1995, S. 20.

(Chirurgen).<sup>38</sup> Jedoch entwickelte sich die Medizinische Fakultät im ersten Säkulum ihres Bestehens recht schleppend.<sup>39</sup> Lange Zeit traten Kleriker als universitäre Lehrer auf, bis 1482 erstmals ein verheirateter Laie als Professor in die Medizinische Fakultät aufgenommen wurde – aber auch erst nach streitbaren Verhandlungen zwischen Kurfürst und Universität.<sup>40</sup>

Ludwig Schuba hat seine Abhandlung über „die medizinische Fakultät [der Universität Heidelberg] im 15. Jahrhundert“ – völlig zu Recht – mit einer Beschreibung und der Geschichte der ‚Bibliotheca Palatina‘ (Pfälzische Bibliothek) begonnen. Die Aufnahme des „Fonds der Codices Palatini Latini in der Vatikanischen Bibliothek“ brachte an medizinischen Handschriften „insgesamt 272 Kodizes, darunter mehr als 250 Bände rein medizinischen Inhalts“ zu Tage!<sup>41</sup> Diese einzigartige Bibliothek wurde seit 1386 aufgebaut und war im 16. und 17. Jahrhundert die berühmteste aller Bibliotheken.<sup>42</sup> Für das Jahr 1474 lässt sich die Beschaffung von zwei Büchern medizinischen Inhalts belegen.<sup>43</sup> In dem Bücherschatz der Palatina lässt sich die „komplette Medizin der klassischen Scholastik des Mittelalters; eine Heilkunde, aufgebaut auf das Studium der »Artes liberales«, der heutigen Philosophischen Fakultät, und eingelagert in die »höheren« Fakultäten, die Theologie und die Jurisprudenz“ finden. Aufgefundene Schriften zeugen aber auch für die breitgefächerte Ausbildung an der medizinischen Fakultät.<sup>44</sup> Die Bibliothek wurde vom Herzog von Bayern und späteren Kurfürsten Maximilian I. als Kriegsbeute 1622 teilweise beschlagnahmt und als Gegenleistung für erhaltene Kredite Papst Gregor XV. 1623 übergeben.<sup>45</sup> Nach Mikroverfilmungen, deren Filme dann in der Heidelberger Universitätsbibliothek seit 1960 zur Forschung zugänglich waren,<sup>46</sup> wurde dieser Bücherschatz seit 2001 komplett digitalisiert. Zum Abschluss der

---

38 Schipperges, 1995, S. 14.

39 <http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/index.php?id=109869> (Abgerufen am 04.09. 2018).

40 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 843.

41 Schuba, 1985, S. 162.

42 <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/index.html> (Abgerufen am 18.10.2018); [https://www.uni-heidelberg.de/presse/news2018/pm20180209\\_bibliotheca-palatina-einmaliger-buecherschatz-ist-digital-wiedervereint.html](https://www.uni-heidelberg.de/presse/news2018/pm20180209_bibliotheca-palatina-einmaliger-buecherschatz-ist-digital-wiedervereint.html) (Abgerufen am 18.10.2018); [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliotheca\\_palatina/geschichte.html](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliotheca_palatina/geschichte.html) (Abgerufen am 18.10.2018).

43 <http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/index.php?id=109869> (Abgerufen am 04.09. 2018).

44 Schipperges, 1995, S. 17.

45 Schipperges, 1995, S. 30.

46 Schuba, 1985, S. 163.

Digitalisierungsarbeiten, die bezüglich fast aller lateinischen Kodizes in der Vatikanischen Bibliothek stattfanden, beging die Universität am 15. Februar 2018 einen Festakt.

Die Codices germ. waren bereits 1816 nach Verhandlungen während des Wiener Kongresses von der Vatikanischen Bibliothek nach Heidelberg zurückgegeben worden.<sup>47</sup> Augenheilkundliche Texte in diesem Bestand ließen sich anhand des Kataloges für die Kodizes 1–181 im Sachregister unter „Augenkrankheiten“ in folgenden Werken finden:

Cod. Pal. Germ. 169: 147r, 151r/v, 152 r/v, 153r, 156v, 170v, 175r, 176r, 177v, 178r; Cod. Pal. Germ. 177: 18r, 90r.<sup>48</sup>

Die Handschrift 169 enthält 246 Blätter aus Papier und stammt aus Südwestdeutschland, entstanden im 3. Drittel des 15. Jh. Auf fol. 146v–179v findet man eine Sammlung medizinischer, technologischer, Zauber-, Scherz- und Hausrezepte und Segen. Die Anfangsworte der augenheilkundlichen Texte sind nachstehend wiedergegeben:

- 147r: Wem die augen Rott sind von vbrigem plut ...  
 151r: Dem die augen we thunt ...  
 151v: Dem die augen tunckel sind ...  
 152r: Dem die augen Rinnen ...  
       Dem die augen neblig sind ...  
       Dem aber die augen Rott sind oder griegat sind  
 152v: Der groß schuß in den augen ader in den zenden ...  
       Ffur den aug swere ...  
       Den die augen vast Junckhent vnd pissent ...  
       Dem ein vel vor den augen ist ...  
       Auch zu den augen ...  
 153r: Wem der smertzen groß ist in den augen ...  
 156v: Eein [!] gut wasser zu den augen ...  
 170v: Welchem menschen die augen Rot sin ...

---

47 <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/index.html> (Abgerufen am 18.10.2018);  
[https://www.uni-heidelberg.de/presse/news2018/pm20180209\\_bibliotheca-palatina-einmaliger-buecherschatz-ist-digital-wiedervereint.html](https://www.uni-heidelberg.de/presse/news2018/pm20180209_bibliotheca-palatina-einmaliger-buecherschatz-ist-digital-wiedervereint.html) (Abgerufen am 18.10.2018);  
[https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliotheca\\_palatina/geschichte.html](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliotheca_palatina/geschichte.html) (Abgerufen am 18.10.2018).

48 Zimmermann, 2003, S. 460.



- 175r: Zu den augen ...  
 Der ein vel in den augen hab ...
- 176r: Wem die augen zu plat sind ...
- 177v: Wiltu die vell vertriben in den augen ...  
 Ffur die vell in den augen ...  
 Oder nym zelidainam ... (gegen Fell in den Augen)
- 178r: Ffur die vel in den augen ...  
 Ffur den wurm dem fische den luten ader die vel den Rossen in den augen ...<sup>49</sup>

Beim Cod. Pal. germ. 177 handelt es sich um eine 166 Blätter umfassende Medizinische Sammelhandschrift, entstanden an verschiedenen Orten im Zeitraum um 1570–nach 1586. Auf fol. 18r [Abb. 3] befindet sich eine anonyme Rezeptsammlung mit Rezepten für Augentropfen:

- 18r: Meyeleucht Plumen waßer wem sein augen dunkel vnd trub sein  
 Augen Trost wasser wer seine augen Im altter frisch will behaltten  
 Gensserich wasser wer die Posßen prauen Inn augenn hatt  
 Grindt wurtzel wasser wan einem die augen braun Reudig vnd grindig sein  
 Ponnen Blut wasser wenn die augen Stets Rinnen Jucken vnnnd Blattern darin  
 hat.<sup>50</sup>

Ferner gibt es noch ein Rezept gegen Star auf fol. 90v–91r:

- 90v: Vor fell in augen ... von des Fisers weyb [Text zum Teil beschnitten].<sup>51</sup>

Kommen wir nun zu einem bedeutenden Mediziner des 15. Jh., zu Heinrich von Münsingen, der seit 1428 Leibarzt des Pfalzgrafen war. Er hatte in Padua Medizin studiert und war mit dem bekannten französischen Chirurgen Guy de Chauliac der Ansicht, dass Medizin und Chirurgie „zusammengehörten und daß vor allem die Wundarzneikunde nicht aus Büchern allein erlernt werden könne.“<sup>52</sup> Also wurde hier auch eine praktische Ausbildung am Krankenbett bzw. beim Operieren propagiert.

Die angehenden Akademiker zu jener Zeit starteten ihr Hochschulstudium übrigens zuerst an der artistischen Fakultät, um sich dann erst ihrem eigentlichen Fachstudium in Jus, Medizin oder Theologie zuzuwenden.<sup>53</sup> Die Studenten der Medizin hatten ein

49 Zimmermann, 2003, S. 391–396.

50 Zimmermann, 2003, S. 420, 423.

51 Zimmermann, 2003, S. 432.

52 Schipperges, 1995, S. 20.

53 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 843.

dreijähriges vorklinisches und ein fünfjähriges Hauptstudium zu absolvieren.<sup>54</sup> Es wurde hierbei nicht nur ein theoretischer, sondern auch ein Unterricht am Bett des Patienten in den von 1558 bis 1743 gültigen Statuten explizit gewünscht.<sup>55</sup> „Die Angaben über die Zahl der Medizinstudenten in den ersten Jahrhunderten nach Gründung der Universität sind äußerst vage. Im Jahr 1520 – kurz bevor die Medizinische Fakultät einen dritten besoldeten Lehrer erhielt – wurden in Heidelberg insgesamt 14 Studenten immatrikuliert. Angaben aus den folgenden Jahren werden von dem Chronisten der Medizinischen Fakultät Eberhard Stübler als unglaubwürdig abgelehnt, da sie (an den Kurfürsten gerichtet) in keinem vernünftigen Verhältnis zur Gesamtfrequenz gestanden hätten. Stübler rechnet, dass von 1708 bis 1727 etwa 50 Mediziner nach Heidelberg gekommen seien. Als im Jahr 1757 die Gesamtimmatrikulationsziffer mit 158 einen Höhepunkt erreichte, betrug der Anteil der Medizinstudenten 1 Prozent und erreichte bis 1800 nie mehr als 6 Prozent. Stübler ermittelte für 1791/1800: 37 und für 1821/1830: 133 Medizinstudenten.“<sup>56</sup>

Im 16. Jahrhundert erlebte die Heidelberger Universität eine hohe Blüte und wies hervorragende Gelehrte auf.<sup>57</sup> Einer von Ihnen ist der Medizin-Professor Petrus Lotichius (1528–1560) [Abb. 4], „von dessen poetischen Produkten Goethe noch so angetan war, daß er sie ins Deutsche zu übersetzen gedachte.“ Als Heilpflanze favorisierte er die Raute und schrieb der grünenden Raute u. a. eine Heilwirkung bei Augenleiden zu; „Sie erfrischt die von Dunkelheit bedeckten Augen“.<sup>58</sup>

Im Jahre 1601 finden wir einen jungen Adligen, der sogar an einer Augenverletzung verstorben ist. Es handelt sich dabei um „den Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Veldenz, der am 16. Oktober 1601 im Alter von 24 Jahren trotz allen ärztlichen Mühen starb, nachdem er sich 16 Tage zuvor bei einem Turnier eine schwere Verletzung seines linken Sehnervs zugezogen hatte.“ Seine sterblichen Überreste befinden sich in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Auf der Sargtafel steht folgende Inschrift:

“Ludovicus Philippus Palatinus ad Rhenum Bavariae Dux, Veldensisque Comes et a Friderico IV. Electore Palatino inter domesticus adscitus familiares, uti obsequij officij consanguino suo iucundus, ita morum suavitate cunctis gratus extitit. Sed eheu casus inopinatus et lugubrissubito eum vita, aulam sua consuetudine intempestine orbavit.

---

54 Schipperges, 1995, S. 21.

55 Schipperges, 1995, S. 20–21.

56 Gawliczek, 1967, S. 191.

57 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 843.

58 Schipperges, 1995, S. 29.



Abb. 4: Petrus Lotichius (1528–1560) (UAH: Pos I 01920)

Nam VII. Octobris die Anno Redempt. gen. human. CI I CI in hastiludo equestrj exercitij causa cum caeteris nobilibus decurrens licet pribe armatus aduerso et praecipitj cursus impetu disruptae hastae festuca, quae per galeae fissuram sinistrj oculj nervum opticu altius penetrauerat, ita lethaliter saucius discessit, ut omnis medicorum ars, labor, industriaque inanis fuerit. Tandem post magnos labores, quos moderatissimo animo



pertulit, xvi EIUDEM MENSIS DIE CIRACA DILUCULUM ANIMAM Redemptorj Christo pie reddidit aetatis suae anno XXIV.”

[= „Ludwig Philipp, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, Graf von Veldenz, wurde von Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz in den engsten Kreis am Hofe aufgenommen, wo er wegen seiner Pflichttreue und seines Gehorsams dem Verwandten lieb, aber auch allen insgesamt wegen der Freundlichkeit seines Umgangs teuer war. Doch ach, ein unvermuteter und trauriger Zufall hat ihn plötzlich des Lebens, den Hof seiner Gegenwart beraubt. Denn am 7. Tag des Oktober im Jahr der Wiedergewinnung des menschlichen Heils 1601, als er mit anderen Adligen zu Pferd zum Turnier antrat, drang ihm durch den jähen gegnerischen Angriff – mag er auch ordentlich gerüstet gewesen sein – der abgebrochene Splitter einer Lanze durch eine Spalte des Helms allzu tief in den Sehnerv des linken Auges. Er verließ so tödlich verletzt den Kampf, daß alle Kunst, Mühe und Fleiß der Ärzte vergeblich war. Zuletzt gab er nach großen Schmerzen, die er standhaften Mutes ertrug, am 16. Tag desselben Monats um die Morgendämmerung fromm seine Seele Christus dem Erlöser zurück im 24. Jahr seines Lebens.“]

Auffällig ist hierbei, dass der Verunfallte noch 16 Tage nach dem Lanzenstoß gelebt hat. Sein Tod dürfte daher auf „Komplikationen wie Meningitis, Enzephalitis oder irgendeine Form der Wundinfektion von Sepsis bis zum Tetanus primär“ beruhen, da beispielsweise bei Verletzungen der Blutversorgungsgefäße des Schädels der Tod rascher eingetreten sein dürfte.<sup>59</sup>

Während des dreißigjährigen Krieges (1618–1648) wurde Heidelberg im September 1622 durch die Truppen Tillys eingenommen. Die rechtsrheinische Pfalz fiel an Bayern. Die Zahl des Professorenkollegiums rutschte auf ein Mindestmaß, die Medizinische Fakultät wies nur noch einen einzigen Professor auf.<sup>60</sup> Die Universität wurde in den Jahren 1626–1629 völlig geschlossen, dann jedoch wiedereröffnet und zwar als „rein katholische Hochschule“. Als jedoch die Schweden 1633 Heidelberg erobert hatten, flüchteten die katholischen Professoren und der Universitätsbetrieb war für fast 20 Jahre völlig eingestellt. Denn erst nach dem Ende des 30jährigen Krieges 1648 und entsprechender Vorarbeiten, wurde die Universität am 1. November 1652 erneut eröffnet bzw. eingeweiht.<sup>61</sup>

---

59     Woska, 1978, S. 188–189.

60     Schipperges, 1995, S. 30.

61     Bauer, 1985, S. 441.

Nach deren Wiedereröffnung erfuhr die Universität Heidelberg einen unerwartet raschen Aufschwung bedingt durch „Veränderungen und Bewegungen“. „Es ist das Jahrhundert von Descartes, Kepler, Galilei, die Zeit von Rubens, Rembrandt oder Vermeer van Delft, aber auch das Zeitalter der schlimmsten Hexenjagden, des Fanatismus und der Grausamkeit.“ Seit „der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts“ lässt sich auch in der Medizin ein grundlegender – wenn auch sehr behutsam beginnender – Wechsel feststellen: Der Übergang von der Scholastik (Galen, Avicenna) zur Empirik,<sup>62</sup> insbesondere dann im 18. Jahrhundert.<sup>63</sup>

1686 konnte die Universität dann auf 300 Jahre ihrer Gründung zurücksehen. Der Stadt und der Universität war es jedoch nicht vergönnt, weiter zu erblühen. Aufgrund der Orléans'schen Kriege wurden „die Rheinpfalz und mit ihr Heidelberg von neuem verheert.“<sup>64</sup> Wie bereits erwähnt, verbrannten dabei die wesentlichen und wichtigsten Bestände des Stadtarchivs.<sup>65</sup> „Die Universität war völlig vernichtet; ihre Mitglieder konnten sich nur durch schleunigste Flucht retten. Frankfurt und später Weinheim gewährten ihnen Gastrecht. Erst im neuen Jahrhundert wurden die Vorlesungen in Heidelberg wiederaufgenommen.“<sup>66</sup>

Das 17. Jahrhundert brachte offensichtlich für die Medizinische Fakultät kein höheres Niveau. Überraschend klingt die Haltung der im Jahre 1763 gegründeten Akademie der Wissenschaften in Mannheim – wohin die Residenz verlegt worden war. Sie „lehnte die Etablierung einer medizinischen Sektion ab. da ‚praktische Arzneykunde kein akademisches Fach sey‘. Und Franz Anton Mai verlangte 1779 eine strengere Auswahl der Medizinstudenten: ‚Die Faulheit, die Dummheit, die Gemächlichkeit, die Siechheit, die Krüppelhaftigkeit findet jetzt weder in dem schwarzen Mantel, weder in der Mönchskutte ihre Unterkunft, und so kriecht sie zu Aeskulaps Tempel, um sich dort einen Panisbrief zu erschleichen.“<sup>67</sup>

Auch der Lehrbetrieb war wegen mangelnder Studentenzahlen praktisch zum Erliegen gekommen: „Noch am Anfang des 18. Jahrhunderts waren in Heidelberg nur vier oder fünf Studenten insgesamt eingeschrieben“! Und dieser Umstand wurde im Laufe des

---

62 Schipperges, 1995, S. 83.

63 Schipperges, 1995, S. 86.

64 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 844.

65 Schipperges, 1995, S. 59.

66 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 844–845.

67 Gawliczek, 1967, S. 191.

18. Jahrhunderts nicht deutlich besser. Aber das war kein spezifisches Problem der Universität Heidelberg. In den deutschen Landen mussten zwischen 1792 und 1818 sage und schreibe 22 Universitäten ihre Tätigkeit aufgeben!<sup>68</sup>

Aber bezüglich der Augenheilkunde war sehr Erfreuliches zu vermelden! Bekanntlich war die Depression die seit Jahrhunderten übliche Technik bei einer Staroperation. „Die Mißerfolge und Verluste bei dieser Methode des Starstechens müssen außerordentlich hoch gewesen sein. Nicht nur Wundinfektionen, sondern auch die Entstehung einer Drucksteigerung im Augeninneren und damit die Entwicklung eines grünen Stars waren die fast unvermeidliche Folge dieser ‚Staroperationen‘ früherer Jahrhunderte. Es war aus diesem Grunde einer der wichtigsten Fortschritte, daß es dem Chirurgen und Augenarzt J. J. Daviel (1696–1762) gelang, den Starstich durch die Starextraktion (Entfernung der getrübten Linse aus dem Auge) zu ersetzen. Daviel – ‚vir indefessus et publice utilis‘ (A. v. Haller) – wurde 1747 Hofokulist Ludwigs XV. in Paris. Seine ausgedehnte Praxis führte den ‚Unermüdlichen und Gemeinnützigem‘ 1750 auch nach Mannheim, wo er die Pfalzgräfin von Zweibrücken operierte.“<sup>69</sup>

Reisende Starstecher dürften mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch in Heidelberg aufgetreten sein, leider konnten jedoch vom Verfasser keine fundierten Quellen hierzu eruiert werden.

Die Akten der Medizinischen Fakultät Heidelberg halten für das Jahr 1784/1785 einen für die Augenheilkunde besonders interessanten Eintrag bereit. Belegt ist die Beschaffung einer größeren Anzahl chirurgischer Instrumente zum Einsatz bei unterschiedlichen Eingriffen, darunter explizit von „Augeninstrumenten“: „Ein besonderß Futeral mit verschiedener dazu gehöriger Haken. Eine silberne augensprätz, mit derer goldenen röhrlin“ [Abb. 5]. Lieferant war Johann Anton Eberle in Mannheim.<sup>70</sup> Der Kauf ist ein herausragendes Indiz für die Durchführung augenchirurgischer Operationen im Rahmen des universitären Betriebes spätestens zu diesem Zeitpunkt, also noch weit

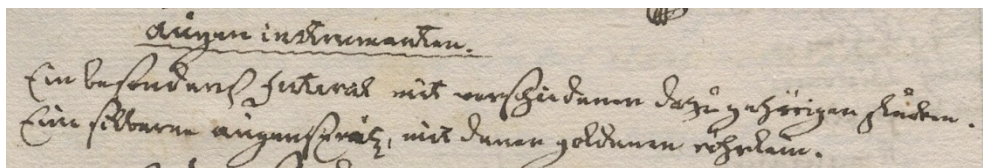


Abb. 5: Ausschnitt aus den Medizinischen Fakultätsakten, Eintrag bezüglich des Kaufes von Augeninstrumenten, UAH: H-III-101, S. 68

68 Schipperges, 1995, S. 94.

69 Gawliczek, 1967, S. 119.

70 Universitätsarchiv Heidelberg (künftig: UAH): H-III-101, S. 67–69.

vor Eröffnung der chirurgisch-ophthalmologischen Klinik im Jahre 1818. Und lässt auch diesbezügliche Eingriffe in früheren Zeiten als höchst wahrscheinlich vermuten!

Nach Eulner „scheint die Augenheilkunde erst nach 1800 als gesonderter Lehrstoff behandelt worden zu sein. Als erste Vorlesungsanzeige dieser Art fand sich die des Chirurgen Moser ‚über die Augenkrankheiten‘ zum WS 1806/07. Moser, der von der Fakultät als Ordinarius nur geduldet wurde und nicht recht Fuß fassen konnte, hat auch weiter über Augenheilkunde gelesen neben Chirurgie, Geburtshilfe und Venerologie: ‚Über die Krankheiten des Gesichtssinnes‘ (WS 1811/12), ‚Augenkrankheiten und Operationen‘ (WS 1812/13), ‚über Augenkrankheiten‘ (WS 1819/20) lauten einige seiner Anzeigen.“<sup>71</sup>



Abb. 6: Jakob Fidelis Ackermann  
(1766–1815) (UAH: Pos I 00013)

Jakob Fidelis Ackermann (1766–1815) [Abb. 6] wirkte seit dem Jahre 1805 als Professor für Anatomie, Physiologie und Chirurgie<sup>72</sup> und las auch über Augenheilkunde,<sup>73</sup> „so im WS 1811/12 ‚über die Augenkrankheiten und die neueste Praxis der Augenübel‘, weiterhin einfach ‚Augenheilkunde‘.“<sup>74</sup> Im selben Jahr eröffnete er in Heidelberg auch eine poliklinische Anstalt, in der gefähige Patienten ambulant behandelt, bettlägerige dagegen aufgenommen werden sollten. Diese Klinik bestand 10 Jahre, musste dann aber 1815 wegen Überschuldung aufgegeben werden. 1815 wurde in Heidelberg erstmals eine stationäre Klinik eröffnet, die dann die Aufgaben der poliklinischen Anstalt übernahm.<sup>75</sup>



Abb. 7: Heidelberg, Blick von der Plöck (in Höhe des heutigen Kaufhofs) über die Gärten zur Stadt, rechts das reformierte Spital, um 1830, von Charles Graimberg, Pinsellavierungen in Tusche (Kurfälzisches Museum der Stadt Heidelberg, Z 758)

Den ungeheuren Aufschwung, den die Medizin im 19. Jahrhundert auch an der Universität Heidelberg erfahren hat, zeigt den Umstand der Ausgangssituation. „Im Jahre 1798 faßte der Mediziner Franz Anton Mai – damals Rektor der Heidelberger Universität – die Situation von Universität und Fakultät mit den bewegenden Worten zusammen: ‚Die hohe Schule zu Heidelberg hat die Gebrechen des höchsten Alters: Stumpfheit und Untätigkeit!‘“<sup>76</sup> Der schlechte qualitative Zustand der medizinischen Fakultät

72 Schipperges, 1995, S. 103.

73 Schipperges, 1995, S. 103, 105.

74 Eulner, 1970, S. 339.

75 Schipperges, 1995, S. 103, 105.

76 Seidler, 1985, S. 132.

im Hinblick auf die medizinischen Institute, aber vor allem des Professorenkollegiums, schlug sich auch in der Zahl der Studenten nieder „und um 1800 fanden gerade noch fünf Medizinstudenten den Weg auf die Hohe Schule nach Heidelberg.“<sup>77</sup> Auch die Bettenzahl war zu Anfang des Jahrhunderts sehr überschaubar, so gab es im Jahre 1815 lediglich 20 Betten, aber im Jahre 1876 bereits dieser 382!<sup>78</sup> Diese rasante Entwicklung ging einher mit einem Paradigmenwechsel der Naturphilosophie zur Naturwissenschaft, der sich dann deutlich um die Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog. Diese führte aber auch zu einer immer stärkeren Spezialisierung der Medizin – auch die Augenheilkunde war davon betroffen, musste sich aber noch Jahrzehnte damit zufrieden geben, als Anhängsel der Chirurgie zu gelten!

Am Anfang des 19. Jahrhunderts stand auch ein organisatorischer Neubeginn der Universität, der wesentlich zu ihrem Wiederaufblühen beitrug. „Erst als 1803 der Übergang des rechtsrheinischen Teils des ehemaligen Kurfürstentums Pfalz an Baden erfolgte, war der grundlegende Wandel geschaffen, der ein neues Gedeihen der Universität ermöglichte. Der Landesfürst Karl Friedrich leitete durch das 13. Organisationsedikt vom 13. Mai, das die Lehranstalten des Landes neu begründete und die Universität Heidelberg an ihre Spitze stellte, eine Zeit des kraftvollen Wiederaufstiegs ein. Mit vollem Recht trägt die Universität“, seitdem unverändert, den Namen „Ruperto-Carola“ und „weist damit auf die beiden Männer hin, die sich um ihre Entwicklung besondere Verdienste erwarben.“<sup>79</sup> Das Amt des Rektors der Universität übernahm 1803 der Kurfürst, seit 1806 der Großherzog selbst. In Heidelberg fungierte ein Ordinarius als Prorektor – eine Regelung, die bis 1919 in Kraft blieb.<sup>80</sup>

1818 wurde an der Ruperto-Carola die Chirurgisch-Ophthalmologische Klinik eröffnet – und zwar auf das Betreiben von Maximilian Joseph Chelius, der als Sohn eines Arztes am 16. Januar 1794<sup>81</sup> in Mannheim<sup>82</sup> geboren worden war. Er muss ein talentierter, junger Mann gewesen sein, denn bereits im Alter von 15 Jahren nahm er seine universitären Studien auf und wurde 1812, 18jährig, zum Doktor der Medizin promoviert. Danach bildete er sich in München, Landshut (Philipp von Walther), Wien (Beer, Rust u. a.), Göttingen, Berlin, Halle, Leipzig, Jena, Würzburg und Paris fort – unterbrochen 1813 und 1815 von der Teilnahme an Feldzügen (Freiheitskriege), u. a. nach Frankreich. Bereits fünf Jahre nach seiner Promotion wurde er 1817 als außerordentlicher Professor der Chirurgie nach Heidelberg berufen und seine steile wissenschaftliche Karriere

---

77 Henkelmann, 1985, S. 32.

78 Henkelmann, 1985, S. 33.

79 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 845.

80 Weisert/Drüll/Kritzer, 2007, S. XI.

81 Hirschberg, 1911, S. 378–379.

82 Münchow, 1983, S. 489.

1819 mit dem Ordinariat gekrönt.<sup>83</sup> Der bedeutende Ophthalmohistoriker Münchow schreibt über ihn:

„Nach seinem Ruf 1817 als Professor extraordinarius für Chirurgie und Augenheilkunde an die Universität Heidelberg richtete er unverzüglich eine Chirurgisch-äugenärztliche Klinik ein; ... CHELIUS machte die Heidelberger Klinik sowohl durch seine Lehrtätigkeit, als auch durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen berühmt. Er kann zu den Mitbegründern der modernen<sup>84</sup> wissenschaftlichen Augenheilkunde gerechnet werden.“<sup>85</sup>

Im Jahre 1831 hatte Chelius „standesgemäß“ das Palais Morass, das heutige Kurpfälzische Museum, gekauft. Er hatte prominente Patienten, u. a. Napoleon III., Kaiser Don Pedro von Brasilien, Frédéric Chopin und Lola Montez, die Geliebte Ludwigs I.<sup>86</sup>

Aufgefunden wurde auch eine externe Einschätzung der Chelius'schen Klinik, und zwar von dem jungen Wiener Mediziner Ignaz Gulz (1814–1874), der einen Reisebericht bezüglich seines im Jahre 1843 erfolgten Besuches u. a. des Heidelberger Krankenhauses und der Chelius'schen Klinik im Besonderen verfasst hat:

„Heidelberg. (Aufenthalt v[on] 5 T.)

Hier ist es weniger die vortheilhafte Lage und Disposition oder die Großartigkeit der Krankenanstalt, die das Interesse des fremden Besseres gewohnten Arztes fesseln dürften. Das Hospital (aus einem ehemaligen Administratiogebäude hervorgegangen) ist allzu sehr von nahen Häusern eingengt, liegt zu tief und naß am Ufer des vorbeifließenden Neckar, und hält zu unregelmäßige und zu düstere Krankenzimmer als daß es geeignet wäre, auf Zweckmäßigkeit einen besondern Anspruch zu machen. Desto lieber verweilt man beim Anblicke des zweckmäßigen Auditoriums und des Operationssaales; der Betrachtung der reichen, in historischer Hinsicht ziemlich complete und gut geordneten Instrumentensammlung (chirurgisch, oculistisch und otitrisch); der Musterung des vom Hospitale getrennten Anatomiegebäudes mit der reichhaltigen Collection anatomischer, comparativer und pathologischer Pra[e]parate

---

83 Hirschberg, 1911, S. 378–379.

84 Der Begriff der „modernen“ Medizin wandelt sich immer schneller – die Werke der arabischen Ärzte, die nach Europa gelangten, so zum Beispiel von Albukassim, wurden 500 Jahre verwandt. In unseren Tagen könnte man bei dieser explosionsartigen Wissensvermehrung und technischen Entwicklung (Gentechnik, computergesteuerte Medizin, Digitalisierung etc.) sagen, die „moderne“ Medizin bestünde erst seit ca. 10 Jahren und „modernisiert sich in immer kürzeren Zyklen“ [Anmerkung des Verfassers]!

85 Münchow, 1983, S. 389.

86 Schipperges, 1995, S. 150.



Abb. 8: Maximilian Joseph Chelius (1794–1876) (UAH: Pos I 00454)



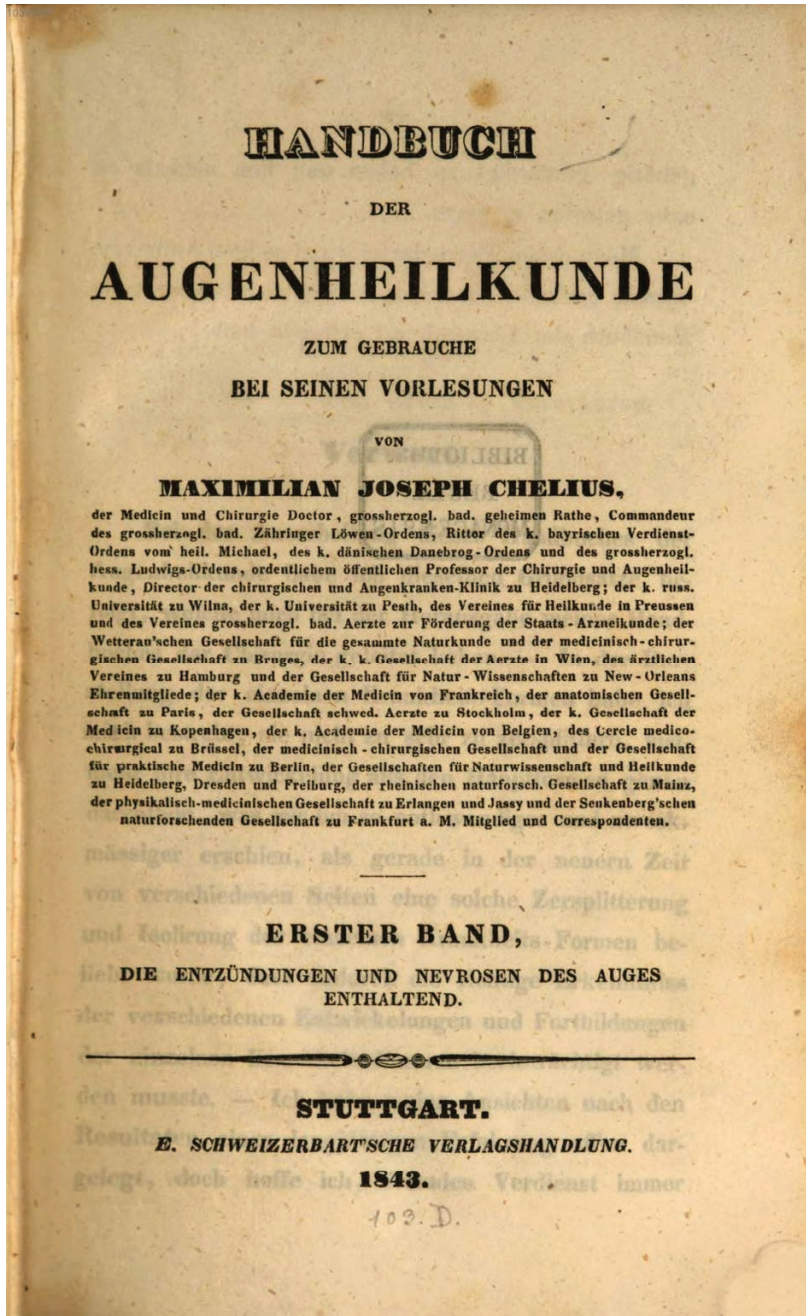


Abb. 9: Chelius, Titelblatt Band I, Bayerische Staatsbibliothek,  
<http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV001568383/ft/bsb10390875?page=5>  
 (Abruf vom 18.10.2018)

(unter denen Fohmanns Injektionen der Lymphgefäße eine gewisse Berühmtheit erlangt haben); und der von Naegele<sup>87</sup> angelegten interessanten Beckensammlung in der ebenfalls vom Krankenhause separirten Gebäranstalt.

An seiner Anstalt wurden in einem 5jährigen Zeitraume 4631 chirurgische Kranke (Augen- und Ohrenleiden mit eingerechnet) behandelt und unter diesen waren allein 1766 oculistische (diese mit 76 Staaroperationen) und 80 Fälle von Ohrenkrankheiten. Es mag dieß nur als Beweis dienen, wie viel an einem selbst kleineren Institute, das im Ganzen kaum 200 Betten faßt, unter gewissen Umständen geleistet werden kann.<sup>88</sup>

1864 beendete Chelius zwar seine Tätigkeit als Ordinarius, beruflich war er noch als Konsiliarius bis zu seinem am 17. August 1876 erfolgten Tode tätig. Der damaligen Zeit entsprechend erhielt er eine Reihe von Auszeichnungen und Ehrungen. Diese werden auf dem Titelblatt seines ‚Handbuchs der Augenheilkunde zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen‘, aufgeführt, erschienen in Stuttgart in zwei Bänden 1839–1843, wobei der zweite Band zuerst publiziert wurde. Selbstverständlich tauchen hier nur die bis 1843 erfolgten Ehrungen auf. Nach seiner Pensionierung wurde Chelius 1866 nobilitiert.

Von seinen Werken ist das herausragendste sein ‚Handbuch der Chirurgie‘, 1822–1857 in 8 Auflagen erschienen und in 11 Sprachen übersetzt.<sup>89</sup>

1845 erschien in Heidelberg von Adolf Kußmaul (1822–1902<sup>90</sup>) noch während seines Medizinstudiums seine preisgekrönte Arbeit „Die Farben-Erscheinungen im Grunde des menschlichen Auges“<sup>91</sup> Kußmaul hat „als erster richtig die Frage gestellt, warum die Pupille schwarz erscheine“.<sup>92</sup> Zur Klärung dieser Frage versuchte Kußmaul die Entwicklung eines Augenspiegels herzuleiten, ihm gelang aber nicht der völlige Durchbruch,<sup>93</sup> wie er auch später in seinen Lebenserinnerungen äußerte:

„In der That machte ich den ersten Versuch, einen Augenspiegel zu konstruieren. Es gereicht mir noch heute zur größten Freude, als Student zuerst die Bedeutung eines

---

87 Franz Carl Joseph Naegele (1778–1851), 1807 a. o. Prof., 1810 o. Prof. und Direktor der Entbindungsanstalt Heidelberg [Drüll, 1986, S. 188].

88 Zit. nach Krogmann, 1996, S. 84.

89 Hirschberg, 1911, S. 379–380.

90 Drüll, 1986, S. 154.

91 Hirschberg, 1911, S. 384.

92 Hirschberg, 1911, S. 387.

93 Hirschberg, 1911, S. 384.

Problems erkannt zu haben, das freilich nur das Genie eines Helmholtz zu lösen vermochte.“<sup>94</sup>

Kußmaul berichtet von seiner Preisschrift, nicht ohne Selbstironie, weiter:



Abb. 10: Adolf Kußmaul (1822–1902) (UAH: Pos I 01816)

„Ich beschrieb darin den Augenspiegel, den ich konstruiert hatte, und sagte den Nutzen vorher, den es haben müsse, wann es gelänge, den Augengrund sichtbar zu machen.

Mit meinem Augenspiegel erging es mir, wie dem bekannten spanischen Edelmann mit seiner Stute. Es war die beste in dem Reiche Karls V, worin die Sonne niemals unterging. Das herrliche Tier hatte nur einen Fehler, man konnte auf ihm nicht reiten, es war tot. Mein Augenspiegel war der beste der Welt, denn es gab nur einen, den meinen, aber er hatte den Fehler, man konnte damit nicht sehen.“<sup>95</sup>

---

94 Kußmaul, 1899, S. 256.

95 Kußmaul, 1899, S. 256.

Warum war damals die Frage nach einem funktionsfähigen Augenspiegel überhaupt so wichtig? Weil man mit ihm den Augenhintergrund untersuchen könnte – und somit gegebenenfalls neue Krankheitsbilder diagnostizierbar wären!

Und dem späteren Professor für Physiologie an der Heidelberger Universität, Hermann (seit 1883: von) Helmholtz (1821–1894),<sup>96</sup> gelang dieser Durchbruch. Noch in Königsberg konstruierte er 1850 seinen Augenspiegel,<sup>97</sup> mit dessen Gebrauch die Augenheilkunde quasi revolutioniert wurde. Nun war es möglich geworden, bei Lebenden den Augenhintergrund zu untersuchen und Krankheitsbilder zu erkennen, derer man vielleicht erahnte, aber deren eigentliche Ursache bis dahin unbekannt geblieben war.

Helmholtz war Wundarzt (Chirurg) und (praktischer) Arzt und beschäftigte sich dann vor allem mit der Physiologie. 1858–1871 fungierte er als ordentlicher Professor für Physiologie an der Medizinischen Fakultät der Heidelberger Universität sowie Vorstand des Physiologischen Instituts. 1871 wirkte er dann als o. Professor für Physik in Berlin und avancierte 1888 zum Präsidenten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg, heute Berlin.<sup>98</sup> Ob nun Helmholtz die Priorität bezüglich der Konstruktion des Augenspiegels zukommt,<sup>99</sup> sei dahingestellt. Jedenfalls setzte sich „sein“ Augenspiegel durch!

Der Werdegang der Augenheilkunde zum eigenständigen medizinischen Fach im 19. Jahrhundert wurde zweifellos durch den Helmholtz'schen Augenspiegel außerordentlich begünstigt. Czerny<sup>100</sup> erwähnte hierzu:

„Die stets zunehmende Verwertung physikalischer und chemischer Untersuchungsmethoden für die Diagnose der Krankheiten ist eine wesentliche Ursache, dass sich von dem Hauptstamm der Chirurgie verschiedene wichtige Seitenzweige selbständig entwickelt und im Laufe des Jahrhunderts abgetrennt haben. Bis zur Erfindung des Augenspiegels durch Hermann von Helmholtz beschränkte sich die Augenheilkunde wesentlich auf die Behandlung der äusseren Teile des Sehorgans bis zur

---

96 Drüll, 1986, S. 108.

97 Gawliczek, 1967, S. 119.

98 Drüll, 1986, S. 108–109.

99 Nach Münchow hatte bereits 1823 Johann Evangelista Purkyně (1787–1869) die Erstbeschreibung des Augenspiegels gegeben [Münchow, 1983, S. 466, 580–582].

100 Vincenz Czerny (1842–1916), verh. seit 1872 mit Luise Amanda Kußmaul, Tochter von Adolf Kußmaul, studierte und habilitierte sich in Wien, 1877–1906 o. Prof. für Chirurgie und Vorstand der Chirurg. Univ.-Klinik Heidelberg, 1906 Begründer und Leiter des Inst. für Experimentelle Krebsforschung Heidelberg [Drüll, 1986, S. 43].

Linse. Dieses beschränkte Gebiet konnte der Chirurg nebens seinen verhältnismässig einfachen sonstigen Aufgaben noch bewältigen. Nachdem aber Helmholtz wie mit einem Schlage das Innere des Auges dem staunenden Blick bis in den verborgenen Winkel blossgelegt hatte, nachdem er in seiner physiologischen Optik die mathematischen Probleme der Dioptrie auf die Refraktions-Annomalien des Auges anzuwenden gelehrt hatte, da stellten sich im Zusammenhange mit der durch Heinrich Müller, Max Schulze, Brücke, Leber u. a. geförderten mikroskopischen Anatomie des Auges eine solche Fülle von neuen Problemen ein, dass sie bloss durch geniale, unermüdliche Spezialisten gelöst werden konnten. Im rechten Momente trat die Lichtgestalt Albrecht von Graefes auf und wie die Veredelung eines alten Baumes durch ein neues Pfropfreis wurde die gesamte Heilkunde durch die Entwicklung der Augenheilkunde fruchtbringend beeinflusst.<sup>101</sup>

Diese von Czerny angebrachte Beeinflussung der gesamten Heilkunde schlug und schlägt sich insbesondere in der Neurologie und der Inneren Medizin nieder.

Unger berichtete über Helmholtz:

„Kein Mensch dagegen konnte unromantischer sein als der Erfinder des Augenspiegels, als der eine Begnadete, der wegbahnend wurde für die Wissenschaft seiner Zeit, der Erschließer medizinischer Zukunft. Selten auch war ein Mann phantasieloser und so einseitig aufs Abstrakte, Mathematische eingestellt wie gerade er. Wenn es das überhaupt gäbe, er hätte die ganze Vielfaltigkeit [sic!] des Lebens in Fesseln von Formen gelegt. Als Arzt wurde er Physiologe und Physiker. Er verlor sich im Gestrüpp der Wissenschaft, ehe sie ihm die eigentliche Sendung des Arztes offenbarte.“ „In seiner nüchternen Art, die wenig Aufhebens von eigenen Leistungen macht, schreibt 1850 der Erfinder des Augenspiegels an seinen Vater: ‚Man sieht die Blutgefäße auf das Zierlichste, Arterien und Venen verzweigt, den Eintritt des Sehnerven in das Auge usw. Durch meine Erfindung wird die speziellste Untersuchung der inneren Gebilde des Auges möglich.‘ ... Uns blieb ein fast unscheinbares Instrument in der Hand des Arztes, ein Instrument, das unermeßlichen Segen stiftete“.<sup>102</sup>

Natürlich waren für die Entwicklung der Augenheilkunde auch entsprechende Fachvertreter erforderlich! Und es bedurfte sicherlich nicht nur der „Lichtgestalt“<sup>103</sup> – wie

---

101 Czerny, 1903, S. 19.

102 Unger, 1935, S. 865–866.

103 Diese „Glorifizierung“ Albrecht von Graefes kann objektiv wohl nur dadurch erklärt werden, dass dieser einerseits sehr gewinnende Eigenschaften gehabt hat und andererseits sein früher Tod – im Alter von nur 42 Jahren – seine Freunde und Anhänger tief erschüttert hat – zumal viele von diesen älter waren als er! Schriftlich übermittelte Äußerungen dieser Zeitgenossen

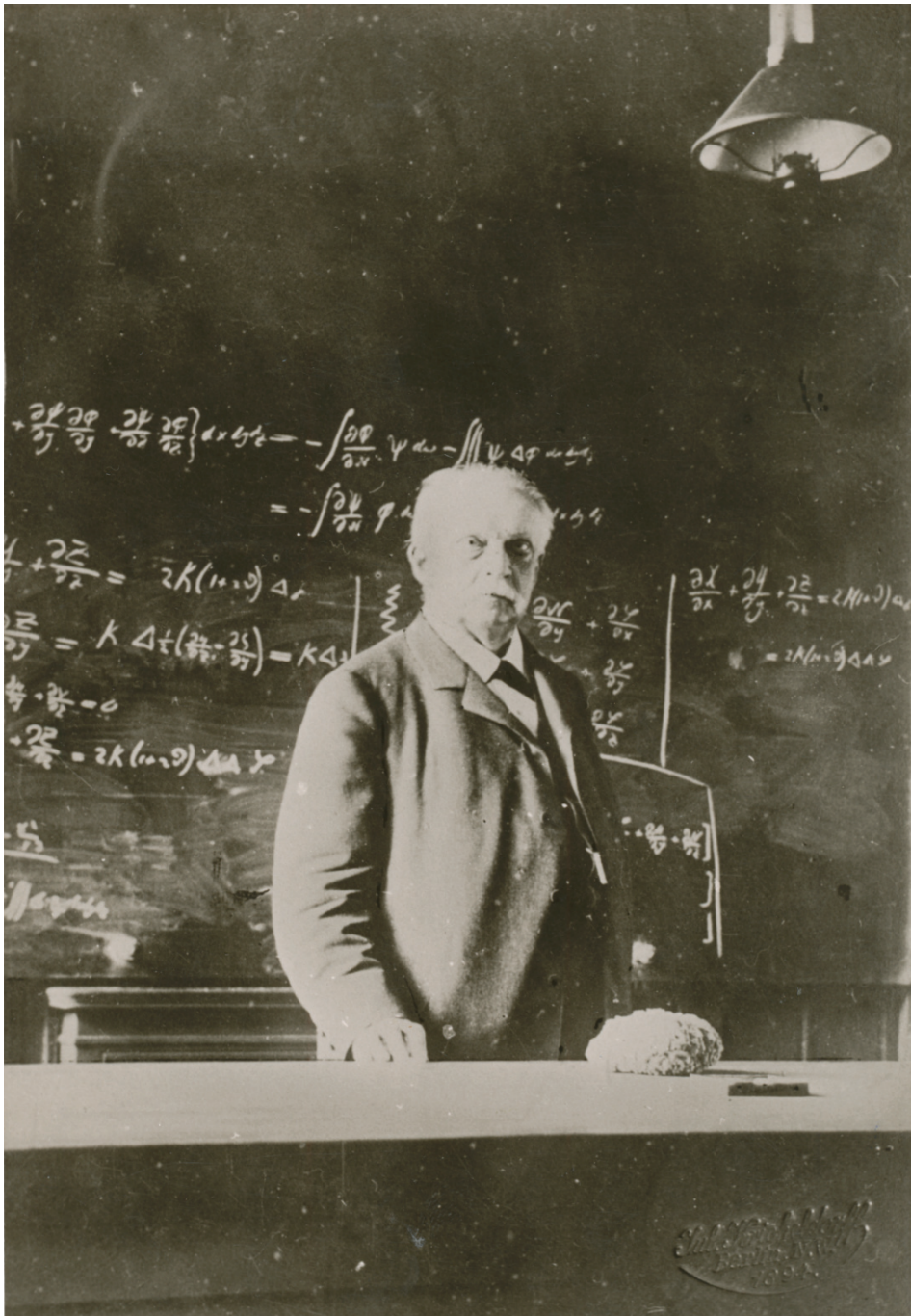


Abb. 11: Hermann von Helmholtz, (1821–1894) (UAH: Pos I 01306)

Graefes und deren Zitierungen dürften zu diesem bis heute ungebrochenen „Graefe-Enthusiasmus“ beitragen!

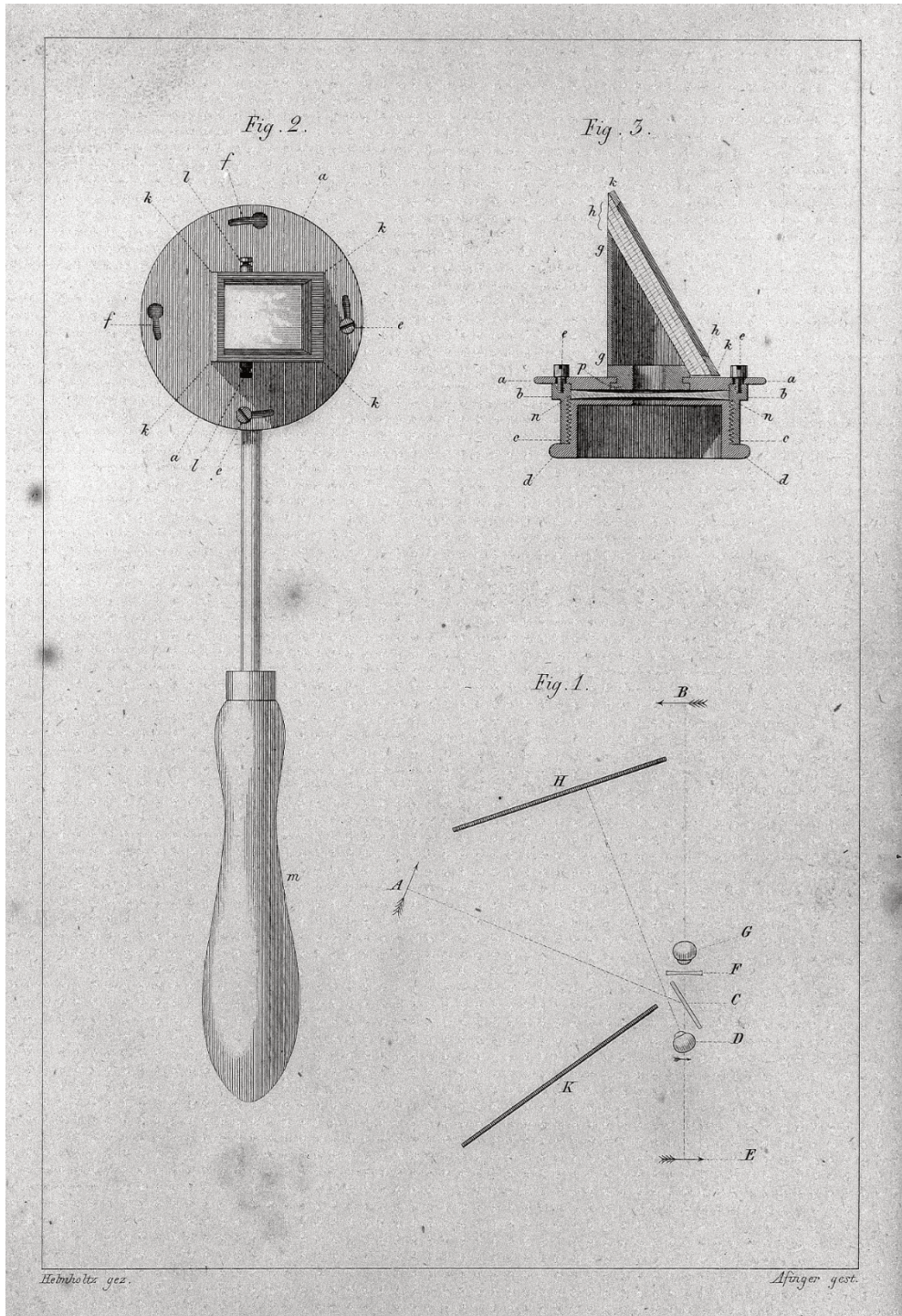


Abb. 12: Helmholtz'scher Augenspiegel, Wellcome Collection  
<https://wellcomecollection.org/works/cqs6fhyf> (Abruf vom 02.11.2018)

sich Czerny ausdrückte – Albrecht von Graefes (1828–1870)! Damit soll das herausragende Wirken Albrecht von Graefes nicht herabgewürdigt werden, aber: „Gerade um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich in den wichtigsten europäischen Ländern geniale Persönlichkeiten der Augenheilkunde zugewandt: In England W. Bowman, in Holland C. Donders, in Österreich F. v. Arlt, in der Schweiz Horner und in Deutschland Albrecht von Graefe.“<sup>104</sup> Man könnte natürlich hier noch einige Namen ergänzen, das würde dann aber den Rahmen dieser Arbeit doch sprengen!

1859 betrat Jakob Hermann Knapp die „medizinische Bühne“ Heidelbergs und zwar zu Beginn des Sommersemesters.<sup>105</sup> Er war am 17. März 1832 in Dauborn, Amts Limburg im Herzogtum Nassau als Sohn eines Landwirts geboren worden. In einem vierseitigen, eng beschriebenen Lebenslauf vom 29. Juli 1859 stellt er sein bisheriges Leben dar, welches Zeugnis von einer breitgefächerten medizinischen Aus- und Fortbildung gibt.<sup>106</sup> In Frühjahr 1851 hatte Knapp in München das Studium der Chemie aufgenommen und wechselte im Herbst desselben Jahres nach „Würzburg, um sich ein Jahr lang mit Naturwissenschaften, allgemeiner und deskriptiver Anatomie – verbunden mit Sezierenübungen – ... zu beschäftigen.“<sup>107</sup> Nach Aufenthalt in Berlin (Innere Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe), Leipzig (Topographische Anatomie, physiologische Chemie, Mikroskopie und Chemie) und Zürich (Physiologie, Mathematik und Chemie) unterzog er sich dann am 28. Juli 1854 in Gießen seinem Dokorexamen. Sein letztes Studienjahr verbrachte er in Wien, wo er sich insbesondere den Vorlesungen und Kursen Stellwags [von Carion] zuwandte. Knapp absolvierte sein nassauisches Staatsexamen im Winter 1855/56. Weitere naturwissenschaftliche Studien unternahm er in Paris. Im Sommer 1857 war Knapp in seiner Heimat als praktischer Arbeit tätig und interessierte sich dabei für die Chirurgie, aber vor allem für die Augenheilkunde. Deshalb begab er sich im Herbst 1857 zur weiteren chirurgischen, insbesondere ophthalmochirurgischen Fachausbildung für acht Monate nach London. Nach vier Monaten erneuter praktischer Tätigkeit in seiner Heimat, in der er sich immer mehr seiner besonderen Neigung zur Augenheilkunde bewusst wurde, zog er dann im Herbst 1858 nach Berlin zu Albrecht von Graefe. Von Graefe hat Knapp sogar – auf Betreiben dessen Kommilitonen – ermöglicht, von Neujahr bis zum Ende des Semesters dreimal wöchentlich Vorlesungen über die „Dioptrik mit mathematischer Begründung und Anwendung derselben auf eine vergleichbare Bestimmung der Akkommodationsbreite nach Donders Prinzipien“ zu geben.<sup>108</sup> Knapp berichtete über seinen Berlin-Aufenthalt weiter: „Daneben besuchte ich die Demonstrationen u. mikroskopischen Kurse des H.

---

104 Gawliczek, 1967, S. 119.

105 Honegger/Hessler, o. J., S. 17.

106 UAH: PA 1849, CV vom 29.07.1859.

107 Honegger/Hessler, o. J., S. 12.

108 Honegger/Hessler, o. J., S. 12–17.



Prof. Virchow u. verwandte einen nicht unbeträchtlichen Theil meiner Zeit darin auf die Histologie des Auges“. In Heidelberg wollte er dann „in den chirurgischen u. Augenoperationskursen des H. Prof. Chelius größere Fertigkeit im Operiren“ erlangen, „den größten Theil“ seiner „Zeit jedoch auf das Studium der physiologischen Optik“ nutzen. Knapp schrieb weiter: „Zu diesem Zwecke machte ich im physiologischen Institute unter Anleitung des H. Prof. Helmholtz Untersuchungen über die Krümmung der Trennungsflächen, sowie über die Brechungscoefficienten des Auges, womit ich gegenwärtig noch beschäftigt bin.“<sup>109</sup>

Diese Untersuchungen führten seiner Habilitation mit dem Thema: „Die Krümmung der Hornhaut des menschlichen Auges.“, welche im Winter 1859/60 erfolgte.<sup>110</sup> Er erreichte die *Venia legendi* mit dem Prädikat „gut befähigt“.<sup>111</sup>

Am 24. Dezember 1859 bat Knapp die Medizinische Fakultät Heidelberg um Erlaubnis, im Sommersemester 1860 5-mal wöchentlich ein Collegium über Augenheilkunde abhalten zu dürfen.<sup>112</sup> Dieses Kollegium belief sich auf acht Wochenstunden und erstreckte sich auf die gesamte Ophthalmologie mit Demonstrationen. Im Wintersemester 1850/61 erfolgte zusätzlich „ein praktischer Kursus der physikalischen Diagnostik der Augenkrankheiten und ein mathematisch-optisches und experimentelles Kollegium über Refraktions- und Akkommodationskrankheiten des Auges.“ Doch damit nicht genug: „Im Sommersemester 1861 folgte noch ein Augenoperationskurs, zwei- bis vierstündig in der Woche.“<sup>113</sup>

Am 1. Januar 1861 errichtete Knapp im Anwesen Hauptstraße 35, „dem Haus des Blutegelhändlers Georg Schütterle“ eine neue ambulatorische Augenklinik. Aufgrund des Patientenandranges wandelte er sein Ambulatorium mit Wirkung vom 20. April 1862 mit Erweiterung um eine stationäre Abteilung zu einer „vollständigen Heilanstalt“ um.<sup>114</sup>

Knapp behandelte auch arme Augenranke und stellte hierfür einen Antrag auf staatliche Unterstützung. Dieser erstmalige Antrag wurde vom Ministerium des Innern mit Schreiben vom 20. Februar 1862 dem Großherzog zur Entscheidung vorgelegt:

---

109 UAH: PA 1849, CV vom 29.07.1859.

110 Honegger/Hessler, o. J., S. 17.

111 UAH: PA 1849, Bericht der Med. Fak. an den Engeren Senat vom 24.12.1859.

112 UAH: PA 1849, Gesuch vom 24.12.1859.

113 Honegger/Hessler, o. J., S. 29.

114 Honegger/Hessler, o. J., S. 26.

„Der Privatdocent Dr. Knapp, welcher seit Anfang des Jahres 1860 an der Universität Heidelberg Augenheilkunde lehrt, hat für den praktischen Unterricht in dieser Disciplin am Anfang des vorigen Jahres zunächst eine ambulante Augenklinik errichtet



Abb. 13: Jakob Hermann Knapp (1832–1911)  
(Universitäts-Augenklinik Heidelberg)

und mit dieser später eine stationäre Abtheilung verbunden, die neben der Aßistenwohnung jetzt Raum für 10 Kranke bietet. Er hat in dieser Augenklinik nach seiner Angabe vom 1. Januar bis 12. October v. J. 510 arme Augenranke unentgeltlich behandelt, worunter 82 Heidelberger und 428 Nicht-Heidelberger sich befanden, und etwa der 8<sup>te</sup> Theil in kürzerer oder längerer stationären Behandlung geblieben war.“ Von den erfolgten „verschiedensten Augenoperationen“ wurden danach 71 „im Beisein und unter Mithülfe“ der Studierenden ausgeführt. Knapp beabsichtigte, seine Augenklinik für Unterrichtszwecke und steigender Patientenzahlen „auszudehnen und zu verbessern. Er hat zu diesem Behufe ein passend gelegenes größeres Local gemiethet, welches jetzt nach seinen Angaben neu hergestellt wird und nächste Ostern eröffnet werden soll.“

Diese Private-Augenheilanstalt sollte einerseits auch „armen und mindervermögenden“ Augenranken zur Verfügung stehen und andererseits sowohl dem theoretischen als auch praktischen Unterricht in der Augenheilkunde – vorzugsweise den Heidelberger Medizinstudenten, aber auch für in- und ausländische Ärzte – dienen. Bei Beibehaltung der bisherigen 10 Betten wurde mit Einrichtungskosten von 1.970 fl. gerechnet sowie mit jährlichen Betriebskosten von 3.300 fl.

„Dr. Knapp hat nun ... unter Berufung darauf, daß diese Anstalt nicht nur als Unterrichtsanstalt für die Universität, sondern auch als Heilanstalt für die Universitätsstadt

und deren Umgebung, wie für das ganze Land von Nutzen sein werde, um eine Unterstützung seines Unternehmens aus Staatsmitteln gebeten.“

Weitere Mittel sollten durch Spenden, Vergütungen von Kranken und deren Familien bzw. Heimatgemeinde generiert werden.

Zu diesem Antrag musste auch die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg unter Einbeziehung des Direktors der chirurgischen Klinik Chelius Stellung beziehen. Diese waren sich darin einig, „daß die kurze Lehrthätigkeit des Dr. Knapp keine genügende Bürgschaft für einen andauernden Erfolg seines Unternehmens gewähre“ und erhoben Bedenken zusätzlich – zur bestehenden, in die chirurgische Klinik integrierten Augenkranken-Klinik – eine gleichartige universitäre öffentliche Einrichtung zu installieren. Im Hinblick auf die Spezialisierungsbemühungen der „heutigen“ Medizin und der von Knapp angekündigten modernen Untersuchungsmethoden beantragte die Fakultät dann aber doch „versuchsweise“ eine jährliche Unterstützung in Höhe von etwa 500 fl. Der „engere Senat“ schloss sich der Ansicht der Fakultät an, wollte aber die Zahlung unter Hinweis auf die [zu geringe] Ausstattung ihrer finanziellen Mittel und zur Vermeidung von Präzedenzfällen auf die allgemeinen Staatsmittel abwälzen.

Das Ministerium des Innern lehnte aber eine jährliche Unterstützung ab und brachte als neuen Vorschlag die Zahlung von einmalig 1000 fl. ins Spiel. Im Hinblick auf die Mittelherkunft schloss es sich aber den Auffassungen des Engeren Senates an und votierte für eine Zahlung aus dem außerordentlichen Budget der Staatsmittel.<sup>115</sup> Das „Großherzogliche Staats Ministerium“ teilte dann am 10. März 1862 die Bewilligung des Großherzogs für die beantragte Zahlung von 1000 fl. mit.<sup>116</sup>

Das Geld reichte – wie [fast] immer bzw. auch heute – nicht aus und Knapp beantragte erneut eine Unterstützung in Form einer jährlichen Zuweisung. Dabei konnte er auf das steigende Patientenaufkommen verweisen, aber auch auf „eine sehr erhebliche und stets wachsende“ Zahl von Studenten. Knapp wollte offensichtlich künftig seine Augenheilanstalt als „reine“ Privatklinik oder als eigenständige Universitätsaugenklinik führen. So heißt es:

„In der nächsten Zeit wird es sich daher entscheiden müssen, welchen Charakter dieselben in Zukunft tragen, ob sie als von der Universität unabhängige Privatanstalt oder als Universitätsanstalt zu behandeln sein wird.“

---

115 Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe (künftig LA BW, GLA Karlsruhe): 233 Nr. 33541, Vortrag Nr. 2468 vom 20.02.1862.

116 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Dekret vom 10.03.1862, E. Nr. 226, R. Nr. 248.

Nunmehr wurde eine Unterstützung von 500 fl. aus dem außerordentlichen Budget beantragt.<sup>117</sup> Gemäß Erlass des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 11. Dezember 1863 wurde auch diesem Gesuch stattgegeben.<sup>118</sup>

Der spätere zweite Ordinarius für Augenheilkunde an der Heidelberger Universität, Theodor Leber, war auch an der Knapp'schen Klinik tätig gewesen und erinnerte sich später:

„Auch ich verdanke meinem damaligen Lehrer Knapp während einer einjährigen Assistentenzeit die erste Anregung zum Studium dieses Faches und die Einführung in dasselbe, welches mir später zur Lebensaufgabe werden sollte.“<sup>119</sup>

1865 stellte Knapp wiederum einen Antrag um eine pekuniäre Zuwendung, welchen das Ministerium des Innern nach seiner Stellungnahme beim Großherzog bzw. dessen Staatsministerium vortrug. In diesem Bericht ist zu lesen, dass die Zahl der mittellosen Augenleidenden, welche unentgeltlich behandelt wurden und sogar auch die der vermögenden Patienten immer weiter gestiegen seien, aber ein Einbruch der Spenden bei steigenden Kosten zu beklagen war:

„Da nun die freiwilligen Beiträge nicht mehr so reichlich fließen wie früher, die Kosten der Unterhaltung der Anstalt aber mit dem täglich wachsenden Besuch derselben sich fortwährend steigern, bittet D<sup>r</sup> Knapp um Verwilligung [sic!] einer weitem und beträchtlicheren Staatsunterstützung, andernfalls er genöthigt sein würde, die Anstalt aufzugeben.“

Zwecks Erweiterung der Anstalt, bedürfte es „zur Anschaffung von Betten und Vervollständigung des übrigen Inventars einer einmaligen Unterstützung von 2881 fl. und zur Unterhaltung der Anstalt einer jährlichen Unterstützung von 4000 fl.“

Die hierzu berichtende Medizinische Fakultät setzte den Rotstift an und meinte, „ein einmaliger Betrag von 1500 fl. und eine jährlicher von 2000 fl. genüge“.

Der zuständige Referent des Ministeriums des Innern unterstützte aber die Meinung der Medizinischen Fakultät nicht und schloss sich den Anträgen Knapps an! Aber mit der Auflage, dass die anzuschaffenden Gegenstände in das Eigentum der Universität übergehen und Knapp nur ein [unentgeltliches] Nutzungsrecht an diesen haben solle.

---

117 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Vortrag Nr. 12.482 vom 19.11.1863.

118 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Dekret vom 11.12.1863, E. Nr. 1056, R. Nr. 1075.

119 Leber, 1903, S. 196.

Er äußerte sich ferner, dass die jährliche Unterstützung von 3000 fl. dabei nur „für jedes der beiden Jahre der kom[m]enden Budgetperiode in das außerordentliche Budget für 1866/67 aufgenommen werde.“<sup>120</sup> Auch dieser Antrag wurde bewilligt!<sup>121</sup>

Im selben Jahr trug das Ministerium des Innern noch beim Großherzog vor, Knapp zum außerordentlichen Professor an der Universität Heidelberg zu ernennen. In diesem Zusammenhang wurden die bisherigen Leistungen Knapps gewürdigt und sogar schon eine weitere, höhere Budgetierung angedacht:

„Privatdozent Dr. Knapp in Heidelberg, welcher vor einigen Jahren eine rasch zu bedeutendem Ruf gelangte Augenheilstalt errichtet hat, hat für diese schon mehrfach Unterstützung aus Staatsmitteln erhalten, wir gedenken solche für die nächste Budgetperiode noch in erhöhtem Maße zu befürworten.

Gleichzeitig erscheint es wohl gerechtfertigt, die unleugbar hervorragenden Verdienste des jungen Gelehrten durch Ernennung zum ausserordentlichen Professor zu würdigen; doch dürfte dabei vorerst von der Bewilligung einer Besoldung noch Umgang zu nehmen sein“.<sup>122</sup>

Diese Äußerungen erscheinen recht interessant: Einerseits wurde für die nächste Zeit eine höhere Unterstützung angekündigt und andererseits könnte man spekulieren, dass mit der Verleihung des Titels des außerordentlichen Professors der Weg zum „o. ö. Professor“ geebnet werden sollte. Die Genehmigung dieses Antrags vom 17. Oktober 1865 geschah sehr flott: Das Ernennungsdekret datierte vom 19. Oktober 1865!<sup>123</sup>

Aber Knapp war mit den bisherigen pekuniären und organisatorischen Leistungen seitens des Staates und der Universität nicht zufrieden und stellte einen 10-Punkte-Katalog mit der Überschrift auf:

„Bedingungen und Verpflichtungen, unter welchen der Unterzeichnete den Unterricht in der theoretischen und praktischen Augenheilkunde (theoretisches Collegium, Kurse über Diagnostik und Operationslehre, Klinik) übernimmt.

---

120 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Vortrag Nr. 9.785 vom 13.07.1865.

121 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Dekret vom 11.09.1865, E Nr. 671, R Nr.723.

122 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Vortrag Nr. 14.106 vom 17.10.1865.

123 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Dekret vom 19.10.1865, E. Nr. 192, R. Nr. 885.

1. Die Ertheilung einer Fachprofessur und Ernennung zum Director der Augenklinik mit entsprechendem Gehalt. (Wenn der Staat ein klinisches Inventar besitzt und Mittel zum Betrieb der Klinik giebt, so hat er damit eine Augenklinik gegründet, kann also auch einen Director dazu ernennen).
2. Das Versprechen von Seiten der Regierung, einen jährlichen Staatszuschuß zur Klinik im Betrage von 3000 fl. als ständige Dotation ins ordentliche Budget aufnehmen zu wollen, ohne daß der Unterzeichnete genöthigt ist, von Neuem darum nachzusuchen, wenn die gegenwärtige Finanzperiode abgelaufen ist.
3. Die Ausführung der im außerordentlichen Budget aufgenommenen Staatsunterstützung für seine Anstalt, sowie des vorgesehenen Gehaltes, beides vom 1. Januar dieses Jahres an laufend.
4. Einrichtung einer besonderen Abtheilung für Augenranke in dem Neubau des akademischen Krankenhauses, in welchem die Zahl der Räumlichkeiten und Betten für Augenranke sich zu der für chirurgische Ranke verhalten soll, wie zwei zu drei.
5. Der Unterzeichnete hat bei den Berathungen über den Neubau des akademischen Krankenhauses Sitz und Stimme gleich den Directoren der chirurgischen und medizinischen Klinik.
6. Bis zu dem Zeitpunkt, wenn die Augenklinik in dem neu zu errichtenden Krankenhaus bezogen werden kann, verpflichtet sich der Unterzeichnete gegen die oben angegebene[n] Bedingungen in seinem Institut den klinischen Unterricht zu halten und für denselben immer ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Kranken- und Demonstrationsmaterial zu halten. Diejenigen Instrumente und Apparate / Apparate [wegen Seitenwechsel doppelt], welche er von dem ihm zugewiesenen Staatsbeitrag beschafft, werden dem, dem Staate gehörigen Inventar einverleibt. Er wird diejenigen zahlungsunfähigen Kranken, die ihm klinisch wichtig erscheinen, unentgeltlich aufnehmen und verpflegen. Will man ihn verpflichten, auch die Augenranke, welche ein Recht auf unentgeltliche Behandlung und Verpflegung im akademischen Krankenhaus besitzen, gleich[falls] unentgeltlich aufzunehmen, so übernimmt er diese Verpflichtung nur gegen entsprechenden Ersatz aus den für diesen Zweck dem Spital zufließenden Mitteln.
7. Der Unterzeichnete wird die Staatsdotation ausschließlich zu klinischen Zwecken verwenden, darüber jährlich der Regierung Rechenschaft ablegen und sich einer jeden Prüfung über die Erfüllung seiner Verpflichtungen und der abgelegten Rechnungen unterziehe[sic!].
8. Da zum Ertheilen des Operationscurcus Leichen nothwendig sind, so beansprucht er, daß ihm die freie Verwendung zustehe über die Augen und Nebentheile derselben (Augenmuskeln, Augenhöhle, Thränenapparat, Augenlider) von denjenigen Leichen, welche für die chirurgischen Operationsübungen bestimmt sind.

9. Die Augeninstrumente der chirurgischen Sammlung werden dem Unterzeichneten zur Benützung beim theoretischen und praktischen Unterricht übergeben unter denselben Bedingungen, unter denen deren Benützung früher dem Direktor der chirurgischen und Augenkrankenlinik zustand. –
- 10) [sic!] Im Falle des weiteren Wachsens der Frequenz der Klinik wird der Unterzeichnete ermächtigt schon im nächsten Jahre, das dem Staate gehörige klinische Inventar, um höchstens 20 Betten mit Zubehör zu vermehren, welche Anschaffungen ihm dann in der nächsten Finanzperiode zu decken sind. – Da eine Vergrößerung der Klinik nach Abschluß der Verträge mit den Kreisen höchst wahrscheinlich nothwendig wird u. der Unterzeichnete sein Privatinventar zu diesem Zwecke nicht weiter zu vermehren gesonnen ist, indem die Vermehrung lediglich im Interesse des klinischen Institutes liegt, so hält er es für zweckmäßig, wenn man schon jetzt einen weiteren Theil des Inventars beschafft, der später in dem Neubau doch noch ausgedehnter zu machen wäre. 20 Betten mit Zubehör erfordern etwa 2500 bis 3000 fl. Der Staat würde dann ein klinisches Inventar von ungefähr 30 Betten besitzen, u. für den Neubau sind 50 bis 60 Betten für Augenkranke von der akademischen Krankenhauskommission angenommen.<sup>124</sup>

Mit Vortrag vom 14. Januar 1867 wurde für Knapp die „Fachprofessur“ beantragt. Dabei wurde ausdrücklich festgestellt:

„Die Fachprofessur der Augenheilkunde ist z. Z. in Heidelberg nicht vertreten. ... Gestützt auf diese Verhältnisse hat Professor Knapp die Aufrechterhaltung der von ihm begründeten und seither nicht ohne Opfer betriebenen klinischen Anstalt an die Voraussetzung geknüpft, daß ihm die Fachprofessur der Augenheilkunde übertragen und der zunächst nur für die laufende Budgetperiode bewilligte Staatszuschuß von jährlich 3000 Gulden in eine bleibende Unterstützung verwandelt werde, in so lange nicht die Einrichtung einer eigenen Augenklinik durch die Universität erfolgt.

Das einzige gegen diese Wünsche von dem Senat und der medicinischen Facultät erhobene Bedenken – die Übertragung einer ordentlichen Professur an den noch jugendlichen und in seinen Bestrebungen von Universität und Staat seither vielfach geförderten Lehrer und Praktiker – ist durch die inzwischen mündlich erfolgte Erklärung des Professors Knapp befriedigt.<sup>125</sup>

---

124 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, vor Erlaß ENr. 13131 vom 13.11.1866.

125 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Vortrag vom 17.10.186.

Dem Antrag des Ministeriums wurde schon am 17. Januar 1867 statt gegeben: Eine Besoldung für Knapp von 800 fl. [rückwirkend] zum 1. Januar 1866 sowie ein Staatszuschuss von 3.000 fl. jährlich für dessen Klinik.<sup>126</sup>

Diese Konstruktion der Bestellung Knapps erscheint – zumindest etwas – kurios! Knapp hatte die Fachprofessur inne und „die früher in die chirurgische Klinik gewiesenen mittellosen Augenkranken in seine Anstalt aufzunehmen und dieselbe für den praktischen Unterricht der Studirenden zu verwenden.“<sup>127</sup> Also an der chirurgisch-ophthalmologischen Klinik lief augenheilkundlich nichts mehr und *dé facto* war Knapp der Leiter der Augenheilkunde an der Universität geworden, hatte aber nicht die „o. ö. Professur“ inne und somit nicht den Titel „Ordinarius“; erhielt aber eine Besoldung von 800 fl. – also dieselbe Vergütung wie Otto Becker,<sup>128</sup> der spätere formal wirkliche Erste Ordinarius für Augenheilkunde an der Ruperto-Carola!

Betreffend Knapp findet sich in der Akte als nächstes Schriftstück ein erneuter Vortrag des Ministeriums des Innern und zwar vom 9. Mai 1868:

„Die Bitte des ausserordentlichen Professors Dr. Knapp an der Universität Heidelberg um Entlassung aus dem badischen Staatsdienste betreffend“ und zwar „auf Schluß des laufenden Sommersemesters, da er sich entschlossen habe, in einen andern Wirkungskreis – dem Vernehmen nach in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika – überzugehen.“<sup>129</sup> Diesem Antrag wurde mit Wirkung vom 15. August 1868 Statt gegeben!<sup>130</sup>

Knapp war wohl die Wartezeit auf seine Ernennung zum Ordinarius und die Erhebung seiner Klinik zur Universitäts-Augenklinik sowie zu einem Neubau zu lange geworden:

„Als sich der versprochene Neubau einer Augenklinik aber immer weiter hinausschob, beschloß Knapp, Heidelberg zu verlassen. Er wanderte nach New York aus, wo er eine Augenklinik gründete“<sup>131</sup> und am 2. Mai 1911 im Staat New York verstarb.<sup>132</sup>

Nun brauchte die Heidelberger Universität dringendst einen geeigneten, neuen Vertreter dieses Faches!

---

126 LA BW, GLA Karlsruhe: 233 Nr. 33541, Dekret vom 17.01.1867 E. Nr. 45 R. Nr. 51.

127 LA BW, GLA Karlsruhe, 233 Nr. 33541, Vortrag vom 21.07.1868, Nr. 9.434.

128 LA BW, GLA Karlsruhe, 233 Nr. 33541, Dekret vom 03.08.1868, E. Nr. 777, R. Nr. 777.

129 LA BW, GLA Karlsruhe, 233 Nr. 33541, Vortrag vom 09.05.1868, Nr. 6059.

130 LA BW, GLA Karlsruhe, 233 Nr. 33541, Dekret vom 14.05.1868, E. Nr. 559, R. Nr.533.

131 Gawliczek, 1967, S. 120.

132 Hirschberg, 1915, 14, VI., S. 120.



### 1.3 Ophthalmologische Gesellschaft, jetzt Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft

Die heutige „Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft e. V.“, die ihren statuarischen Sitz in Heidelberg hat, obwohl sich deren Geschäftsführer und seine Mitarbeiter in München befinden, hat ihren Ursprung eben in dieser schönen Stadt am Neckar und ging aus einem freundschaftlichen Treffen um Albrecht von Graefe hervor.

„Im Juni 1856 schrieb A. v. GRAEFE an A. WEBER:

„Ich habe daran gedacht, ob es nicht zu verwirklichen wäre, daß gewisse eifrige Jünger der Ophthalmologie sich alljährlich an einem schönen Punkte, z. B. in Heidelberg, trafen und einige Tage des Beisammenseins, z. Th. in wissenschaftlichen Bestrebungen und Mittheilungen, z. Th. in harmloser Muße verbrächten. So etwas wäre für mich, der Erholung Bedürftigen, ein wahres Fest, und es würde sich manche schöne Blüte der Erinnerung und der Jugend anknüpfen.“<sup>133</sup>

1857 wurde dann aus der Anregung Wirklichkeit und mit von Graefe in freundschaftlichem Verhältnis verbundene Kollegen trafen sich „in Heidelberg — dem damaligen Wohnsitz von Helmholtz“<sup>134</sup> Vom 3.–5. September 1857 kamen eine Reihe von Medizinern zusammen. Einer der Teilnehmer erinnerte sich später an zwölf bzw. etwa fünfzehn Ophthalmologen.<sup>135</sup> „DONDEERS erwähnt ... als Teilnehmer ZEHENDER aus Rostock, ALEXANDER PAGENSTECHER aus Wiesbaden und ADOLF WEBER. Weiterhin nennt ZEHENDER in der Liste der Vortragenden ARLT aus Wien, KUSSMAUL aus Heidelberg, SCHIEL und SCHMAUSS“.<sup>136</sup> „Wer die restlichen Teilnehmer gewesen sind – so Albrecht Esser in seiner ‚Geschichte der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft‘, – ist nicht mehr zu ermitteln“. Bei einer Recherche in der Fremdenliste vom 1.–2. September 1857 wurden 18 Akademiker<sup>137</sup> ermittelt, von denen aber nicht alle Ärzte bzw. Teilnehmer der von Graefe'schen Zusammenkunft gewesen sein dürften.

Jedenfalls ging es teilweise in diesen Tagen recht fidel zu – wie von Graefe in einem Brief an seinen Freund Waldau aus Florenz am 11. Oktober 1857 schrieb:

---

133 Hirschberg, 1918, 15/1, S. 245.

134 Gawliczek, 1967, S. 119.

135 Kaden, 1982, S. 211.

136 Esser, 1957, S. 10.

137 Kaden, 1982, S. 211.

„Nach Würzburg kamen zwei reizende Tage in Heidelberg. Es war während des Mittagessens im Garten des alten Schlosses wirklich rührend, die alten Gesichter aus der Carlstraße successive auftauchen zu sehen, voller Leben, voller Freude an diesem Beisammensein, voll von jugendlichem Frohsinn. Daß wir nicht blos [sic!] Ophthalmologie getrieben, bedarf wohl keiner Erwähnung. Es ist auch wacker gekneipt worden, und selbst der gute Arlt bekam schließlich etwas Burschikoses, als der Leistenwein von Neckarsteinach und deutsche Lieder allmählich die Scene änderten. Wie habe ich Dich herbeigewünscht! ... Im Mond- und Sternenschein zogen wir nach Hause, und es war nicht am Moldau- sondern am Neckarstrande, aber recht Kugelbadisch habe ich Euch zugetrunken und gemeint, es müßten die beiden Prager Gesellen sein, welche an meiner Seite nach Hause turkelten. Ich schlief die Nacht sehr schwer - kein Wunder nach dem vielen Wein und Randal und wurde von dem versammelten Kongreß in pleno am lendemain zur letzten Sitzung erweckt. Um 11 Uhr saßen wir noch alle bei einem Tisch um ein sterbendes Kaninchen herum, an welchem Kußmaul einiges über Pupillarbewegung demonstrierte; 20 Minuten später war ich mit Arlt auf einer Schweizer Reise begriffen.“<sup>138</sup>

Dieser Zusammenkunft schloss sich dann der erste Internationale Ophthalmologenkongress vom 13.–16. September 1857 in Brüssel an.<sup>139</sup>

Offensichtlich hatten den Teilnehmern die Tage in Heidelberg gefallen, denn im Jahre 1858 fand wieder ein Ophthalmologen-Treffen in der Stadt am Neckar statt, über das erstmals die Presse berichtete:

„Heidelberg, 6. Sept. (K. Z.)<sup>140</sup> Gestern wurde unserem neugewonnenen Professor der Physiologie, Herrn Dr. Helmholz [sic!], die erste Ovation dargebracht. Wie im vorigen, versammelte sich auch in diesem Jahre in unsern Mauern eine größere Zahl von Augenärzten, um in Gemeinschaft mit ihrem berühmten und geliebten Lehrer, Herrn Professor v. Gräfe von Berlin, einige Tage wissenschaftlicher und geselliger Unterhaltung zu widmen. Und wie im vorigem Jahre Herr Prof. Arlt von Wien, so hatten sich in diesem Herr Prof. Donders von Utrecht, der ebenso große Physiolog als Augenarzt, und Herr Professor H. Müller von Würzburg, unstreitig unser erster jetzt lebender Anatom des Auges, zu dem schönen Stelldichein eingefunden. Der Morgen wurde wissenschaftlichen Vorträgen und Besprechungen, die Nachmittage gemeinschaftlichen Ausflügen gewidmet. Auch von Seite verschiedener Gelehrten und Aerzte Heidelbergs wurde an den Sitzungen und Ausflügen der fremden Ophthalmologen, die aus den

---

138 Greef, 1907, S. 83–85.

139 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 592–593.

140 Vermutlich Karl Zehender.

verschiedenen Gauen Deutschlands zusammengekommen waren, Theil genommen. insbesondere von dem um die Augenheilkunde so hochverdienten Herrn Helmholz. Schließlich wurde ihm, als dem „Erfinder des Augenspiegels“, desjenigen Instrumentes, welches bekanntlich die ganze Ophthalmologie umgewandelt und der leidenden Menschheit schon unendlichen Segen gebracht hat, von den versammelten Augenärzten ein Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit in Gestalt eines Pokales überreicht.“<sup>141</sup>

Von Graefe akquirierte neue Teilnehmer auch durch Mitwirken Dritter. So regte er in einem an Arlt in Wien gerichteten Schreiben an: „Kann nicht Gulz einmal auch nach Heidelberg kommen. Seine liebenswürdige, honette [sic!] Persönlichkeit gefällt mir ausnehmend. Fordere ihn jedenfalls auf. Willkomm[en] wird er sicher Allen sein.“ Und von Graefes Bemühungen hatten Erfolg! 1864 und 1865 besuchte Gulz den Kongress der Ophthalmologischen Gesellschaft.<sup>142</sup> Das ist übriges der Mediziner, dessen Reisebericht über Heidelberg schon zitiert wurde.<sup>143</sup>

Im Jahre 1863 konstituierten sich dann die Heidelberger Zusammenkünfte zur „Ophthalmologischen Gesellschaft“.<sup>144</sup> Sie war somit die erste wissenschaftliche Fachgesellschaft der Welt!<sup>145</sup> Nach dem I. Weltkrieg wurde sie 1920 in „Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft“ umbenannt, wobei „die Statuten erst 1955 den erweiterten Namen führen.“<sup>146</sup>

„Albrecht v. Graefe war und blieb die Seele der Gesellschaft. Die Freundschaft, welche einige Mitglieder mit ihm verband, die Liebe und Verehrung, die alle, auch die fernstehenden, ihm zollten, bewirkte, daß die ganze Vereinigung sich wie eine große Familie fühlte; daß eine Innigkeit zu Tage trat, wie sie sonst wissenschaftlichen Vereinen fremd ist.“<sup>147</sup>

Aber das Jahr 1868 sollte für von Graefe das letzte Jahr seiner Teilnahme an den Zusammenkünften der Ophthalmologischen Gesellschaft sein. Aufgrund einer Lun-

---

141 Heidelberg Journal vom 10.09.1858.

142 Krogmann, 1996, S. 163–164.

143 Vgl. S. 29, 32.

144 Esser, 1957, S. 12, 20.

145 Gawliczek, 1967, 120.

146 Esser, 1957, S. 20.

147 Hirschberg, 1918, 15/1, S. 246.

genentzündung seiner hochschwangeren Frau und Tod des Neugeborenen nach wenigen Tagen, musste er 1869 den Zusammenkünften fernbleiben und die nächsten Sitzungen fanden erst 1871 wieder statt, als von Graefe bereits verstorben war.<sup>148</sup>

Zur Erinnerung von Graefes wurde in der Heidelberger Augenklinik ein Graefe-Museum eingerichtet und die Graefe-Medaille gestiftet. Sie wird im 10-Jahres-Turnus demjenigen verliehen, der sich „die größten Verdienste um die Augenheilkunde“ erworben hat.<sup>149</sup>

Becker, der erste Ordinarius für Augenheilkunde an der Heidelberger Universität führte die Gesellschaft im Geiste Graefes weiter:

„Nach seinem [Graefes] leider so früh erfolgtem Tode wurde sie wesentlich durch O. BECKER's Verdienst in der alten, lieben Weise aufrecht erhalten. Viele werden mit mir empfinden, daß sie, wenn sie die Fahrt nach Heidelberg antraten, auf das Wiedersehen mit OTTO BECKER am meisten sich freuten.“<sup>150</sup>

Auch dessen Nachfolger Leber engagierte sich in der Gesellschaft stark: „Seit 1881 gehört er deren ‚Ausschuss‘ (seit 1903 Vorstand) an und von 1896 bis 1900 gibt er zusammen mit Carl v. Hess deren Tagungsberichte heraus. Von 1871 bis 1898 ist er weiterhin Mitherausgeber von ‚Graefes Archiv für Ophthalmologie‘“<sup>151</sup>.

Wilhelm Hess war der Schriftführer der Ophthalmologischen Gesellschaft von 1863 bis 1900. Sein Nachfolger in diesem Amt wurde 1901 Wagenmann und versah dieses in Heidelberg bis Ende 1937. „Seit Wagenmanns Zeit ist es Gepflogenheit, dass der Heidelberger Ordinarius in der Regel zugleich auch Schriftführer der DOG ist und damit eine einflussreiche Position bekleidet.“<sup>152</sup> Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1935 lag „die *Leitung der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft*“<sup>153</sup> in den Händen dieses im In- und Auslande gleichermaßen hochgeachteten Gelehrten: Als Schriftführer der Gesellschaft hat er die große Tradition derselben zu halten und pflegen gewußt und sich mit großer Umsicht und Ausdauer um die Festigung ihrer Weltgeltung bemüht.<sup>154</sup>

---

148 Hirschberg, 1918, 15/1, S. 247.

149 Hirschberg, 1918, 15/1, S. 247.

150 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 270.

151 Küchle, 2005, S. 181.

152 Küchle, 2005, S. 127.

153 Im Original nicht kursiv, sondern unterstrichen.

154 UAH: PA 1230, Antrag vom 23.09.1940.

Nach Wagenmann fungierte als Schriftführer Engelking und zwar mehr als 20 Jahre. Er führte die Gesellschaft durch den II. Weltkrieg, war „maßgeblich am Wiederaufbau der DOG beteiligt“ und trug seit 1950 viel zum erneuten, internationalen Ansehen derselben bei.<sup>155</sup>

Jaeger bekleidete das Amt des Schriftführers fast 28 Jahre lang und zwar von 1958–1986. In seine Zeit fällt der wirtschaftliche Aufschwung. Er verstand es, nicht zuletzt durch zahlreiche internationale Kontakte, das Ansehen der Augenheilkunde der Bundesrepublik Deutschland weltweit zu fördern. Dank seines historischen Interesses wurde unter ihm der Fundus des Graefe-Museums vergrößert.<sup>156</sup>

Von 1986 bis 2005 war dann Völcker Schriftführer und Sekretär der DOG, Mitglied des Vorstandes sowie Herausgeber der Zeitschrift der „Der Ophthalmologe“.<sup>157</sup>

Im Jahre 2005 endete dann die Tradition der Verbindung des Amtes des Schriftführers der DOG mit dem des Ordinarius für Augenheilkunde an der Heidelberger Universität.

*Frank Krogmann*

---

155 Küchle, 2005, S. 128–129.

156 Küchle, 2005, S. 129.

157 Universitätsklinikum Heidelberg, Pressemitteilung vom 03.04.2009, 14:09 Uhr: 23 Jahre an der Spitze der Universitäts-Augenklinik Heidelberg, <https://idw-online.de/de/news308688> (Abruf vom 07.08.2018).

## 2 Die Universitäts-Augenklinik Heidelberg 1868–2018

### 2.1 Ordinariat Otto Becker



Abb. 14: Otto Becker (1828–1890)  
(Universitäts-Augenklinik Heidelberg)

#### 2.1.1 Berufungsverfahren

Und die Universität wollte einen ganz großen Coup landen – der dann aber nicht erfolgreich war. In einem Einladungsschreiben zur Sitzung der Medizinischen Fakultät vom 11. Mai 1868 äußerte der Prodekan Delffs: „Aus dem anliegenden Schreiben des Prof. v. Graefe werden Sie ersehen, daß die Hoffnung, denselben zu gewinnen, aufgegeben werden muß.“<sup>158</sup> Somit war der Versuch, einen der bedeutendsten Augenärzte der Mitte des 19. Jahrhunderts, Albrecht von Graefe aus Berlin, auf den Heidelberger Lehrstuhl für Augenheilkunde zu gewinnen, fehlgeschlagen! Im Nachhinein mag seine Absage für Heidelberg gut gewesen sein, denn seine Tätigkeit in Heidelberg hätte nur kurze Zeit gedauert, da er leider bereits zwei Jahre später, am 20. Juli 1870 verstarb.

Am 1. Juni 1868 wurde dann eine nicht näher definierte Anzahl von Briefen, betreffend die „Wiederbesetzung des Lehrstuhls der Augenheilkunde“, im Umlaufverfahren den

Fakultätsmitgliedern zur Kenntnis gebracht.<sup>159</sup> In der Sitzung der Medizinischen Fakultät vom 8. Juni 1868 wurde auch verhandelt über die Wiederbesetzung des Lehrkörpers der Augenheilkunde. Die Mitglieder kamen zu dem Entschluss: „Dr. Otto Becker, gegenwärtig Assistent bei dem Prof. Arlt Wien als Kandidat für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls der Augenheilkunde in Vorschlag zu bringen.“<sup>160</sup>

Becker hatte sich 1867 als Privatdozent für Augenheilkunde habilitiert „und sehr bald durch sein eminentes Lehrtalent einen zahlreichen Zuhörerkreis um sich versammelt.“ Auch seine schriftstellerische Tätigkeit wurde gelobt.

„Was aber ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist der Umstand, daß es wohl kaum eine Augenoperation geübt, welche Dr. Becker nicht selbst ausgeführt hätte, und daß er wiederholt Gelegenheit hatte, während der Ferien eine Abtheilung der Augenklinik des Prof. Arlt selbständig zu verwalten.“<sup>161</sup>

Den nachstehenden Worten ist zu entnehmen, dass sich die Fakultät noch immer nicht veranlasst sah, ein Ordinariat zu entrichten. Man hoffte wohl, jüngere Professoren auch ohne eine eigene Universitätsaugenklinik nach Heidelberg locken zu können. Von der üblichen Praxis, mehrere Kandidaten dem Ministerium zu unterbreiten, wurde wegen der herausragenden Fähigkeiten Otto Beckers abgesehen:

„Ausgehend von der in ihrem Bericht vom 9ten Dec. v. J. ausgesprochenen Voraussetzung, daß der Errichtung eines Ordinariat für Ophthalmologie unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht befürwortet werden könne, hat sich die Facultät genöthigt, ihr Augenmerk auf jüngere Lehrkräfte zu beschränken. Unter diesen jüngeren Lehrkräften nimmt nun der Dr. Otto Becker in Wien eine so hervorragende Stellung ein, daß die Fac. nun der gewöhnlichen Praxis, mehrere Kandidaten in Vorschlag zu bringen, in diesem Falle abweichen zu dürfen glaubt.“

Diesen Sachverhalt übermittelte die Medizinische Fakultät mit Schreiben vom 18. Juni 1868 über den Engeren Senat dem Ministerium. Beigefügt wurden auch die Empfehlungsschreiben von Ferdinand Arlt und Ernst Brücke.<sup>162</sup> An Becker erging auch der Ruf – aber unter Hinweis auf die österreichischen Verhältnisse, dass dort „an jeder Universität eine Ordentliche Profeßur für Augenheilkunde mit vollständig eingerichteter und dotirter Klinik“ verbunden ist, forderte er dies auch für Heidelberg.<sup>163</sup>

---

159 UAH: H-III-75, S. 104, fol. 53v.

160 UAH: H-III-75, S. 105, fol. 54r.

161 UAH: H-III-75, S. 106, fol. 54v.

162 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 18./25.06.1868 nebst Anlagen.

163 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben Beckers vom 05.07.1868.

S. 68 LA 10146  
10145

777. Seine Königl. Majestät des Großherzogs haben auf den  
 unterfertigten Vortrag des Ministeriums des Innern vom  
 21. ten Juli d. J. N. 9843 gnädigst geruht, den Privatdozenten  
 Dr. Otto Becker in Wien, unter Bewilligung eines von  
 Hago des Ministeriums bezuziehenden Befehlens von acht  
hundert Gulden für die eines halbjährigen für die Kosten  
 des Umzugs in Betrag von sechshundert Gulden, welcher  
 letztere zinslos zu erfolgen ist, falls Professor Becker vor  
 Ablauf von fünf Jahren den badischen Staatsdienst nicht  
 verlassen sollte, zum ordentlichen Professor der Augen-  
 heilkunde an der Universität Heidelberg und zum Vor-  
 stand der Augenklinik daselbst zu ernennen.  
 Daselbst im Großherzoglichen Staatsministerium zu  
 Karlsruhe, den 3. ten August 1868.

O. Becker

Uta  
 Großherzogliche Ministerium des Innern  
 5. W. H. H. H.

Abb. 15: Text der „Geburtsurkunde“ des Ordinariats für Augenheilkunde an der  
 Universität Heidelberg  
 (LA BW GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860)



Nun war wieder die Medizinische Fakultät am Zuge. In ihrer Stellungnahme vom 28. Juli 1868 machte sie gegenüber ihrer früheren Haltung eine 180°-Wendung. Unter Hinweis auf die Handhabung an den österreichischen Hochschulen und der „bereits an mehreren deutschen Universitäten, wie in Berlin, Leipzig, Würzburg“ entstandenen Ordinariaten wird nunmehr auch für Heidelberg die Erhebung des Faches Augenheilkunde zum Ordinariat vorgeschlagen! Und man „schlug zwei Fliegen mit einer Klappe“! Für das bisher als außerordentliche Fachprofessur bestandene Fach Pathologische Anatomie wurde ebenso das Ordinariat angetragen!<sup>164</sup>

Das Ministerium des Innern übermittelte diesen Antrag dem Staatsministerium und Otto Becker wurde mit höchster EntschlieÙung aus Großh. Staatsministerium vom 3. August 1868 No. 777 zum ordentlichen Professor der Augenheilkunde und zum Vorstand der Augenklinik an der Heidelberger Universität berufen! Somit war der erste Ordinarius für Augenheilkunde an der Heidelberger Universität kreiert worden!

### 2.1.2 Seine Zeit als Ordinarius

Am 9. September 1868 legte er in Heidelberg vor Prorektor Prof. Dr. Zeller und dem Universitätsaktuar Einwächter den folgenden Amtseid ab:

„Ich schwöre Treue dem Großherzog und der Verfassung, Gehorsam dem Gesetze, des Fürsten wie des Vaterlandes Wohl nach Kräften zu befördern und überhaupt alle Pflichten des mir übertragenen Amtes gewissenhaft zu erfüllen, so wahr mir Gott helfe“.<sup>165</sup>

Nun stand dem Arbeitsbeginn in Heidelberg nichts mehr im Wege. Becker stammte aus einer ganz anderen Gegend Deutschlands: Vom Domhof bei Ratzeburg in Mecklenburg-Strelitz,<sup>166</sup> heute Schleswig-Holstein. Durch seinen Vater finden wir eine Verbindung nach Heidelberg, abgesehen von Besuchen, die Becker anlässlich der Zusammenkünfte der Heidelberger Gesellschaft gemacht haben dürfte: „Von seinem Vater, der früher mehrere Jahre in Heidelberg Kustos der Boisserée'schen Sammlung gewesen war, scheint der Sohn die ausgesprochene Neigung zur Kunst und den Sinn für Formvollendung, die ihn auszeichneten, geerbt zu haben.“<sup>167</sup>

---

164 LA BW GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben der Med. Fak. vom 28. und des Engeren Senates vom 30.07.1868.

165 UAH: PA 1327, Protokoll vom 09.09.1868.

166 Küchle, 2005, S. 125.

167 Leber, 1903, S. 197–198.

**Becker, Otto** Heinrich Enoch

1868–1890 Med. Fak.

Augenheilkunde

\* 03. Mai 1828 Domhof (jetzt Ratzeburg)

† 06. Febr. 1890 Heidelberg

ev.

V Ulrich Justus Hermann B. (1792 1844) Gymnasialdirektor

M Mathilde Anna Rosalie Hufeland (1794–1863) T von Gotllieb H. (1760–1817)  
Prof. für Rechtswiss. Jena, Landshut s. NDB 10 (1974) S.7 Anm.⊗ 02. Febr. 1864 Helene Figdor (1840–1892<sup>168</sup>)

K 3 u. a. Alberta Emma Helena Margaretha B. (1866–1932)

⊗ Ernst Walz (1859–1941) Oberbürgermeister, Prof. für Rechtswiss. H

Λb1847 Stud. der Theologie Erlangen; 1848 Stud. der Naturwiss., Mathematik Berlin; 1851 Hauslehrer Wien; 1854 Stud. der Medizin Wien; Apr. 1859 Dr. med. Wien; 1860 Sekundararzt am k. k. AKH Wien; 1864 Assistent an U-Augenklinik Wien (Arlt); 1867 Habilitation Wien; 3. Aug. 1868 o. Prof. und Direktor der Augenklinik H 1876 Prorektor H; 1875/76, 1884/85 Mitgl. des Engeren Senats und Dekan der Med. Fak. H

1878 Hofrat; 1884 Geh. Hofrat; 1886 Geh. Rat II. Kl.

E1882 Kommandeurkreuz II. Kl. mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen  
QuUAH A-219 PA; Bf. UBH H

WAtlas der pathologischen Topographie des Auges. 3 Lfg. Wien 1874–1878. – Pathologie und Therapie des Linsensystems. Leipzig 1875. Photographische Abbildungen von Durchschnitten gesunder und kranker Augen. Heidelberg 1875–1876. – Zur Anatomie der gesunden und kranken Linse. Wiesbaden 1883.

ΛADB46 (1902) S. 326–327; Heidelberger Professoren 2 (1903) S. 197–205; Stübler (1926) S. 322; Chronik Ärzte H (1985) S. 122

PBildersammlung UAH; graph. Slg. UBH: Kurpfälz. Museum H; Chronik Ärzte H<sup>169</sup>

Aufgrund des frühen Todes des Vaters und einhergehendem Geldmangel, konnte Becker nach dem Besuch des Gymnasiums das gewünschte Studium der Medizin noch nicht aufnehmen.<sup>170</sup> Er nahm deshalb als Stipendiant ein Studium der Theologie in Erlangen an und schaffte es irgendwie 1848 an die Universität Berlin zu wechseln, um

168 Auskunft Stadtarchiv Heidelberg, künftig: StAH, vom 07.11.2018.

169 Drüll, 1986, S. 15.

170 Küchle, 2005, S. 125.



Abb. 16: Otto Becker, Jugendbild  
(UAH Pos I 00161)

dort sich der Mathematik und den Naturwissenschaften zuzuwenden. 1851 nahm Becker eine Hauslehrerstelle in Wien an. Sein Drang zur Medizin war ungebrochen und die Namen der hervorragendsten Vertreter der Wiener medizinischen Schule – wie Rokitansky, Skoda, Oppolzer, Arlt, Hyrtl und Brücke – beflügelten ihn medizinisch erneut: „Endlich, im Jahre 1854, im Alter von fast 26 Jahren, konnte er diesen Lieblingwunsch seiner ersten Jugendzeit zur Ausführung bringen“ „und konnte im April 1859 ein glänzendes Doktorexamen ablegen“.<sup>171</sup> Seit Sommer 1861 fand seine Facharztausbildung in Wien statt, zunächst bei Eduard von Jaeger als Sekundararzt an dessen Augenabteilung. 1862 wechselte er dann zu Ferdinand von Arlt.<sup>172</sup> „Als Sekundararzt und Assistent von Arlt wurde er schnell ein vielgesuchter und beliebter Augenarzt. Dieses, von raschem Erfolg begleitete Streben fand auch bald Anerkennung im eigenen Hause. Seine wissbegierige, für alles Edle begeisterte Schülerin wurde seine hingebende Gattin.“

Im Jahre 1864 führte er Helene Figdor zum Traualtar.<sup>173</sup> Die enge Verbindung zwischen Becker und seinem Lehrer Arlt wird auch dadurch deutlich, dass Arlt als einer der Trauzeugen bei der Hochzeit von Otto Becker und seiner Helene fungierte<sup>174</sup> und Becker später dessen Lebenserinnerungen herausgab!<sup>175</sup>

171 Leber, 1903, S. 198.

172 Küchle, 2005, S. 125.

173 Czerny, 1890, S. 5.

174 Pfarre ev. Kirche Wien, HB, Trauungsmatrik 1864, fol. 53, Rz. 2.

175 Vgl. Ferdinand Arlt, Meine Erlebnisse, Wiesbaden 1887.

Im Jahre 1873 zeigte Becker dem Prorektor zweimal beabsichtigte Abwesenheiten an. Zuerst vom 30. Mai bis 8. Juni: Hier wies Becker darauf hin, „daß der Unterricht an der Augenklinik wegen der nothwendig gewordenen Bauherstellungen in derselben ohnhin während der Pfingstwoche unterbrechen werden muß.“<sup>176</sup> Und dann ab 10. August eine zweimonatliche Ferienreise. Hier gab er als Vertretung seine Assistenten Goldzieher und Schoeller an.<sup>177</sup>

1876 fungierte Becker als Prorektor der Universität Heidelberg.<sup>178</sup> 1878 konnte Becker dann den Neubau der Heidelberger Augenklinik am 1. April 1878 endlich einweihen. In seiner Bescheidenheit sagte er: „Wie die Klinik jetzt dasteht, ist sie, ihrem Grundgedanken nach ein Werk von Knapp“.<sup>179</sup>

Die Regierung teilte dem engeren Senat der Universität Heidelberg mit, dass gemäß höchster EntschlieÙung vom 17. Oktober 1878 der Großherzog geruht habe, Becker „den Charakter als Hofrath zu verleihen“.<sup>180</sup> Das akademische Direktorium setzte von dieser Ehrung die akademische Corporation im Umlaufverfahren in Kenntnis.<sup>181</sup> Das war offensichtlich eine Würdigung seiner nicht unwesentlichen Verdienste um den Bau und die Ausstattung der Klinik.

Für Becker gab es aber noch weitere Ehrungen: Am 20. Mai 1882 wurde Becker das Kommandeurkreuz II. Klasse mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.<sup>182</sup> Mit Wirkung vom 1. November 1882 erhielt Becker zu seinen bisherigen Bezügen von 3200 Mark eine Besoldungszulage von 300 Mark.<sup>183</sup> Mit EntschlieÙung vom 13. Mai 1884 wurde Becker der Titel „Geheimer Hofrat“ verliehen – ein Titel mit Mittel, denn diese Auszeichnung war mit 5000 Mark jährlich versehen, nebst einem Wohnungsgeldzuschuss.<sup>184</sup> Am 1. August 1886 wurde Becker zum Geh. Rat II. Klasse ernannt.<sup>185</sup>

Das Jahr 1888 war sicherlich für Becker ein Besonderes: Er stand 20 Jahre lang „seiner“ Universitäts-Augenklinik vor und richtete aus Anlass des 25jährigen Bestehens der Ophthalmologischen Gesellschaft Heidelberg den VII. Internationalen Kongress für

---

176 UAH: PA 1327, Schreiben vom 27.05.1873.

177 UAH: PA 1327, Schreiben vom 01.08.1873.

178 Küchle, 2005, S. 126.

179 Honegger/Hessler, o. J., S. 57.

180 UAH: PA 1327, Erlass vom 19.10.1878.

181 UAH; PA 1327, Bekanntmachung vom 25.10.1878.

182 UAH: PA 1327, Erlass vom 23.05.1882.

183 UAH: PA 1327, Erlass vom 16.12.1882.

184 UAH: PA 1327, Erlass vom 17.05.1884.

185 UAH: PA 1327, fol. 12, Aktenvermerk ohne Datum.

Augenheilkunde aus. Sowohl die Ophthalmologische Gesellschaft Heidelberg als auch die internationale Zusammenkunft sind in eigenen Abschnitten abgehandelt. Aus Anlass des 20jährigen Bestehens der Klinik publizierte Becker eine eigene Schrift, die auch den Besuchern des Weltkongresses zur Verfügung gestellt wurde. Auszüge aus dieser sind ab Seite 62 abgebildet. Der Inhalt dieser zeugen mehr als Worte von Beckers segensreichem und innovativem Wirken.

Offenbar litt Becker während seiner letzten Lebensjahre an gesundheitlichen Störungen. So berichtet Czerny in seinem Nachruf auf Becker:

„Dem Nahestehenden war es wohl nicht entgangen, dass die letzten Jahre allzu hastig an dem früher so blühenden Manne zehrten und dass allerhand kleine aber quälende Leiden seine Lebensfreude verkümmerten und eine melancholische Stimmung herbeiführten. Seine Neigung zu sitzender Arbeit wurde unterstützt durch ein unbedeutendes Fussleiden, welches die nothwendige Bewegung zur Qual machte. Die vorhandene Disposition zu Fettherz wurde dadurch begünstigt und der Keim des allzu frühen Todes gezeitigt.“<sup>186</sup>

Am 6. Februar 1890 abends verschied Becker an den Folgen der Influenza.<sup>187</sup> Es bestand offensichtlich eine Grippeepidemie:<sup>188</sup> „Schwere Zeiten sind über uns gekommen! Noch immer sucht die unermüdliche Seuche neue Opfer und bringt Trauer fast in jede Familie. Was sie an Ausdehnung verloren hat, scheint sie an Stärke gewonnen zu haben.“<sup>189</sup>

Von seinem Ableben wurde auch das Großherzogliche geheime Kabinett verständigt. Es wurde gebeten, hiervon „Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzog und der Frau Großherzogin, deren Arzt der Verstorbene längere Zeit war“, zur Kenntnis bringen.<sup>190</sup> Meldung ging auch an das Großh. Ministerium der Justiz. An die gesamte akademische Corporation erging ein Circular. Die Trauerfeierlichkeiten wurden für Montag, 10. Februar, nachmittags um 3 Uhr in der Aula der Universität angesetzt.<sup>191</sup> Die Mitglieder des engeren Senats wurden zur Besprechung der Leichenfeierlichkeiten im Senatszimmer für den 7. Februar abends um 6 Uhr eingeladen.<sup>192</sup>

---

186 Czerny, 1890, S. 3.

187 UAH: PA 1327, fol. 13, Konzept vom 07.02.1890.

188 Leber bestätigte später diese Vermutung: „eine schwere Influenza, von der damals eine Epidemie in der Stadt grassierte, setzte seinem Leben ein Ziel“ [Leber, 1903, S. 204–205].

189 Czerny, 1890, S. 3.

190 UAH: PA 1327, fol. 13, Konzept vom 07.02.1890.

191 UAH: PA 1327, fol. 13, Konzept vom 07.02.1890.

192 UAH: PA 1327, fol. 15, Erlass des Akadem. Direktoriums vom 07.02.1890.

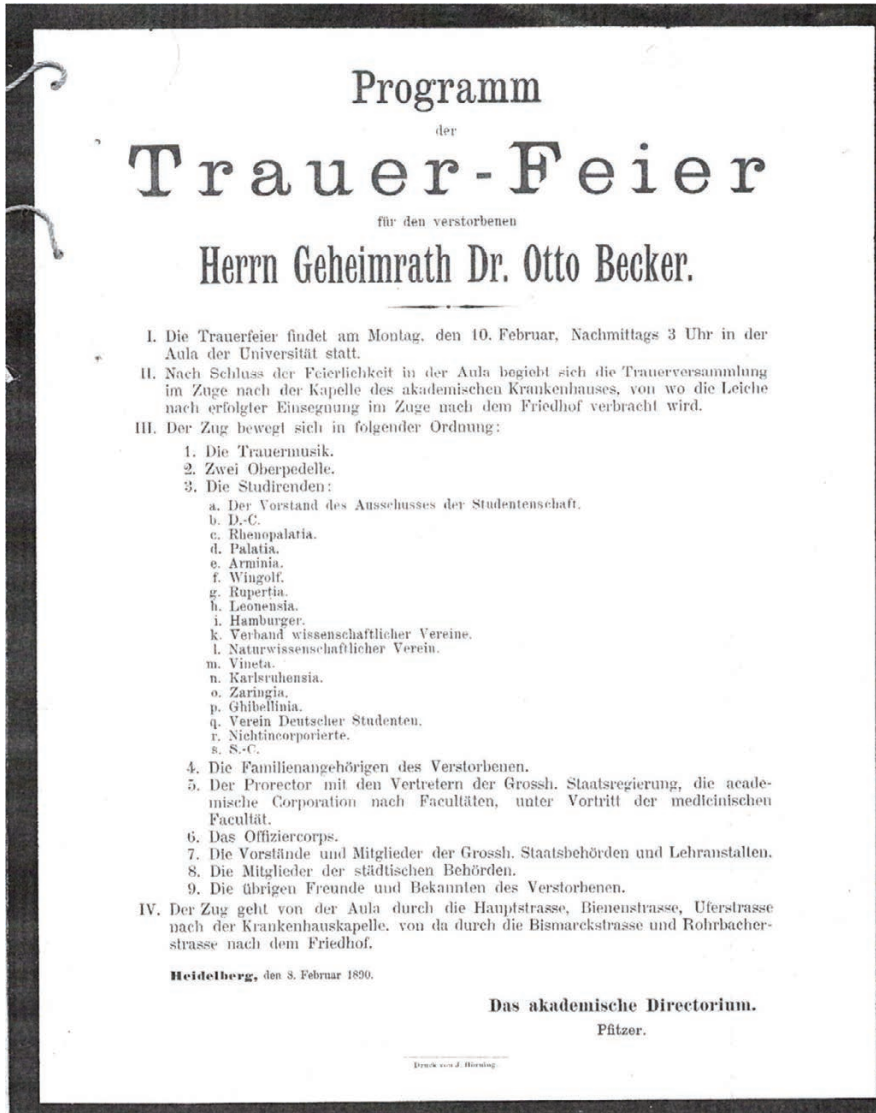


Abb. 17: Programm der Trauer-Feier Beckers (UAH PA 1327)

Vom Tode Beckers wurden seitens der Universität außerdem zahlreiche weitere öffentliche Stellen, wie Regierung, akademische und kommunale Behörden und Militär sowie Studentenverbindungen etc. in Kenntnis gesetzt.<sup>193</sup>

Otto Becker hatte gewünscht, dass nach seinem Tode seine sämtlichen Druckerzeugnisse medizinischen Inhalts in das Eigentum der Universität Heidelberg übergehen sollen,

„mit der Maassgabe, dass der oculistische Theil derselben in der Augenklinik aufgestellt werden solle, falls das Ministerium dafür die Verpflichtung übernehme, dieselben katalogisieren zu lassen und eine Controleinrichtung treffe, die imstande sei zu verhindern, dass die werthvolle Bibliothek verschleudert werde.“

Ferner sollten der Augenklinik bzw. der Universität zum Weiterbezug von wissenschaftlichen Zeitschriften, die nicht sowie so schon auf Staatskosten angeschafft wurden, „die Summe von eintausend Mark nominal in vierprocentigen preussischen Consols“ zugehen.

Der Referendar Hans Becker teilte hierzu dem Prorektor der Universität Heidelberg mit: „Die Familie ist gesonnen, diesen Wünschen des Verstorbenen nachzukommen“ und bat Seine Magnificenz, „das Weitere veranlassen zu wollen.“<sup>194</sup>

Dieses setzte nun natürlich einen Schriftverkehr mit dem Großherzoglichen Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe in Gang. Der Engere Senat der Universität Heidelberg bat um die Erteilung der „Genehmigung für das in Aussicht gestellte reiche Geschenk“. „Genauere Vorschläge über die Katalogisierung und Beaufsichtigung des eventuell der Augenklinik zufallenden Theils der Bibliothek glauben wir erst dann machen zu sollen, wenn der neue Director dieser Klinik ernannt sein wird, mit dem wir uns alsdann ins Einvernehmen setzen würden.“<sup>195</sup> Das Ministerium entsprach der Bitte des Engeren Senats.<sup>196</sup>

Für die Schaffung der Bibliothek in der Augenklinik und Katalogisierungskosten in der Universitätsbibliothek waren insgesamt 1536,16 Mark angesetzt worden,<sup>197</sup> die von der öffentlichen Hand übernommen werden sollten<sup>198</sup> und wurden.<sup>199</sup> Bezüglich der Einrichtung der Bibliothek in der Augenklinik trat – wegen höherer Kosten als gedacht

---

194 LA BW, GLA Karlsruhe, 235 Nr. 3903, Schreiben vom 15.02.1890.

195 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 3903, Schreiben vom 21.02.1890 Nr. 1050.

196 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 3903, Schreiben vom 25.02.1890 Nr. 3395.

197 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 3903, Schreiben vom 25.02.1890 Nr. 3395.

198 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 3903, Schreiben vom 22.10.1890 Nr. 479.

199 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 3903, Konzept vom 03.11.1890 Nr. 19661.

für Buchbindearbeiten – eine Überschreitung der veranschlagten Kosten von 87,29 Mark auf,<sup>200</sup> die dann vom Ministerium auch genehmigt wurde.<sup>201</sup>

Wendet man sich Beckers Wesen zu, dann bestach dieser durch „seine anziehende imponierende Persönlichkeit, sein temperamentvolles Wesen, seine Schlagfertigkeit, sein[en] Humor und seine mitreißende Rednergabe“, und er wurde „als treuer und stets zuverlässiger Freund gelobt“.<sup>202</sup>

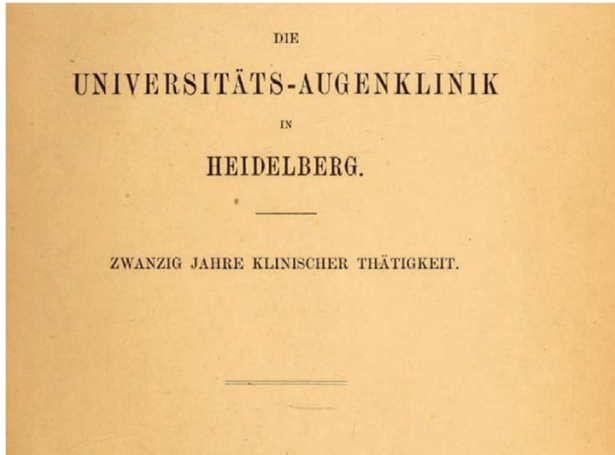


Abb. 18: Becker, 1888, Titelblatt



Abb. 19: Becker, 1888, Ansicht der Augenklinik Bergheimer Straße (Universitäts-Augenklinik Heidelberg)

200 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 3903, Schreiben vom 13.08.1891 Nr. 430.

201 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 3903, Schreiben vom 19.08.1891 Nr. 15978.

202 Küchle, 2005, S. 126.



## VORREDE.

---

Bei der vorigjährigen Zusammenkunft in Heidelberg hat die von v. Graefe gestiftete Ophthalmologische Gesellschaft den Beschluss gefasst, ihr 25jähriges Bestehen im Jahre 1888 durch Einberufung eines internationalen Ophthalmologen-Congresses nach Heidelberg zu feiern.

Den Auftrag, die nothwendig werdenden Vorbereitungen dazu in Gemeinschaft mit dem ständigen Secretär der Gesellschaft, Herrn Medizinalrath Dr. Hess in Mainz, zu treffen, glaubte ich nicht ablehnen zu dürfen, nachdem sowohl von Seiten des Grossherzoglich Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, wie von Seiten der städtischen Behörden Heidelbergs in entgegenkommendster Weise dem Unternehmen eine wohlwollende Unterstützung zugesagt worden war.

Bei einer Unterredung, die mir Se. Excellenz der Minister Dr. Nock aus diesem Anlass gewährte, kam es zur Sprache, dass ich zur Zeit des Congresses nahezu zwanzig Jahre die Direktion der Universitäts-Augenklinik in Heidelberg inne haben würde.

Dies führte dazu, dass ich den Auftrag erhielt, einen gedrängten Bericht über meine zwanzigjährige klinische Thätigkeit zu erstatten, in diesen die noch fehlende Beschreibung des neuen Gebäudes aufzunehmen und ihn im Auftrag des Ministeriums

\*

Abb. 20: Becker, 1888, Vorrede, S. III

## IV

den Theilnehmern an dem VII. periodischen internationalen Ophthalmologen-Congress als Festschrift zu überreichen.

Wenn nun auch aus dem Bericht selbst hervorgeht, in welcher Weise ich den mir gewordenen Auftrag zu erfüllen versucht habe, so dürfte es doch nicht unzweckmässig sein, dem Leser von vornherein anzudeuten, was er in ihm zu finden erwarten darf.

Sowohl bei der Beurtheilung des Gebäudes, wie des Berichtes über meine klinische Thätigkeit, muss im Auge behalten werden, dass die Heidelberger Augenklinik eine Universitäts-Klinik, d. h. eine Lehranstalt, ist. Sie ist daher auch unter den eigenthümlichen Bedingungen und Verhältnissen in's Leben getreten und allmählich gross geworden, unter denen die Augenheilkunde selbst in Deutschland erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts als ein mit den andern Hauptfächern der praktischen Medizin gleichberechtigtes Lehrfach anerkannt worden ist.

Abweichend von der Geburtshilfe und Irrenheilkunde, welchen, sobald einmal das Bedürfniss und die Nothwendigkeit erkannt worden war, der Staat Unterkunft und Lehrräume bieten und Kranke zuweisen musste, war es Privat-Augenärzten vorbehalten, im Kampfe mit bestehenden staatlichen Einrichtungen aus eigenen Mitteln für Dach und Fach zu sorgen und durch ihre Persönlichkeit das Vertrauen der Augenkranken zu gewinnen.

Schritt für Schritt eroberten sich die unternehmenden Kollegen durch ihr humanitäres Wirken, ihre praktischen Erfolge, ihre Leistungen in Wissenschaft und Lehre immer mehr sicheren Boden, bis endlich, nachdem die Augenheilkunde als offizielles Lehr- und Examenfach in die ärztliche Staatsprüfung Aufnahme gefunden hatte, von ihnen, durch Uebernahme der privaten Anstalten als öffentliche Kliniken und ihrer Direktoren als Ordinarien der medizinischen Fakultäten in den Dienst des Staates, ihre gegenwärtige Stellung als reife Frucht in den Schooss fiel.

## V

War es da nicht gebotene Pflicht, der allmählichen Entwicklung der Heidelberger Universitäts-Augenklinik einen eigenen Abschnitt zu widmen? Und zwar um so mehr, als in Heidelberg nicht dem Manne, der hier den geschilderten Kampf bestanden hatte, die Frucht seiner Bemühungen zu kosten vergönnt war, sondern ich es bin, der die Frucht pflücken durfte.

Bei der Beschreibung des neuen Gebäudes habe ich mich darauf beschränkt, die äusseren Verhältnisse desselben, unter denen es entstanden ist, und in die es eingefügt ist, im Allgemeinen anzugeben, und nur auf die ihm besonderen, von denen anderer Kliniken abweichenden Einrichtungen ausführlicher einzugehen. Ich hatte dabei weniger im Auge, für Bauverständige zu schreiben, als dem Praktiker klar zu legen, in welcher Weise sich in ihr der ärztliche Betrieb gestaltet.

Den Besuchern des Congresses, denen die Schrift gewidmet ist, werden die Angaben über die Art der Verwaltung eine Menge Fragen, die sie zu stellen sich veranlasst sehen könnten, im Voraus beantworten.

Ueber meine Lehrthätigkeit habe ich mich kurz gefasst. Doch wird das Wenige genügen, kenntlich zu machen, dass ich auf die praktische Unterweisung das Hauptgewicht lege. Dass dabei der reiche, durch die Munificenz der Regierung ermöglichte Besitz an Lehrapparaten und dem Unterrichte dienenden Einrichtungen eine gründliche Behandlung der theoretischen Fragen sehr erleichtert, soll hier noch besonders hervorgehoben werden.

Nur in den Excursen über Staaroperationen und über Enucleation und Exenteration bin ich mehr mit meiner Persönlichkeit hervorgetreten; im Uebrigen habe ich möglichst Thatsachen und Zahlen sprechen lassen.

Hinsichtlich der letzteren will ich selbst darauf aufmerksam machen, dass bei genauer Vergleichung der Tabellen sich leicht

## VI

einzelne Widersprüche und Ungenauigkeiten herausstellen werden. Die Tabellen sind zu sehr auseinander liegenden Zeiten auf Grund der verschiedenen in den Krankenprotokollen und den Operationsbüchern enthaltenen Aufzeichnungen entstanden. Solche an sich unwichtige Abweichungen in den Zählungsergebnissen durch wiederholte Durcharbeitung des umfangreichen Materials auszugleichen, schien mir des erforderlichen, ausserordentlich grossen Zeitaufwandes wegen zwecklos. Im Texte ist schon darauf hingewiesen, wie wenig statistischen Werth die an einer einzelnen Klinik gewonnenen Zahlen besitzen.

Wenn es mir gelungen ist, ein in den Hauptzügen klares Bild des ärztlichen und wissenschaftlichen Lebens der Heidelberger Augenklinik während der letzten zwanzig Jahre zu entwerfen, glaube ich dem mir gewordenen Auftrag gerecht geworden zu sein.

Heidelberg, 26. Juli 1888.

**Otto Becker.**

# I N H A L T.

	Seite
Vorrede . . . . .	III
Einleitung . . . . .	1
I. Beschreibung der neuen Augenklinik . . . . .	7
1. Der Plan des Ganzen, Lage und äussere Bedingungen . . . . .	7
2. Die innere Einrichtung . . . . .	17
3. Die Ausstattung der Zimmer etc. . . . .	23
4. Allgemeine Disposition der Räume mit Bezug auf die Geschäfte des Tages . . . . .	27
II. Die Verwaltung der Augenklinik . . . . .	30
Oberin. Aufnahmebedingungen. Verrechnung. Personal. . . . .	30
III. Aertzlicher Betrieb . . . . .	34
1. Aertzliches Personal . . . . .	34
2. Krankenmaterial . . . . .	35
3. Auswärtige Ambulatorien der Augenklinik . . . . .	36
IV. Klinische Wirksamkeit . . . . .	38
1. Frequenz der mit der Klinik verbundenen Ambulatorien . . . . .	38
2. Die Frequenz der stationären Klinik . . . . .	41
3. Operationen . . . . .	47
a) Die vom 1. Oktober 1868 bis 30. Juni 1888 wegen grauem Staar ausgeführten Operationen . . . . .	47
1) Extractionen . . . . .	52
2) Einzelheiten. a. Diabetes 58. — b. Albuminurie 58. — c. Sympathische Ophthalmie nach Extraction 58. — d. Präparatorische Iridektomie 59. — e. f. Erblichkeitsverhältnisse 60. — g. Psychisches Verhalten 61.	
3) Die Rückkehr zur Extraction ohne Iridektomie . . . . .	63
4) Daviel's Operation . . . . .	67
5) Gründe der herabgesetzten Sehschärfe . . . . .	69
6) Ueber Extraction angeborener Katarakten . . . . .	71

Abb. 24: Becker, 1888, Inhaltsverzeichnis, S. VII

VIII		Seite
b) Enucleation und Exenteration . . . . .		73
1) Geschichtliches. Von der Exstirpation bis zur Neurektomia optico-ciliaris . . . . .		73
2) Exenteratio und Evisceratio . . . . .		77
3) Gefährlichkeit der Enucleation . . . . .		78
4) Meningitis und Todesfälle nach Enucleation . . . . .		79
5) Tod nach Panophthalmitis ohne Enucleation . . . . .		83
6) Grad der Gefährlichkeit der Enucleation . . . . .		84
7) Gefährlichkeit der Exenteration . . . . .		87
8) Panophthalmitis . . . . .		88
9) Tod nach Enucleation ohne Eiterung im Auge . . . . .		91
10) Eigene Enucleationen . . . . .		92
11) Kosmetische Bedeutung der Evisceration . . . . .		93
12) Artificial vitreous . . . . .		94
13) Exenteration ohne Narkose . . . . .		95
14) Eigene Exenterationen . . . . .		95
15) Heilung der Ophth. sympath. durch Enucleation und Evis- ceration . . . . .		96
16) Schlussresultate . . . . .		96
V. Lehrthätigkeit . . . . .		97
VI. Literaturverzeichniss . . . . .		99
VII. Verzeichniss der Assistenzärzte . . . . .		111
Tafelerklärung . . . . .		115

Abb. 25: Becker, 1888, S. VIII

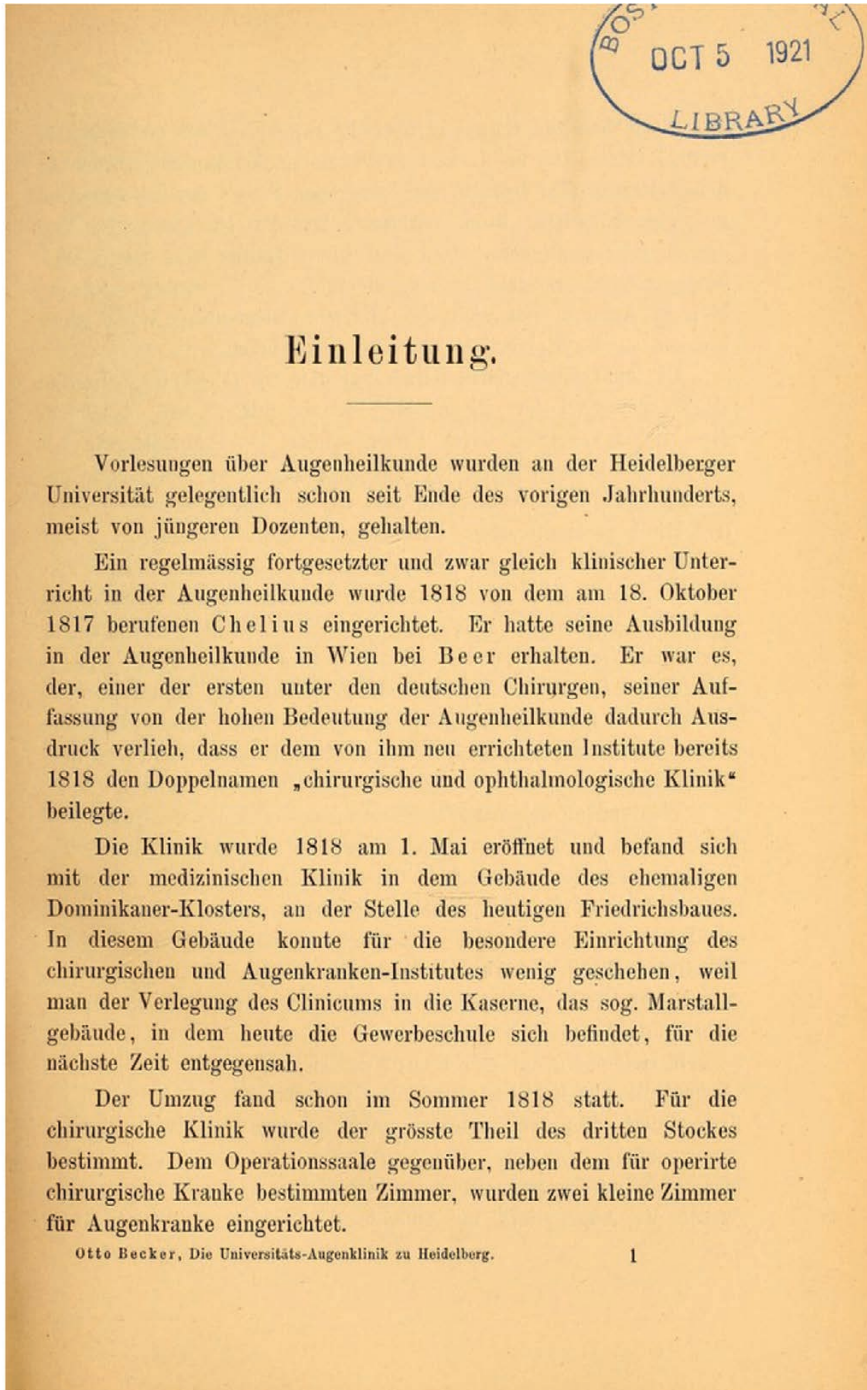


Abb. 26: Becker, 1888, S. 1

Nach dem von Chelius über die Ergebnisse des ersten Jahres (vom 1. Mai 1818 bis 1. Mai 1819) erstatteten Bericht wurden in dem Zeitraum fünf Operationen des grauen Staars durch Reclination und eine künstliche Pupillenbildung, Iridodialyse, gemacht. Von den fünf Reclinationen hatten drei guten Erfolg, eine hatte nach heutiger Ausdrucksweise halben, die fünfte keinen Erfolg. Aus so kleinem Anfange hat sich die klinische Behandlung von Augenkranken an der Universität Heidelberg entwickelt.

Die ophthalmologische Klinik hat dann zu Chelius Lebzeiten alle Wandlungen der chirurgischen Klinik mitgemacht. Nachdem diese im Jahre 1830 durch Uebersiedlung der Entbindungsanstalt in den westlichen Flügel des Marstallgebäudes an Belegraum gewonnen hatte, zog sie 1844 in das, von der nach Illenau verlegten Irrenklinik geräumte, sog. kleine Seminar (jetzt Kaserne.)

Gegen Ende der fast 50jährigen Dauer der akademischen Wirksamkeit von Chelius bildete sich durch das Zusammenwirken von Männern der Theorie, wie Helmholtz und Donders, mit Männern der Praxis, wie Arlt und v. Graefe, jene Vertiefung der wissenschaftlichen Grundlagen aus, auf denen die heutige Augenheilkunde beruht, und deren Bewältigung die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nimmt, so dass die Augenheilkunde nicht mehr von dem chirurgischen Kliniker als Nebenfach gelehrt werden kann.

Während an den österreichischen Universitäten die Augenheilkunde schon seit Beginn unseres Jahrhunderts eigene, mit klinischen Instituten versehene Lehrstühle besass, vollzog sich seit den fünfziger Jahren an den deutschen Universitäten, wenn auch langsam, ein Scheidungsprozess in der Art, dass besondere Augenkliniken für den Unterricht in der Augenheilkunde entstanden, die, anfangs meist aus Privatmitteln errichtet, später mit ihren Gründern vom Staate übernommen wurden.

In Heidelberg war es Knapp, der sich im Winter 1859/60 für Augenheilkunde habilitirte und vom Sommer 1861 an klinische Vorträge hielt. Das Ambulatorium und die wenigen Krankenzimmer waren anfangs getrennt. Als die passenden Räumlichkeiten in dem damals Schütterle'schen Hause, Hauptstrasse 35, gefunden waren, wurde die Augenklinik im Anfange des Jahres 1862 mit Hilfe



eines Staatszuschusses von 1000 Gulden dort eingerichtet und im April desselben Jahres eröffnet.

Die jährlich erschienenen Berichte legen von der umfassenden Wirksamkeit Knapps rühmliches Zeugniß ab. Seine Anträge auf staatliche Unterstützung wurden jedoch höheren Orts erst befürwortet, nachdem Chelius im Jahre 1864 vom Lehramte zurückgetreten war. Knapp erhielt 1865 als Extraordinarius einen Lehrauftrag für Augenheilkunde, seine Klinik einen Staatszuschuss von 3000 Gulden.

Einem wie grossen Bedürfniss die von Knapp gegründete Augenklinik entsprochen hat, erhellt daraus, dass in dem ersten Jahresbericht (20. April 1862 bis 19. April 1863) bereits über 254 Operationen, darunter 21 Extractionen, Rechenschaft abgelegt wird, welche Zahl sich im Jahre 1867 auf 413, darunter 102 Extractionen, erhöht hat.

Auch diese Anstalt konnte voraussichtlich den wachsenden Anforderungen nicht genügen. Um so erfreulicher war es, dass sich schon damals die Aussicht eröffnete, es werde in nicht allzulanger Zeit allen berechtigten Wünschen Rechnung getragen werden können.

Bereits 1865 hatte der neu berufene Director der chirurgischen Klinik, Professor Otto Weber, durch eine Broschüre, in welcher er die Mängel des Akademischen Krankenhauses offen dargelegt und die Nothwendigkeit eines Neubaues begründet hatte, die Badische Regierung zu bestimmen gewusst, die Errichtung neuer Kliniken in Angriff zu nehmen.

Zunächst sicherte die Regierung sich das Terrain, auf welchem gegenwärtig die vereinigten Kliniken stehen. Eine Baucommission wurde ernannt, welche im Frühjahr 1868 die Weisung erhielt, das definitive Programm für den Neubau auszuarbeiten, nachdem vorher schon beschlossen war, dass in demselben nicht nur die medizinische und chirurgische Klinik, die Poliklinik und das pathologisch-anatomische Institut, sondern auch die Augenklinik Aufnahme finden sollte. Im September 1868 erfolgte die Vorlage des Programms. Im Herbste 1869 begannen die Erdarbeiten; während des Krieges wurde der Bau eingestellt, im Jahre 1872 aber wieder energischer aufgenommen.

Anfang Oktober 1876 konnten die im alten Krankenhause vereinigt gewesenen Institute den Neubau beziehen. Einige Monate früher war dagegen der Bau der neuen Augenklinik erst begonnen worden.

Als der Neubau des Akademischen Krankenhauses sich noch im Stadium der Vorberathung befand, sprach sich Professor Knapp über die Anforderungen, welche an eine neu zu erbauende Augenklinik zu stellen seien, mündlich und schriftlich, in einem Vortrage im Heidelberger Museum und in einer eigenen Broschüre (Ueber Krankenhäuser, besonders Augenkliniken. Heidelberg. Fr. Bassermann 1866.) aus. Wesentlich nach den darin niedergelegten Anschauungen arbeitete er dann in Gemeinschaft mit Herrn Bezirksbauinspector Waag einen Plan aus, der den Plänen, nach welchen die Heidelberger Augenklinik schliesslich gebaut ist, zu Grunde liegt.

Knapp selbst sah sein Projekt nicht zur That werden. Im Frühjahr 1868 erbat er seine Entlassung auf den Herbst des Jahres, um seinem Drange nach ausgedehnterer Thätigkeit in einem grösseren Wirkungskreise nachgeben zu können. Zu seinem Nachfolger wurde ich, damals Privatdozent der Augenheilkunde in Wien, ernannt. Im September 1868 trat ich als ordentlicher Professor der medizinischen Fakultät in Heidelberg in den badischen Staatsdienst und übernahm die Augenklinik am 1. Oktober.

Diese selbst hatte sich seit ihrer Errichtung, im Jahre 1862, wesentlich vergrössert. Von 22 Betten war der Belegraum, Kinderbetten eingerechnet, im Jahre 1866 allmählig auf 66 Betten gestiegen, die Zahl der Verpflegungstage von 3344 im Jahre 1862/63 auf 14268 Verpflegungstage im Jahre 1867, mit einer durchschnittlichen Verpflegsdauer von 12 Tagen im Jahre 1862/63 und 20 Tagen im Jahre 1867.

Die Räumlichkeiten, welche die Klinik innegehabt hatte, nicht nur, sondern auch die ganze Wohnung, welche Professor Knapp für sich und seine Familie benutzt hatte, waren durch die Fürsorge des Ministeriums für das neue Staatsinstitut durch Vertrag mit dem Hauseigentümer zunächst auf drei Jahre gesichert worden.

Zwar wurde mir freigestellt die von der Knapp'schen Familie selbst bewohnten Räume ebenfalls als Privatwohnung zu benutzen.

Doch glaubte ich das Entgegenkommen der Regierung durch einen Verzicht darauf erwidern zu sollen. So wurde es möglich, speziell für den Unterricht zweckmässigere und ansehnlichere Räume und für die klinischen Kranken, bei gleichzeitiger Herabsetzung der Bettenanzahl auf 50 Betten, in sanitärer Hinsicht günstigere Verhältnisse zu schaffen.

Die Mittel zur Anschaffung der ersten Einrichtung wurden in liberalster Weise gewährt. Manches konnte von dem Inventar der Knapp'schen Klinik, soweit es aus Mitteln des Staatszuschusses herrührte, übernommen werden. Das Meiste wurde neu angeschafft. Die für Kranke der 1. und 2. Klasse bestimmten Möbel dienen heute noch dem gleichen Zwecke.

Besondere Erwähnung verdient, dass mir auch die Möglichkeit geboten wurde, die zum Unterricht und zu wissenschaftlichen Arbeiten dienenden Apparate und Vorrichtungen in grosser Vollständigkeit anzuschaffen, sowie ein eigenes Mikroskopzimmer einzurichten, in dem auch die von Wien mitgebrachte Sammlung von pathologischen Präparaten ihre Aufstellung fand.

Wenn ich so meine klinische Thätigkeit unter verhältnissmässig günstigen Verhältnissen beginnen konnte, so hatte ich schon im Jahre 1872 Gelegenheit die äusseren Bedingungen noch erheblich besser zu gestalten, indem es gelang, das ganze Gebäude, in welchem sich die Augenklinik befand, in Miethe zu nehmen. Die zu ebener Erde nach der Strasse gelegenen Räumlichkeiten nebst den daranstossenden Hoftrakten wurden wieder vermietet. Durch die Verlegung der Küche in das Erdgeschoss des Quertraktes wurden im 2. Stock Krankenzimmer gewonnen. Die Anzahl der Betten konnte auf 60 erhöht werden.

Diese Verhältnisse blieben bis zum Umzuge in die neue Klinik. Nur die Miethsumme musste nach Ablauf des bis 1876 laufenden Miethecontractes, da inzwischen das Haus den Besitzer gewechselt hatte, bedeutend erhöht werden.

Verschiedene Umstände hatten den bereits 1865 beschlossenen Neubau der Augenklinik verzögert. Zuerst litt sie, wie der Bau des ganzen Akademischen Krankenhauses, durch den Krieg, dann

## IV. Klinische Wirksamkeit.

### 1. Frequenz der mit der Klinik verbundenen Ambulatorien.

Ueber die Frequenz giebt Tabelle I Aufschluss.

Tabelle I.

	Heidel- berg	Mann- heim	Landa	Summe.
<b>1869</b> vom 1. Okt. 1868 bis 31. Dez. 1869	2112	—	—	2112
<b>1870</b>	2165	—	—	2165
<b>1871</b>	2225	—	—	2225
<b>1872</b>	2437	650	—	3087
<b>1873</b>	2885	749	—	3634
<b>1874</b>	2560	892	—	3392
<b>1875</b>	2572	1187	—	3759
<b>1876</b>	3073	1003	—	4076
<b>1877</b>	2714	1252	—	3966
<b>1878</b>	2539	983	—	3522
<b>1879</b>	2594	562	—	3156
<b>1880</b>	2782	571	—	3353
<b>1881</b>	2909	814	—	3723
<b>1882</b>	2857	859	—	3716
<b>1883</b>	3458	810	293	4561
<b>1884</b>	3411	720	316	4447
<b>1885</b>	3652	686	293	4631
<b>1886</b>	3091	649	253	3993
<b>1887</b>	3119	705	202	4026
<b>1888</b> bis 30. Juni	1864	508	152	2524
Summe	55019	13540	1509	70068

Abb. 31: Becker, 1888, S. 38

Tabelle II.

	1868, 1. Okt. bis 1869, 31. Dez.		1870		1871		1872		1873		1874		1875		1876		1877	
	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.
	Angeborene Missbildungen des ganzen Auges	3	—	3	—	2	2	2	3	1	1	1	2	5	2	2	2	5
Liderkrankungen . . .	10	13	5	15	15	8	15	12	16	10	7	11	14	13	16	14	5	11
Ptosis congenita . . .	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2	2	—	—	—	2	1
Thränenorgane . . .	6	13	7	10	6	10	6	18	5	8	8	18	6	8	7	4	2	8
Orbitalerkrankungen . .	6	4	2	2	3	3	2	—	1	1	—	5	4	7	2	3	3	1
Bulbuserkrankungen . .	2	—	4	1	3	—	1	4	2	—	4	3	—	1	7	4	8	3
Neubildungen im und am Bulbus . . . . .	4	8	2	—	3	1	7	8	1	6	2	3	2	1	1	6	4	1
Verletzungen des Bulbus	34	5	14	3	22	3	21	5	24	5	22	1	40	3	39	8	53	8
Erkrankungen d. Conjunct.	47	34	15	6	12	10	7	16	17	27	13	34	14	16	16	35	18	19
Conj. gonorrhoeica . . .	1	—	—	1	1	—	2	—	1	1	—	1	3	1	—	1	—	2
„ neonatorum . . .	10	9	5	5	2	3	3	—	2	1	4	1	4	5	2	5	2	3
„ trachomatosa . . .	16	12	11	7	4	2	10	4	10	5	14	10	4	9	10	3	8	8
„ crouposa . . .	2	—	1	—	—	—	1	1	2	2	1	4	2	1	—	—	1	2
„ diphtherina . . .	—	2	3	1	3	2	—	2	2	—	1	1	1	1	1	2	2	2
Xerosis conj. . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pterygium. . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	4	1	1	4
Keratitis . . . . .	93	67	88	63	90	71	62	65	58	54	54	57	54	59	83	98	82	72
Ker. mycotica . . . . .	12	3	14	9	15	7	15	9	16	5	13	11	12	10	11	12	4	9
Episcleritis . . . . .	2	5	—	1	—	—	—	1	3	—	1	—	1	1	—	—	1	—
Iritis . . . . .	26	16	23	22	24	17	21	22	21	19	28	12	19	9	17	13	19	22
Iridokyclitis . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chorioiditis . . . . .	11	16	10	5	7	5	10	9	9	5	2	4	3	9	6	3	5	5
Ophth. sympathica . .	—	—	—	—	1	1	—	1	1	—	1	—	—	2	—	1	2	1
Glaucoma chronicum . .	3	5	2	3	3	4	1	7	1	2	4	3	4	4	—	9	6	3
„ acutum . . .	6	3	2	10	2	6	2	9	3	4	—	1	2	5	4	3	3	8

Abb. 32: Becker, 1888, S. 42

Tabelle II.

1878		1879		1880		1881		1882		1883		1884		1885		1886		1887		bis 30. VI. 1888		Summe.	
M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.
7	6	5	1	8	2	4	3	6	2	5	5	3	6	4	4	4	3	6	4	1	2	77	53
23	17	14	15	26	20	13	17	16	12	9	9	15	14	9	16	19	25	28	19	10	7	285	277
—	1	1	1	—	2	—	1	—	—	—	1	1	2	—	1	—	1	1	1	—	—	9	15
3	8	5	11	4	8	6	10	6	5	5	11	6	12	5	12	4	4	6	14	3	9	106	201
2	4	4	—	8	5	4	1	5	2	4	6	7	1	1	1	4	4	4	—	1	1	67	51
4	5	7	2	2	4	1	—	—	2	6	1	4	3	3	2	4	1	6	2	5	7	73	45
2	5	2	4	8	3	1	1	3	3	4	—	7	2	2	5	3	3	—	4	2	1	60	65
51	11	38	7	15	4	51	3	34	5	33	4	44	16	59	4	46	10	60	9	28	4	728	118
26	36	26	23	10	34	36	31	28	18	27	28	24	23	16	34	13	36	30	31	10	14	405	505
3	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	1	3	1	1	—	4	—	2	—	24	10
3	3	4	4	4	4	2	5	3	—	4	—	1	—	—	3	4	2	4	1	2	1	65	55
12	11	16	17	15	18	21	19	19	14	18	16	10	10	9	13	21	6	18	6	12	7	258	197
3	2	1	6	1	—	3	2	2	2	1	5	6	1	1	4	4	6	1	2	—	1	33	41
3	2	4	11	6	5	4	4	1	1	—	1	—	—	1	2	1	2	2	1	1	1	36	43
—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	3	1	—	—	5	3
3	2	2	1	4	2	2	3	1	1	—	1	10	—	4	3	1	2	4	1	3	—	41	21
59	83	106	89	63	101	153	124	92	97	81	101	77	99	154	144	96	120	80	112	43	63	1668	1739
13	10	18	4	18	7	18	8	8	4	17	8	21	10	15	6	23	9	18	5	11	3	292	149
1	—	2	—	6	3	2	1	1	4	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	17
19	18	19	18	18	32	13	27	13	24	11	20	21	19	17	17	17	33	27	27	5	17	378	394
—	—	6	4	5	4	11	—	9	3	3	2	7	2	—	—	2	2	2	2	2	—	47	19
11	9	12	21	9	5	4	3	9	3	3	7	5	4	3	4	11	11	5	3	1	1	136	132
3	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	11	7
1	3	3	2	3	3	3	5	2	2	6	5	3	3	1	8	8	2	1	4	4	3	59	80
2	7	2	3	3	8	—	—	1	1	1	4	1	3	1	3	—	5	—	2	—	1	35	86

Abb. 33: Becker, 1888, S. 43

Tabelle II.

	1868, 1. Okt. bis 1869, 31. Dez.		1870		1871		1872		1873		1874		1875		1876		1877	
	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.
	Retina und Sehnerv . . .	26	9	14	11	24	13	13	11	17	5	14	14	14	7	22	14	29
Cataracta simplex . . .	40	16	20	19	24	15	28	20	26	27	38	20	36	21	20	26	19	22
C. complicata, traum., secundaria . . . . .	9	5	7	2	7	8	7	7	4	4	7	5	7	6	14	6	11	7
C. congenita (pyr.) . . .	6	—	7	1	8	2	1	2	—	—	2	5	4	2	5	4	2	—
C. zonularis . . . . .	3	—	—	—	1	1	—	—	2	1	4	1	1	4	2	4	1	2
Luxatio lentis . . . . .	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	3	1	4	—
Ectopia lentis . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	1	—
Corpus vitreum . . . . .	2	4	—	—	1	1	2	—	1	1	—	—	3	1	3	1	4	—
Muskelerkrankungen . .	18	10	11	14	6	13	16	26	8	19	10	18	14	19	16	21	17	11
Refraktionsanomalien . .	5	4	6	4	5	4	3	2	1	—	7	1	1	1	2	2	3	1
Aaccommodationsanom. .	—	1	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—
Neurosen . . . . .	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	1
M. Basedowii . . . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Tenonitis . . . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Absc. d. Sinus frontalis .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Absc. d. Antrum Highm.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Männer . . . . .	406	—	277	—	293	—	264	—	255	—	263	—	280	—	313	—	332	—
Frauen . . . . .	—	265	—	216	—	212	—	266	—	213	—	246	—	233	—	307	—	253
Summe . . . . .	671	—	493	—	505	—	530	—	468	—	509	—	513	—	620	—	585	—
Summe der Verpflegungstage . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10511	—	10437	—	12018	—
Durchschnittl. Verpflegsdauer . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20,5	—	16,8	—	20,5	—

Abb. 34: Becker, 1888, S. 44

Tabelle II.

1878		1879		1880		1881		1882		1883		1884		1885		1886		1887		bis 30. VI. 1888		Summe.	
M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.
18	8	10	13	26	30	33	10	21	13	22	10	26	9	22	12	29	6	15	6	15	7	410	219
25	21	29	25	33	37	25	23	33	30	37	32	46	31	31	22	44	22	43	27	28	19	625	475
11	20	12	7	17	8	9	10	7	4	17	6	4	1	19	7	12	3	12	5	14	7	207	128
2	3	1	2	3	2	1	3	1	2	3	2	—	4	2	7	2	2	—	—	—	5	48	50
2	—	2	—	3	—	2	—	3	1	5	—	3	—	1	1	1	1	2	1	1	—	39	17
—	1	—	3	1	—	—	—	1	1	1	1	—	—	—	2	1	—	2	4	—	—	14	15
—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	3	6
4	1	2	1	—	—	1	2	—	2	1	—	2	—	4	3	2	2	2	6	2	1	36	26
14	16	7	14	8	11	5	19	17	18	13	22	11	23	22	15	13	17	15	12	7	8	248	326
3	4	9	3	6	6	10	1	6	5	10	2	4	11	6	4	6	3	2	2	1	1	96	61
—	—	7	1	3	2	4	2	4	—	—	—	3	1	2	—	—	—	—	1	—	—	28	9
—	—	1	1	—	1	—	2	1	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	6	9
1	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	2
—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
334	—	377	—	338	—	444	—	355	—	349	—	375	—	419	—	396	—	403	—	214	—	6687	—
—	321	—	315	—	372	—	340	—	281	—	315	—	311	—	362	—	344	—	315	—	191	—	5678
655	692	710	784	636	664	686	781	740	718	405	12365												
12606	14923	14835	15765	15704	18030	16216	16807	16427	17729	9150	201258												
19,2	21,6	21	20	24	27	23,6	21,5	22,2	24	22,8	21,8												

Abb. 35: Becker, 1888, S. 45



Tabelle III.

	I./X. 1868 bis 31./XII. 1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877
Kanthoplastik . . . . .	11	9	15	9	9	8	5	12	14
Tarsorrhaphie . . . . .	—	1	1	—	—	—	—	3	3
Symblepharon-Operation .	3	—	1	—	—	3	6	5	2
Atherom, Chalazion . .	7	9	13	2	8	8	4	7	17
Entropium- und Trichiasis- Operation . . . . .	6	7	7	10	9	—	2	1	3
Ektropium-Operation . .	—	2	—	1	1	1	1	4	2
Blepharoplastik . . . . .	1	—	9	7	2	3	11	1	4
Ptosis-Operation . . . . .	1	2	—	—	—	2	1	—	3
Bowman-Operation . . .	—	14	31	23	22	28	24	1	4
Verödung des Thränen- sacks . . . . .	1	1	—	1	1	5	2	1	1
Enucleatio bulbi . . . . .	8	11	8	12	6	21	14	17	21
Exenteratio bulbi . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oper. wegen Orbitaltumor	1	1	3	1	1	3	9	3	5
Pterygium-Operation . .	2	5	3	4	4	—	7	3	5
Corneaschlitz nach Sae- misch . . . . .	—	6	11	21	10	7	1	5	4
Tätowiren der Cornea. .	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Tumoren der Corneo-Scle- ralgrenze . . . . .	1	—	—	1	1	1	1	1	1
Staphylom-Operation . .	—	5	5	—	—	3	5	3	2
Paracentese der vorderen Kammer . . . . .	6	1	26	5	5	5	2	7	—
Abtragung von Prolapsus	6	2	14	7	6	3	8	2	6
Pinto'sche Cornealplastik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Iridektomie zu optischen Zwecken . . . . .	38	63	62	38	38	60	56	36	50
Iridektomie wegen Glau- kom . . . . .	16	16	13	17	19	9	15	7	12
Sclerotomie . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Scarification der Cornea und Sclera . . . . .	—	—	1	—	—	—	—	3	—

Abb. 36: Becker, 1888, S. 48

Tabelle III.

1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888 bis 30./VI.	Summe.
6	14	19	12	4	1	—	7	9	4	8	176
4	1	—	1	—	2	—	—	2	3	—	21
3	2	1	5	2	3	3	1	2	—	—	42
10	15	6	13	6	6	6	4	9	5	2	157
4	6	14	10	6	6	7	5	8	9	—	120
4	—	—	—	3	—	1	2	3	1	1	27
2	1	4	—	1	1	—	—	3	1	—	51
1	2	4	1	—	1	4	3	1	5	—	31
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	147
6	1	2	3	—	7	1	—	2	1	—	36
30	22	28	18	15	21	32	25	20	23	11	363
—	—	—	—	—	—	—	—	8	12	4	24
6	2	1	1	5	5	4	2	3	5	2	63
2	4	6	9	1	2	9	4	6	5	2	83
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	66
11	2	1	2	3	1	2	2	—	—	—	26
2	1	1	—	4	2	2	—	1	3	1	24
5	5	2	5	2	1	2	2	—	—	1	48
6	8	6	9	5	7	9	4	5	5	6	127
10	8	7	5	5	1	1	7	7	3	7	115
—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	2	15
50	49	61	43	61	73	63	78	75	53	30	1077
11	9	14	6	4	19	11	12	11	7	5	233
4	—	—	—	—	—	—	1	8	1	2	17
—	7	13	4	—	—	1	3	—	—	—	32

Abb. 37: Becker, 1888, S. 49

50

Tabelle III.

	1./X. 1868 bis 31./XII. 1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877
Corelysis . . . . .	—	—	—	7	7	—	—	—	—
Iridectomia praeparatoria	—	—	8	9	7	10	5	1	13
„ wegen C. zo- nularis, luxata et sec.	—	—	4	1	11	9	—	6	5
Iridotomia (Capsulotomia)	—	—	—	—	—	1	1	1	3
Discissio cat. mollis . .	—	5	6	4	3	7	2	4	6
„ cat. secundariae	20	—	16	12	13	2	—	3	3
„ per scleram . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Reclinatio cataractae . .	2	1	1	1	1	—	—	1	—
Extractio lobularis . . .	1	2	—	—	—	—	—	—	—
„ modif. lin. periph. cat. simplicis . .	39	25	35	45	39	44	54	35	30
„ linearis c. mollis	6	3	—	2	2	—	—	3	3
„ lin. mod. cat. con- gen. et secund. .	5	6	7	8	5	3	1	—	2
„ lin. mod. cat. com- plic. et traum. .	9	13	2	4	6	4	—	1	4
„ sine iridectomia .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ bei Ophth. sym- pathica . . . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—
„ lentis luxatae .	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Tenotomie: Rücklagerung	30	25	14	31	33	29	50	35	21
„ Vornähung .	4	—	1	1	1	3	5	2	4
Magnet-Operation . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ophthalmoraphia . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Punctio ret. solutae . .	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Cysticercus subretinalis .	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Peritomia . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Skleraleyste . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa . . . . .	232	236	317	284	270	282	293	214	256

Abb. 38: Becker, 1888, S. 50

Tabelle III.

1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888 bis 30./VI.	Summe.
—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	16
5	1	6	9	15	19	13	8	12	10	4	155
1	1	3	5	4	13	8	8	3	7	2	91
6	8	2	4	6	1	4	3	2	4	—	46
16	8	1	7	—	1	5	2	1	1	2	81
2	—	4	1	2	—	1	1	6	6	16	108
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
35	55	66	40	57	64	62	54	64	75	50	968
—	—	1	—	1	3	2	2	1	2	—	31
1	2	3	2	10	14	4	8	5	9	—	95
—	—	9	7	1	6	5	9	13	1	1	95
—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	5	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2
1	1	—	—	2	1	—	—	—	3	—	9
32	21	33	25	41	46	51	36	41	35	12	641
2	6	3	—	4	9	6	6	3	—	1	61
—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	2
—	—	—	—	—	—	1	—	6	3	3	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
279	262	321	247	270	336	321	302	341	323	182	5568

4\*

Abb. 39: Becker, 1888, S. 51

Tabelle IV.  
Resultate aller modifizirten peripheren Linearextractionen.

	M.	W.	Gut	Halb	Kein Erfolg ohne Inf. mit Inf.		M.	W.	Gut	Halb	Kein Erfolg ohne Inf. mit Inf.
1868	8	—	6	2	—	1880	39	—	39	—	—
1. Okt. bis 31. Dez.	—	6	6	—	—		—	35	32	1	1
1869	24	—	20	1	2	1881	26	20	22	3	1
	—	9	6	1	1		—	19	19	1	—
1870	23	—	19	2	2	1882	33	—	28	3	1
	—	20	18	1	1		—	36	30	5	—
1871	22	—	22	—	—	1883	46	—	38	8	—
	—	13	12	1	—		—	38	32	5	—
1872	26	—	22	2	1	1884	39	27	34	5	—
	—	25	25	—	—		—	25	25	1	—
1873	26	—	23	2	1	1885	38	26	36	2	—
	—	23	21	1	—		—	23	23	2	—
1874	34	—	26	5	1	1886	54	—	46	6	—
	—	20	18	1	—		—	28	22	3	2
1875	37	—	32	3	1	1887	50	—	42	8	—
	—	23	21	1	—		—	38	34	—	3
1876	13	—	11	2	—	1888	30	21	24	5	—
	—	24	20	3	—	bis 30. Juni	—	—	18	1	—
1877	17	—	15	—	1		634	500	990	94	22
	—	19	17	1	—		—	1134	87.1 0/0	8.5 0/0	28
1878	24	—	21	2	1		—	—	87.1 0/0	8.5 0/0	50
	—	18	14	2	—		—	—	87.1 0/0	8.5 0/0	1.3 0/0
1879	25	—	23	—	1		—	—	87.1 0/0	8.5 0/0	2.4 0/0
	—	31	28	—	—		—	—	87.1 0/0	8.5 0/0	4.3 0/0

Tabelle V.  
 Resultate der modifizirten peripheren Linearextractionen nicht complicirter Katarakten.

	M.	W.	Gut	Halb	Kein Erfolg ohne Inf. mit Inf.	M.	W.	Gut	Halb	Kein Erfolg ohne Inf. mit Inf.
1868 10. u. 31. Dez.	7	6	6	1	—	36	—	36	—	—
1869	18	8	15	1	1	—	30	28	1	1
1870	13	12	10	1	2	26	18	17	1	—
1871	22	13	22	—	1	—	31	23	2	1 <sup>1)</sup>
1872	23	22	22	—	—	32	32	29	3	—
1873	18	21	16	2	—	35	24	34	4	1 <sup>2)</sup>
1874	26	18	21	2	1	—	21	33	—	—
1875	32	22	27	3	—	39	25	35	3	—
1876	13	22	21	—	1	42	33	21	2	2 <sup>3)</sup>
1877	14	16	11	2	—	—	—	38	4	—
1878	20	15	17	2	—	28	22	31	2	—
1879	25	30	23	—	1	—	22	23	5	—
			28	2	—	527	441	874	63	12
			28	2	—	968	90,3%	90,3%	6,5%	1,2%
			28	2	—					2,0%
			28	2	—					3,2%

<sup>1)</sup> Durch Blutung 2 Stunden nach der Operation zu Grunde gegangen. Frau Bentei. — <sup>2)</sup> Verloren durch Blutung. Frau Class. — <sup>3)</sup> Verloren durch nachträgliche Blutung. Frau M. Unz.

## VII. Verzeichniss der Assistenzärzte,

welche vom 1. Oktober 1868 bis zum 1. Juli 1888 der Augenklinik ihre Dienste gewidmet haben.

1. Dr. BERGMANN, vom 1. Oktober 1868 bis Herbst 1869. Er starb am 19. November 1869 an Endocarditis.
2. Dr. GOUVÉA, vom 1. Oktober 1868 bis Februar 1869; jetzt Professor an der Universität in Rio de Janeiro.
3. Dr. EHRENFRIED BERLIN, von Februar 1869 bis Mai 1870; jetzt praktischer Augenarzt in Palermo.
4. Dr. BERNHARD BARDENHEUER, von Dezember 1869 bis Herbst 1871. Während des Krieges einberufen, trat er nach Beendigung desselben wieder in seine Stellung an der Klinik ein. Gegenwärtig ist Professor Bardenheuer Oberarzt am städtischen Krankenhause in Cöln.
5. Dr. ADOLPH WEIL, von Dezember 1869 bis Ende März 1870; später Docent und ausserordentlicher Professor für innere Medizin in Heidelberg, als ordentl. Professor und Director der medizinischen Klinik nach Dorpat berufen: gegenwärtig praktischer Arzt, im Sommer in Badenweiler, im Winter in Ospedaletto an der Riviera.
6. Dr. PEITAVY, von Januar bis Ende Mai 1870 und November und Dezember 1871; jetzt Abtheilungsarzt am Allgemeinen Krankenhause in Mannheim (Abtheilung für weibliche chirurgische Kranke).
7. Dr. CONTZEN, von April bis 15. Juli 1870. Im Kriege einberufen, seit Beendigung desselben praktischer Arzt in Cöln.

8. Dr. XENOPHON SCOTT, vom 15. Juli 1870 bis Mai 1871; später Professor der Augenheilkunde an der Universität in Cleveland (Ohio, U. S. A.).
9. Dr. W. GOLDZIEHER, vom 15. Juli bis Oktober 1870, dann wieder von Oktober 1872 bis April 1873; jetzt Docent der Augenheilkunde in Budapest.
10. Dr. ERNSTE, von Oktober 1870 bis 15. Juli 1871; jetzt Bezirksarzt in Hengelo bei Zütphen in Holland.
11. Dr. F. BURKHARDT, vom 15. Juli 1871 bis Ostern 1872; hatte als Regimentsarzt den Krieg mitgemacht; jetzt praktischer Augenarzt in Erfurt.
12. Dr. SCHOELLER, von Ostern 1872 bis Sommer 1874; hatte den Krieg als Arzt beim Garde-Pionier-Bataillon mitgemacht und das eiserne Kreuz erhalten; nach dem Austritt aus der Klinik praktischer Augenarzt, erst in Cöln, dann in Neustadt an der Hardt; starb auf einer Reise in Heidelberg 1879.
13. Dr. FR. RAAB, von Ostern 1873 bis Herbst 1875; jetzt praktischer Arzt in Wien.
14. Dr. H. BENDELL, von Herbst 1874 bis Ostern 1875; jetzt praktischer Augenarzt in Albany, U. S. A.
15. Dr. L. WEISS, von Ostern 1875 bis Ostern 1878; jetzt Docent für Augenheilkunde an der Universität Heidelberg, praktischer Augenarzt in Mannheim.
16. Dr. M. KNIES, von Herbst 1875 bis Herbst 1876; später Assistent erst bei Saemisch, dann bei Horner in Zürich, jetzt Docent für Augenheilkunde in Freiburg.
17. Dr. H. KUHNT, von Herbst 1876 bis April 1880; hatte den Krieg als Combattant mitgemacht, Lieutenant der Reserve; Docent für Augenheilkunde in Heidelberg, jetzt als ordentlicher Professor Director der Augenklinik in Jena.



18. Dr. A. ZELLER, vertrat Dr. Kuhnt vom 1. Oktober 1877 bis 1. Januar 1878, dann Assistent bei Langenbeck und v. Bergmann; jetzt praktischer Arzt (Chirurg) in Stuttgart.
19. Dr. KRAILSHEIMER, vom 1. Oktober 1877 bis Dezember 1879; jetzt praktischer Augenarzt in Stuttgart.
20. Dr. B. BETTMAN, von Dezember 1879 bis Oktober 1880; jetzt praktischer Augenarzt in Chicago, U. S. A.
21. Dr. PAUTYNSKI, von Ostern 1880 bis Weihnachten 1880, später Assistent bei Dr. Pagenstecher in Wiesbaden; jetzt praktischer Augenarzt in Dresden.
22. Dr. DA GAMA PINTO, von Oktober 1880 bis Herbst 1887; Docent der Augenheilkunde in Heidelberg; jetzt Professor der Augenheilkunde in Lissabon.
23. Dr. H. SCHÄFER, von Neujahr 1881 bis Herbst 1885; dann praktischer Augenarzt in Braunschweig.
24. Dr. P. HAENSELL, von Herbst 1881 bis Sommer 1882; jetzt Chef du Laboratoire de la Clinique Nationale Ophtalmologique de l'Hospice des Quinze-Vingts in Paris.
25. Dr. M. REICHENHEIM, von Ostern 1883 bis Neujahr 1886; jetzt praktischer Augenarzt in Heidelberg.
26. Dr. TH. BÄNZIGER, von Herbst 1884 bis Herbst 1885; jetzt praktischer Augenarzt in Zürich.
27. Dr. ST. BERNHEIMER, von Herbst 1885 an.
28. Dr. FR. MEYER, von Neujahr 1886 bis Ostern 1888; mit Dr. da Gama Pinto nach Lissabon gegangen.
29. Dr. BAHR, von November 1887 an.
30. HERMANN MITTERMAIER, praktischer Arzt, von Ostern 1888 an.

Abb. 44: Becker, 1888, S. 113

Becker hinterließ zahlreiche Schriften aus fast allen Gebieten der Augenheilkunde. In seiner Wiener Zeit behandelte er vor allem histologische und physiologische Sachverhalte.<sup>203</sup> 1866 bewerkstelligte Becker die deutsche Übersetzung des Werkes von Donders über die Refraktionsanomalien und die Akkommodation des Auges. In seiner Heidelberger Zeit wandte er sich insbesondere der pathologischen Anatomie des Auges zu. Weitere hervorzuhebende Themen seines Schaffes waren die Geschwülste des Bulbus, die leukämische Netzhautentzündung, die Tränenwegs- Stenose, die Myopie. In den Jahren 1874–1878 erschien in Einzellieferungen sein ‚Atlas der pathologischen Topographie des Auges‘. Als eine herausragende, von ihm verfasste Monographie ist ‚Pathologie und Therapie des Linsensystems‘ in Band V der ersten Auflage des Handbuches der gesamten Augenheilkunde von Graefe-Saemisch zu bezeichnen. Becker bewies in seinen Schriften stets Genauigkeit, logisches Denkvermögen und Objektivität.<sup>204</sup>

Zahlreiche Gelehrte des 19. Jahrhunderts trugen zum Weltruf der Universität Heidelberg bei, so hieß es anlässlich der 500 Jahrfeier zum Gedenken an die Gründung der Universität im Jahre 1886.<sup>205</sup> Zu diesen gehört ohne Zweifel Becker!

Becker darf nach Ansicht des Verfassers völlig zu Recht als „Begründer der Heidelberger ophthalmopathologischen Schule“ bezeichnet werden! Eine Tradition, die auch noch heute – nun mit neuen Erkenntnissen und technischen Möglichkeiten – gepflegt wird!

Aus Beckers Schule stammen eine Reihe namhafter Augenärzte, unter ihnen Wilhelm Goldzieher, Budapest, Hermann Kuhnt (1882–1892 erster Ordinarius in Jena, 1892–1907 in Königsberg und 1907– 1921 in Bonn) sowie Stephan Bernheimer (1900–1915 Ordinarius in Innsbruck und 1916–1918 Vorstand der I. Wiener Augenklinik).

Zu seinen Schülern gehörte auch José Rizal (1861–1896), Augenarzt und Nationalheld der Philippinen, über den in einem eigenen Abschnitt berichtet wird.

---

203 Kuchle, 2005, S. 125.

204 Kuchle, 2005, S. 125.

205 Illustrierte Zeitung, 1936, S. 846.

### 2.1.3 Augenerkrankungen in der Großherzoglichen Familie

Dem Personalakt Beckers ist in den Dokumenten bezüglich seines Todes zu entnehmen, dass sowohl der Großherzog als auch dessen Frau Großherzogin Luise geb. Prinzessin von Preußen zu seinen Patienten gehörten. Es konnte u. a. festgestellt werden, dass der Großherzog seit ca. 1881 an einer Augenerkrankung litt.

Die Großherzogin teilte in einem Telegramm vom 11. Januar 1882 aus Baden-Baden ihrem Bruder, dem Kronprinzen über die Augenerkrankung ihres Gatten mit:

„Dem Kronprinzen K K Hoheit Berlin

...

Danke Euch herzlichst[.] Die heutige Regenbogenhaut Entzündung in Ihrer bedenklichsten Symptomen zwar gebessert und auf gutem Wege. aber noch nicht als überwunden zu betrachten, da noch immer wiederholungen drohen. Gesamtzustand rechte Auges noch ernst. Ärzte hoffen das Beste. Schwierige Behandlung wegen angreifender Atropie-Cur bei noch immer so wenig geförderter Reconval[es]cenz. Vor sechs Wochen an keinen Reiseplan zu denken. Euere Theilnahme sehr liebevoll und wohlthuend. Es ist eine rechte Prüfung.

Luise<sup>206</sup>

Becker wurde zu dem hohen Patienten gerufen und erstattete folgenden Bericht:

„Universitäts-Augenklinik  
Bergheimerstrasse 20

Abschrift [von Becker]

An  
Ihre Großherzogliche Hoheit  
Die Frau Herzogin von Urburg

Nach erbetener und soeben erhaltener Erlaubniß Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin habe ich die Ehre Eurer Großherzoglichen Hoheit folgende Mittheilungen über das Augenleiden Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs zu machen.

Schon in der ersten Zeit der Reconvalescenz vom überstandenen Typhus stellten sich bei Seiner Königlichen Hoheit an beiden Augen Sehstörungen ein. Der zu Rath gezogene vortreffliche Augenarzt Maier aus Karlsruhe erkannte als Ursache derselben eine

leder- und Netzhautentzündung, welche am linken Auge in geringerem Grade entwickelt war, während sie im rechten Auge zu Netzhautblutungen und zur Bildung von Glaskörperflocken geführt hatte. Ein Nierenleiden war nicht vorhanden.

Unter der überaus sorgfältigen Pflege, welcher sich der hohe Kranke erfreut, beßerte sich das Leiden in soferne, als die Netzhautblutungen allmählich aufgesogen wurden, so daß der für den 9. Januar festgesetzten Übersiedlung nach dem Süden nichts im Wege zu stehen schien.

Ohne bestimmt nachweisbare Ursache verschlimmerte sich vom letzten Freitag unter Auftreten von Schmerzen der Zustand des Sehvermögens. Herr Dr. Maier, welcher Sonnabend den hohen Kranken untersuchen mußte, fand das linke Auge unverändert, während im rechten Auge ein Erguß in den Glaskörper statt gefunden hatte, der das Sehvermögen in hohem Grade herabsetzte, und durch das Aussehen des Auges die Befürchtung erweckt wurde, es könne eine Regenbogenhaut[entzündung] hinzutreten. Unter diesen Umständen sah sich Dr. Maier veranlaßt von dem Antreten der Reise dringend abzurathen.

Als ich Sonntag (den 8. Januar) Mittags die Ehre hatte[,] die Augen Seiner königlichen Hoheit zu untersuchen[,] konnte ich am linken Auge das Bestehen einer Ader- und Netzhautentzündung mit mäßiger Herabsetzung des Sehvermögens bestätigen und mußte leider feststellen, daß mittlerweile, also vom Sonnabend auf den Sonntag eine heftige Entzündung des Ciliarkörpers und der Regenbogenhaut mit starkem Erguß in den Glaskörper und fast vollständigem Pupillarabschluß aufgetreten war. Das Sehvermögen war soweit herabgesetzt, daß zollhohe Buchstaben nur in knapp einem Meter Entfernung erkannt wurden. Dabei war das Auge an einer bestimmten Stelle gegen Druck sehr empfindlich.

Glücklicherweise vertrug Seine königliche Hoheit die Anwendung von Atropin sehr gut und so gelang es durch oft wiederholtes Einträufeln dieses Mittels, während gleichzeitig eine locale Blutentziehung von der Schläfe gemacht wurde, die Verwachsungen vollmäÙig zu lösen. Am Dienstag, an welchem Tage ich den hohen Herrn wieder sah, war die Pupille mäßig weit und kreisrund und der Ciliarschmerz sehr vermindert. Damit war das drohendste Symptom der schweren Erkrankung beseitigt und nehme ich an, daß auch bis heute, da ich vom Gegentheil benachrichtigt worden wäre, die Besserung in ruhigem Fortschreiten begriffen ist. Ich hoffe übermorgen, zu welchem Tage ich wieder nach Baden befohlen worden bin, einen namhaften Fortschritt festzustellen im Stande sein werde.

Wenn nun auch alle Aussicht vorhanden ist, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog bei der ausgezeichneten Pflege, die ihm zu Theil wird, und unter der bewährten Aufsicht seitens des Herrn Dr. Maier und des Großherzoglichen Leibarztes Geheimrath Dr. Tenner ohne weitere Rückfälle in vollständige dige [Wortendsilbe doppelt wegen Seitenwechsel] Genesung übergehen werden. So ist das Leiden gegenwärtig doch immer noch als ein sehr ernstes zu betrachten. Auch wird die Reconvalenz schon deswegen keine sehr rasche sein, weil der ohnehin durch den überstandenen Typhus geschwächte Organismus jede eingreifende Kur verbietet.

Heidelberg  
den 12. Januar 1882

Eurer Großherzoglichen Hoheit  
ehrfurchtsvoll  
ergebener

Profeßor Otto Becker<sup>207</sup>

Über den weiteren Verlauf der Krankheit berichtet Becker:

„OB

Ich habe die Augen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs gestern und heute untersucht und bin sehr erfreut über den Befund. Das äußere Ansehen hat sich, seit ich zum letzten Mal untersucht habe, sehr gebessert. Die innere Lidbreite ist zwar noch ein wenig geröthet und die Bindehaut leicht gelblich trepirt, am rechten Auge etwas mehr, aber beides dürfte das vor der Augenerkrankung bestandene Maaß wieder erreicht haben. Das Aussehn der Regenbogenhaut ist vollkommen normal, insbesondere ist der Glanz der vordern Fläche, welche den Augen den lebhaften frischen Ausdruck verleiht, wieder gebes[s]ert. Die Pupillen haben eine mit Rücksicht auf das Alter erwünschte Weite und reagiren lebhaft. Die Form der rechten Pupille ist kaum merklich von der des linken Auges unterschieden. Ihre Reaction dieselbe. Ohne Pupillenerweiterung untersucht[,] erscheinen die Medien des rechten Auges vollkommen rein und klar. Die entropisch ?genommene Spirale habe ich nicht auffinden ko[e]nnen. Das Aussehen der Netzhaut, der Gefäße und des Opticus normal. Insbesondere finde ich die Gefäße scharf begrenzt und nicht mehr erweitert. Am linken Auge ist eine kleine Glaskörperflocke mit dichterem Zentrum auch bei enger, d. h. nicht erweiterter Pupille zu sehen, sonst erscheinen auch hier die Medien durchaus rein. In der Netzhaut und auf dem Sehnerven sind die Gefäße wohl noch etwas breiter, als im rechten Auge, doch ist der

Unterschied nur gering und ohne Bedeutung. Das Sehen ist auf beiden Augen vollkommen normal, nur wechselt es vom linken Auge je nach der Lage der Glasko[e]rperflocke.

Die Erwartung, welche nach zeitweise vielen Arzen auftritt, hängt zum Theil mit dem Allgemeinbefinden zusammen, erklärt sich zum Theil dadurch, daß die Augen so viele Monate gar nicht zum Sehen verwendet werden durften. Empfohlen wurde, zum Lesen sich der früher benutzten schwachen Brille (1/36) gar nicht mehr zu bedienen und außerdem beim Lesen und Schreiben frühiger eine wenn auch nur ganz kurze, wenige Minuten betragende Unterbrechung eintreten zu lassen.

Mainau

20. Sept. 1882.<sup>208</sup>

Prof. Otto Becker<sup>209</sup>

Auch die Großherzogin litt an einer Augenerkrankung, bei deren Behandlung Becker mitwirkte. Ihren Grußworten im Rahmen des Internationalen Kongresses ist zu entnehmen, dass – zumindest zeitweise – eine Besserung ihres Leidens eingetreten sein dürfte.

---

208 Da war wohl Becker zur Visite.

209 Familienarchiv des Hauses Baden im LABW-GLA Karlsruhe: FA N 1611, Bogen 7.

### 2.1.4 VII. Internationaler Ophthalmologen-Kongress 1888

Vom 8.–11. August 1888 fand aus Anlass des 25jährigen Bestehens der Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg der VII. Internationale Ophthalmologen-Kongress statt. Zur Abhaltung dieses Kongresses mussten natürlich die Großherzogliche Regierung und die Stadtverwaltung ihr Einverständnis geben.

Knapp ein Jahr vorher, am 14. September 1887 zeigte Becker per Telegramm dem Großherzoglichen Ministerium der Justiz, des Cultus und Unterrichts den für 1888 geplanten Kongress an und führte aus: „Naturgemäß zum Geschäftsleiter bestimmt frage ich an, ob wir auf die Unterstützung der Großh. Regierung rechnen können. Internationale ophthalmologen [sic!] Congresse wurden bisher abgehalten [in] Brüssel, Paris, London, Mailand, Newyork [sic].“<sup>210</sup>

Das Telegramm wurde „mit dem Bemerken zu den Akten“ genommen, „daß die Unterstützung der Regierung für den erwähnten Falle in Aussicht gestellt worden ist.“<sup>211</sup>

Am gleichen Tag wandte sich Becker persönlich auch an den Bürgermeister der Stadt Heidelberg, wie aus dem Bestätigungsschreiben des Stadtrates Heidelberg vom 14. September 1887 an „Geh. Rath. Prof. O. Becker“ hervorgeht:

“Euer Hochwohlgeboren

beehren wir uns mit Bezug auf die dortseitige mündliche Anfrage vom heutigen [Tage] ganz ergebenst mitzutheilen, daß wir die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der ophthalmologischen Gesellschaft, welche im nächsten Jahre dahier stattfinden soll, mit Vergnügen unterstützen und fördern werden. Insbesondere wird es uns freuen, den Theilnehmern des Festes das Schauspiel einer Schloßbeleuchtung bieten zu dürfen.“

Becker wurde gebeten, „wegen der Details das Nähere mit dem Oberbürgermeister zu erörtern“.

Der Verfasser des Konzepts, paraphiert mit „W“ – offensichtlich für Dr. Wilckens – hoffte, „daß Heidelberg auch bei diesem Anlasse wieder den Ruf einer gastlichen Stadt rechtfertigen wird.“<sup>212</sup>

---

210 BW LA, GLA: 235 Nr. 48305, Telegramm.

211 BW LA, GLA: 235 Nr. 48305, Schreiben (Konzept) Nr. 14990 vom 16.09.1887.

212 StAH: 255, Fasz. 2, Schreiben (Konzept) vom 14.09.1887.

Aber es kam gleich ein „Querschuss“ bzw. ein Versuch, die Abhaltung des Kongresses zu torpedieren. An der Oberbürgermeister erging ein Brief, welcher hier teilweise wiedergegeben ist:

„Wiesbaden Nicolasstraße 18  
19.VIII.87

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister.

Ich kome soeben von einer Besprechung mit Geh. Rath Becker, woselbst ich erfahren, daß ein Expressbrief an Sie bereits unterwegs ist. Sie werden aus letzterem erfahren, daß die Heidelberger Einladung hier auf sehr günstigen Boden gefallen ist. Das unserer Aufforderung gezeigte Entgegenkommen trat indessen, wie aus dem Schreiben des Herrn Geh. Raths Becker wohl hervorgeht und wie ich gestern aus der Unterhaltung mit verschiedenen Heidelberger Herrn gesehen, bei den außerhalb Heidelbergs wohnenden Herrn hervor, während unsere Mitbürger bei dem Gedanken, daß ihre Heimatstadt schon etwa im nächsten Jahre die Versammlung beherbergen sollte, einigermassen erschracken. Unter andrem wurde behauptet, daß das Univers. Jubiläum noch manchem der Professoren in den Knochen liege, und daß ein geeigneter Geschäftsführer besond[ers]. aus der medicin. Facultät im laufenden Jahre kaum aufzufinden sei, auch werde der Ophthalmologencongreß, wenn zwar nicht zeitlich collidiren, so doch die Vorbereitungen erschweren. Außerdem wurde auf die große Zahl der Teilnehmer hingewiesen u. das Fehlen eines genügend großen Lokals in Heidelberg etc. Wenn auch einige der geltend gemachten Bedenken schon hier nicht immer aufrecht erhalten wurden, so blieb doch die allgemeine Stimmung der Heidelberger Mitglieder für das Jahr 1888 ungünstig, dagegen sprach sich alles mit Freuden für eine Einladung zum darauffolgenden Jahre aus.“<sup>213</sup>

W[ilhelm]. Hess als Sekretär des Ausschusses der Ophthalmologischen Gesellschaft dankte dem Oberbürgermeister für die Einladung vom 14. September 1887 und bat, am Sonntag, den 12. August 1888 das „in Aussicht gestellte Schauspiel einer Schlossbeleuchtung“ stattfinden zu lassen.<sup>214</sup>

Vom Januar 1888 datierte dann eine öffentliche Einladung zu diesem für den 9.–12. August 1888 angesetzten internationalen Ophthalmologen-Kongress:

---

213 StAH: 255, Fasz. 2, Brief vom 19.08.1887 [Datierungsfehler?]. Der Absender konnte bisher leider nicht identifiziert werden. Im September 1887 tagten in Wiesbaden auch die Naturforscher. Auch diese erhielten eine Einladung nach Heidelberg, aber nicht ausdrücklich für 1888.

214 StAH: 255, Fasz. 2, Schreiben vom 28.09.1887.



„In der 2. Sitzung ihrer vorigjährigen Zusammenkunft in Heidelberg hat die von v. Graefe gestiftete ophthalmologische Gesellschaft beschlossen, ihr 25jähriges Bestehen im Jahre 1888 dadurch zu feiern, dass sie die Augenärzte aller Länder auffordert, ihren am 9. August 1888 beginnenden Sitzungen beizuwohnen und durch ihre Anwesenheit den jährlichen Heidelberger Ophthalmologen-Congress in diesem Jahre zu einem internationalen Congress zu erweitern. Mit den zum Inslebensretreten dieses Beschlusses nothwendigen Vorbereitungen sind die Unterzeichneten Ausschussmitglieder der Gesellschaft beauftragt worden.

Zu der Annahme dieses ebenso ehrenvollen, wie in der Ausführung schwierigen Auftrags konnten wir uns bereit erklären, als das Grossherzoglich Badische Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, wie die Behörden der Stadt Heidelberg in bereitwilligster Weise dem Unternehmen ihre Unterstützung zugesagt hatten.

Dadurch ist einige Aussicht vorhanden, dass trotz der Kleinheit der äusseren Verhältnisse, unter denen der Congress in Heidelberg tagen wird, ausser der wissenschaftlichen Anregung, welche das Zusammentreten so vieler ausgezeichneten Gelehrten, deren Besuch wir nicht zahlreich genug erhoffen können, naturgemäss bieten wird, die Fremden von ihrem Besuche Eindrücke von Stadt und Land mit sich nehmen werden, deren Eigenart sie, so hoffen wir, nicht allzu sehr vermissen lassen wird, was die Erinnerung an Städte, wie Brüssel, Paris, London, New-York und Mailand, für immer in ihnen wach erhält.

Indem wir somit die Vertreter der Augenheilkunde und ihre Freunde zunächst durch Vermittlung der Tages- und Fachpresse von dem Beschlusse der ophthalmologischen Gesellschaft in Kenntniss setzen, sehen wir uns, bevor wir das genaue Programm des Congresses bekannt machen, veranlasst, noch einen andern Punkt etwas eingehender zu beleuchten.

**Ist die in Heidelberg ihre Sitzungen haltende ophthalmologische Gesellschaft berechtigt, die von ihr einberufene internationale Versammlung als die siebente Session des periodischen internationalen Ophthalmologen-Congresses zu bezeichnen?**

Hierüber kann nur ein geschichtlicher Rückblick auf die Entstehung und das Schicksal des „Congres international périodique d'ophthalmologie“ Antwort geben.“

Dieser Bericht erfolgt dann peinlich genau und kommt dann zu folgendem Schluss:

„Der zum Präsidenten des vorbereitenden Comitees ernannte Quaglino konnte den Congress zu seiner 6. Session nach Mailand berufen und am 1. September 1880 dort eröffnen. Die Anzahl der Theilnehmer betrug 118.

Vor Schluss der Session wurde eine Einladung von Cervera (Madrid) unter Beifallsbezeugungen der Versammlung angenommen und statutengemäss die nächste Zusammenkunft (1884) des Congresses in Madrid beschlossen. Ein vorher eingebrachter Vorschlag von Landolt, für die Zukunft die Sessionen des internationalen periodischen Ophthalmologen-Congresses mit denen der ophthalmologischen Section des internationalen Congresses für medizinische Wissenschaften zu vereinigen, wurde zur Beschlussfassung dem nächsten Zusammentreten des internationalen Ophthalmologen-Congresses überwiesen.

Diese Session hat nicht stattgefunden. Der allgemeine medizinische Congress, welcher im Jahre 1883 in Kopenhagen tagen sollte, war auf das Jahr 1884 verlegt worden. Dies veranlasste das spanische Comité, von der Einberufung des ophthalmologischen Congresses für dasselbe Jahr nach Madrid Umgang zu nehmen, und es der ophthalmologischen Section des Kopenhagener Congresses zu überlassen, über den nächsten internationalen Ophthalmologen-Congress zu bestimmen.

Aus dem offiziellen Bericht der Kopenhagener Versammlung geht nicht hervor, dass sich die ophthalmologische Section mit der Angelegenheit befasst hat.

Seitdem ist nichts wieder über den internationalen periodischen Ophthalmologen-Congress in die Oeffentlichkeit gedrungen.

**Soll er klanglos aus der Zahl der wissenschaftlichen Congresse verschwinden?**

**Die Ophthalmologische Gesellschaft (Heidelberg) ist nicht dieser Meinung.**

Indem sie allen Fachgenossen aller Länder durch uns vorläufig Kenntniss von ihrem Wunsche kund giebt, sie zur Feier ihres 25jährigen Bestehens in der zweiten Augustwoche dieses Jahres in Heidelberg begrüßen zu können, weist sie darauf hin, dass schon einmal von Heidelberg aus der internationale Ophthalmologen-Congress aus dem Scheintode erweckt worden ist, und erinnert sie an den Beschluss des Mailänder Congresses, dass zu dem Landolt'schen Antrag (s. o.) der internationale periodische Ophthalmologen-Congress in seiner nächsten Session Stellung nehmen solle.

Erfreut dieser Antrag sich der Zustimmung der Versammlung, so wird der internationale Ophthalmologen-Congress, wenn er auch seine Selbständigkeit einbüsst, in anderer Form, neu beseelt, ehrenvoll weiter leben.

Die durch uns vertretene Ophthalmologische Gesellschaft giebt sich um so mehr der Hoffnung hin, es werde ihre Einladung überall eine freundliche Aufnahme finden, als der internationale periodische Congress bisher noch nicht in einer deutschen Stadt getagt hat.“

Unterzeichnet wurde dieser Aufruf von Otto Becker und Wilhelm Hess.<sup>215</sup>

Eine weitere öffentliche Einladung ist mit der Angabe „März 1888“ versehen und wurde mit einem vorläufigen Programm verteilt. Das für Ende Mai angekündigte definitive Programm wurde auf Juni 1888 verschoben.<sup>216</sup>

Die Zusammenkunft im südlichen Teil des Gartens des Gasthauses „Zum Adler“ in Ziegelhausen mit anschließender Bootsfahrt auf dem Neckar sowie die Schlossbeleuchtung wurden von der Stadtverwaltung organisiert. In Rücksicht auf die in Ziegelhausen am 12. und 13. August 1888 stattfindende Kirchweih, wurde vom Stadtrat die Bootsfahrt auf den 11. August vorverlegt.<sup>217</sup>

In der Juni-Mitteilung wurde über das vorgezogene Kongressende mit 11. August informiert, bei einer gleichzeitigen Vorrückung des Kongressbeginns auf den 8. August.

Die offiziellen Sprachen des Kongresses waren Französisch, Englisch und Deutsch. Vorträge in einer anderen Sprache wurden zugestanden, sofern ein in den offiziellen Sprachen verfasster Abstract eingereicht wurde.

Die Redezeiten waren gegenüber heutigen Kongressen für „Vielredner“ traumhaft:

„Die Referate, resp. Correferate sollen eine halbe Stunde nicht überschreiten. Die sich daran schliessende Discussion darf ohne besonderen Antrag nicht mehr als die Dauer einer Sitzung in Anspruch nehmen. Der einzelne Redner darf in der Discussion nicht länger als 10 Minuten sprechen. Am Schlusse steht dem Referenten und Correferenten noch das Wort zu einem Resumé von höchstens 10 Minuten Dauer zu.

Die Einzelvorträge sollen in der Regel die Dauer von 20 Minuten nicht überschreiten.“<sup>218</sup>

Es sollte auch eine „Industrierausstellung“ geben: Der Instrumentenmacher Wilhelm Walb, Hauptstrasse 5, und der Mechaniker R. Jung, Hauptstrasse 15, beabsichtigten, im Rahmen des Kongresses „eine Ausstellung von Apparaten, Instrumenten und Verbandsmitteln, welche für die Lehrer der Augenheilkunde und die praktischen Aerzte Interesse bieten, in einem in der Nähe des Sitzungssaales des Congresses befindlichen Lokale (Separatzimmer des Museums) zu veranstalten.“ Ihre Absicht gaben sie im Juni 1888 öffentlich bekannt.<sup>219</sup>

---

216 StAH: 255, Fasz. 2, Gedruckte Mitteilungen vom März und Juni 1888.

217 StAH: 255, Fasz. 2, Schreiben vom 10.04., 14.04., 11.05., 14.05., 16.05., 1888.

218 StAH: 255, Fasz. 2, Gedruckte Mitteilung vom Juni 1888.

219 StAH: 255, Fasz. 2, Gedruckte Mitteilung vom Juni 1888.

Zur Teilnahme am Kongress, insbesondere zur Eröffnungsveranstaltung am 8. August um 9 Uhr morgens und zum Abendessen am 10. August in der Schloss Restauration lud Becker erst mit Schreiben vom 3. August 1888 den Oberbürgermeister Dr. Wilckens im Namen der Ophthalmologischen Gesellschaft ein!<sup>220</sup> Solche kurzfristigen Einladungen wären ja heutzutage undenkbar! Oder sollte vielleicht mancher von uns „umdenken“?

Und jetzt mussten nur noch die Kongress-Teilnehmer erscheinen. Über diese Zusammenkunft berichtete natürlich auch die Presse, der wir bereits am 7. August 1888 ein zahlreiches Erscheinen der Kongress-Teilnehmer, die Wetterlage sowie allgemeine und organisatorische Einzelheiten entnehmen können:

„Zu dem in den Tagen vom 7. bis 11. d. dahier stattfindenden Ophthalmologen-Congreß sind bis jetzt bereits gegen 150 Theilnehmer angemeldet, so daß der Besuch den der früheren Congresse übersteigen wird. Wenn dies auch zum Theile daher rührt, daß die Augenärzte in Deutschland wohl dichter gesäet sind, als in andern Ländern, so wahrt das Erscheinen von Männern, wie Donders, v. Helmholtz, Priestley Smith, Nettleship, Swanzy, Robertson, Panas, Gayet, Reymond, Dor, Dufour, Knapp, Derby, Hjort und vieler anderer dem Congresse doch in vollem Maße seinen internationalen Charakter. – Es hat sich dahier ein Comité gebildet, welches an den Abenden den fremden Gästen die Honneurs zu machen beabsichtigt. Freilich bedarf es zu einem vollständigen Gelingen seiner guten Vorsätze auch der Gunst des Himmels. Bei der heute noch herrschenden Witterung dürfte ein längerer Aufenthalt im Freien, besonders am Abend, nicht gerade zu empfehlen sein. Für alle Fällr hat deshalb die Museumsdirection in bereitwilliger Weise ihre Räume den Ophthalmologen zur Verfügung gestellt. Es wird dies von den fremden Gästen um so mehr anerkannt werden, als viele von ihnen, wie wir hören, von ihren Frauen begleitet werden. – Auch die Stadt selbst wird, wie wir annehmen, ein Festgewand anlegen, um ihrer Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck zu verleihen. – Möge der Himmel wenigstens die letzten Tage, das Banquett auf dem Schloß und die von der Stadt zu Ehren des Congresses angebotene Neckarfahrt und Schloßbeleuchtung begünstigen.“<sup>221</sup>

Und die Stadt hatte sich „herausgeputzt“:

„Dem Ersuchen, zu Ehren des am 7. bis 11. d. dahier tagenden VII. Internationalen Ophthalmologischen Congresses die Häuser zu beflaggen, ist bereits vielfach

220 StAH: 255, Fasz. 2, Schreiben vom 03.08.1888.

221 Heidelberger Zeitung vom 06.08.1888.

entsprochen. Vor allen haben Rathhaus und Universität Schmuck angelegt, denen andere Gebäude folgten. Morgen früh 9 Uhr beginnen die Verhandlungen in der Aula der Universität.<sup>222</sup>

Dann konnte es ja losgehen – der Verlauf des Kongresses ist durch einen von Becker und Hess herausgegebenen Kongressbericht<sup>223</sup> und die Heidelberger Zeitung sehr schön überliefert:

„Heidelberg. 8. Aug. Der VII. internationale Ophthalmologen-Congreß hat heute Vormittag hier seinen Anfang genommen. Er ist ungemein zahlreich besucht. Bei der Eröffnungssitzung, die heute um ½ 10 Uhr in der Aula der Universität ihren Anfang nahm, waren mit Einschluß der hiesigen Gäste etwa 200 Herren und eine Dame anwesend; außerdem war die schmale Seite der Gallerie mit einer Anzahl von Damen besetzt.“<sup>224</sup>

Und der Damenbesuch war das Novum. Denn es war das erste Mal, dass bei einem Internationalen Ophthalmologen-Kongress eine Dame im Fachpublikum vertreten war: Rosa Kerschbaumer aus Salzburg.<sup>225</sup>

Auch die Begleitung der Herren Doktoren mit ihren Gemahlinnen war bisher nicht üblich gewesen, wie den Äußerungen Beckers noch nachstehend entnommen werden kann.

Im erwähnten Kongressbericht wird die Teilnehmerzahl – mit berufsfremden Gästen, wie dem Oberbürgermeister – sogar mit 250 angegeben. Darunter befanden sich auch weit hergereiste Personen aus außereuropäischen Ländern, den USA – darunter Hermann Knapp, der an seine alte Wirkungsstätte besuchsweise zurückkehrte –, Australien und Japan. Als Teilnehmer wurden aufgeführt:

1. Adler, Hans, Primarius am Krankenhause Wieden, Wien.
2. Alexander, A., Aachen.
3. Arnold, Julius, Prof., Heidelberg.
4. Arnstein, G., Regimentsarzt. Assist. d. Augenkl. Prag.
5. Aron, Neuwied.

---

222 Heidelberger Zeitung vom 07.08.1888 [S. 2].

223 Becker/Hess, 1888.

224 Heidelberger Zeitung vom 08.08.1888 [S. 2]

225 Rosa Kerschbaumer (1851–1923), hatte in Bern promoviert und durfte aufgrund einer kaiserlichen Ausnahmegenehmigung in Österreich als Augenärztin arbeiten. Sie leitete mit ihrem Mann Friedrich Kerschbaumer eine private Augenheil-Anstalt in Salzburg, löste diese 1896 auf, arbeitete dann in Tiflis, Sibirien und ging dann nach Seattle.

6. Auerbach, Altona.
7. Bahr, Heidelberg.
8. Becker, Otto, Professor, Heidelberg.
9. Becker, H., Referendar, Frankfurt a. M.
10. Becker, T, stud. phil., Heidelberg.
11. Bellarminow, Petersburg.
12. Bergmann, J. F., Verlagsbuchhändler, Wiesbaden.
13. Berlin, E., Palermo.
14. Berlin, R., Professor, Stuttgart.
15. Bernheimer, St., Assist. der Augenkl., Heidelberg.
16. Berry, George, Edinburgh.
17. Betke, Bremen.
18. Blessig, Petersburg.
19. Bohrmann, Stadtrath, Heidelberg.
20. Bouvin, Haag.
21. Braunschweig, Halle.
22. Brettauer, J., Sanitätsrath, Triest.
23. Buchholz, Heidelberg.
24. Bull, Paris.
25. Carl, Aug., Frankfurt a. M.
26. Carl, Theodor, Herzog in Bayern, K. H., Tegernsee.
27. Chibret, Ciermont-Ferrand.
28. Chisolm, G. G., Professor, Baltimore.
29. Clemm, W., stud. med., Heidelberg.
30. Coccius, Professor, Leipzig.
31. Coggin, Dd., Boston.
32. Cohn, H., Professor, Breslau.
33. Coppez, Brüssel.
34. Crainicean, Bukarest.
35. Critchett, London.
36. Cross, F. R., Bristol.
37. Czerny, Professor, Heidelberg.
38. Derby, Hasket, Professor, Boston.
39. Deutschmann, R., Hamburg.
40. Diem, St. Gallen.
41. Dinkler, Ass. d. med. Kl., Heidelberg.
42. Dixon, E. E., Boston.
43. Donders, Professor, Utrecht.
44. Dor, Professor, Lyon.
45. Doijer, Professor, Leiden.
46. Dufour, Marc, Médecin de l'Hôp. Opht., Lausanne.
47. Dürr, Hannover.
48. Duszane, Mons (Belgien).
49. Engelhardt, Dresden.
50. Eperon, Lausanne.
51. Erb, Professor. Heidelberg.
52. Ernst, Assistent am patholog. Institut, Heidelberg.

53. Esborg, Hannover.
54. Ettlinger, Krankenhaus-Assistent, Heidelberg.
55. Eversbusch, Professor, Erlangen.
56. Fick, Zürich.
57. Fleiner, Privatdozent, Heidelberg.
58. Förster, Professor, Breslau.
59. Fränkel, G., Chemnitz.
60. Frederick, M. White, Leipzig.
61. Galezowski, Paris.
62. Gayet, Professeur d'Ophtalmologie à la Faculté, Lyon.
63. Gayet, Georges, Etudiant en Médecine, Lyon.
64. Gelpke, Karlsruhe.
65. Germann, Augenheilanstalt, St. Petersburg.
66. Germer, Kreuznach.
67. Gessner, C., Bamberg.
68. Graefe, A., Professor, Halle.
69. Grassy, Professor. Catania.
70. Green, John, St. Louis.
71. Grüning, Emil, New-York.
72. Grunér, Helsingfors.
73. Gunn, Marcus. London.
74. Gunning, W. M., Professor, Amsterdam.
75. Gutmann, G., Berlin.
76. Haab, O., Professor, Zürich.
77. Haase, G., Hamburg.
78. Haase, Homburg v. H.
79. Haenel, G., Dresden.
80. Hallermann, Dortmund.
81. Haltenhoff, Genf.
82. Hansen-Grut, Professor, Kopenhagen.
83. Harlan, Geo., Philadelphia.
84. Heddaeus, Essen.
85. Hatfield, F. M., Cincinnati.
86. Helfreich, Professor, Würzburg.
87. v. Helmholtz, Hermann, Präsident, Berlin.
88. v. Helmholtz, Robert, Berlin.
89. Herczel, E., Assistent am akad. Krankenhaus, Heidelberg.
90. Herrnheiser, Assistent an der Augenklinik, Prag.
91. Herz, L., Wien.
92. Hess, Carl, Prag.
93. Hess, W., Medicinalrath, Mainz.
94. Hersing, Mühlhausen i. E.
95. Heymann, Dresden.
96. Hill Griffith, Manchester.
97. Hjort, Professor, Christiania.
98. v. Hippel, Professor, Giessen.
99. Hirschberg, J., Professor, Berlin.

100. Höderath, Saarbrücken.
101. Höring, Ludwigsburg.
102. Hoffmann, Darmstadt.
103. v. Hoffmann, Baden-Baden.
104. Holden, Ward A., Cincinnati.
105. Horstmann, Professor, Berlin.
106. Hosch, Basel.
107. Howe, Lucian, Buffalo.
108. Jacobs, Sanatorium, Heidelberg.
109. Javal, Paris.
110. Jessop, Professor, London.
111. Jitta, N. Josephus, Amsterdam.
112. Jones, T. J., Chicago.
113. Josten, Münster.
114. Juda, Amsterdam.
115. Ivins, Horace F., Philadelphia.
116. Keller, Em., Mainz.
117. Kempner, Wiesbaden.
118. Kenny, A. Leo. Melbourne.
119. Kerschbaumer, Rosa, Augenklinik, Salzburg.
120. Knapp, Professor, New-York.
121. Knies, Privatdozent, Freiburg i. B.
122. Koch, Heidelberg.
123. Koenigshöfer, Oscar. Stuttgart.
124. Köster, J., Buchhändler. Heidelberg.
125. Kohlmann, W., stud. med., Heidelberg.
126. Krafft-Ebing, Frhr. v., Oberamtmann, Heidelberg.
127. Krailsheimer, Stuttgart.
128. Krause, Walther, Frankfurt a. M.
129. Kretschmer, W., Liegnitz.
130. Kreutz, Cöln.
131. Krüger, Frankfurt a. M.
132. Krükow, Moskau.
133. Kussmaul [sic!], Professor, Heidelberg.
134. Lamhofer. Leipzig.
135. Landolt, Paris.
136. Landmann, Breslau.
137. Landsberg, Görlitz.
138. Lange, O., Braunschweig.
139. Laqueur, Professor, Strassburg i. E.
140. Leber, Professor, Göttingen.
141. Lehmann, Stadtrath, Heidelberg.
142. Leimbach, Stadtrath, Heidelberg.
143. Leplat, Lüttich.
144. Libbrecht, Dir. de l'Institut ophtalmologique, Gent.
145. Lippincott, Pittsburg.
146. Little, David, Manchester.



147. Lobstein, Stadtrath, Heidelberg.
148. Lossen, Professor, Heidelberg.
149. Maier, E., Hofrath, Karlsruhe.
150. Manz, Professor, Freiburg i. B.
151. Marckwort, Antwerpen.
152. Mathiot, E. B., Pittsburg, Pensylv.
153. Mayweg, Wilhelm, Hagen.
154. Mazza, Andrea. Professor, Genua.
155. Meissner, R., Trier.
156. Mellinger, C., Basel.
157. Meurer, Carl, Wiesbaden.
158. Meyer, Edouard, Professor, Paris.
159. Miyashita, Schunkitz, Tokio (Japan).
160. Mittermaier, Carl, Heidelberg.
161. Mittermaier, Hermann, Ass. d. Augenkl., Heidelberg.
162. v. Mittelstaedt, Metz.
163. van Mott, Rotterdam.
164. Moos, Professor, Heidelberg.
165. Nettleship, Professor, London.
166. Nieden, A., Bochum.
167. Nuel, Professor, Lüttich.
168. Oehrens. Hamburg.
169. Oeller, Privatdozent, München.
170. Oppenheimer, New-York.
171. Osio, Madrid.
172. Ostwalt, Berlin.
173. Pagenstecher, Hermann, Wiesbaden.
174. Parent, H., Paris.
175. Parker, T. E., Professor, Charlestown.
176. Pautynski, F., Dresden.
177. Pedraglia, Hamburg.
178. Pedrazzoli, Verona.
179. Peretti, Mühlheim a. d. Ruhr.
180. Perlia, R., Frankfurt a. M.
181. Petters, O., Buchhändler, Heidelberg.
182. Pflüger, Professor, Bern.
183. Priestley-Smith, Professor, Birmingham.
184. Randall, B. A., Philadelphia.
185. Reichenheim, Heidelberg.
186. Reymond, Professor, Turin.
187. Rheindorf, Neuss.
188. Robertson, Argyll, Professor, Edinburgh.
189. Roeder, W., Strassburg.
190. Romano, Aug., Palermo.
191. Rosenmeyer, Frankfurt a. M.
192. Rosmini, Mailand.
193. v. Rynbeck, Amsterdam.

194. Samelsohn, Cöln.
195. Sattler, Professor, Prag.
196. Schauber, Augsburg.
197. Schiess, Professor, Basel.
198. Schlaefke, Cassel.
199. Schleich, G., Professor, Tübingen.
200. Schloesser, C., München.
201. Schmeichler, Regimentsarzt, Brünn.
202. Schmidt-Rimpler, Professor, Marburg.
203. Schmidt, Tübingen.
204. Schneller, Danzig.
205. Schoen, W., Leipzig.
206. Schoenemann, Saarbrücken.
207. Schoenenberg, Cöln.
208. Schreiber, Magdeburg.
209. Schröter, Leipzig.
210. Schubert, P., Nürnberg.
211. Schultze, Fr., Professor, Dorpat.
212. Schwabe, G., Leipzig.
213. Schweigger, Professor, Berlin.
214. Secondi, Riccardo, Professor, Genua.
215. Secondi, G., Torino.
216. Seggel, München.
217. Simon, Stuttgart.
218. Singer, Vorstand der Poliklinik, Prag.
219. Snellen, Professor, Utrecht.
220. Stein, Ass. d. ch. Kl., Heidelberg.
221. Stilling, Professor, Strassburg i. E.
222. Stimmel, Emil, Leipzig.
223. Stölting, Hannover.
224. Straub, M., Utrecht.
225. Strübe, G., Bremen
226. Struwe, Stabsarzt, Gleiwitz.
227. Swanzy, Rosborough, Dublin.
228. Tachau, Alexandrien.
229. Tacke, Brüssel.
230. Truc, Professor, Montpellier.
231. Valude, Paris.
232. Vincini, Lud., Gubbio (Umbria).
233. Wadsworth, O., Boston.
234. Wahlfors, Professor, Helsingfors.
235. Waldbauer, Mitau.
236. Walz, Bürgermeister, Heidelberg.
237. de Wecker, L., Professor, Paris.
238. Weinkauff, Heidelberg.
239. Werner, Heidelberg.
240. Weiss, L., Mannheim.

- 241. Westhoff, H., Amsterdam.
- 242. Wicherkiewicz, B., Posen.
- 243. Wilbrand, Hamburg.
- 244. Wilhelmi, Güstrow.
- 245. Wilckens, Oberbürgermeister, Heidelberg.
- 246. Wolfring, Professor, Warschau.
- 247. Zartmann, Metz.
- 248. v. Zehender, Professor, Rostock.
- 249. Zetzsche, Zwickau.
- 250. Zwingmann, L., Riga.<sup>226</sup>

„VII. PERIODISCHER INTERNATIONALER  
OPHTHALMOLOGEN - CONGRESS.“

„ERÖFFNUNG DES CONGRESSES.“

**I. Sitzung. — Mittwoch den 8. August 1888.**

Eröffnung der Sitzung 9½ Uhr Morgens.

Die Sitzungen des VII. periodischen internationalen Ophthalmologen-Congresses wurden in der Aula des Universitäts-Gebäudes abgehalten.

Um 9½ Uhr Morgens nahmen der Ausschuss der Ophthalmologischen Gesellschaft, Becker (Heidelberg), Donders (Utrecht), Foerster (Breslau), Hess (Mainz), Leber (Göttingen), Meyer (Paris), Sattler (Prag) und Zehender (Rostock), und die nicht dem Ausschuss angehörenden Mitglieder des vorbereitenden Comités des Congresses Stilling (Strassburg) und Bernheimer (Heidelberg) Platz am Bureau.

Herr Donders (Utrecht) eröffnet den Congress mit folgender in deutscher und in französischer Sprache gehaltenen Rede:<sup>227</sup>

„Hochverehrte Freunde und  
Collegen!

---

226 Becker/Hess, 1888, S. X–XIV. Die im Original voran gestellte Anrede „Herr“ bzw. einmal „Frau“ und „Dr.“ wurden nicht übernommen. Im Original sind die (Familien-) Namen gesperrt gedruckt.

227 Becker/Hess, 1888, S. 1.

Mir übertrag das Comité der hiesigen ophthalmologischen Gesellschaft die ebenso angenehme wie ehrenvolle Aufgabe, Sie bei dieser festlichen Zusammenkunft zu begrüßen und willkommen zu heißen, und mit aufgewecktem, frohem Sinne wünsche ich diese Aufgabe zu erfüllen.

Es gilt die Eröffnung des siebenten periodischen internationalen Congresses, zu dem unsere Gesellschaft die Kunstgenossen aller Länder einzuladen die Ehre hatte.

Ein Vierteljahrhundert verlief, seit die Augenheilkunde hier in der freundlichen Musenstadt am Neckar ihre Adepten zu einer Gesellschaft vereinigte, uuter einem Bannerträger, wie ihn unsere Kunst bis dahin nicht gekannt hatte.

Der Bannerträger, sein Name schwebt schon auf Ihren Lippen, war Albrecht von Graefe, vor gerade 60 Jahren zu Berlin geboren, deutscher Patriot, aber zugleich Kosmopolit im edelsten Sinne des Wortes, d. i. Bannerträger der Humanität.

Sogleich nach seiner Promotion, kaum 19 Jahre alt, zog unser Albrecht aus, um während dreier Jahre in den Centren von Europa die ophthalmologischen und verwandten Anstalten zu besuchen, dem hohen Ideal stetig zustrebend, das er sich von dem Augenarzt gebildet hatte.

Und während sein Geist sich mit Kenntnissen aus den besten Quellen bereicherte, schwoll sein Herz von Liebe zur Menschenwelt, denn er hatte ein offenes Auge für das Gute in seinem Nächsten und suchte es nirgends vergeblich. Für alle Nationen fühlte er, bei allen erweckte er Sympathie. Von allen Kunstgenossen schied er mit demselben warmen Händedruck, dem des dankbaren Schülers, allen einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassend.

Kann es befremden, dass, wie von Graefe nun als Meister in seiner Vaterstadt Berlin auftrat, er sich alsbald von Schülern aus allen Nationen umringt sah, die nicht weniger durch den sympathischen Menschen als durch den genialen Kliniker angezogen waren?

Und dass die hiesige ophthalmologische Gesellschaft sogleich nach ihrer Gründung einen internationalen Charakter erhielt, woran ich vor zwei Jahren an dieser Stelle erinnerte, war der Bewunderung und der Sympathie zu danken, die Fremde und Landsgenossen Albrecht von Graefe, dem Stifter, entgegenbrachten.

Konnte die ophthalmologische Gesellschaft ihr 25 jähriges Bestehen nun würdiger, mehr dem Geist ihres Stifters entsprechend feiern, als indem sie an unsere Kunstgenossen, Mitglieder und Nichtmitglieder der Gesellschaft, von allen Nationen den Ruf ergehen liess, durch ihre Gegenwart unserem Feste Glanz zu verleihen und es damit zu einem internationalen ophthalmologischen Congress zu stempeln?

Ihre Anwesenheit, meine Herren, an dieser Stelle, die Mitwirkung einer Zahl berühmter Ausländer an unserem Programme, beweist, dass Sie bereit sind, sich anzuschliessen.

In seinem Namen denn, meine Herren, im Namen unseres Stifters und Patrons, des Kosmopoliten „par excellence“ (Albrecht von Graefe), rufe ich Ihnen das Willkommen zu auf dem siebenten ophthalmologischen Congress — als Niederländer, der das Vorrecht hat, dem Lauf der Sonne folgend, nach drei Himmelsrichtungen hin den drei mächtigen Reichen Central-Europas, Deutschland, Frankreich und England die Hand reichen zu können, als Niederländer, sage ich, glücklich, mich berufen zu sehen Sie hier zu begrüßen.

Und habe ich mehr zu thun, als Ihnen von Graefe vor Augen zu rufen, um Sie alle, zu welcher Nation sie auch gehören mögen, zur Verbrüderung anzuspornen?

Die Entstehung der Heidelberger Gesellschaft fällt mit der des ersten internationalen ophthalmologischen Congresses zusammen. ...

Die Hoffnung für die Erhaltung des internationalen Congresses, dem das Schwert schon über dem Haupte hing, hier eine Lanze brechen zu können, war für mich ein Grund mehr, mich zu freuen, dass ich berufen bin, diesen siebenten zu eröffnen.

Denn, meine Herren, ich bin auf's Tiefste durchdrungen von der hohen Bedeutung der internationalen Congresses überhaupt. Kleine, dauernd wirkende Ursachen haben grosse Folgen. Darin liegt die Macht der natürlichen Zuchtwahl in Pflanzen- und Thierwelt, deren Vergangenheit sie erklärt, deren Zukunft sie beherrscht, und was sich darin offenbart gilt auch für den Menschen und die menschlichen Gesellschaften.

Zu diesen kleinen Ursachen gehören unsere internationalen Congresses. Hier werden Kunst und Wissenschaft, die Cemente internationaler Sympathie, der Triumph der Humanität.

So sei es!

Ich erkläre den siebenten internationalen ophthalmologischen Congress für eröffnet. (Beifall.)<sup>228</sup>

In seinen Einführungsworten legte Becker ausführlich dar, warum er selbst bei besseren Sprachkenntnissen des Französischen und Englischen seine Begrüßungsworte in Deutsch hält. Er gab einen Bericht über die Beweggründe und Zweifel, den Kongress nach Heidelberg einberufen zu haben und über die Tätigkeit des vorbereitenden Organisationsteams. Von „Verdrießlichkeiten“ wollte er nicht berichten, „Aber was uns bei unserer Arbeit Freudiges geschehen ist, davon möchte ich Ihnen doch in aller Kürze Rechenschaft geben. Das ist zuerst das Entgegenkommen der Regierung, in deren Lande wir versammelt sind. Die Regierung, das Ministerium im Einverständniss mit den

höchsten Herrschaften, haben uns Alles in reichem Mafse gewährt, um was wir gebeten. In zweiter Linie haben wir der Universität zu danken, in deren Prachtraume und Festsäle wir hier tagen. Dann aber ist es die Stadt, der unser Dank gebührt, und wahrlich, sie hat nicht das Wenigste gethan. Wir haben es gestern wiederholt hören können, wie angenehm die ankommenden Fremden davon berührt waren, dass sich die Stadt festlich geschmückt hat. Wiederholt ist mir zu Ohren gekommen, dass gefragt wurde, was denn in Heidelberg vorgehe. Die Ophthalmologen sind eben bescheidene Leute, die sich nicht haben denken können, dass ihretwegen das Städtchen solches Festgewand angelegt hat.

Ich habe weiter zu berichten, dass der Geschäftsausschuss, der ursprünglich aus Herrn Medicinalrath Hess und mir bestand, von seinem Recht der Cooptation Gebrauch gemacht hat, indem er Herrn Prof. Stilling in Strassburg und Herrn Dr. Bernheimer von hier cooptirt hat.

Damit wäre eigentlich Alles gesagt, was ich zu sagen habe.

Nur wer sich mit der Geschichte des internationalen ophthalmologischen Congresses beschäftigt hat, könnte vielleicht sagen: ja, es ist aber doch sehr vieles anders geworden, als es im Reglement von 1862 steht. Wir haben uns durch die besonderen Verhältnisse der Stadt, in der wir tagen, veranlasst gesehen, von einem und dem andern Paragraphen abweichend vorzugehen. Die Abweichungen sind aber so selbstverständlich und auch wieder an sich so unwichtig, dass ich nicht glaube, für jede einzelne derselben bei Ihnen um Indemnität nachsuchen zu müssen.

Jedoch einen prinzipiellen Verstoß haben wir uns gegen das Programm zu Schulden kommen lassen, und dafür muss ich Ihre Nachsicht erbitten, wenn ich auch voraussetze, dass sie einstimmig gewährt wird. Wir haben uns erlaubt, auch den Damen Zutritt zu gestatten zu unsern Versammlungen und zu den geselligen Vereinigungen, die uns Abends zusammenführen werden. Ich bitte, mich dafür zu entlasten. (Bravo! Allgemeine Zustimmung.)

Und nun sei es mir gestattet, meine Blicke nach aufwärts zu wenden und die, wenn auch nicht grosse, aber so recht internationale Versammlung des schönen Geschlechts, die mir gegenüber sitzt, ebenfalls als Geschäftsführer freundlichst und dankbar zu begrüßen. (Bravo!)<sup>229</sup>

Becker bat dann die Versammlung, „aus Ihrer Mitte Stimmen laut werden zu lassen, die denjenigen Mann bezeichnen, der von jetzt an als definitiver Präsident des VII. periodischen internationalen Ophthalmologen-Congresses zu fungiren hat. (Rufe: Donders!)“

Wenn kein anderer Name genannt wird, erlaube ich mir, Herrn Professor Donders, eine Ihnen Allen wohlbekannte und von Allen geliebte Persönlichkeit, zum Präsidenten vorzuschlagen. (Beifall.)<sup>230</sup>

Als Ehrenpräsidenten wurden ernannt:

Von Helmholtz;  
Dr. Hasket Derby aus Boston;  
Prof. Fuchs aus Wien;  
Prof. Hansen-Grut aus Kopenhagen;  
Dr. Hjort aus Christiania;  
Prof. Knapp aus New-York;  
Prof. Nuel aus Lüttich;  
Dr. Osio aus Madrid;  
Prof. Gayet aus Lyon;  
Prof. Reymond aus Turin;  
Dr. Argyll Robertson aus Edinburgh;  
Prof. Schiess-Gemuseus aus Basel;  
Prof. Snellen aus Utrecht;  
Prof. Wolfring aus Warschau.<sup>231</sup>

Dann wurde das Wort nochmals an Becker erteilt:

„Meine Herren! Ich darf wohl als bekannt voraussetzen, welche schweren Schicksalsschläge die Familie des Fürsten,<sup>232</sup> in dessen Lande wir zusammengekommen sind, in den letzten Monaten getroffen haben. Nur das ist der Grund, wie mir freundlichst mitgeteilt worden ist, dass Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden nicht persönlich gekommen ist, den VII. Internationalen Congress zu begrüßen. Der Antheil aber, der in der Familie unseres Landesherrn dem Congress entgegengebracht wird, findet deutlichen und klaren Ausdruck in einem Telegramm, das mir gestern von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin zu gegangen ist. Der Eingang des Telegramms ist allerdings ein persönlicher, doch ist es an mich als den Geschäftsführer des

---

230 Becker/Hess, 1888, S. 18.

231 Becker/Hess, 1888, S. 19

232 Becker meinte hier die Todesfälle, welche die Fürstenfamilie im Jahre 1888 zu beklagen hatte. Großherzogin Luise eine geb. Prinzessin von Preußen (1838–1923), trauerte um ihren Vater Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) und um ihren Bruder Kaiser Friedrich III. (1831–1888), den „99-Tage Kaiser“. Aber das noch größere Unglück war der Tod ihres Sohnes Ludwig Wilhelm (1865–1888).

VII. ophthalmologisches Congresses gerichtet, und deshalb hat der Congress ein Recht darauf, es zu kennen. Das Telegramm lautet:

„Eine Ihrer stets dankbar gebliebenen Patientinnen nimmt den aufrichtigsten Antheil an dem bevorstehenden Congress der Augenärzte. Ich freue mich, dass Sie so viele Ihrer Kollegen in Heidelberg versammelt sehen werden, und gedenke mit besonderer Theilnahme in meinem jetzigen Zustande des vielen Anregenden und Fördernden, welches Ihre heilbringende Wissenschaft auch bei diesem Anlass wieder zu verzeichnen haben wird. Grossherzogin.“ (Bravo!)

Präsident:

Ich schlage vor, meine Herren, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin von Baden unseren ehrfurchtsvollen Dank darzubringen für den freundlichen Ausdruck Ihres Wohlwollens, und Höchstderselben davon telegraphisch Kunde zu geben. (Bravo!)<sup>233</sup>

Der Prorektor der Universität Arnold begrüßte dann die Gäste im Namen der Regierung und der Universität, dem dann der Oberbürgermeister der Stadt Dr. Wilckens folgte. Dieser schloss eine Grußworte launig ab: „Eine kleine Mahnung werden Sie mir, wie ich hotte, nicht verübeln. Die Mühe und Sorgfalt, welche Sie der wissenschaftlichen Behandlung des menschlichen Auges widmen wollen, ist voraussichtlich so gross, dass vielleicht die Gefahr nicht ganz ausgeschlossen sein dürfte, Sie könnten über Ihren wissenschaftlichen Discussionen zu wenig dazu gelangen, das eigene Auge auf Stadt und Umgebung zu richten (Heiterkeit), sich zu erfreuen an dem herrlichen Landschaftsbilde, welches schon seit Jahrhunderten von den Dichtern im Liede gefeiert wird, sich voll und ganz dem Zauber hinzugeben, welchen die Reize der Natur auch auf den ernstesten Gelehrten und Denker ausüben, ich bitte sie deshalb dringend, meine Herren, vergessen sie über der wissenschaftlichen Arbeit nicht die Umschau in unserer Stadt und Umgehung. Ich hoffe, dass diese Umschau Ihnen Erholung und geistige Erfrischung gewähren wird, und ich hohe weiter, dass Sie dabei auch den Eindruck gewinnen werden, dass die Fröhlichkeit und der heitere Sinn, wie sie von jeher das Erbtheil der Pfälzer waren, unserer Bevölkerung noch nicht abhanden gekommen sind. Ich heisse Sie namens der Stadt auf das Herzlichste willkommen! (Bravo!)<sup>234</sup>

Und dann fingen die wissenschaftlichen Sitzungen endlich an!<sup>235</sup> Verspätet!

---

233 Becker/Hess, 1888, S. 19–20.

234 Becker/Hess, 1888, S. 23–24.

235 Vortragstitel und Abstracts in Becker/Hess, 1888.



Aber rechtzeitig kam das gute Wetter zurück:

„Mit dem Moment, da der augenärztliche Congreß in die Mauern unserer Stadt einzog, hat das Auge des Himmels aufgehört zu thränen. Freundlich lächelt heute Sie Sonne vom blauen Himmel hernieder, die Temperatur hebt sich und Wohlbehagen und gute Laune kehren bei der durch lange kalte Regenzeit genug geplagten Bevölkerung wieder.“ Die Teilnehmer der wissenschaftlichen Sitzung tagten am 8. August bis 18.00 Uhr, zur Verhandlung stand das Thema „Ueber Ursache und Behandlung des Strabismus! „Abends besuchten die Kongreßmitglieder und ihre Damen in großer Anzahl das von der Musikkapelle des 110. Regiments ... auf dem Schloß ausgeführte Konzert. Da auch sonstiges Publikum in größerer Anzahl erschienen war, so hatte man nach längerer Zeit da oben wieder einmal den wohlthuenden Anblick eines dicht besetzten Zuhörerraums.“ Die ganze Gesellschaft war bei der vorzüglichen Musik in recht fideler Stimmung. „Noch immer treffen neue Theilnehmer an dem Congreß ein, dessen glänzender Verlauf nunmehr vollständig gesichert ist; so heute früh Se. Königl. Hoheit der Herzog Karl Theodor in Bayern, welcher mit Gemahlin im Grand-Hotel Absteigequartier genommen hat. Die Zahl der ausgegebenen Herrenkarten betrug heute früh schon 237, diejenige der Damenkarten 51“. Mit solch einem Andrang hatte man nicht gerechnet, denn die Eintrittskarten reichten nicht aus und ein Nachdruck war erforderlich! „Die Halle in der Schloßrestauration, welche für das am Freitag stattfindende gemeinschaftliche Mittagessen in Aussicht genommen war,“ erwies sich „als zu klein. Das Essen wird deshalb in den Speisesälen des Sanatoriums stattfinden.“ Der Text des Grußwortes (Telegramm) der Großherzogin wurde am Ende dieses Berichts abgedruckt.<sup>236</sup>

Über die Industrieausstellung wurde der Öffentlichkeit auch berichtet::

„Die mit dem Ophthalmologen-Kongreß verbundene, von den Herren W. Wald und R. Jung arrangirte Ausstellung augenärztlicher Instrumente im Museum ist recht reichlich beschickt und bietet viel Sehenswerthes – auch für den Laien Sehenswerthes – dar. Wer als Laie der Ausstellung einen Besuch abstattet und sich die merkwürdigen Apparate erklären läßt – was von Seiten der Aussteller beziehungsweise der Arrangeure – in zuvorkommendster und leicht faßlicher Weise geschieht – der wird seine Anschauung auf einem sehr interessanten Gebiete erweitert und seine Kenntnisse bereichert haben, wenn er wieder auf die Straße hinaustritt. Ein Ophthalmologe wird er allerdings dadurch nicht geworden sein.“<sup>237</sup>

Die Presse berichtete weiter über den Kongress:

---

236 Heidelberg Zeitung vom 09.08.1888.

237 Heidelberg Zeitung vom 09.08.1888.

„Der Ophthalmologen-Congreß ist sehr eifrig in der Abwicklung seines wissenschaftlichen Programms. Als Berichterstatter heute gegen ½12 Uhr einen Blick in die Universitäts-Aula warf, fand er den geräumigen Saal vollständig besetzt mit Congreßteilnehmern, die in sichtbarer Spannung einen Vortrag ‚über Glaukom‘ lauschten. Auf der Galerie hielten einige Damen dem heftigen Fremdwörterangriff, als welcher ein jeder ophthalmologische Vortrag dem harmlosen Laien sich darstellt, muthig Stand. Die geselligen Veranstaltungen des Congresses werden fortgesetzt von vorzüglichem Wetter begünstigt.“ Am Vorabend hatte ein geselliger Abend im Stadtgarten, „bei lauer, wonniger Luft“ etc. stattgefunden. „Auch ein kleines Feuerwerk wurde zu Ehren der Gäste abgebrannt.“<sup>238</sup>

Aber man gab sich nicht nur dem Vergnügen hin, es wurde auch weiter „kongressiert“:

„In der 5. Sitzung ... am Freitag Vormittag kam ... das Referat über ‚Glaukom‘ an die Reihe. Die sorgfältigsten vorbereiteten Vorträge von Priestley Smith und Snellen wurden am Schluß mit rauschendem Beifall belohnt. Die sich daran anschließenden Einzelvorträge hatten sämtlich auf die Glaukomfrage Bezug. Die Discussion hatte nach außen einen weniger erregten Anschein, als diejenige über Katarakt am Donnerstag. Nachmittags fanden zwei Sitzungen, die eine in der Aula, die andere in der Augenklinik statt, die beide trotz der eingetretenen Hitze stark und andauernd besucht waren. In aller Frühe hatten der Herzog und die Herzogin Carl Theodor in Baiern der Augenklinik einen fast zweistündigen Besuch gemacht.<sup>239</sup> Nachmittags wurde von einer größeren Anzahl auswärtiger Gäste die Augenklinik eingehend besichtigt. – Das gemeinschaftliche Essen im Sanatorium konnte erst gegen 7 Uhr beginnen, da die Zahl der vorhandenen Wagen nicht ausreichte, um die Gäste rechtzeitig hinauf zu befördern. Die Schloßstraße war längere Zeit von einer doppelten Reihe auf- und abwärtsfahrender Wagen dicht besetzt. Die Räume des Sanatoriums, welche wohl zum ersten Mal eine so zahlreiche und glänzende Gesellschaft umfaßt haben, boten bei einer Beteiligung am Essen von über 200 Herren und 50 Damen einen prächtigen Anblick. Von den Tischreden sind besonders hervorzuheben die Rede des Dr. Dufour aus Lausanne durch ihren rednerischen Schwung auf die Stadt Heidelberg, die Dankrede des Prorectors auf die Begrüßung des Dr. Argyle Robertson aus Edinburgh und die Rede des Professor Stilling auf die Damen durch ihren wohlthuenden Humor. Den Glanzpunkt des Abends nach beendigtem Essen aber bildete die Promenade auf der Terasse des Sana-

---

238 Heidelberg Zeitung vom 10.08.1988.

239 Das verwundert nicht, denn Becker und Carl Theodor kannten sich ja aus Wiener gemeinsamen Zeiten! Und in einer Zeit ohne die jetzigen Kommunikationsmittel war ein persönlicher Austausch von – sicherlich nicht nur wissenschaftlichen – Begebenheiten bei einem solchen Treffen eine willkommene Gelegenheit.

toriums. Gegen 11 Uhr wurde noch in dem theilweise geräumten Eßsaale von der Jugend getanzt, während die Aelteren den Klängen unserer Militärmusik in der lauen Sommernacht im Freien lauschten. Es wurde Mitternacht bis die Gäste aufbrachen, jedoch nur, um wenigstens theilweise noch im Rodensteiner eine Nach- und Nachtsitzung zu halten.<sup>240</sup> Wahrlich eine schöne Fortsetzung der vorhergehenden Tage. – Das herrliche Ophthalmologen-Wetter verspricht auch für den heutigen Tag einen gleich gelungenen Schluß.<sup>241</sup>

Über die Industrieausstellung wurde nochmals berichtet, jedoch dieses mal unter fachlichen Aspekten. Hierbei dürfte insbesondere interessant sein, welche technischen Geräte [schon] vor 130 Jahren auf den Markt kamen:

„In der mit dem Ophthalmologen-Congreß verbundenen Ausstellung hat besonders der elektrische Apparat für Augenspiegeluntersuchungen nach Dr. Königshöfer in Stuttgart seitens der Ophthalmologen eingehende Würdigung gefunden, ebenso die von demselben Aussteller, Herrn Bosch in Stuttgart, angefertigte Blindenschreibmaschine. Herr Dr. Grandement-Lyon führt Tafel mit Abbildungen und Belehrungen über das Auge, dessen Beschaffenheit und Pflege vor. Auch der Diakausticometer und Optometer von Joh. Korth-Wien erregten die Aufmerksamkeit der Sachverständigen. Gebr. Schmidt-Gießen bringen eine kleine mit Uhrwerk versehene Trepane zur Ausbohrung der Hornhautflecken. W. Siedentopf-Würzburg hat einen allerliebsten Apparat zur Bestimmung des Augendrucks. Gustav Miebe-Hildesheim ist mit Mikrotomen, Heintz-Stützenbach mit künstlichen Augen und Dr. Chibret mit Chromatometern und Probebrillen vertreten. Die berühmte Verfertigerin künstlicher Augen, Firma Gebr. Müller-Wiesbaden, bringt reiche Collektion künstlicher Augen. Queen-Philadelphia stellt ein vorzüglich gearbeitetes Ophthalmoskop und Farbentafeln aus. Die optische Industrie-Anstalt Schulze und Bartels-Rathenow hat ein patentirtes Optometer nach Dr. L. Engelhardt, Spezialist für Augenkrankheiten in Dresden, ausgestellt; Heidrich-Breslau eine Anzahl Apparate nach Prof. Cohn daselbst, die zum leichteren Verständniß der Wirkungen des Auges dienen. Die über hundert Jahre alte Firma Wilh. Holzbauer-Marburg bringt eine reiche Collection augenärztliche Instrumente, der allgemeiner Beifall gezollt wurde. Die königl. niederl. Münze schickt eine Anzahl Medaillen, welche zu Ehren des berühmten Augenarztes und Physiologen Donders-Utrecht geprägt wurden. Rudolf Jung-Heidelberg, dessen Spezialität Instrumente für Ophthalmologie und Mikrotomie sind, hat die meisten auf diesem Gebiete bekannten Apparate zur Ausstellung gebracht. Die neueste Literatur ist vertreten durch Bergmann's

---

240 Das kommt bei heutigen Kongressen manchmal auch noch vor!

241 Heidelberg Zeitung vom 11.08.1888.

Verlag in Wiesbaden. Die weltberühmte Firma Zeis-Jena [sic!] hat zwei neue Mikroskope, die allgemeine Ve[r]wunderung erregten, ausgestellt; Jos. Jrasco-Wien einen Apparat zur Electrolyse des Auges nach Dr. Adler; Dr. Engelhardt-Dresden sinnreich construirte Augenspiegel; Wilh. Wald-Heidelberg große Anzahl augenärztlicher Instrumente, die sich besonders durch tadellose Arbeit auszeichnen und welche vielen Beifall bei den hervorragenden Autoritäten fanden. Der Besuch der Ausstellung war ein ungemein reger; auch Herzog Carl Theodor in Bayern beehrte dieselbe mit seiner Anwesenheit und machte namhafte Einkäufe; ebenso war der allgemeine Verkauf ein reger, sodaß die Herren Aussteller alle durchweg recht befriedigt von diesem Unternehmen zurückkehren werden, und hoffen wir, daß sie auch Heidelberg in gutem Andenken behalten werden.“<sup>242</sup>

Am Samstag, 11. August 1888, beendete der Kongreß seine Arbeit. Am Nachmittag fanden sich die Teilnehmer mit ihren Damen „recht zahlreich“ in der Gartenwirtschaft „Adler“ in Ziegelhausen ein, „um von dort aus die Fahrt zu Schiff nach Heidelberg anzutreten und vom Fahrzeug aus die zu ihren Ehren von der Stadt arrangirte Schloßbeleuchtung zu bewundern.“ Auf drei festlich geschmückten Schiffen ging es dann gegen 20.00 Uhr Richtung Heidelberg. Die Schloßbeleuchtung „gelang diesmal recht gut: wie mit einem Zauberschlage tauchte die gewaltige Ruine strahlend aus der Dunkelheit auf, die fremden Beschauer mit Staunen und Entzücken erfüllend.“ Anschließend ging es zum Garten des Museums. „Zum würdigen Abschluß der Festlichkeit fand daselbst eine musikalische Abendunterhaltung statt.“ Zum Ende sprach ein Teilnehmer den Dank für den gelungenen Kongress und das Begleitprogramm aus.<sup>243</sup>

Becker konnte zufrieden sein: „Noch nie war einer der Kongresse so gut organisirt gewesen.“<sup>244</sup> Und ein weiteres Lob Hirschbergs: „Der glänzende Verlauf des internationalen Kongresses im Jahre 1888, des ersten auf deutschem Boden, war im wesentlichen sein Werk.“<sup>245</sup>

Die Teilnehmer erhielten auch Erinnerungsgaben, den Bericht Beckers über seine „Zwanzig Jahre klinischer Thätigkeit“ und ein Gedenkblatt an Jaques Daviel, was nachstehend abgedruckt ist.<sup>246</sup> Zuzüglich erschien dann noch der Kongress-Bericht von Becker und Hess.

---

242 Heidelberg Zeitung vom 11.08.1888.

243 Heidelberg Zeitung vom 13.08.1888.

244 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 601.

245 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 270.

246 Auf den Abdruck unbeschriebener Seiten etc. wurde verzichtet.



Abb. 45: Gedenkblatt



*dedicé à Monsieur* **DAVID** *à Oculiste de Sa Majesté*  
*Chirurgien du Roy par quartier* *Serviceur de V. M. le Roy*  
*Par son très humble et très Obéissant*

*Hé quel des mains intelligentes*  
*Dirigent un trait acéré*  
*Dans ces Tuniques transparentes*  
*Dont l'œil fragile est entouré :*  
*David, guidé par son génie,*

*Quand le sang trouble l'harmonie*  
*De cet œil si précieux*  
*Va sous l'enveloppe flexible,*  
*Déployant le tranchant terrible,*  
*Porter la lumière des Cieux :*

*Osé à M<sup>r</sup> David, Chirurgien Oculiste du Roy, Par M<sup>r</sup> L. O. D. F.*

*Memoire de France Juillet 1764. Page 55.*

Abb. 46: Gedenkblatt



Bei dem Interesse, welches ich, seitdem ich Augenarzt bin, allem entgegengebracht habe, was Staar und Staaroperationen anbetrifft, dürfte es verständlich erscheinen, dass ich mich auch mit der Person des genialen Schöpfers der Extraktionsmethode vorzugsweise gern beschäftigt habe.

Indem ich alles, was ich über ihn in Erfahrung bringen konnte, sammelte, war es mir auffallend, dass ich nirgends auf ein Bild von ihm stieß. Auch Jahre langes Suchen in den berühmtesten Kupferstichsammlungen und bei Kunsthändlern, wobei ich mich der Unterstützung hervorragender Sachverständiger zu erfreuen hatte, blieb lange ohne Erfolg.

Erst als ich 1879 bei Gelegenheit des internationalen medizinischen Kongresses in Amsterdam den Inhaber des bekannten Kunstantiquariats Frederik Muller in Amsterdam in mein Interesse zog, hatte ich Ende desselben Jahres die Freude den Kupferstich, welchen ich Ihnen in einer von der rühmlichst bewährten chalkographischen Abtheilung der Reichsdruckerei in Berlin hergestellten vorzüglichen Lichtdruck-Reproduktion darbiete, von ihm zugeschiedt zu erhalten.

Als ich mich dann unter Uebersendung einer Photographie des Blattes an Freund Eduard Meyer in Paris wendete, erhielt ich durch seine freundlichen Bemühungen Auskunft über sämtliche Beziehungen, auf welche die Unterschriften auf dem Bilde hinweisen.

Er hatte im Cabinet des estampes der Bibliothèque nationale einen sehr schön erhaltenen Abdruck gesehen und schickte mir ausser der in dem Buche von Hédon<sup>1)</sup> erhaltenen Beschreibung des Bildes auch die Gedächtnissrede auf François Devosge von Fremiet-Monnier<sup>2)</sup> und den vollständigen Text der Ode, deren erste Strophe unter dem Bilde steht.

Ausserdem aber erinnerte mich Meyer daran, dass eine von Daviel selbst verfasste Beschreibung der an Devosge ausgeführten Operation in den Berichten der Schwedischen Akademie vom Jahre 1759 sich befand.

<sup>1)</sup> Jules Hédon. Noël Le Mire et son oeuvre suivi de catalogue de l'oeuvre gravé de Louis Le Mire. Paris, Bauw. 1875.

<sup>2)</sup> Eloge de M. Devosge, Fondateur et Professeur de l'Ecole de dessin, peinture et sculpture de Dijon; Membre de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de cette ville. Par M. Fremiet-Monnier. Lu dans la Séance (de l'Académie de Dijon) du 8 Avril 1813. A Dijon. De l'Imprimerie de Frontin. 1813.

Abb. 47: Gedenkblatt

Seine Entstehung verdankt das Bild der Dankbarkeit des François de Vosge, dem Daviel im Jahre 1756 das Augenlicht wiedergegeben hatte.

François de Vosge oder Devosge, wie er sich in späterer Zeit geschrieben hat, war am 25. Januar 1732 in Gray (Haute-Saône) geboren. Er stammte aus einer Familie von Bildhauern, war jedoch selbst nicht für die Künstlerlaufbahn bestimmt. Nachdem er sich aber in Gray bereits in Bildhauerarbeiten versucht hatte, ging er mit 14 Jahren nach Paris, wo er von Couston in sein Atelier und in sein Haus aufgenommen wurde.

Kaum 18 Jahre alt, wurde er von einer Irido-chorioiditis beider Augen befallen, in Folge welcher Verwachsungen der Regenbogenhaut mit der Linse zu Stande kamen und die Linsen kataraktös wurden. So erblindet, musste Devosge allen Hoffnungen auf fernere künstlerische Thätigkeit entsagen und kehrte nach Gray zu seiner Familie zurück.

Von dort begab er sich 1754 nach Dijon, um sich operiren zu lassen. Die Operation (l'abaissement de la cataracte) hatte den Verlust des linken Auges zur Folge, und Devosge kehrte heim, aller Hoffnung beraubt, seine Studien je wieder aufnehmen zu können.

Zwei Jahre später, als er vernahm, dass Daviel, dessen Ruf sich schnell über ganz Frankreich verbreitet hatte, von einer Reise in's Ausland zurückgekehrt wäre, ging er nach Paris, um sich seinen Händen anzuvertrauen. Daviel, dem der Fall und das Schicksal des jungen Mannes das höchste Interesse eingeflößt zu haben scheint, nahm ihn bei sich auf und operirte das rechte Auge, und zwar mit so gutem Erfolge, dass Devosge zu Hause seinen Künstlerberuf, zwar seines Auges wegen nicht als Bildhauer, aber als Maler wieder aufnehmen konnte.

Im Jahre 1759 begab er sich dann wieder nach Paris. Dort fand er Aufnahme in dem Atelier des Malers J. B. Deshayes. Aus diesem trat er 1760 aus, um dem Rufe eines Herrn de La Marche auf sein Gut in der Bourgogne zu folgen, der ihn für die Illustrationen zu einem grossen Werke über die französische Gesetzgebung zu benutzen gedachte.

Nachdem er dort 3 Jahre ohne alle künstlerische Befriedigung verbracht hatte, fand er ein dauerndes Heim in Dijon.

Er als der erste führte einen damals in Frankreich viel erörterten Gedanken ins praktische Leben ein, indem er 1765 aus privaten Mitteln eine Allen zugängliche unentgeltliche Zeichen- und Malerschule errichtete.

Schon nach 2 Jahren wurde sie durch Beschluss der Generalstaaten in eine öffentliche Anstalt umgewandelt, und genoss bald eines wohlverdienten, die Grenzen Frankreichs überschreitenden Rufes. Die Seele des Unternehmens blieb François Devosge, der an den ihr erwiesenen Ehren verdienter Maassen Theil nahm, aber auch am härtesten unter den ihr nicht erspart bleibenden, schweren Heimsuchungen während der Revolutionsjahre litt. Doch erlebte er auch wieder ihre Rekonstruktion unter dem Kaiserreiche. Devosge heirathete 1764 in Dijon und hatte drei Söhne, von denen ihn nur der zweite, Anatole, als Professor der Malerei an der Schule zu Dijon überlebte. François Devosge starb am 28. Dezember 1811.

Wenn somit, indem sie der Welt die bedeutungsvolle Thätigkeit dieses ausgezeichneten Mannes erhielt, die an Devosge von Daviel ausgeführte Operation schon auf ein aussergewöhnliches Interesse Anspruch machen darf, so hat sie für die Augenheilkunde, und ganz besonders für die Lehre vom Staar eine ungemeine Wichtigkeit wegen der Natur des Staares, der extrahirt werden musste.

Daviel selbst war sich der Bedeutung der Thatsache wohl bewusst, welche er mit der glücklichen Beseitigung einer verkalkten und mit der Iris verwachsenen Linse geschaffen hatte.

Es geht dies daraus hervor, dass er, als er zwei Jahre später in die Lage kam, in einem ähnlichen Falle zu operiren und zum zweiten Male ein glückliches Resultat erzielte, dies für wichtig genug hielt, darüber in einem Brief an die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften zu berichten.

Abb. 48: Gedenkblatt



Dieser interessante Brief, vom 10. Dezember 1758 datirt, ist uns glücklicher Weise erhalten, zwar nicht in französischer Sprache, in der er doch jedenfalls geschrieben gewesen sein wird, aber in einer Uebersetzung ins Schwedische in Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar For År 1759. Vol. XX. p. 43. Diese Abhandlungen sind gleichzeitig auch in deutscher Sprache erschienen, und so besitzen wir den Brief auch in einer deutschen Uebersetzung.

Von dieser lässt sich aber leicht nachweisen, dass sie nicht nach dem französischen Original, sondern nach der Schwedischen Uebersetzung angefertigt ist. Da es ausserdem höchst wahrscheinlich ist, dass der Uebersetzer keine Kenntniss der in der Augenheilkunde gebräuchlichen Ausdrücke besessen hat, so ist die deutsche Uebersetzung an manchen Stellen kaum verständlich.

Ich habe deshalb befreundete Kräfte in Anspruch genommen und habe mir den Brief noch einmal ins Deutsche üersetzen lassen. Da diese Uebersetzer aber auch wieder keine Aerzte waren, so war ihr Werk wohl wörtlich richtig, bedurfte aber doch an manchen Stellen einer ärztlichen Feile.

So dürfte die deutsche Uebersetzung Daviel's Bericht dem Sinne nach getreu wiedergeben. Es verlohnte sich aber wohl der Mühe, in Paris und Stockholm nachzusehen, ob der Bericht nicht irgendwo französisch abgedruckt oder im Original noch vorhanden ist.

In dem Buche von Hédou (S. 59) ist eine Beschreibung und Auslegung des von Devosge entworfenen und von Noël Le Mire gestochenen Bildes abgedruckt, von der es dort heisst: *L'estampe allégorique „est décrite dans l'explication qui se vendait avec la planche“*, und die deshalb als den Intentionen von Devosge entsprechend angesehen werden muss.

Hédou bezeichnet das Blatt als „Trés-rare, surtout avec l'explication“.

Da sie gewissermaassen zu dem Bilde gehört, lasse ich sie, ebenso wie die im *Mercur de France*, Juillet 1752, enthaltene Ode auf Daviel, von der die erste Strophe unter dem Bilde steht, vollständig abdrucken.

Wenn wir so durch das Bild eine Anschauung von dem Aeusseren des grossen Mannes und damit eine lebendigere Vorstellung seiner Persönlichkeit gewinnen, lässt uns sein Bericht an die Schwedische Akademie einen Einblick in die Art und Weise der wissenschaftlichen Verwerthung seiner praktischen Erfahrungen thun, während die beiden andern Beilagen zeigen, nicht nur welches Aufsehen Daviel durch seine glückbringende Thätigkeit erregte, sondern auch, in welcher Weise grosse Männer vor hundert Jahren vom Publikum gefeiert wurden.

Möge Ihnen, meine Herren, die anspruchlose Gabe die Tage des Heidelberger Congresses in angenehmer Erinnerung erhalten.

HEIDELBERG, 21. Juli 1888.

OTTO BECKER.

Abb. 49: Gedenkblatt



## BERICHT

ÜBER

## ZWEI ANGEWACHSENE STAARE (CATARACTAE).

EINGESANDT

VON

JACQUES DAVIEL,

ANATOMIAE ET CHIRURGIAE PROFESSOR

IN MARSEILLE<sup>1)</sup>.

Von allen Theilen des Körpers ist das Auge unbestritten der nützlichste, sowohl um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, als um sich alle Annehmlichkeiten zu verschaffen. Wer nämlich auch nur eine Stunde des Augenlichts beraubt ist, von dem kann man sagen, dass er nicht nur andern, sondern auch sich selbst nichts nutzt ist, weil er ohne Hülfe anderer nichts ausrichten kann. Auch wenn er im Ueberflusse lebt, fühlt er beständig Langeweile und Mangel.

Der weitberühmte Thomas Bartholinus sagt in seiner Anatomie: »Die Augen dienen gleichsam als Wächter, welche ohne Unterlass auf den Schutz unseres Körpers Acht geben; wenn aber diese kostbaren Werkzeuge einmal Schaden gelitten haben, wem sollte man lieber die Fürsorge für dieselben anvertrauen, als dem der sie wieder in Stand setzen kann?« Je kostbarer ein Material ist, desto geschickter muss derjenige sein, der es bearbeitet.

Man darf sich daher nicht wundern, dass die Augen so lange Zeit verwahrlost worden sind, wenn man bedenkt, dass dieser so wichtige Theil der Chirurgie nur Empirikern und Unwissenden anvertraut war. Dies gilt besonders vom Staar, über den man so lange Zeit, sowohl was die eigentliche Beschaffenheit der Erkrankung, als was ihre beste Behandlungsweise anbetrifft, in Unkenntniß geblieben ist. Doch übergehe ich dies hier mit Stillschweigen, da ich darüber ausführlich in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Chirurgie Band II, S. 337 geschrieben habe<sup>2)</sup>.

Dasselbst habe ich nachgewiesen, dass alle Arten von Staar geheilt werden können, selbst die angewachsenen<sup>3)</sup>, entgegen der fast einstimmigen Meinung aller Augenärzte, welche den angewachsenen Staar für

<sup>1)</sup> Daviel lebte von 1719—1746 in Marseille; er hatte sich aber bereits 1746 in Paris niedergelassen und wurde 1749 zum Chirurgen-oculiste des Königs ernannt, so dass er 1758 nicht mehr als Professor in Marseille bezeichnet werden konnte, wie es im Schwedischen geschehen ist.

<sup>2)</sup> Mémoires de l'Académie de chirurgie. Tome second. Paris chez Delaunay 1753.

<sup>3)</sup> Es heisst dort: »Lorsqu'on a reconnu qu'un oeil est attaqué de la Cataracte, il importe peu pour cette méthode de quelle nature elle soit, ancienne, molle, dure, de différentes couleurs; l'opération réussira également, pourvu que l'oeil soit sain d'ailleurs.« Und später: »Il se rencontre des cas où il paraît nécessaire d'employer une pression plus forte: et si la membrane du cristallin est adhérente à l'iris, alors on détruira cette adhérence avec la petite spatule, et la prunelle se prête peu à peu à la sortie du cristallin.«

Abb. 50: Cedenkblatt

unheilbar angesehen haben. Die Erfahrung hat mich vom Gegentheil überzeugt, was ich durch die folgenden Mittheilungen Gelegenheit habe auch jetzt wieder festzustellen.

Dadurch mögen sich junge Chirurgen aufmuntern lassen, nach meinem Vorgange eine Operation zu unternehmen, die mir weder schwer noch gefährlich erschienen ist.

Angewachsene Staare kommen auf zweierlei Weise zu Stande:

1. Wenn der Staarbildung eine Entzündung der Aderhaut und der Rückseite der Regenbogenhaut vorhergeht, wodurch die Pupille mit der Vorderfläche der Linsenkapsel verklebt. Wenn dies geschehen ist, wird die Beweglichkeit der Iris gehemmt, wobei die Pupille ihre Rundung verliert und unregelmässig wird.
2. Ferner wächst der Staar gerne an, wenn er der Einwirkung einer ausserlichen Gewalt seine Entstehung verdankt, durch welche die Häute des Auges getroffen und verwundet worden sind, so dass die Verwundung durch die Hornhaut und Regenbogenhaut bis in die Linse gedrungen ist. Solche Verletzungen sind oft die Ursache, dass die Linse fest mit ihrer Kapsel verwächst. Ich habe dies selbst so oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, dass ich nicht mehr daran zweifeln kann. Ich komme darauf später noch umständlicher zurück.

### Erster Fall eines angewachsenen Staares, bei welchem die Linse beinartig gefunden wurde.

Montag, den 24. Mai 1756, meldete sich bei mir François de Voge, Maler von Profession, aus Gray in der Franche-Comté, 24 Jahre alt, von schwachem Körperbau und ein wenig aufgedunsen, aber von ziemlich geduldigem Temperament. Seine Augen waren gross und ruhig, aber tief liegend. Dieser Kranke war ungefähr schon zwei Jahre an beiden Augen in Folge einer Chorioiditis staarblind. Nach Mittheilung des Kranken war sein linkes Auge in Dijon ohne Erfolg operirt. In Folge der Operation waren starke und anhaltende Schmerzen aufgetreten, obgleich nur die Depression des Staares versucht worden war. Da es nicht gelungen war, mit der Nadel die feste Verwachsung von dem Staare abzulösen, so war eine so heftige Entzündung aufgetreten, dass das ganze Auge verschwoll.

Der Kranke kam nun 1756 zu mir nach Paris, um meinen Rath einzuholen. Ich untersuchte sein rechtes Auge und fand folgendes: Das Auge war, was seine Grösse betrifft, vollständig normal, jedoch die Pupille nach rückwärts schon uneben und gleichsam wellig (festonnée), während es aussah, als wenn an der Vorderfläche der Iris Fransen rings um die geschrumpfte und wie ein kleiner Beutel zugeschnürte Pupille hingen. Ferner sah man in der Pupille eine theils dunkle, theils gelbliche, ganz ungleiche Färbung, woraus ich sogleich die knochenartige Beschaffenheit der Katarakt erkannte.

Nach genauer Untersuchung der krankhaften Veränderungen stellte ich eine zweifelhafte Prognose, sowohl bezüglich des Verlaufes der Operation selbst, wenn man sie vornähme, wie auch hinsichtlich des zu fürchtenden Auftretens einer Entzündung, selbst wenn die Operation noch so wohl gelänge.

Ich sagte dem Kranken offen, dass ich ihm nicht mit Sicherheit Abhülfe versprechen könnte, da aber der Kranke natürlich ein grosses Verlangen hatte, sein Augenlicht wieder zu erhalten, so entschied er sich freiwillig alles zu wagen; es möge daraus entstehen, was Gott wolle.

Als ich den Kranken so entschlossen sah, schritt ich ohne Zögern zur Operation, die ich, nachdem der Kranke vorbereitet worden war, auf folgende Weise verrichtete.

Ich eröffnete in gewohnter Weise die Hornhaut, um in die vordere Kammer zu kommen. Nachdem dies geschehen, nahm ich eine flache Nadel, und nun zeigte sich in der Mitte der Pupille eine merkliche Härte, und ich fand in der That, dass die Linse beinartig war, was die Untersuchung der herausgenommenen Linse vollkommen bestätigte.

Abb. 51: Cedenkblatt

Als ich dann nach und nach die Katarakt trotz ihres grossen Umfanges von dem Pupillarrande losgelöst hatte, sah ich mich genöthigt, die Regenbogenhaut nach unten zweimal einzuschneiden und den Lappen nach unten umzulegen, wozu ich den kleinen goldenen Löffel oder Spatel gebrauchte, dessen ich mich immer bediene, um den losgelösten Hornhautlappen in die Höhe zu heben. Dann drückte ich den beinartigen Staar heraus.

Der Kranke rief sogleich, dass er sähe, und in der That erkannte er die verschiedenen Gegenstände, die man ihm zeigte.

Die Nachbehandlung war die gewöhnliche und der Verlauf der Heilung ohne Zwischenfälle.

Jetzt sieht der Kranke, was er malt, so gut und mit derselben Leichtigkeit, wie vor seiner Erblindung. Er muss sich allerdings eines Glases bedienen, das die herausgenommene Linse zu ersetzen im Stande ist. Obgleich die Pupille nicht die geringste Beweglichkeit hat und sich weder erweitert, noch verengert, so ist die Sehkraft doch keineswegs geschwächt. Die Einschnitte in die Iris sind auch vollständig geheilt, und die Pupille ist rund. Der Kranke war am 20. Tage soweit geheilt, dass er ohne irgend welche Beschwerde zu empfinden ausgehen konnte.

### Zweiter Fall eines angewachsenen Staares.

Mad. Foudrillon, mit dem Hofmeister des Gen.-Lieut. M. d'Onzembray verheirathet, 32 Jahre alt, cholischen Temperaments, an Ohnmachten und Gebärmutterkrankheit leidend, hatte grosse Augen und starre Pupillen. Vor sechs Jahren wurde sie von einer beiderseitigen Augenentzündung befallen, gegen die sie alle gewöhnlichen Mittel gebrauchte. Trotzdem war es den behandelnden Aerzten nicht gelungen, die Entwicklung von Staar in beiden Augen zu verhindern. Ich sah sie zuerst am 21. verwichenen Augusts, als die Kranke mich zu konsultiren nach Paris kam.

Ich fand die Augen bis auf die Pupillen ziemlich normal. Die  $2\frac{1}{2}$  Linien weite Pupille des linken Auges war besonders unregelmässig und getrübt; in ihrer Mitte zeigte sich ein weisslicher, perlfarbiger Körper. Die Kranke unterschied die Umrisse der Gegenstände und besonders helle Farben. Ich schloss daraus, dass der Hintergrund des Auges gesund und ihr Sehvermögen herzustellen sei, dass die Katarakt auch nicht besonders fest verwachsen sei, und dass sie in Folge dessen ohne grosse Mühe zu entfernen sein werde. Der Staar schien mir weich zu sein.

Das rechte Auge bot fast denselben Befund. Nur schien mir der bleifarbene Staar fester zu sein.

Meine Prognose war wieder zweifelhaft wie bei dem ersten Kranken. Nach gehöriger Vorbereitung führte ich am 25. vergangenen Augusts die Operation leicht aus. Nach Eröffnung der Hornhaut löste ich die verdunkelte Linse vom Pupillarrande los, durchschnitt behutsam die vordere Kapsel, und ein leichter Druck auf den unteren Theil des Augapfels vollendete die Operation. Die Kranke sah, unterschied deutlich die Gegenstände und erkannte die Leute. Der Verlauf ging bei der üblichen Nachbehandlung ohne üble Zufälle vor sich. Ich wechselte den Verband zuerst am 5. Tage, am 9. Tage liess ich das Auge frei, nur mit einem Stück schwarzer Seide bedeckt, um die Luft abzuhalten. Herr Ribe wohnte dieser Operation bei.

Diese beiden Operationen, wahrheitsgetreu berichtet, zeigen deutlich die Möglichkeit, angewachsene Staare mit Erfolg zu operiren. Auch habe ich vor, später eine ausführliche Mittheilung darüber zu veröffentlichen.

Ich habe den Staar des rechten Auges der letztgenannten Kranken noch nicht operirt. Ich will erst den Ausgang der vorigen Operation abwarten. Dann wird es mir eine besondere Freude bereiten, den Herren Mitgliedern der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften einen Bericht über den Verlauf der Operation einzureichen, wenn der Bericht, den ich jetzt so frei bin zu übersenden, gütigst aufgenommen wird.

PARIS, den 10. September 1758.

Abb. 52: Cedenkblatt



JULES HÉDOU. Noël Le Mire et son oeuvre suivi du catalogue de l'oeuvre gravé de Louis Le Mire. Paris, Baur, 1875. p. 59.

No. 25. — DAVIEL, CHIRURGIEN OCULISTE, d'après De Voge.  
Haut. 0<sup>m</sup> 239. Larg. 0<sup>m</sup> 159.

Estampe allégorique représentant ce fameux chirurgien marchant à l'immortalité. Elle est décrite dans l'explication qui se vendait avec la planche et qui est ainsi conçue :

„Explication de la planche ci-jointe, gravée par le Sieur Noël Lemire, d'après le Dessin du Sieur François Devoge, peintre, dédié par lui à M. Daviel, chirurgien du Roi, par quartier, et Oculiste de Sa Majesté, le Mardi premier Janvier 1760.

» Le Sieur Devoge, peintre, de Grai en Franche-Comté, résident aujourd'hui à Paris, rue Méléé, étant resté aveugle à l'âge de vingt ans, par deux cataractes de la plus mauvaise espèce (puisqu'elles étaient adhérentes) fut opéré sans aucun succès, de l'oeil gauche, par un très-habile chirurgien en 1753. Il vint ensuite à Paris en 1756, trouver M. Daviel, qui l'opéra de l'oeil droit, le lundi 24 Mai de la même année; quoique cette cataracte fût encore plus mauvaise que la précédente, (puisqu'elle étoit non-seulement adhérente, mais osseuse), l'opération a cependant été suivie du plus heureux succès: on en peut voir le détail dans les Observations de l'Académie Royale des Sciences de Stockholm, des mois de Janvier, Février et Mars 1759, pag. 43, communiquées à cette Académie par M. Daviel, le 10 Septembre 1758. Le Sieur Devoge, plein de reconnaissance pour son bienfaiteur, vient de lui dédier un dessein allégorique, qui fait connaître combien il est redevable à l'extraction de la cataracte, dont M. Daviel est l'inventeur.

» Ce dessein est une allégorie composée de huit figures en trois groupes, dont la principale représente l'Invention, qui fait le sujet du dessein. Cette figure paroît sous la forme d'une jeune Fille, assise sur un nuage, tenant dans sa main gauche un caducée, symbole de la Science, et une main, au milieu de laquelle on remarque un oeil ouvert.

» L'Invention montre avec la main droite le Temple de Mémoire dans le lointain, à la grande figure droite, qui paroît au bas du nuage: cette figure représente l'Auteur de l'extraction de la cataracte, qu'un Génie tient avec la main gauche par la main droite; ce Génie est celui de l'Auteur, caractérisé par une flamme de feu sur le milieu du front, signe d'une conception vive: le même Génie tient dans sa main droite les deux principaux instrumens, qui servent à faire l'extraction du cristallin hors de l'oeil, qui sont une aiguille en forme de lance, et des ciseaux courbes convexes.

» Sur la gauche de l'Invention, on aperçoit une autre figure assise sur le même nuage, un peu plus bas; cette figure représente la Pratique, sous la forme d'une Vieille, qui s'appuie sur un compas ouvert, au milieu duquel on remarque un plomb, pour montrer qu'une véritable et saine Pratique doit être solidement appuyée sur des règles certains et évidentes; derrière l'Invention et la Pratique, on voit une Renommée tenant un flambeau allumé de la main droite, et de la gauche une trompette; le flambeau est le symbole d'une Renommée éclairée; qui publie à tout l'Univers les heureux succès de l'extraction du cristallin.

Abb. 53: Cedenkblatt

»Au-dessus de la Renommée, et tout-à-fait dans l'angle à gauche, on voit paroître un Soleil brillant, couvert un peu avant, par des nuages épais, que les rayons du Soleil chassent à droite et à gauche; ces nuages font allusion à la cataracte, qui offusquoit l'œil avant l'opération.

»Tout-à-fait en bas, et dans l'angle inférieur à gauche, on aperçoit deux petits Génies soutenant un Médaillon, qui représente M. Daviel: le Génie debout représente le Sieur Devoge, Auteur du dessein, caractérisé par le Génie de la Santé, qui montre au Génie assis, que c'est le portrait de l'Auteur, qui lui a rendu la vue. La Santé est figurée par un Coq perché sur un caducée; on remarque au bas du Génie droit un groupe d'instrumens relatifs aux maladies des yeux, et au dessous du Temple de Mémoire, plusieurs Rochers escarpés qui montrent l'inaccessibilité de ce Temple, où il est fort difficile de parvenir, sans de longs travaux, des études bien réfléchies, et sans une suite d'expériences consommées, nombre de fois répétées, et bien constatées.

MERCURE DE FRANCE, JUILLET 1752, p. 55.

## ODE

à M<sup>R</sup>. DAVIEL, CHIRURGIEN OCULISTE DU ROY. PAR M<sup>R</sup>. L. CH<sup>R</sup>. D. F.

Hé quoi! des mains intelligentes <sup>1)</sup>  
Dirigent un trait acéré  
Dans ces Tuniques transparentes  
Dont l'œil fragile est entouré:  
Daviel, guidé par son génie.  
Quand le sang trouble l'harmonie  
De cet orbe si précieux,  
Va sous l'enveloppe flexible,  
Déployant le tranchant terrible,  
Porter la lumière des Cieux.

Révèrons l'essence première  
Qui daigna former de ses mains,  
L'organe par qui la lumière  
Est transmise aux Humains.  
Trois humeurs en l'œil disposées <sup>2)</sup>,  
Quelques membranes enclassées  
Composent le corps agissant,  
Qui, par sa parole féconde,  
Portèrent la clarté du monde  
Dans les ténèbres de nos sens.

Soustrait aux ombres ténébreuses  
L'homme semble être reproduit:  
Il voit ces Sphères lumineuses  
Qu'une invisible main conduit.  
À ses regards la terre s'ouvre <sup>3)</sup>,  
L'Univers entier se découvre;  
Mais quel effet prodigieux!  
Des corps si vastes à sa vue  
Tracent leur surface étendue  
Dans le cercle étroit de ses yeux

Mais quand de cet orbe mobile  
Le mal vient briser les ressorts,  
Quel mortel est assez habile <sup>4)</sup>  
Pour en ranimer les accords?  
Quelle main flexible et légère  
Ose trancher en hémisphère  
Ce globe privé de clarté;  
Et par une audace intrépide  
Emporte le cristal liquide  
Loin de l'organe épouvanté.

Tel qu'on voit un épais nuage,  
Qui long-temps obscurcit les aires,  
Poussé par le vent de l'orage  
Se dissiper au sein des mers:  
Tel l'œil voit forcer la barrière  
Où mille faisceaux de lumière  
Alloient s'étendre sans retour,  
Et déchirer ce voile sombre  
Qui par l'épaisseur de son ombre  
Lui cachoit le flambeau du jour.

Daviel, quelle lumière sûre  
Guide tes pas audacieux,  
Le sein profond de la Nature  
Se découvre-t-il à tes yeux? <sup>5)</sup>  
Quoi! frappé par le trait terrible  
Le sang dans ses canaux paisible  
N'a plus ce cours impétueux,  
Dont on vit l'étonnant ravage  
Nous offrir si souvent l'image,  
D'un œil sanglant et ténébreux.

<sup>1)</sup> M. Daviel a guéri l'Auteur d'un mal d'yeux considérable, par une opération.

<sup>2)</sup> On sait que l'humeur aqueuse, l'humeur cristalline, l'humeur vitrée et ses membranes, forment l'organe de la vue.

<sup>3)</sup> Les objets, selon plusieurs Auteurs, se peignent au fond de la rétine, et selon d'autres sur la choroïde.

<sup>4)</sup> M. Daviel fait l'opération de la Cataracte, d'une manière qui lui est particulière et dont il est l'inventeur: il ouvre circulairement la cornée transparente, et extrait le cristallin de la chambre postérieure de l'œil.

<sup>5)</sup> La manière ordinaire d'opérer la Cataracte est sujette à des accidents terribles qui causent très-souvent la perte de l'œil: ce qui s'arrive presque jamais dans la nouvelle méthode.

Abb. 54: Cedenkblatt

Sans doute il respecte l'organe<sup>1)</sup>  
Où ta main fait entrer le jour;  
L'acier tranche en vain la membrane  
Rien ne le trouble en son séjour.  
Et l'aveugle ouvrant la paupière  
Reçoit à grands traits la lumière  
Jusqu' alors voilée à ses yeux<sup>2)</sup>.  
Quel agent? quelle force active  
Lui porte cette clarté vive  
Qu'il n'obtient pas même des Cieux?

Devant lui tout semble renaitre,  
Tout frappe, étonne ses regards,  
L'astre du jour vient de paroltre  
Quels corps dans l'étendue épars!  
Le nombre, l'ordre, la structure,  
D'un Etre auteur de la nature  
Lui retracent le souvenir,  
Sa surprise en ses yeux est peinte,  
Par-tout il retrouve l'empreinte  
D'un Dieu qu'il doit craindre et servir.

La nuit, il le voit dans l'espace,  
Déployant des mondes divers  
Fixer à chaque Astre la place  
Qu'il doit avoir dans l'Univers.  
Qui traça la route éclatante  
Que suivent ces célestes corps,  
Et l'Art d'une force motrice  
Qui meut un si vaste édifice  
Sans épuiser tous ses ressorts.

On ne le voit point de sa sphère  
Forçant le cercle limité,  
Porter une main téméraire  
Au voile de l'éternité;  
Il sent que sa faible paupière,  
D'un Dieu rayonnant de lumière,  
Ne peut soutenir la splendeur;  
Et que l'humaine intelligence,  
Loin de pénétrer son essence,  
Doit adorer sa profondeur.

Davidel, que de mortels stupides  
Des ombres de la nuit tirés,  
Te doivent ces transports rapides  
A l'Etre éternel consacrés!  
En arrachant le voile sombre  
Soudain, des miracles sans nombre  
Qui frappent l'orbe radieux,  
Portent à leur âme attentive  
Cette intelligence si vive  
Du pouvoir du maître des Cieux.

Va jusques aux bornes prescrites<sup>3)</sup>,  
Par les ordres de l'Eternel,  
Etendre les vastes limites  
D'un Art que tu rends immortel;  
Parcours les deux pôles du monde,  
Et que ta science profonde  
Serve à mille peuples divers,  
Sois tel qu'un Astre salutaire  
Dont l'influence passagère  
Se répand sur tout l'Univers.

<sup>1)</sup> Cette opération se fait presque toujours sans effusion de sang.

<sup>2)</sup> M. Davidel a guéri plusieurs aveugles, nés avec la Cataracte.

<sup>3)</sup> M. Davidel a été appelé dans différentes Cours de l'Europe pour diverses maladies des yeux.



Abb. 55: Cedenkblatt

### 2.1.5 José Rizal (1861–1896)



Abb. 56: José Rizal (1861–1896)  
(Kluxen, 2018, S. 275)

Zu den jungen Ärzten, die in Heidelberg ausgebildet wurden, gehört auch „José Rizal (1861–1896), Augenarzt und Nationalheld der Philippinen.“<sup>247</sup> Er konnte sich jedoch keines langen Lebens erfreuen, da er von den spanischen Kolonialherren nach seiner Rückkehr in die Philippinen durch Erschießen wegen vermeintlichen Hochverrats hingerichtet wurde. Er war auch Poet: „Einer seiner Romane, in dem die Mißstände in der spanischen Kolonialverwaltung geschildert werden, und zahlreiche Gedichte (darunter die bekannten Strophen: ‚An die Blumen von Heidelberg‘ sind während seines Aufenthaltes an der Augenklinik entstanden.“<sup>248</sup>

Rizal war über ein Jahr in den deutschen Landen und hat sich in Heidelberg und Berlin ophthalmologisch weitergebildet. Zuvor hatte er zu diesem Zwecke Paris besucht.<sup>249</sup>

#### „Rizal in Heidelberg

Der Aufenthalt in Heidelberg und Wilhelmsfeld vom 3. Februar bis 9. August 1896 war für Rizal von grundlegender Bedeutung. Er erhielt vom dortigen Direktor der Universitäts-Augenklinik Otto Becker sofort die Erlaubnis, an Vorlesungen und klinischen Arbeiten teilzunehmen. Eine Immatrikulation konnte sich der junge Filipino nämlich nicht leisten, weil er von der Unterstützung seiner Familie lebte und Geld knapp war. Die Klinik war seit 18 Jahren als Universitäts-Augenklinik in Betrieb und gehörte zu den

247 Kluxen, 2018, S. 257–273.

248 Gawliczek, 1967, S. 120.

249 Kluxen, 2018, S. 273–274.



modernsten und führenden ophthalmologischen Lehrstätten des noch jungen Deutschen Reiches und in Europa. Rizal war enorm fleißig und wissbegierig und lernte in den sechs Monaten auch Deutsch, neben vielen anderen Sprachen, die er schon beherrschte, faktisch perfekt in Schrift und Sprache.

In der Heidelberger Universität lernte Rizal den Physiologen Wilhelm Kühne kennen, der nach einem Mittel enzymatischer Zonulolyse für Beckers Kataraktextraktionen suchte, und das Trypsin fand, aus dem später das Alpha-Chymotrypsin hervorging. Heutige Ophthalmochirurgen kennen diese Substanz kaum noch, weil zur Intraokular-Implantation einer Plastiklinse eine Zonulolyse unerwünscht ist, und sie deshalb nicht mehr benutzt wird.

Zunächst wohnte Rizal in Heidelberg in der Karlstrasse 16 und dann in der Grabengasse 12 als Untermieter. Er erweiterte seine medizinischen Fertigkeiten und lernte das zunehmende deutsche Nationalbewusstsein kennen. Er bewunderte die Toleranz und den Fleiß der Deutschen, und die Heidelberger Studenten hatten ihn sogleich in ihre Mitte aufgenommen, womit er wieder das Erlebnis hatte, Gleicher unter Gleichen zu sein, wie es in seiner Heimat nicht gewöhnt war. Das schöne Heidelberg inspirierte ihn zu einem Gedicht „A la flores de Heidelberg“, in das er seine Philippinen mit einbezog.

Auf einem Spazierweg am Neckar in Heidelberg traf Rizal den protestantischen Pfarrer Karl Ullmer aus Wilhelmsfeld, der ihn einlud, in seinem Pfarrhaus mit der Familie zu wohnen. Rizal willigte freudig ein, denn das bedeutete, dass es für ihn weniger teuer würde, ihm Gelegenheit gab die Sprache zu perfektionieren und das Landleben (neben dem hektischeren Studentenleben in Heidelberg) und Familienleben in Deutschland kennen zu lernen. Er nahm beschwerliche Fußwege von über zwei Stunden zwischen Heidelberg und Wilhelmsfeld durch Wälder und über Hügel des Odenwaldes fast täglich in Kauf und durfte eine ungewöhnlich warmherzige Aufnahme in der Familie des Pastors genießen. Beide führten angeregte Diskussionen über Religion und die Problematik auf den Philippinen. In Ullmers Pfarrhaus lernte Rizal auch den katholischen Amtsbruder Pater Heinrich Bardorf kennen. Rizal war tief beeindruckt von der Toleranz der beiden Geistlichen, die bereits die Ökumene praktizierten. Die drei Monate in Wilhelmsfeld hatten Rizal entscheidend geprägt. Man nimmt heute an, dass hier, beeinflusst durch die beiden Geistlichen, die versöhnlichen Passagen in seinem Werk „Noli me tangere“ entstanden sind. In Wilhelmsfeld feierte er seinen 25. Geburtstag.

Rizal bekam noch mit, dass Hermann von Helmholtz am 9. August 1886 für die Konzeption der Ophthalmoskopie die Graefe-Medaille auf der 18. Versammlung der Hei-

delberger Ophthalmologischen Gesellschaft (später Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft) in der Aula der Heidelberger Universität verliehen bekam, während er selbst am gleichen Tage mit dem Dampfer Heidelberg verließ, um über Köln und Leipzig nach Berlin zu reisen.“<sup>250</sup>

Später in Manila wurde Rizal „wegen Anstiftung zur Rebellion vom Militär vor ein Gericht gestellt. Dieses erklärte ihn für schuldig und verurteilte ihn zum Tode. Am 30. Dezember 1896 wurde er vor den Mauern von Intramuros, der Altstadt Manilas, an der Stelle des heutigen Rizal Parks öffentlich von einem militärischen Erschießungskommando hingerichtet. Sein Martyrium überzeugte die Filipinos, dass nur die Unabhängigkeit von Spanien in ein freieres Leben führen konnte. Am Vorabend seiner Hinrichtung, während er in Fort Santiago eingesperrt war, schrieb Rizal „Mi Ultimo Adios“ (mein letztes Lebewohl), ein Meisterwerk spanischer Gedichtkunst des 19. Jahrhunderts.“<sup>251</sup>

„Seine Bedeutung als Arzt besteht darin, dass er als erster Augenchirurg in Südostasien Wegbereiter der westlichen Medizin wurde und dass er seinen Landsleuten als anspornendes Beispiel diente, Naturwissenschaften und Medizin selbst zu erlernen und diese nicht Fremden, Spaniern oder US-Amerikanern zu überlassen.“<sup>252</sup>

„Die Frau des philippinischen Botschafters in Paris, Madame P. P. Mendez, hat im Jahre 1960 den Weg Rizals durch Europa verfolgt, woraufhin Erinnerungsplaketten und ein Park in Wilhelmsfeld mit einer Statue des damaligen Gastes eingerichtet wurden, Straßen und Plätze und auch ein Neckarufer in Heidelberg (und ähnlich auch in anderen europäischen Städten) nach Rizal benannt wurden. Einzelheiten sind auf den Websites über Rizal zu finden (José Rizal – Wikipedia mit Web-Links). Die Ritter Rizals (Knights of Rizal) kümmern sich um den Erhalt der Erinnerungen an den Nationalhelden.“<sup>253</sup>

---

250 Kluxen, 2018, S. 278–279.

251 Kluxen, 2018, S. 282.

252 Kluxen, 2018, S. 283.

253 Kluxen, 2018, S. 283–284.

## 2.2. Ordinariat Theodor Leber

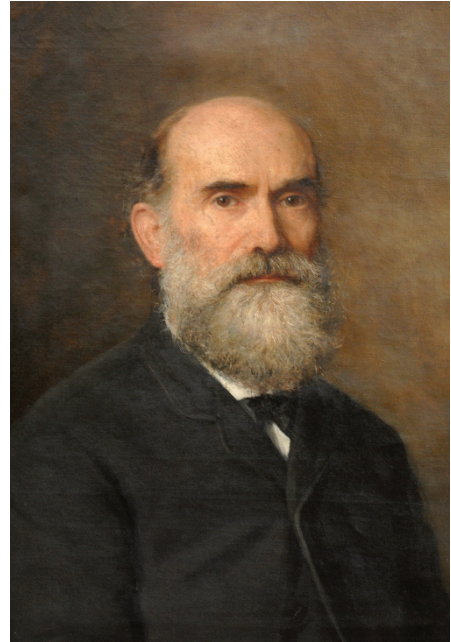


Abb. 57: Theodor Leber (1840–1917)  
(Universitäts-Augenklinik Heidelberg)

### 2.2.1 Vakanz und Berufungsverfahren

Otto Becker verstarb noch während seiner Dienstzeit. Daher konnte nicht – wie bei einem altersbedingten Ausscheiden – das Berufungsverfahren bei Zeiten in Gang gesetzt werden, sondern es war eine gewisse Eile geboten.

Zuerst einmal beantragte die Medizinische Fakultät am 27. Februar 1890, mit der Vertretung des Direktors der Augenklinik den Privatdozenten Dr. Bernheimer zu betrauen. Der engere Senat befürwortete am 28. Februar 1890 dieses und übermittelte den Bericht an das Ministerium.<sup>254</sup> Das Ministerium genehmigte den Vorschlag bereits am 28. Februar 1890.<sup>255</sup>

Bezüglich der Wiederbesetzung forderte das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in einer Note vom 12. Februar 1890 die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg auf, „thunlichst bald Vorschläge“ zu machen.<sup>256</sup> Bereits am 26. Februar 1890 schlug das Besetzungskomitee den Mitgliedern der Fakultät vor, für die Besetzung der vakanten Stelle „Herrn Geh. Medicinalrath Dr. Theodor Leber in Göttingen“

---

254 UAH: RA 6787, Schreiben vom 12.02.1890, Nr. 2551.

255 UAH: RA 6787, Schreiben vom 28.02.1890, Nr. 3844.

256 UAH: H-III-111-110, fol. 468r.

**Leber, Theodor** Karl Gustav

1890–1910 Med. Fak.

Augenheilkunde

\* 29. Febr. 1840 Karlsruhe

† 07. Apr. 1917 Heidelberg

ev.

V Johann Adam L. (1806–1884), Gymnasialprofessor

M Apollina Wüstenfeld (1814–1843)

⊙ 22. Aug. 1872 Alide Wüstenfeld (sic!) (1840–1880)

⊙ 26. Mai 1882 Ottilie Mejer (1849–1916) T von Otto M. (1818–1893) Prof. für Staats- und Kirchenrecht Rostock, Göttingen s. ADB 52 (1906) S. 297–301

K keine

*Lb* WS 1857/58 Stud. H; 16. Apr. 1862 Staatsprüfung Karlsruhe; 18. Juli 1862 Dr. med. H; 1862-1869 Eigenstudien Wien, Paris, Berlin; 29. Juli 1869 Habilitation Berlin; 28. Apr. 1871 a. o. Prof. Göttingen; 7. Juli 1873 o. Prof. Göttingen; 1890 Ruf Leipzig abgelehnt; 12. Apr. 1890 o. Prof., und Direktor der Augenklinik H als Nachf. von Otto Becker; 01.09.1890 Dienstantritt H und Leistung des Amtseids; 1. Okt. 1910 Ruhestand UH

1898/99 Mitgl. des Engeren Senats und Dekan der Med. Fak. H

1887 Königl. Preußischer Geh. Medizinalrat;

12.04.1890 Geh. Rat II. Kl.

*E*1881 Königl. Preußischer Roter Adler-Orden IV. Kl.: 1892 Ritterkreuz I. Kl. mit Eichentaub, 1896 Kommandeurkreuz II. Kl., 1903 Kommandeurkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen; 1896 Graefe-MedailHc; 1909 Mitgl. der Akad. der Wiss. H; 1917 o. Mitgl. der Königl. Societät der Wiss. Upsala

*Qu*UAH A-219/PA; GLA Abt. 235, Fasz. 2223; Bf UBH

*W*Die Entstehung der Entzündung und die Wirkung der entzündung-erregenden Schädlichkeiten ... Leipzig 1891. – Neue Untersuchungen über den Flüssigkeitswchsel des Auges in: Graefes Archiv für Ophthalmologie 64 (1906) S. 1-127. – Die Krankheiten der Netzhaut. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin 1915–1916.(= Handbuch der gesamten Augenheilkunde. 248–397.)

*L*Catatogus prof. Göttingensium (1962) S. 76; NDB14 (1985) S. 19–20; Chronik

Ärzte H (1985) S. 135

*P*Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; Kurpfälz. Museum H; NDB; ChronikÄrzte H<sup>257</sup>

in Vorschlag zu bringen.<sup>258</sup> Der Engere Senat schloss sich dem Votum an und übermittelte in seiner Note vom 8. März 1890 den Wiederbesetzungsvorschlag der Fakultät vom 27. Februar 1890:

„Die genannte Persönlichkeit, 49 Jahre alt, steht in Folge ebenso zahlreicher wie hervorragender, vielfach bahnbrechend[e]r wissenschaftlicher Arbeiten, einer überaus erfolgreichen Lehr und practischen Thätigkeit wohl unbestritten an der Spitze der deutschen Ophthalmologen. Diese Autorität Lebers, die einer weiteren Begründung nicht bedarf, persönliche Eigenschaften, die hohe Wertschätzung, die er in den weitesten Kreisen der Fachgenossen und Mediciner überhaupt genießt, lassen ihn als ein so geeignete Persönlichkeit für die vacante Stelle erscheinen, daß die medic. Fakultät glaubt auf seine Geniee um so mehr besonderen Werth legen zu müssen, als ihn die nahezu gleiche Qualification mehrerer an zweiter Stelle in Betracht zu ziehender Vertrauter der Ophthalmologie eine Auswahl nicht wenig erscheinen dürfte.“<sup>259</sup>

Das Ministerium schloss sich dem Antrag an und teilte bei der Vorlage an das Staatsministerium mit, dass sich Leber „zu unserer Befriedigung bereits erklärt, den ihm angetragenen Lehrstuhl für Augenheilkunde und die Direktorstelle der Augenklinik gegen einem Gehalt von 7000 M neben dem gesetzlich geregelten Wohnungsgelde und einer Zugskostenvergütung von 2000 M unter den sonst üblichen Bedingungen zu übernehmen.

Im Verhältnisse zu dem Rufe und der wissenschaftlichen Bedeutung dieses akademischen Lehrers müssen wir diese Bedingungen als durchaus mäßige bezeichnen und glauben zugleich die Ernennung des Genannten zum Geheimenrath zweiter Klasse ehrerbietigst in Vorschlag bringen zu sollen.“<sup>260</sup>

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe gab dem engeren Senat dann in seinem Dekret vom 17. April 1890 die Allerhöchste Staatsministerialeschließung vom 12. April 1890 über die Ernennung des Professors Theodor Leber in Göttingen unter Verleihung des Charakters als Geheimrat zweiter Klasse zum ordentlichen Professor für Augenheilkunde sowie zum Direktor der Augen-Klinik bekannt.

---

258 UAH: H-III-111-110, fol. 469r.

259 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 08.03.1890 nebst Anlage vom 27.02.1890.

260 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Vortrag vom 05.04.1890.

Bernheimer hatte dann am 1. September 1890 bei Dienstantritt des neuen Stelleninhabers seine Aufgabe „an den neuen Director Herrn Geheimrat Professor Dr. Leber abzugeben.“<sup>261</sup> Für seine Tätigkeit als kommissarischer Klinikdirektor in der Vakanz wurde ihm ein Honorar von 1000 Mark bewilligt.<sup>262</sup>

### 2.2.2 Seine Zeit als Ordinarius

Am 1. September 1890 wurde Leber vom Prorektor Schöll vereidigt und trat seinen Dienst an.<sup>263</sup>

Heidelberg war kein neues Terrain für Leber. Geboren wurde er am 29. Februar 1849 in Karlsruhe. Sein Vater war Gymnasialprofessor und hieß Adam. Medizin studierte er in Heidelberg. 1862 absolvierte er die medizinische Staatsprüfung und promovierte im selben Jahr am 18. Juli in Heidelberg mit einer Arbeit über den Einfluss der Leistung mechanischer Arbeit auf die Ermüdung der Muskeln. „Gleich darauf wurde er Assistent an der Knapp’schen Augenklinik (1862–1863)<sup>264</sup> in Heidelberg, unternahm zur weiteren Ausbildung Reisen nach Wien, Berlin und Paris. In Wien, wo besonders E. Ludwig Einblick auf seine Entwicklung ausübte, arbeitete er ein Jahr lang in dessen Laboratorium über Blut- und Lompfgefäße [sic!] des Auges und suchte sich unter v. Jäger und Arlt in der Augenheilkunde weiter auszubilden. 1864–66 begleitete Leber eine Assistentenstelle an der Privataugenklinik von Liebreich in Paris und kehrte im Frühjahr 1867 als Assistent Gräfes<sup>265</sup> nach Berlin zurück“<sup>266</sup> In dieser Funktion verblieb er bis 1870. Und er machte ziemlich schnell Karriere. 1869 habilitierte er sich,<sup>267</sup> 1871 erfolgte seine Ernennung zum a. o. Professor der Augenheilkunde in Göttingen als Nachfolger von Carl Schweigger (1830–1905). 1873 wurde diese Professur in eine „ordentliche“ umgewandelt. Nun war Leber Ordinarius für Augenheilkunde und Direktor der Universitäts-Augenklinik und blieb bis zu seinem Dienstantritt in Heidelberg in diesem Amt.<sup>268</sup>

---

261 UAH: H-III-111-110, fol. 535r.

262 UAH: RA 6787, Erlass des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 08.10.1890, Nr. 17998.

263 UAH: H-III-111-110, fol. 472r.

264 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 52.

265 Damit hatte Leber sich bei den Koryphäen der Augenheilkunde auf dem Kontinent ein wahrliches Fundament an Wissen und Kenntnissen erworben. Aus ggf. unterschiedlichen Lehrmeinungen und Schwerpunkten konnte er das Beste für sich herausfiltern.

266 Heidelberger Zeitung vom 10.04.1917.

267 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 52.

268 Küchle, 2005, S. 180.

Bereits im Jahre 1864 nahm er an einer Zusammenkunft der Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg teil und referierte über die Blutgefäße des Auges. Seine Ausführungen waren überzeugend und er erhielt viel Lob von Donders, von Graefe und Liebreich.<sup>269</sup>

20 Jahre später, mit Dekret vom 21. April 1910 – jetzt mit einer Schreibmaschine erstellt – wurde dem Engeren Senat der Universität Heidelberg die großherzogliche Entscheidung übermittelt, Leber „seinem untertänigsten Ansuchen entsprechend wegen vorgerückten Alters unter Anerkennung seiner langjährigen treuen und ausgezeichneten Dienste auf 1. Oktober ds. Js. in den Ruhestand zu versetzen“.<sup>270</sup>

Im „Ruhestand“ stellte er aber sein wissenschaftliches Streben nicht ein, sondern arbeitete unentwegt weiter. „Nebenbei fand er als großer Naturfreund auch noch Zeit, sich der Pflege der gärtnerischen Anlagen seines schönen Besitztums in der Blumenstraße zu widmen. Alle Jahre, wenn der Frühling wiederkehrte, sah man den Verstorbenen fleißig im Garten hantieren. Dieser sein Garten war seine Welt.“<sup>271</sup>

Am 7. April 1917 verstarb Leber in Heidelberg. Die Beerdigung wurde für den 11. April 1917 angesetzt.<sup>272</sup> Die Heidelberger Zeitung berichtete über seinen Tod:

„Ein Führer der Wissenschaft, hochangesehenes Mitglied der Heidelberger Universität, und einer der hervorragendsten Augenärzte der Welt, ist am Samstag vor Ostern unerwartet schnell an einem Schlaganfall verschieden: Dr. Theodor Leber, Geh. Hofrat, o. Professor. Er befand sich gerade. [sic!] zur Behandlung in der hiesigen Ohrenklinik, als er plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde und bald darauf verschied. ... Auch in diesem Jahre, wo der Frühling später wie sonst kommt, hatte Leber noch bis in die letzten Tage hinein sich in seinem Garten betätigt. Den Frühling jedoch sollte er nicht mehr sehen.

Mit Leber ist ein Mann von vornehmer Denkart, Geradheit und Zuverlässigkeit aus dem Leben geschieden.“<sup>273</sup>

Über Lebers wissenschaftliche Denkweise braucht man nicht zu spekulieren, er gibt selbst Einblick in diese anlässlich der Verleihung der Graefe-Medaille:

---

269 Kühle, 2005, S. 180.

270 UAH: RA 6787, Erlass des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 21.04.1910, Nr. 4976.

271 Heidelberger Zeitung vom 10.04.1917.

272 UAH: PA 1910, Konzept vom 10.04.1917.

273 Heidelberger Zeitung vom 10.04.1917.

„So viel Glück- und Erfolg ich auch als praktischer Augenarzt gehabt habe, ein ganz richtiger Ophthalmologe bin ich im Grunde doch nicht; die Arbeiten, welche ich für meine besten halte, gehören in das Gebiet der Biologie und benützen das Auge eigentlich mehr als besonders geeignetes Untersuchungs-Objekt. ... Was mich zur Forschung anregt, sind die Vorgänge im lebenden Organismus; was mich befriedigt, ist die Einsicht in das Wesen und den Zusammenhang der krankhaften Störungen. Mir genügt aber zu sehr die erlangte Einsicht und ich bin oft schon damit zufrieden, wenn dabei nur ein kleiner Vortheil für die Therapie mit abfällt.“<sup>274</sup>

Diese Einstellung mag dazu beigetragen, dass er als „ein sicherer, aber vorsichtiger Operateur, der sich nur schwer zu neuen Methoden entschließen kann“, galt. „Dabei hat er große Erfahrung und gute Ergebnisse mit Zystizerkusoperationen und ist aufgrund seiner Experimente über Entzündungsursachen einer der ersten, der intraokulare Fremdkörper, auch Kupfersplitter, extrahiert.“<sup>275</sup>

Bezüglich der wissenschaftlichen Arbeiten Lebers aus seiner ersten Zeit lies Arthur von Hippel etwa folgendes verlauten:

„Die anatomischen Untersuchungen über die Blutgefäße des Auges haben den Gegenstand in erschöpfender Weise behandelt und über viele bis dahin streitige Fragen Aufklärung geschafft. Die Untersuchungen über den Sehnerven, über die Pigment-Entartung der Netzhaut, über die Prüfung des Farbensinns bei Erkrankungen des Sehnerven waren wichtige Vorarbeiten, um die Lehre von den Krankheiten des Sehnerven und der Netzhaut vollständig neu zu bearbeiten. Seine Studien über Flüssigkeits-Wechsel im Auge, Cirkulations- und Ernährungs-Verhältnisse sind glänzende Beweise für den Werth seiner experimentellen Arbeits-Methode. „Das Verlangen nach wissenschaftlicher Erkenntniß tritt überall in den Vordergrund, ihm wird auch der Thier-Versuch und die mikroskopische Untersuchung dienstbar gemacht; ihm zunächst dient auch die klinische Beobachtung, während die weitere Ausbildung der Therapie mehr in den Hintergrund tritt. So ergänzt Leber gewissermaßen seinen Lehrer A. v. Graefe, dem das Heilen, das Helfen Endzweck aller seiner wissenschaftlichen Bestrebungen gewesen.“<sup>276</sup>

Von Leber wurde die Augenheilkunde umfassend und mit großer Akribie bearbeitet. Besonders hatte er sich der pathologischen Anatomie und Histologie des Auges nebst

---

274 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 55.

275 Küchle, 2005, S. 182.

276 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 55.



der experimentellen Pathologie verschrieben. Aus seinem Wien-Aufenthalt bei Ludwig resultierten die anatomischen Untersuchungen über die Blutgefäße des menschlichen Auges (1865) und Untersuchungen über dessen Lymphwege (1866). In seiner Berliner Zeit bei von Graefe entstanden Abhandlungen über die ophthalmoskopische Diagnose von Aderhauttuberkeln (1868), atrophische Veränderungen des Nervus opticus (1868), Retinitis pigmentosa (1869), „Anomalien des Farbensinnes (1869), die Gesichtsfeldprüfung mit farbigen Marken – und in seinem ersten Göttinger Jahr – über die seinen Namen tragende hereditäre Leber'sche Optikusatrophie (1871). Erstmals von ihm beschrieben und mit seinem Namen verbunden sind ferner die Amaurosis congenita (Leber-Syndrom), bei der er offenbar als erster 1877 das digito-okuläre Phänomen (auch Leber-Phänomen) beschrieben hat und die Keratit[is] filiformis (1882). 1909 prägt er den Begriff der Sternfigur der Macula (Maculopathia stellata, Retinitis stellata). Bahnbrechend sind seine Studien über den Flüssigkeitswechsel im Auge, für die er 1877 in seiner Göttinger Zeit als Erster mit dem v. Graefe-Preis ausgezeichnet wird und über die er 1888 auf dem VII. Internationalen Ophthalmologen-Kongress in Heidelberg und erneut auf dem IX. in Utrecht referiert. Ebenso sein monumentales Werk ‚Die Entstehung der Entzündung und die Wirkung der entzündungserregenden Schädlichkeiten‘, an dem er 12 Jahre gearbeitet hat und das 1891 zu Beginn seiner Heidelberger Zeit erscheint. Weitere Arbeiten Lebers befassen sich mit den Erkrankungen des Auges beim Diabetes mellitus, der sympathischen Ophthalmie, der Stauungspapille, der amyloiden Degeneration, der Entstehung der Netzhautablösung, der Embolie der Netzhautzentralarterie und den Missbildungen des Auges. In der ersten Auflage des Handbuches von Graefe-Saemisch schreibt er in Göttingen 1876 in Band II das 90 Seiten umfassende Kapitel ‚Die Cirkulations- und Ernährungsverhältnisse des Auges‘ und 1877 in Band V den über 500 Seiten langen Beitrag ‚Die Erkrankungen der Netzhaut und des Sehnerven‘.<sup>277</sup>

1912 erschien seine Arbeit über die Miliarangioretinopathie. „Die Krankheiten der Netzhaut“ wurden in der 2. Auflage des Graefe-Saemisch'en Handbuches der gesamten Augenheilkunde, 1915 und 1916, Band VII in zwei Abteilungen veröffentlicht und umfassen 2.057 Seiten. Diese Publikation wurde als „ein einmaliges Werk in der wissenschaftlichen Weltliteratur“ bezeichnet. Für die Neubildung von Netzhautgefäßen führte er die Bezeichnung „Wundernetze“ ein.<sup>278</sup>

---

277 Küchle, 2005, S. 181.

278 Küchle, 2005, S. 127.

Zu seinen Schülern gehörten Deutschmann, Eugen von Hippel, Göttingen, Koster, Krückow, Nordenson, Otto Schnaudigel, seit 1914 der erste Ordinarius für Augenheilkunde an der Universität Frankfurt am Main, Adolf Vossius, seit 1890 Ordinarius in Gießen und August Wagenmann, sein Nachfolger auf dem Heidelberger Lehrstuhl.<sup>279</sup>

### 2.2.3 Frauenstudium

Im Wintersemester 1899/1900 wurden in Heidelberg erstmals Frauen zum regulären Medizinstudium zugelassen.<sup>280</sup> Leber wurde als „gradlinig“ charakterisiert. Das war er auch bezüglich des Frau Studiums. Seine Begeisterung<sup>281</sup> für diese Neuerung hielt sich in starken Grenzen! So erinnert sich die am 30. September 1884 in Heidelberg geborene Toni von Langsdorff bezüglich ihrer medizinischen Staatsprüfung wie folgt:

„Das Staatsexamen verlief im allgemeinen normal. Schlimm erging es mir nur in der Augenklinik, deren Leiter ein wilder Gegner des Frauenstudiums war und mich so unerhört behandelte, daß man mir den Rat gab, mich beim Ministerium zu beschweren, um eine Wiederholung der Prüfung zu erlangen. Ich habe davon Abstand genommen, teils weil seine Note an dem ‚Bestanden‘ nichts mehr ändern konnte, schließlich auch weil der alte Herr mir leid tat. Im allgemeinen war aber – wenigstens in den süddeutschen Universitäten – ein Gesinnungswandel unter der Professorenschaft deutlich zu spüren, was man angesichts des ungeheueren geistigen Umschwungs nur dankbar empfinden konnte. Noch im Mai 1910 schloß ich mein Studium mit dem Doktorexamen ab.“<sup>282</sup>

Dem Frauenstudium konnte sich aber Leber nicht verschließen. So läßt sich noch während seiner Amtszeit eine weibliches Wesen nachweisen, das an der Klinik Als Ärztin ausgebildet wurde bzw. an dieser gearbeitet hat: Clara Knieper geb. Bernsee, geboren am 24.07.1881 in Belkow (Pommern). Sie legte ihr Staatsexamen in Heidelberg am 9. Februar 1908 ab und war als Medizinalpraktikantin (mit 10 monatiger Unterbrechung) für 5 Monate auf der „Inneren“ und Chirurgie tätig sowie 7 Monate in der Augenklinik.<sup>283</sup>

279 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 55; Küchle, 2005, S. 127.

280 <http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/index.php?id=109869> (Abgerufen am 04.09.2018)

281 Zwar nennt von Langsdorff Leber nicht namentlich, da dieser aber auf den 01.10.1910 in den Ruhestand versetzt wurde [vgl. UAH: PA 1910, Schr. vom 30.09.1910], war er zweifelsfrei zur Zeit der Prüfung Langsdorffs noch im Amt].

282 UAH: Studentenakt Toni von Langsdorff; Langsdorff, 1975, S. 6.

283 Datenbank „Ärztinnen im Kaiserreich“ <https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=AEIK00503> (Abgerufen am 19.07.2018).

Wesentlich später, im Jahre 1929, war als Hilfsassistentin an der Augenklinik tätig: Elli (Elly) Hertha Carla Bär geb. Lau, geboren am 20. Juli 1900 in Kavelstorf. Am 1. Mai 1929 erlangte sie den Facharzttitel.<sup>284</sup>

---

284 Datenbank „Ärztinnen im Kaiserreich“  
<https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=AEIK01109> (Abgerufen am 19.07.2018).

## 2.3. Ordinariat August Wagenmann

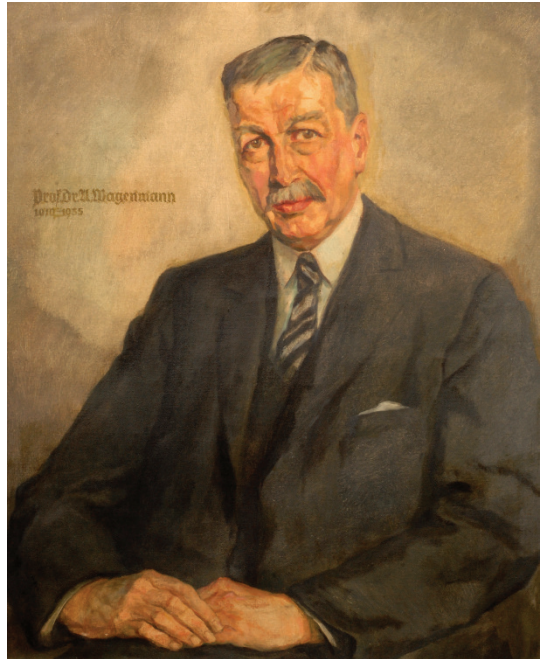


Abb. 58: August Wagenmann (1863–1955)  
(Universitäts-Augenklinik)

### 2.3.1 Berufungsverfahren

Die Medizinische Fakultät Heidelberg wurde zur Unterbreitung von Wiederbesetzungsvorschlägen aufgefordert, mit Vorlage über den Engeren Senat.<sup>285</sup>

Mit Schreiben vom 2. Mai 1910 übersandte der Engere Senat dem Ministerium den Vorschlag zur Wiederbesetzung:<sup>286</sup>

„Die Fakultät schlägt in erster Linie vor den ordentlichen Professor der Augenheilkunde an der Universität Würzburg, Geh. Rat Prof. Dr. C. H e s s . Prof. Hess ist jetzt 47 Jahre alt, war in Leipzig als Privatdozent habilitiert und wurde 1896 als ordentlicher Professor der Augenheilkunde nach Marburg und 1900 in gleicher Eigenschaft nach Würzburg berufen. Er nimmt nach der Bedeutung seiner wissenschaftlichen Arbeiten unter den in Betracht kommenden Bewerbern unzweifelhaft den ersten Rang ein.

Als Schüler des Physiologen Hering hat er vorzugsweise physiologische Probleme behandelt und mit Hilfe origineller Methoden die Kenntnisse der Ophthalmologen

285 UAH: RA 6787, Erlass des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 21.04.1910, Nr. 4976.

286 UAH: RA 6787, Schreiben vom 02.05.1910, Nr. 3564.

nach verschiedenen Richtungen hin wesentlich erweitert und dadurch die gesamte Augenheilkunde gefördert.

In zweiter Linie schlägt die Fakultät vor und zwar *aequo loco* den ordentlichen Professor der Augenheilkunde an der Universität Freiburg, Geh. Hofrat Dr. Axenfeld, und den ordentlichen Professor der Augenheilkunde an der Universität Jena, Geh. Medizinalrat Dr. Wagenmann.

Beide Männer sind hervorragende Vertreter ihres Faches und allgemein als solche anerkannt, was auch daraus hervorgeht, dass sie bei den letzten Berufungen an andere Universitäten auf der Vorschlagsliste gestanden haben.

Die Fakultät hat zu beiden das Vertrauen, dass sie sich auch in der Heidelberger Stelle sehr gut bewähren werden.

Prof. Axenfeld, jetzt 42 Jahre alt, war Privatdozent in Marburg und wurde 1898 als ordentlicher Professor nach Rostock und 1901 in gleicher Eigenschaft nach Freiburg berufen.

Prof. Wagenmann, jetzt 47 Jahre alt, war zuerst in Göttingen und dann 2 Jahre lang in Heidelberg als Dozent tätig und wurde 1892 als ordentlicher Professor der Augenheilkunde nach Jena berufen.

Die wissenschaftlichen Arbeiten des Prof. Axenfeld haben hauptsächlich die spezielle Bakteriologie der Augenkrankheiten behandelt und dieses Gebiet in hervorragender Weise gefördert. Seine wissenschaftliche Bedeutung und seine Leistungen sind Grossh. Ministerium zur Genüge bekannt.

Prof. Wagenmann hat besonders in früherer Zeit grundlegende experimentelle Arbeiten geliefert. Doch kommt soeben wieder ein grösseres Werk von ihm über die Verletzungen des Auges zum Abschluss, welches diesen Gegenstand in erschöpfender Weise behandelt. Die Fakultät möchte an ihm besonders die grosse Tüchtigkeit in praktischer Hinsicht, sein Lehrtalent und seine Arbeitskraft hervorheben, die bei dem bedeutenden Materiale der Heidelberger Klinik dieser sehr zu gute kommen würde.<sup>287</sup>

Der Erstberufene Hess inspizierte auch die Heidelberger Klinik und schrieb dem Herrn Ministerialdirector“:

„Ich kehrte von Heidelberg mit einer heftigen Influenza zurück, die mich die letzten Tage ans Bett gefesselt hielt.

Der Besuch der Heidelberger Klinik brachte mir – leider – eine gewisse Enttäuschung. Ich hatte sie mir nicht so veraltet vorgestellt, als ich sie gefunden habe. Die zunächst in Aussicht gestellten 8000 Mk. würden nur eben genügen, um das Allernotwendigste auszubessern und in Stand zu setzen.“

Hess bat noch um Auskunft, über die Höhe der „in bescheidenen Grenzen“ angedachte Summe für Umbau-/Erweiterungsmaßnahmen für die nächste Budgetperiode.<sup>288</sup> Der Betrag dürfte nicht überzeugend genug gewesen sein, um von Hess für Heidelberg zu gewinnen – er entsagte dem Ruf:

„Nach einer gewissenhaften Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass es nicht möglich wäre, mir in Heidelberg einen gleich schönen klinischen Wirkungskreis zu schaffen, wie ich ihn hier, in einer neuen und besonders schönen Klinik,<sup>289</sup> aufgeben würde.

Es ist mir angesichts des grossen Reizes, den der ehrenvolle Ruf nach Heidelberg für mich haben musste, ganz ausserordentlich schwer geworden, zu dieser Entscheidung zu kommen.“<sup>290</sup>

Und Axenfeld sagte mit einer umfangreichen Begründung auch ab.<sup>291</sup>

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1910 wurde dann ein „alter Bekannter“, nämlich der an der Universität Heidelberg früher tätige Privatdozent und inzwischen zum ordentlichen Professor der Augenheilkunde avancierte Geheime Medizinalrat Dr. August Wagenmann als Nachfolger Theodor Lebers ernannt.<sup>292</sup>

### 2.3.2 Seine Zeit als Ordinarius

August Wagenmann stammte aus Göttingen, wo er am 5. April 1863 geboren wurde. Medizin hatte er in München und Göttingen studiert und wurde in seiner Heimatstadt 1886 zum Doktor der Medizin promoviert. Er trat dann in die dortige Augenklinik ein und wurde von 1886 bis 1890 Assistent Lebers. 1888 habilitierte er sich dort und zog mit seinem Chef nach dessen Berufung auf das Heidelberger Ordinariat für Augenheilkunde mit diesem mit.<sup>293</sup> In Heidelberg erfolgte dann 1890 die Umhabilitierung. Aber er sollte nicht lange in der Stadt am Neckar bleiben. Denn bereits 1892 wurde er ordentlicher Professor in Jena.<sup>294</sup> Berufungen nach Erlangen und Straßburg schlug er aus. Und wie Wagenmann seinem Lehrer Leber gefolgt war, so begleitete ihn auch sein

288 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 27.05.1910.

289 „Seine“ neue Klinik war am 1. Mai 1901 eingeweiht worden und entsprach voll den Anforderungen ihrer Zeit [Krogmann, 2007, S. 79–90].

290 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 27.05.1910.

291 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 07.06.1910.

292 UAH: RA 6787, Erlass des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 05.07.1910, Nr. B.8265.

293 Küchle, 2005, S. 260.

294 Hirschberg, 1918, 15/2, S. 275.

Wagenmann, August Emil Ludwig

1890–1892, 1910–1935 Med. Fak.

Augenheilkunde

\* 05. Apr. 1863 Göttingen

† 12. Aug. 1955 Heidelberg, ev.

V Julius August W. (1823–1890) Prof. für Theologie Göttingen s. Catalogus prof. Göttingensium (1962) S. 36

M Emilie Sophie Charlotte Johanne Göz

oo 19. Sept. 1891 Klara Margarethe Wilhelmine Stellmacher (07.04.1867–† vor 1955)

K keine

*Lb*WS 1881/82 Stud. Göttingen, München, Göttingen; WS 1885/86 Staatsexamen Göttingen mit Note I; 1886 Dr. med. Göttingen; März 1886 Assistent an U-Augenklinik Göttingen; 28. Mai 1888 Habilitation Göttingen; 30. Okt. 1890 Nostrifikation H; WS 1892/93 o. Prof und Direktor der Augenklinik Jena; 30. Juni 1910 o. Prof und Direktor der Augenklinik H als Nachf. von Theodor Leber; 31. März 1935 Emeritierung H

1915/16 Mitgl. des Engeren Senats und Dekan der Med. Fak. H

1910 Geh. Hofrat

1929 Mitgl. des Internationalen Rates für Ophthalmologie

*E*1907 Ritterkreuz II. Kl. des Sachsen-Ernestinischen Hausordens; 1910 Schwarzburgische Ehrenkreuz I. Kl.; 1914 Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen; 1936 Ehrenmitgl. der Ophthalmological Society of the United Kingdom London; 1936 Ehrenmitgl. der Dt. Ophthalmologischen Ges.; 1938 korr. Mitgl. der Königl. Ges. der Ärzte Budapest; 1939 korr. Mitgl. der Ges. für Ophthalmologie und Oto-Rhino-Larygologie in Bahia/Brasilien; 1940 Ehrensensator der Universität Heidelberg; 1943 Goethe-Medaille

*Qu*UAH A-219/PA; GLA Abt. 235, Fasz. 2628; Bf. UBH

*W* Die Verletzungen des Auges mit Berücksichtigung der Unfallversicherung. 3 Bde. Leipzig 1913. 3. Aufl. 1924.

*MHG*1896–1945 von Graefes Archiv für Ophthalmologie

*L* Engelking, Ernst: August Wagenmann in: Ruperto-Carola 7. Jg., Nr. 18 (1955) S. 18–19; Catalogus prof. Göttingensium (1962) S. 94; Chronik Ärzte H (1985) S. 145, 275

*P*Bildersammlung UAH; Kurpfälz. Museum H; Ruperto-Carola; Chronik Ärzte H<sup>295</sup>

Schüler Erich Seidel. Nach über 20jähriger Tätigkeit in Heidelberg wurde dieser dann 1932 Wagenmanns Nachfolger in Jena. Das Heidelberger Ordinariat versah Wagenmann bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1935, also 25 Jahre lang.<sup>296</sup>

Aufgrund seiner Dienste für die Universität, auch nach seiner Emeritierung, beabsichtigte der Rektor, die Bereitschaft und Tätigkeit Wagenmanns mit einem besonderen Dank zu belohnen und schrieb an das Ministerium:

„Wie ich Ihnen gestern schon mündlich berichtete, würde es die Führung der Universität Heidelberg wärmstens begrüßen, wenn dem Geheimrat Prof. Dr. Wagenmann, der sich ja erneut wieder für den Lehrstuhl für Augenheilkunde zur Verfügung gestellt hat, für sein langjähriges treues Wirken in der Universität ein besonderer Dank abgestattet würde, zumal Geheimrat Prof. Wagenmann, der immer ein guter deutscher Mann war, sich trotz seines hohen Alters mit einer Begeisterung und Kraft für unsere Arbeit in der Neugestaltung der Hochschule einsetzt, die vielen Jüngeren ein Vorbild sein sollte und von allen Nationalsozialisten in der Universität, aber auch vielen außerhalb derselben, vorbehaltlos anerkannt und bewundert wird. Im Einvernehmen mit meinem Stab möchte ich daher heute die Bitte an sie richten, Herrn Wagenmann auf Kosten des Staats durch einen badischen Künstler für seine Klinik, in der er schon im Jahre 1890 als Privatdozent und Assistent arbeitete, malen zu lassen.“<sup>297</sup>

Der dritte Ordinarius für Augenheilkunde an der Heidelberger Universität Wagenmann genoss auch zahlreiche Auszeichnungen, u. a. war er Ehrenmitglied der Ägyptischen Ophthalmologischen Gesellschaft sowie der Englischen Ophthalmologischen Gesellschaft, korrespondierendes Mitglied der königlichen Gesellschaft der Ärzte in Budapest und der Gesellschaft für Ophthalmologie und Oto-Rhino-Laryngologie in Bahia/Brasilien, Ehrensator der Universität Heidelberg und Träger der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, die ihm zur Vollendung seines 80. Lebensjahres für seine Verdienste um die deutsche Augenheilkunde verliehen worden war.<sup>298</sup> Für seine Mühen um die Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft wurde er 1936 zu deren erstem Ehrenmitglied ernannt.

In der Zeit von 1929 bis 1937 gehörte er auch dem Internationalen Ophthalmologenrat als Mitglied an.<sup>299</sup> Aus diesem Grunde suchte Wagenmann beim Rektor der Universität um eine Bewilligung zur Teilnahme an einer Sitzung des Rates am 14. Mai 1934 in Paris

---

296 Kückle, 2005, S. 260.

297 UAH: B-7322, Schreiben vom 18.01.1935.

298 UAH: PA 6199, Schreiben vom 03.02.1936, 09.04.1937, 16.05.1938, 03.07.1939, 15.08.1955 und 27.03.1943.

299 Kückle, 2005, S. 127.



nach, „in der wichtige Beschlüsse über den nächsten internationalen Kongress für Ophthalmologie gefasst und andere internationale Fragen der Ophthalmologie behandelt werden sollen. Da ich als Vertreter der deutschen Ophthalmologen Mitglied des Internationalen Rates für Ophthalmologie bin, so muß ich an der Sitzung teilnehmen.“ Dieser Antrag wurde offensichtlich genehmigt.<sup>300</sup>

Ein gleicher Antrag erging am 9. April 1936 an „den Herrn Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ in Berlin wegen „Teilnahme an einer Sitzung im Ausland“:

„Der Internationale Rat für Ophthalmologie hält am 11. Mai d.J. eine Sitzung in Paris ab. Ich gehöre ihm als einziger Vertreter der deutschen Ophthalmologen seit 1929 an. Meine Anwesenheit und Teilnahme an den wichtigen Beratungen erscheint dringend geboten. Der Vorsitzende des Internationalen Rates für Ophthalmologie, Professor Dr. Nordenson in Stockholm, hat mir in einem Briefe die Erwartung meiner Anwesenheit ausgesprochen. Er schreibt: ‚Es ist von größter Bedeutung, daß ein Land, welches eine so führende Stellung wie Deutschland in unserer Wissenschaft einnimmt, bei dieser Rat-Sitzung vertreten ist.‘ Falls ich nicht teilnehmen kann, würde Deutschland nicht vertreten sein. An dem Nachmittag des 11. Mai halten die internationale Vereinigung für Blindheitsverhütung und die internationale Organisation zur Bekämpfung des Trachoms eine gemeinsame Sitzung ab, zu der ich als Mitglied des Internationalen Rates ebenfalls eingeladen bin. Die Teilnahme ist dringend erwünscht, besonders in Hinsicht auf die Vertretung des in Deutschland eingeführten Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Ich bitte um die Genehmigung zur Teilnahme an den Sitzungen in Paris.

Bei dem Internationalen Rat für Ophthalmologie ist es eine Gepflogenheit, daß die Mitglieder des Rates von ihren Gattinnen begleitet sind. Es hat sich im Laufe der Jahre eine enge freundschaftliche Vereinigung gebildet, die zu pflegen mir wichtig erscheint. Die Vereinigung beruht auf gegenseitiger Achtung und Hochschätzung und gibt Gelegenheit zur Aufklärung deutscher Verhältnisse. Ich bitte diese Bestrebung zu unterstützen. Auch aus persönlichen Gründen ist mir die Begleitung durch meine Frau dringend erwünscht. Ich bitte die für den mehrtägigen Aufenthalt in Paris notwendigen Devisen für uns beide zur Verfügung zu stellen.“<sup>301</sup> Und der Minister genehmigte, aber mit dem Zusatz: „Ob es im Hinblick auf den Ernst der Devisenlage möglich sein wird, auch für Frau Prof. Dr. Wagemann [sic!] die nötigen Devisen bereitzustellen, erscheint mir zweifelhaft.“<sup>302</sup>

---

300 UAH: PA 6199, Schreiben vom 04.05.1934.

301 UAH: PA 6199, Schreiben vom 09.04.1936.

302 UAH: PA 6199, Erlass vom 23.04.1936.

Auf den Tag genau ein Jahr später, am 9. April 1937 bat Wagenmann um eine Reisebewilligung zur Teilnahme an dem vom 8.–14. Dezember 1937 stattfindenden XV. Internationalen Ophthalmologen-Kongress in Kairo. Wagenmann formulierte ähnlich wie in seinem Antrag vom 9. April 1936, wies aber noch auf folgenden Umstand hin: „Da ich eines der ältesten Mitglieder des Internationalen Rats und zudem Ehrenmitglied der ägyptischen Ophthalmologischen Gesellschaft bin, so fühle ich mich zur Teilnahme geradezu für verpflichtet.“ Bezüglich der Begleitung durch seine Frau hatte er folgende Ergänzung: „Zudem hat sich meine Frau seit vielen Jahren eingehend mit Ägyptologie befasst. Sie ist Schülerin von dem Heidelberger Ägyptologen Professor Ranke, hört seine Vorlesungen, nimmt rege am Seminar teil und arbeitet im ägyptologischen Institut. Bei dieser Gelegenheit nach Ägypten zu kommen, wäre für ihre Studien von größtem Wert.“<sup>303</sup> Und auch dieser Antrag ging durch.<sup>304</sup>

„Als Mitglied des Internationalen Rates für Ophthalmologie endlich verstand er die Belange der deutschen wissenschaftlichen Ophthalmologie in dem Verkehr und in Verhandlungen mit den ausländischen Vertretern unseres Faches zu vertreten und durch das Gewicht seiner Persönlichkeit vielseitig zu fördern.“<sup>305</sup>

Wagenmann war schon in Jena seit 1900 Mitredakteur von Graefes Archiv und redigierte „die Zeitschrift in Heidelberg von 1917 bis 1944, also noch neun Jahre nach seiner Emeritierung, fast ausschließlich allein.“

Am 12. August 1955 verstarb „er als Nestor der deutschen Augenheilkunde im 93. Lebensjahr in Heidelberg. Als nach außen strenger und manchmal sogar polternder Klinikchef war er im Herzen aber ein gütiger und wohlwollender Lehrer und Arzt, dem ein reiches Leben, erfüllt von Pflichttreue, Güte und Liebe beschert war“.<sup>306</sup>

Über sein wissenschaftliches Werk schrieb sein Nachfolger Engelking:

„August Wagenmann hat sich wissenschaftlich besonders mit pathologisch-anatomischen Problemen beschäftigt. Wir verdanken ihm z. B. wertvolle Arbeiten über die *Tuberkulose des Auges*, über *metastatische Ophthalmie*, über die *Anatomie der Embolie der Zentralarterie*, sowie *experimentelle Untersuchungen über den Einfluß der Zirkulation in den Netzhaut- und Aderhautgefäßen auf die Ernährung des Auges*.

---

303 UAH: PA 6199, Schreiben vom 09.04.1937.

304 UAH: PA 6199, Erlass vom 14.06.1937.

305 UAH: PA 1230, Schreiben vom 23.09.1940 von Engelking – Unterstreichungen im Text wurden kursiv wiedergegeben.

306 Küchle, 2005, S. 127–128.

Von ganz besonderer Bedeutung, gerade in heutiger Zeit, ist sein großes *dreibändiges Werk über die Verletzungen des Auges*, das heute wie vor 20 Jahren eine einzig dastehende Zusammenfassung aller unserer Kenntnisse auf dem erwähnten Gebiete darstellt und die wissenschaftliche Grundlage zugleich für die Behandlung wie für alle Arten von Begutachtung bildet.

Ein weiteres dauerndes Verdienst um die deutsche Ophthalmologie hat sich Wagenmann ferner durch die langjährige mustergültige Schriftleitung der bedeutendsten ophthalmologischen Zeitschrift, des v. Graefeschen Archives für Ophthalmologie erworben.<sup>307</sup>

### 2.3.3 Zeit des Nationalsozialismus

Am 30. Januar 1933 erfolgte die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler und somit die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich. Das hatte natürlich auch Auswirkungen auf die Universitäts-Augenklinik Heidelberg.

Erstes Opfer dürfte die Oberin der Universitätsaugenklinik Berta Lenel gewesen sein, die gemäß „einer Mitteilung des Mutterhauses der Schwestern des Bad. Frauenvereins e.V. vom 27. April ds. Js. [1933]“ „infolge ihrer nichtarischen Abstammung beurlaubt“ wurde. Immerhin ersuchte der Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz den Rektor der Universität Heidelberg „der Genannten da bisher durch den Bad. Frauenverein noch keine andere geeignete Verwendung in einer nichtstaatlichen oder städtischen Anstalt für sie gefunden werden konnte, für die Dauer des ihr für das Jahr 1933 zustehenden Urlaubs Vergütung und Verpflegungsgeld zu zahlen.“<sup>308</sup> Berta Lenel, geboren im Jahre 1882, war die Tochter eines der bedeutendsten Rechtshistoriker seiner Zeit, Otto Lenel, und der Luise Lenel geb. Eberstadt. Während der Vater bereits 1935 in Freiburg starb, wurde Berta Lenel zusammen mit ihrer Mutter am 22. Oktober 1940 in das Lager Camp de Gurs, Süd-Frankreich, deportiert. Luise Lenel kam dort wenig später um, bereits Anfang November 1940. Berta Lenel konnte fliehen und überlebte in der Schweiz. Sie kehrte nach dem Krieg nach Freiburg zurück und lebte dort bis zum 13. August 1973.<sup>309</sup>

---

307 UAH: PA 1230, Schreiben vom 23.09.1940 von Engelking – Unterstreichungen im Text wurden kursiv wiedergegeben.

308 UAH: B-6511, Schreiben vom 05.05.1933.

309 „Berta Lenel“, in: Enzyklopädie des Heidelberger Geschichtsvereins e. V.: [http://www.s197410804.online.de/index\\_encyklopaedie.htm](http://www.s197410804.online.de/index_encyklopaedie.htm);  
 „Lenel, Otto“, in: Professorenkatalog der Philipps-Universität Marburg <https://www.uni-marburg.de/uniarchiv/pkat/details?id=9467> (Stand: 12.4.2018). (Abrufe vom 11.10.2018).

Ein „Opfer“ anderer Art war Hugo Gasteiger. Mit Schreiben vom 13. November 1934 vom Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz an den Rektor der Universität wurde folgendes mitgeteilt:

„Privatdozent Dr. Gasteiger aus Innsbruck, der wegen nationalsozialistischer Gesinnung seine Stellung in Innsbruck verloren hat, hat um Unterbringung an einer Universitätsaugenklinik im Reich gebeten.

Ich ersuche, im Benehmen mit dem Dekan der medizinischen Fakultät und dem neu zu berufenden Direktor der Universitätsaugenklinik zu prüfen, ob beim Freiwerden einer Assistentenstelle Dr. Gasteiger eingestellt werden kann.“<sup>310</sup>

Der Enthusiasmus Wagenmanns zur Erfüllung des Gesuchs hielt sich in Grenzen. Engelking hatte den Ruf zwar erhalten, aber die Berufungsverhandlungen waren noch nicht abgeschlossen. Deshalb nahm der derzeitige „Fachvertreter für Augenheilkunde“ „Geh. Rat Wagenmann“ wie folgt Stellung:

„In der Angelegenheit kann vor der Neubesetzung des Lehrstuhls für Augenheilkunde nichts erfolgen. Wenn Herr Professor Engelking endgültig angenommen hat, so kann sich Herr Dr. Gasteiger persönlich an meinen Nachfolger wenden und fragen, ob er hier oder in Köln unterkommen kann.“<sup>311</sup>

Mit diesem Verweis auf seinen Nachfolger konnte sich Wagenmann geschickt aus der Affäre ziehen! Bei einer unterstellten Begeisterung Wagenmanns für die nationalsozialistische Bewegung hätte die Antwort wohl anders ausgesehen!

---

310 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 13.11.1934.

311 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 25.01.1935.

## 2.4 Ordinariat Ernst Engelking

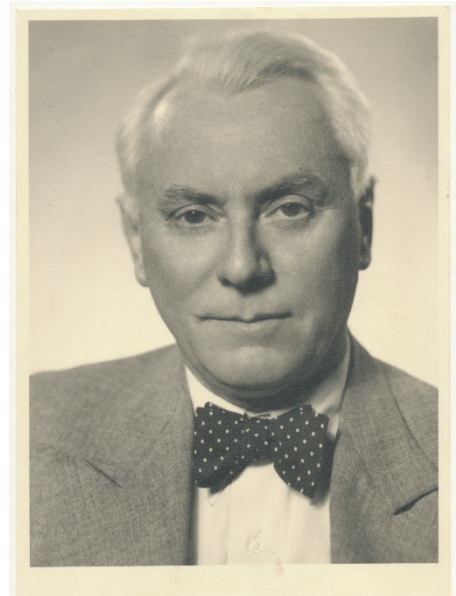


Abb. 59: Ernst Engelking (1886–1975)  
(UAH Pos I 00735)

### 2.4.1 Vakanz und Berufungsverfahren

Nach der Emeritierung vom Geh. Hofrat Wagenmann versah dieser mit ministeriellem Einverständnis seine Amtsgeschäfte als Direktor der Universitäts-Augenklinik und des Lehrstuhles für Augenheilkunde weiter – [vorerst] bis 30. September 1934.<sup>312</sup> Unabhängig davon ersuchte „Der Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz“ in Karlsruhe am 6. April 1934 den Rektor der Universität Heidelberg um „Vorlage einer Berufsungsliste wegen Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Augenheilkunde im Benehmen mit dem Dekan der medizinischen Fakultät“.<sup>313</sup>

Der Dekan der Medizinischen Fakultät schlug vor, „dem Vorschlag des Herrn Wagenmann entsprechend eine Berufungskommission des aus den Herren

1. Geh. Rat Kallius,
2. Prof. Schmincke,
3. Peof. [sic!] Beck,
4. Peof. [sic!] Stein
5. dem Dekan

und Herrn Wagenmann als beratendes Mitglied zu bilden.“<sup>314</sup>

312 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 21.12.1933; UAH: H-III-555/1, Schreiben vom 21.12.1933.

313 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Konzept vom 06.04.1934.

314 UAH: H-III-555/1, Schreiben vom 12.04.1934.

Der Dekan erstattete dann am 16. Juni 1934 den folgenden Bericht und führte u. a. aus:

„Die Aufstellung einer Vorschlagsliste für das Ministerium stösst auf ungewöhnliche Schwierigkeiten. Unter Hinzuziehung des bereits von Professor Broemser für diese Frage gebildeten Beirats ist mehrfach über die in Frage kommenden Persönlichkeiten verhandelt worden, und es sind dabei eingehend über alle überhaupt nur in Betracht zu ziehenden Ordinarien, Extraordinarien und Privatdozenten Erkundigungen eingezogen worden. Dabei hat sich ergeben, dass von den ursprünglich ins Auge gefassten Herren ein Teil wegen ihres Alters, ein Teil wegen ihrer politischen Gesinnung oder aber auch wegen ihrer ‚Verbonzung‘ heute nicht mehr tragbar sind, sodass eine Neuberufung an einen so wichtigen Platz wie Heidelberg nicht tunlich erscheint. Die politische Farblosigkeit oder mangelnde Sicherheit trifft auch bei einem Teil der jüngeren Herren zu. Leider fällt der fähigste unter den jüngeren, Hans Karl Müller Basel, aus, weil inzwischen festgestellt worden ist, dass er unter das Ariergesetz fällt. Z. Zt. sind am meisten in Betracht gezogen Professor Engelke [sic!], der als Ophthalmologe ausgezeichnet, menschlich sympathisch und von einer ernsten Weltanschauung getragen ist. Gegen ihn spricht, dass er an einem nicht ganz genau bekannten Beinleiden leidet und vielleicht infolgedessen an der Führung einer so grossen Klinik behindert ist, und dass er offenkundig in seiner politischen Haltung entweder farblos ist oder dem Geschehen in der Gegenwart fremd gegenübersteht. Die Erkundigungen hierüber sind aber noch nicht abgeschlossen. Z. Zt. wird am meisten empfohlen Oberarzt Dr. Schmidt, Bonn, der die dortige Klinik schon seit längerer Zeit leitet, da sein Direktor infolge eines körperlichen Leidens daran im wesentlichen behindert ist, der sich politisch sehr eingesetzt hat, als überaus zuverlässig gilt und als wertvoller Charakter geschildert wird. Gegen ihn spricht, dass er keine besonderen wissenschaftlichen Leistungen aufzuweisen hat. Es ist in Aussicht genommen, ihn noch in persönlicher Fühlungnahme genauer kennen zu lernen. Die Fertigstellung der Liste wird aber mit Energie fortgesetzt.“<sup>315</sup> Und fortgesetzt wurde auch die interimistische Weiterverwendung des Geh. Hofrates Professor Dr. Wagenmann über den 30. September 1934 hinaus.<sup>316</sup>

Bereits bei seiner Berufung auf den Kölner Lehrstuhl war Engelking hervorragend beurteilt worden und zwar von Aurel von Szily, Münster: „Ich danke Ihnen für das mir erwiesene Vertrauen und habe volles Verständnis dafür, dass Sie bei der letzten Entscheidung die Schwierigkeiten in den Vordergrund stellen, die in Köln durch die Anwesenheit eines durch langjährige Vertretung so verdienten Mannes, wie Herr[n] Prof. Cords, gegeben sind. Sicher muss daher jeder andere, der für Köln in Frage kommt, keine

---

315 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 16.06.1934.

316 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Konzept vom 20.06.1934.

Durchschnittspersönlichkeit sein, wie auch Sie es formuliert haben, sondern von unzweifelhafter Ueberlegenheit.

Das gilt nun meines Erachtens nicht von Herrn Prof. Meesmann (Berlin). Er ist zweifellos ein vorzüglicher praktischer Kliniker; auch ist sein Spaltlampenatlas („Mikroskopie des lebenden Auges“) ein gutes Werk, ist aber nach dem gleichnamigen Atlas von A.Vogt nach meinem Dafürhalten keine Erstleistung mehr. Ebenso entbehren auch seine übrigen, zumeist auf rein klinischem Gebiete liegenden wissenschaftlichen Arbeiten jener Originalität, die es berechtigt erscheinen liessen, ihn als über dem Durchschnitt stehend zu bezeichnen. Es tut mir leid, das sagen zu müssen und es ist eigentlich schade, dass seine sachlichen Leistungen nicht nicht [doppelt wegen Seitenwechsel!] dazu ausreichen, ihn in Köln in die vordere Linie zu stellen.

Bei der Wahl zwischen Cords und Meesmann würde ich also vom rein sachlichen Standpunkt aus dem ersteren den Vorzug geben, auch davon ganz abgesehen, dass Cords durch die Vertretung die grösseren örtlichen Verdienste hat.

Ganz anders liegen die Dinge bei Herrn Professor Engelking.

Ich habe es immer als eine Anerkennung für die Axenfeld'sche Schule und die Klinik angesehen, der ich angehört habe, dass die Wahl seinerzeit auf mich gefallen ist. Ich kann Ihnen versichern, dass mein Nachfolger an der Freiburger Klinik Herr Prof. Engelking genau die gleiche klinische Schulung hat wie ich, in derselben Tradition aufgewachsen ist und seine Tätigkeit als Augenarzt, Lehrer und Klinikleiter ganz sicher in dem gleichen Sinne ausüben wird, wie es in unserer ophtalmologischen [sic!] Erziehung liegt.

Noch wesentlicher ist es aber, dass Herr Engelking als wissenschaftlicher Forscher ohne Zweifel eine bessere Klasse darstellt, als meines Erachtens alle anderen Herren unseres ophtalmologischen Nachwuchses.

Engelking ist auf dem Gebiete der: Sinnesphysiologie eine anerkannte Autorität und zurzeit der hervorragendste Vertreter in Deutschland auf diesem Gebiete. Der berühmte Freiburger [burger] Physiologe Geheimrat von Kries hat Engelking die Revision seiner letzten Veröffentlichungen übertragen, als ihn Altersbeschwerden daran verhindert haben, diese selbst auszuführen. Er hat damit zum Ausdruck gebracht, dass er ihn für den geeignetsten Mann hielt, sein Vermächtnis zu verwalten. Bei dem letzten internationalen Ophtalmologenkongress war Engelking mit einem der Referate zur gemeinsamen Regelung von einschlägigen Fragen betraut gewesen. Er ist aber nicht allein auf seinem Spezialgebiete ein anerkannter Forscher von grossem Rufe, sondern hat auch auf vielen klinischen und anatomischen Gebieten, die hier aufzuzählen zu weit führen würde, Hervorragendes geleistet.

Als Lehrer und Mensch ist Engelking ganz vorzüglich. Er ist sehr zielbewusst und dabei liebenswürdig, vielseitig belesen und interessiert. Ich bin davon überzeugt, dass er seiner ganzen Persönlichkeit nach die willkommenste Ergänzung sein würde für eine medizinische Fakultät von der Bedeutung Kölns.

Wenn ich also unbeschwert von allen örtlichen Besonderheiten der Lage, die durch das Vorhandensein eines dort schon seit längerer Zeit mit der Vertretung betrauten Extraordinarius gegeben sind, danach gefragt würde, wen ich für den geeignetsten Vertreter des Faches halte, so würde ich ohne [ohne] den geringsten Zweifel Engelking als solchen bezeichnen. Ich setze dabei voraus, dass ihm aber dann auch in Köln alle Voraussetzungen zur freien Entfaltung seiner Kräfte erfüllt werden.

Man muss sich freilich darüber klar sein, dass damit, dass man ihm einen anderen und noch dazu um einige Jahre jüngeren Extraordinarius vorzieht, die Aussichten von Cords, doch noch anzukommen, erheblich verschlechtert, vielleicht sogar endgültig erledigt werden. Denn man würde sich überall sagen, dass es sich, bei den immerhin nicht in Abrede zu stellenden wissenschaftlichen Verdiensten auch von Cords, noch dazu nach nahezu 3 Jahren der Vertretung, schon um besondere Gründe gehandelt haben musste, die Veranlassung gegeben haben, ihn zu übergehen.

Hier kann also nur der bestimmte Wunsch als Begründung dienen, eine Wahl besonderer Art zu treffen. Deshalb kommt m.E. Meesmann gar nicht in Frage. Hingegen würde man es überall verstehen, wenn Engelking aus den obengenannten Gründen Gründen vor Cords der Vorzug gegeben würde.

Um dem Vorwurf der Ungerechtigkeit von seiten jener zu begegnen, die bei der Besetzung von akademischen Stellen in erster Linie die Dienstjahre und die örtlichen Dienstleistungen berücksichtigen, könnte man ja gegebenenfalls Cords durch baldige Uebertragung der Augenabteilung des geplanten rechtsrheinischen Krankenhauses entschädigen.<sup>317</sup>

Die an das Ministerium ergangene Vorschlagsliste der medizinischen Fakultät für die Neubesetzung des Lehrstuhls der Augenheilkunde vom 28. Juni 1934 enthielt nun folgenden Vorschlag:

„An 1.Stelle wird genannt Prof.Engelking,Direktor der Augenklinik Köln. Engelking ist wissenschaftlich unter den überhaupt in Frage kommenden Ordinarien von allen berufenen Vertretern der Ophthalmologie stets mit an erster Stelle genannt worden. Er scheint vor allen Dingen auch für den Schriftführerposten der internationalen Gesellschaft für Ophthalmologie geeignet , dem für die aussenpolitische Wirkung der deutschen Ophthalmologie eine grosse Bedeutung zukommt. Es würde schmerzlich für Heidelberg sein,wenn etwa infolge des Wechsels in der Besetzung des hiesigen Lehrstuhls die Schriftführerstelle dieser Gesellschaft von Heidelberg weg an einen anderen deutschen Ort verlegt würde oder gar bei dieser Gelegenheit ins Ausland wanderte. Etwas grössere Schwierigkeiten bereitete die politische Haltung. Engelking ist nicht Nationalsozialist. Jedoch hat die Auskunft der Reichsleitung dahin gelaute,

---

317 UAH: PA 3672, Schreiben vom 17.02.1930 (Abschrift).



da[ss] politisch gegen ihn nichts einzuwenden sei. Nachdem festgestellt wurde, dass von allen anderen Persönlichkeiten niemand für die Reichsleitung überhaupt in Frage käme, wurde hier an 1.Stelle Eng[el]king genannt. Soweit hier bekannt geworden ist, handelt es sich bei seinem Knieleiden nicht um eine Tuberkulose.

An 2.Stelle nennt die Fakultät Privatdozent Dr.Wegener Freiburg, der vom NS Ärzteführer Wagner mit der Bildung einer deutschen ophthalmologischen Gesellschaft betraut wurde und al[s] Vertrauensmann des NS Ärzteführers für alle Fragen der Augenheilkunde berufen wurde. Auch er ist wissenschaftlich einwandfrei.

Die Fakultät hat gerade bei der Besetzung des Lehrstuhls der Ophthalmologie vor besonderen Schwierigkeiten gestanden, nachdem die sonst in Frage kommenden und im Zwischenbericht bereits genannten Namen teils der politischen Haltung, teils des Ariegesetzes, teils der wissenschaftlichen Fähigkeit wegen nicht in Frage kamen.

In Rechnung gezogen wurde noch Prof.Schmidt Bonn, der Dozentschaftsführer in Bonn ist und als Nationalsozialist und Charakter einwandfrei erscheint. Er erschien uns aber nicht geeignet, weil er beim Besuch und bei ausführlichen Besprechungen doch für die kommenden Aufgaben, die sich die Heidelberger Fakultät im Rahmen der Neuorientierung der Medizin setzen muss, nicht vollempfänglich war und weil er vor allen Dingen auch seiner ganzen Persönlichkeit nach kaum imstande wäre, den wichtigen Schriftführerposten der internationalen Gesellschaft für Ophthalmologie auszufüllen.“<sup>318</sup>

Das Ministerium war mit dem Berufungsvorschlag nicht zufrieden, da er eine eingehende Wertung der vorgeschlagenen Persönlichkeit vermissen ließe. Außerdem wurde das Fehlen eines Lebenslaufes moniert. Der Dekan der Fakultät wurde deshalb zur Abhilfe aufgefordert.<sup>319</sup> Und dann sprach Prof. Dr. Löhlein im Ministerium vor, er meldete die Annahme des an ihn ergangenen Rufes an die Universität Berlin. In diesem Zusammenhang wurde er bezüglich der Heidelberger Besetzung um seine Meinung befragt:

„Heidelberg ist nach Ansicht Löhleins von den badischen Universitäten die wichtigere für Augenheilkunde, vor allem auch wegen Ihrer Beziehung zum Ausland. Der Direktor der Heidelberger Augenklinik war bisher und soll weiter sein Schriftführer der deutschen ophthalmologischen Gesellschaft. Diese hat viele Beziehungen zum Ausland. Es ist gut, wenn bei der Auswahl der Direktorenstelle darauf Rücksicht genommen wird.

Unter den Ordinarien Deutschlands käme für Heidelberg höchstens in Frage: Meisner in Greifswald und Dr.Engelking in Köln. Prof.Löhlein hält Meisner für weniger

---

318 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 28.06.1934.

319 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 12.07.1934.

geeignet. Er ist auch schon älter. Engelking aber hält er für ganz ausgezeichnet, fachlich wie persönlich. Engelking ist Schüler von Axenfeld. Diese Schule war in den letzten Jahren etwas zurückgetreten. Löhlein, der in wissenschaftlichem Gegensatz zu Axenfeld stand, hält dies aber für richtig, daß man gerade diese Schule wieder mehr zur Geltung kommen läßt, aus fachlichen und aus politischen Gründen, denn Axenfeld hatte starke Beziehungen zum Ausland. Unter den Nichtordinarien käme wohl in Frage der Berliner Oberarzt Thiel. Er ist aber für Köln in Aussicht genommen.“<sup>320</sup>

Mit Schreiben vom 9. Oktober 1934 legte dann der Rektor der Universität einen Lebenslauf Engelkings und eine Stellungnahme des Gauleiters für Hochschulfragen, Staatskommissar der Universität Köln, vom 17. September 1934 vor, wonach Engelking „in politischer Beziehung in jeder Weise einwandfrei ist“. Es folgte dann noch ein Gutachten Wagenmanns über Engelking vom 18. September 1934. Wagenmann brachte auch noch Jess und Seidel „ins Spiel“ und die Fakultät äußerte sich auch zu Schmidt in Bonn und einem noch genannten Extraordinarius Poos aus München.<sup>321</sup>

Am 9. November 1934 teilte dann „Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ in Berlin mit, dass dieser einer Berufung Engelkings zustimme.<sup>322</sup> Daher bot das Ministerium Engelking den Lehrstuhl für Augenheilkunde an der Universität „auf 1. April 1935 an.“<sup>323</sup> Dieser dankte dem Ministerium für den an ihn ergangenen Ruf und suchte um ein Gespräch in Karlsruhe zur mündlichen Verhandlung nach. Zuvor beabsichtigte er, die Heidelberger Klinik in Augenschein zu nehmen.<sup>324</sup> Engelking war grundsätzlich bereit, den Ruf anzunehmen, meldete aber sachliche und persönliche Wünsche an und wollte diese schriftlich übermitteln.<sup>325</sup> Und das tat er zeitnah am 13. Dezember 1934:

„Auf Veranlassung des Herrn Regierungsrat Dr. Grüninger erlaube ich mir, Ihnen in der Anlage über den Gegenstand der zwischen uns getätigten Verhandlungen Bericht zu erstatten.

Ich betrachte dabei als meine wichtigste Aufgabe, darzulegen, durch welche Maßnahmen die Heidelberger Augenklinik zu einer den neuzeitlichen Aufgaben von Unterricht, Krankenheilung und Wissenschaft entsprechenden Anstalt gemacht werden könnte.

---

320 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Aktenvermerk vom 07.08.1934.

321 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 09.10.1934.

322 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 09.11.1934.

323 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 24.11.1934.

324 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 30.11.1934.

325 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Aktenvermerk vom 12.12.1934.

Wenn schon die Heidelberger Universität im allgemeinen eine besondere Bedeutung besitzt als ein vorgeschobener Posten deutscher Kulturarbeit nach dem Westen, nach Lothringen und Frankreich zu, so darf die Augenklinik in Heidelberg geradezu als die exponierteste Augenklinik Deutschlands überhaupt angesprochen werden. Hier nämlich ist von Alters her der Sitz der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft gewesen. Hier versammeln sich alljährlich oder alle zwei Jahre alle interessierten Augenärzte des In- und Auslandes. Sie besichtigen während der Kongresse die Augenklinik gleichsam als Musteranstalt. Hier finden auch die Beratungen des Vorstandes statt, zu dem die bedeutendsten Gelehrten des Auslandes, z. B. Hollands, Schwedens usw. gehören. Dadurch hat die Heidelberger Klinik einflussreiche aussenpolitische Aufgaben zu erfüllen, die ebenso wichtig für die Weltgeltung Deutscher Wissenschaft sind wie für die Ausbreitung der deutschen Sprache und damit letzten Endes sogar der deutschen Wirtschaft: Denn es ist bekannt, dass diejenigen Länder, deren Ärzte ihre klinische Ausbildung und wissenschaftliche Anregung in Deutschland finden, ausgesprochen aus diesen Gründen die deutsche Sprache als obligatorisches Unterrichtsfach in ihren Schulen eingeführt oder nach dem Kriege erhalten haben. Wenden sich diese Ärzte an Frankreich oder England, so ist damit zugleich die deutsche Sprache in jenen Ländern gefährdet.

Für die Fortführung dieser wichtigen Ziele ist auf dem Gebiete der Augenheilkunde die Heidelberger Augenklinik ohne allen Zweifel die wichtigste [sic!] in Deutschland.

Aus diesem Grunde wird man nicht umhin können, sie bei Gelegenheit der Neubesetzung des freigewordenen Lehrstuhles nach jeder Richtung hin zu modernisieren.

Gleichwohl habe ich mir bei der Aufzählung der m. E. notwendigen Herstellungsarbeiten stets vor Augen gehalten, dass die gegenwärtige Wirtschaftslage selbstverständlich nur das Allernotwendigste erlaubt, und mich deshalb darauf zu beschränken bemüht.

Falls bei dem Ministerium der Wunsch besteht, mit mir eine gemeinsame Besichtigung an Ort und Stelle vorzunehmen, um die Notwendigkeit der einzelnen Vorschläge überprüfen zu können, bin ich jeder Zeit gern bereit, persönlich in Heidelberg oder Karlsruhe zu erscheinen.“

Neben der Forderung nach der Beseitigung der baulichen Missstände<sup>326</sup> mache Engelking auch noch persönliche Forderungen geltend:

„20.) Endlich würde ich bitten, mir für die Beschaffung einer Reihe von modernen Instrumenten und Apparaten eine Summe von etwa 3-4 000 Rm. zur Verfügung zu stellen, damit auch solche Teile der klinischen und wissenschaftlichen Augenheilkunde in

---

326 Über die Forderungen in baulicher Sicht wird im Abschnitt „3 Die Bauten“ berichtet.

Heidelberg gepflegt werden können, die dort bisher weniger zu Geltung gekommen sind, und damit das Instrumentarium im ganzen auf einen modernen Stand gehoben werden könne. Ich darf hinzufügen, dass ich selbst für die Ausgestaltung des physiologischen Laboratoriums wissenschaftliche Apparate im Werte von etwa 5 000 Rm mitzubringen gedenke, die ich bisher leihweise zur Verfügung habe und die, wie ich hoffen kann, mir auch in gleicher Weise erhalten bleiben.

21.) Es würde im Interesse eines reibungslosen Betriebes der Klinik wertvoll sein, wenn ich die Möglichkeit hätte, meinen Oberarzt und einen verheirateten Assistenten mitzubringen. Ich bitte deshalb, meinen Oberarzt, Herrn Prof. Dr. vom Hofe und meinen ersten Assistenten, Herrn Dr. med. Kokott mit den gleichen Bezügen wie in Köln anzustellen, sowie dem ersteren eine Umzugsbeihilfe in Höhe von Rm 300,- und dem Letzteren in Höhe von Rm 230,- bewilligen zu wollen. Für etwa weiter mitzubringende Assistenten scheint mir eine Vereinbarung nicht erforderlich.

In einer besonderen Anlage füge ich die bisherigen Gehaltsverhältnisse und das Dienstalter für die erwähnten Herren bei.

22.) Endlich gibt eine weitere Anlage über meine eigenen bisherigen Gehaltsverhältnisse Auskunft. Bei einer etwaigen Berufung nach Heidelberg bitte ich wegen der andersartigen Berechnung, insbesondere bezügl. des örtlichen Son-derzuschlages und Wohnungsgeldzuschusses, sowie der Tatsache, dass ich eine Kolleggeldgarantie von Rm 1 000 bekam, meine Bezüge so zu gestalten, dass für die erwähnten Posten ein Ausgleich durch sinngemäße Erhöhung des mir von Herrn Regierungsrat Dr. Grüninger angebotenen Grundgehaltes geschaffen wird. Ich bitte dabei auch zu berücksichtigen, dass die in Heidelberg getätigten Abzüge von der Privatpraxis in Köln nicht erhoben werden. Nach meiner Schätzung, die aber natürlich nicht exakt begründet sein kann, würde der Abzug in Heidelberg für mich einen Verlust von jährlich etwa Rm 800 bis 1 000 bedeuten.

23.) Bei einer Berufung bitte ich um Ersatz der durch meinen Umzug, sowie der durch etwa notwendig werdende Reisen nach dort oder Heidelberg entstehenden Kosten.

24.) Endlich bitte ich um Mitteilung, ob meine frühere Tätigkeit im Badischen Staatsdienst, die im Jahre 1930 16 Dienstjahre betrug sowie die Tätigkeit im Preussischen Staatsdienst vom 1. Mai 1930 bis etwa zum 1. April 1935 eine Anrechnung auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit finden werden und mit welchem Dienstalter ich demzufolge angestellt werden würde.

25.) Da ich und meine Assistenten  $\frac{1}{4}$  jährliche Kündigung haben, müsste ich, falls mein Eintritt dort zum 1. April 1935 gewünscht wird, spätestens am 31. 12. 1934 hier kündigen.<sup>327</sup>

Am 28. Dezember 1934 teilte dann das Ministerium Engelking die Einstellungsbedingungen mit. Bezüglich der baulichen Maßnahmen wurde keine definitive Zusage gemacht, sondern lediglich eine Absichtserklärung abgegeben, sie „nach Möglichkeit ausführen zu lassen“, gegebenenfalls „auf zwei Veranschlagszeiträume“ verteilt.“<sup>328</sup>

Mit Schreiben vom 30. Dezember 1935 nahm Engelking den Ruf an,<sup>329</sup> bat dann aber während eines Telefonats 31. Dezember 1934 abends, „die Zustimmung des Herrn Finanz- und Wirtschaftsministers zu den erforderlichen Umbauarbeiten der Klinik möglichst am 1. Januar noch herbeizuführen, damit er seine Stellung in Köln auf 1.4.35 kündigen kann. Nach Sachlage konnte dem Professor Dr. Engelking diese Zusage nicht gegeben werden. Er hat alsdann darum gebeten, sofern möglich, ihn erst auf 1. Juli ds.Js. nach Heidelberg zu berufen[,] damit die noch schwebenden Fragen geklärt werden können. Die Möglichkeit eines späteren Dienstantrittes wurde ihm durch Ministerialrat Dr. Fehrle zugesagt und in Aussicht gestellt, daß die Verhandlungen beschleunigt weitergeführt werden.“<sup>330</sup>

Am 2. Januar 1935 teilte Engelking dem Badischen Ministerium für Kultus und Unterricht mit, dass er seine bedingte Zusage vorläufig zurückgezogen habe, da das Ministerium „z.Zt. noch nicht in der Lage“ ist, „sichere Zusagen über den Umfang der in der Augenklinik Heidelberg vorzunehmenden Bauarbeiten und den Zeitpunkt ihrer Ausführung zu machen.“ Engelking sah die von ihm geforderten „Änderungen als unabdingbar erforderlich“ an. Unabhängig davon signalisierte er seine Bereitschaft, bei einer positiven Reaktion des Ministeriums den Ruf anzunehmen.<sup>331</sup>

Wagenmann war gern bereit, seine „Tätigkeit bis zum 1. Juli d.J. in bisheriger Weise weiterzuführen.“ Aber es gab Knappheit beim Personal! Der Dienstantritt des neuen Ordinarius war für den 1. April 1935 vorgesehen. Da der neue Lehrstuhlinhaber „seinen bisherigen Oberarzt und einen älteren Assistenten mit nach Heidelberg nehmen wollte“, plante der bisherige Oberarzt Prof. Serr zum 31. März 1935 „abzuspringen“, was der älteste klinische Assistent Dr. Voit inzwischen mit Niederlassung in Ansbach gemacht hatte. Deshalb wurde von Wagenmann eine dreimonatige Vertretung „durch einen ausgebildeten Facharzt dringend erwünscht.“<sup>332</sup> Diesem Wunsch kam das Ministerium nach.<sup>333</sup>

---

328 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Konzept vom 28.12.1934.

329 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 30.12.1935 [sic!], richtig: 1934.

330 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Aktenvermerk vom 09.01.1935.

331 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 02.01.1935.

332 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 14.01.1935.

333 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Konzept vom 23.01.1935.

Und jetzt schaltete sich auch noch Berlin bzw. das übergeordnete Ministerium ein und frug nach, ob in Baden „den Anregungen des Herrn Prof. Engelking auf Ausbau der Augenklinik in Heidelberg stattgegeben wird.“<sup>334</sup> Engelking lies dann an das Ministerium in Karlsruhe verlauten, dass er am „Sonnabend, den 9. März“ „auf Anordnung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in BERLIN zu Berufungsverhandlungen“ war. Dort erfuhr er, „dass von Seiten des Badischen Ministeriums die Zusage erfolgt sei, dass die von mir in Punkt 1 – 19 meines Schreibens vom 13. Dezember 1934 gewünschten baulichen Veränderungen zur Instandsetzung der Heidelberger Klinik und der inneren Einrichtung derselben unverzüglich in Angriff genommen werden und ohne Unterbrechung voll zur Ausführung kommen.“ Er bat das Kultusministerium um eine entsprechende Bestätigung ihm gegenüber und erklärte sich unter „dieser Voraussetzung“ bereit, den Ruf zum 1. April 1935 anzunehmen. Ferner teilte Engelking mit, dass vom Hofe wegen der Annahme eines eigenen Rufes höchstwahrscheinlich nicht mit nach Heidelberg kommen werde, aber er Wert darauf lege, dass Kokott bereits zum 1. April seinen Dienst in Heidelberg aufnehmen kann. Daneben ging es noch um die Modifizierung einiger weniger bedeutender Punkte seiner aufgestellten persönlichen Forderungen.<sup>335</sup>

Die von Engelking gewünschte Bestätigung wurde vom Ministerium mit Schreiben vom 15. März 1935 und kleineren Abweichungen abgegeben, wobei die Finanzierung der Baumaßnahmen erneut lediglich in „Aussicht“ gestellt wurde.<sup>336</sup>

Das Ernennungsdekret wurde in Berlin ausgestellt und an Engelking erging ein entsprechendes Schreiben.<sup>337</sup> Die Berufungsvereinbarung vom 9. März 1935 unterzeichnete Engelking unter der Voraussetzung, „dass diese Vereinbarung mit dem Bad. Kultusministerium (vom 28.XII.34 bzw. 15.III.35) als Bestandteile auch des vorliegenden Vertrages gelten.“<sup>338</sup>

### **Engelking, Ernst**

1935–1954 (1958) Med. Fak.

Augenheilkunde

\* 05. Mai 1886 Bielefeld

† 20. Apr. 1975 Heidelberg

ev.

334 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 28.02.1935.

335 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 11.03.1935.

336 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Konzept vom 15.03.1935.

337 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 27.03.1938.

338 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Vereinbarung vom 09.03.1935.

V Karl E., Kaufmann

M Emilie geb. Lohmann

⊕ 1920 Anna geb. Sorge (\* 1893)

K 1 T, 3 S: Dr. Rüdiger E. (1927–1994) o. Prof. für Urologie an U Köln, s. Kürschner (1992)

*Lb*Freiburg/Br.: Seit 1907 Stud. der Medizin an U Freiburg/Br., Jena, München, Berlin; 10. Mai 1912 med. Staatsexamen; 22. Juli 1913 Approbation; 23. Juli 1913 Dr. med.; 1914–1918 Kriegsdienst; seit 1. Apr. 1913 Assistent am Physiolog., dann am Patholog. Inst.; seit 15. Juli 1914 Assistent, seit 1923 Oberarzt an U Augenklinik; 27. Dez. 1920 Habilitation für Augenheilkunde; seit 23. Dez. 1924 a. o. Prof. U Köln: 16. Apr. 1930 Ern. zum o. Prof. und Leiter der Augenklinik.

UH: Seit 1. Apr. 1935 o. Prof. und Direktor der U-Augenklinik; Aug. 1939–März 1945 Kriegsdienst (1940 Ern. zum Stabsarzt); seit 24. Juli 1944 Beamter auf Lebenszeit; 30. Sept. 1954 Emeritierung; WS 1954/55–SS 1958 Vertr. seiner Professur.

1945 Mitgl. des Dreizehnerausschusses zum Wiederaufbau der UH.

Aug. 1945–Aug. 1946 Dekan der Med. Fak. H.

1925 Entdecker der Tritanomalie, e. bis dahin unbekanntem Typus der Farbensinnstörung.

*EN*Nach 1954 Ehrenmitgl. der Ophthalmologischen Gesellschaft; Mitgl.: Medizinische Akademie Mexikos, 1962 Heidelberger Akademie der Wissenschaften (HAW). – 1925 Graefe-Preis der Dt. Ophthalmologischen Gesellschaft.

*Qu* UAH PA 897, 2648, 3672, 9463; Rep. 27 (Quästur) Nr. 280; Handakte HAW Nr. 139. – Antrittsrede in: Jahrbuch HAW für 1962/63 [1964] S. 30–35.

*W*Grundriß der Augenheilkunde. Berlin u. a. 1949. 14. Auf). 1964. – Das Antlitz Johann Sebastian Bachs. Eine physiognomische Studie ... seines Augenleidens in: Bessler, Heinrich: Fünf echte Bildnisse Johann Sebastian Bachs. Kassel, Basel 1956. S. 73–93.

*HG*Dokumente zur Erfindung des Augenspiegels durch Hermann von Helmholtz im Jahre 1850. München 1950.

*MHG*1930–1964 Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde.

*L*Müller, H. K. u. a.: E. E. zum 70. Geb. in: Graefe's Archive for Clinical and Experimental Ophthalmology Vol. 157, Number 5 (Sept. 1956). – Gawliczek(1967) S. 120; Wer ist wer (1970) S. 257. – Jaeger, Wolfgang: Nachruf in: Ruperto Carola 27. Jg., H. 55/56 (Dez. 1975) S. 217. – Schaefer, Hans: Nachruf in: Jahrbuch HAW für 1976 (1977) S. 69–71. –Klinikum UH (1986) S. 200 f.; Heidelberg 1945 (1996) S. 47, 69, 176; DBE 11,1 (2000) S. 54; Biogr. Enzyklopädie Mediziner 1 (2002) S. 155; UH im Nationalsozialismus (2006) S. 1250 (Register).

*P*Bildersammlung UAH.<sup>339</sup>

### 2.4.2 Seine Zeit als Ordinarius

Der am 5. Mai 1886 in Bielefeld geborene Engelking studierte in Freiburg Medizin und wurde dort 1912 zum Doktor der Medizin promoviert. Von 1912 bis 1913 arbeitete er unter Johannes von Kries am Physiologischen Institut der Universität Freiburg „auf dem Gebiet der Sinnesphysiologie, was später für seine klinischen Forschungen richtungsweisend werden sollte.“ Nach dem I. Weltkrieg und abgeleisteten Militärdienst unterzog er sich seiner Facharztausbildung seit 1919 an der Freiburger Augenklinik unter Theodor Axenfeld. Bereits 1920 habilitierter sich und wurde 1925 zum außerordentlichen Professor ernannt. Seine erste Ordinariatsstelle hatte er seit 1930 in Köln als Nachfolger von August Pröbsting inne.<sup>340</sup>

Ein Jahr nach seinem Dienstantritt musste Engelking krankheitshalber pausieren und zwar für die Dauer des Sommersemesters 1936. Als Vertreter wurde –vorbehaltlich der Zustimmung des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung – Prof. Wagenmann eingesetzt, aber wunschgemäß wurde mit der Führung der Vorstandsgeschäfte der Klinik der Oberarzt der Augenklinik betraut. Und der Preußische Minister war einverstanden! Engelking konnte dann am 24. Juni 1936 seinen Dienst wieder aufnehmen und Wagenmann abtreten.<sup>341</sup>

Mit Wirkung vom 3. August 1936 wurde er „ehrentoll“ aus der SA der NSDAP entlassen.<sup>342</sup>

Am 29. Mai 1937 beantragte Engelking die Erlaubnis zur Teilnahme an dem ab 27. Juni 1937 stattfindenden Kongress der Französischen Ophthalmologischen Gesellschaft in Paris, welche ihm dann mit Bescheid vom 12. Juni 1937 aus Berlin per „Schnellbrief“ bewilligt wurde.<sup>343</sup>

Engelking lenkte „die Geschicke der Heidelberger Augenklinik“ „durch schwierige Kriegs- und Nachkriegsjahre.“<sup>344</sup>

Zwar wurde er später im sogenannten „Entnazifizierungsverfahren“ „mit besonderer Sorgfalt“ geprüft, aber Engelking war nur von 1934–36 in der SA-Res. ohne Amt und hatte seinen Austrittsantrag schon im Jahre 1935 gestellt. Engelkings Mitgliedschaften im NSV und im Reichsluftschutzbund waren ebenfalls ohne Amt. Die Spruchkammer

---

340 Kühle, 2005, S. 128.

341 LA BW, GLA Karlsruhe: 235 Nr. 29860, Schreiben vom 01./05.04.1936, 23.04.1936, 07.05.1936, 25./26.06.1936.

342 UAH: PA 3672, Schreiben vom 04.08.1936.

343 UAH: PA 3672, Schreiben vom 29.05.1937, 12.06.1037.

344 Gawliczek, 1967, S. 120.



kam zu folgendem Beschluss: „Die Ermittlungen haben keine Anhaltspunkte für die Begründung einer Klage auf Einreihung in eine der Gruppen der Verantwortlichen ergeben. Auch ein Antrag auf Erlass eines Sühnebescheides ist nicht begründet.

Das Verfahren war daher wegen zu kurzer Zugehörigkeit zur SA-Res. einzustellen.“<sup>345</sup>

Eine „gewisse Empfindlichkeit“ darf Engelking unterstellt werden. So monierte er beim Sekretariat des Rektorats am 18. Juli 1955 – also zu der Zeit, als er seinen Lehrstuhl noch vertretungsweise versah –, dass er „weder zur Rektoratswahl noch zum Rektoratsfest eine Einladung bekommen habe. Ich bitte, Ihre Kartei entsprechend zu überprüfen, da ich noch nicht gestorben bin.“<sup>346</sup> Aber das Universitätssekretariat konterte: „Ihr freundliches Schreiben vom 18. ds. Mts. habe ich mit einiger Verwunderung gelesen.“ Auf Engelkings ausdrücklichen Wunsch wurde die Rektoratspost an die Klinik gesandt – so auch die fehlenden Einladungen. Dieser „bedauerliche Umstand“ ist „daher nicht vom Rektoratsbüro zu vertreten. Vielleicht führen gründliche Nachforschungen beim Personal der Klinik zu der wünschenswerten Aufklärung.“<sup>347</sup>

Auch 1961 beanstandete Engelking die Nicht-Einladung zur Rektoratswahl. Unter Hinweis auf „§ 8 der Satzung der Universität bleiben Emeriti an der akademischen Selbstverwaltung nur beteiligt, wenn sie mit der Verwaltung eines Lehrstuhls beauftragt werden. Deshalb erfolgten seit 1959 keine Einladungen mehr zu diesem Ereignis.“<sup>348</sup>

Der universell gebildete Mann hatte viele künstlerische und kulturelle Neigungen, denen er in seinem Ruhestand nachgehen konnte.<sup>349</sup> Engelking verstarb am 20. April 1975 kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres im St. Josefskrankenhaus in Heidelberg.<sup>350</sup> „Die Trauerfeier fand seinem Wunsch entsprechend in der Stille statt.“<sup>351</sup>

Über das wissenschaftliche Werk Engelkings wird folgendes berichtet: „Engelkings wissenschaftliche Schwerpunkte sind neben der physiologischen Optik vor allem die Sinnesphysiologie. Bereits 1920 beschäftigt er sich mit Musterfarben für die klinische Perimetrie und entwickelt in demselben Jahr mit Eckstein ein Farbenperimeter, das al-

---

345 UAH: PA 3672, Beschluss vom 11.10.1947.

346 UAH: PA 3672, Schreiben vom 18.07.1955.

347 UAH: PA 3672, Schreiben vom 20.07.1955.

348 UAH: PA 3672, Schreiben vom 07.02.1961.

349 Küchle, 2005, S. 129.

350 UAH: PA 3672, Sterbeurkunde StAmt Heidelberg URNr. 1004/1975.

351 UA Heidelberg: PA 9463; Todesanzeige.

lerdings in der Mitte der 50er Jahre nach der Einführung der Projektionsperimeter (zunächst das Maggiore-Perimeter, dann das von Goldmann und schließlich das Tübinger Perimeter) seine Bedeutung verliert. Angeregt durch seinen Lehrer Johannes v. Kries (1853-1928) gilt sein besonderes Interesse ebenfalls schon seit 1920 der Erforschung des Farbensinnes. Zu dieser Zeit besteht noch die Kontroverse zwischen der trichromatischen Theorie von Hermann v. Helmholtz (1821-1894) und der Gegenfarbentheorie von Ewald Hering (1834-1918), deren Anhänger dessen damals schon bedeutender Schüler Carl v. Hess, der Inhaber des Münchner ophthalmologischen Lehrstuhles, ist. In den ersten Jahren (1920-1923) befasst sich Engelking zunächst mit der totalen Farbenblindheit und dann mit den anomalen trichromatischen Farbensystemen. Dabei entdeckt er 1925 als bis dahin unbekanntes Typ der anomalen Trichromasie die Tritanomalie, wofür er 1928 mit dem Graefe-Preis ausgezeichnet wird. 1925 schreibt er in Band III der dritten Auflage des Handbuches der gesamten Augenheilkunde von Graefe-Saemisch im Kapitel Untersuchungsmethoden den Beitrag ‚Zur Ortsbestimmung des Auges‘. Weiterhin befasst er sich mit der Adaptometrie und entwickelt 1932 zusammen mit Hartung das nach beiden benannte Adaptometer, das bis etwa 1950 das führende Gerät zur Prüfung des Dunkelanpassungsvermögens ist, danach aber durch das Goldmann-Wecker'sche mit seiner bequemeren Registrierung verdrängt wird. Später beschäftigen ihn vor allem die erworbenen Farbsinnstörungen und die Farbasthenopie. Allgemein bekannt und bei den Studenten sehr beliebt ist Engelking's ‚Grundriss der Augenheilkunde‘, der 1964 seine 14. Auflage erlebt. Aber auch die Augentuberkulose sowie pathologisch-anatomische und klinische Themen beschäftigen bereits seit 1925 den ungewöhnlich vielseitigen Forscher.<sup>352</sup>

Als einer der ersten nahm er chirurgische Eingriffe bei Netzhautablösungen vor.<sup>353</sup>

### 2.4.3 Zeit des Nationalsozialismus

In der Angelegenheit Hugo Gasteiger<sup>354</sup> teilte dann der neue Chef der Augenklinik Engelking dem Rektor der Universität am 3. Mai 1935 mit: „Um die Unterbringung des Herrn Dr. Gasteiger habe ich mich von Köln aus bereits im Januar und März d.J. bemüht. Bei meiner Besprechung in Berlin hatte ich Herrn Prof. Jansen vorgeschlagen, Herrn Dr. Gasteiger die Oberarztstelle an der Augenklinik in Frankfurt oder Leipzig zu übertragen.

Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, daß mir Herr Dr. Gasteiger vor etwa 14 Tagen geschrieben hat, daß er die Oberarztstelle in Frankfurt bekommen habe.“<sup>355</sup>

352 Kühle, 2005, S. 128.

353 Gawliczek, 1967, S. 120.

354 Vgl. S. 146.

355 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 03.05.1935.

Damit war Gasteiger weder in der alten noch neuen Wirkungsstätte Engelkings gelandet!

Und dann ergab sich ein Problem betreffend den von Engelking aus Köln mitgebrachten Oberarzt Werner Kokott. Dieser hatte festgestellt, dass die Großmutter mütterlicherseits jüdischer Abstammung war.<sup>356</sup> Aber Kokott war seit 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP, gehörte seit 5. November 1933 der SA an und seit Ende 1935 dem San. Sturm. Die Aussagen im Zeugnis der SA der NSDAP, San.-Sturm der Standarte 110 über ihn, mit der Unterschrift von Bormanns, sind des Lobes voll:

„Oberscharführer Kokott ist ein vorbildlicher S.A.Mann. Kameradschaftlich, weltanschaulich, soldatisch kanner [sic!] nur das allerbeste Urteil bekommen. Trotz eines schweren chronischen Leidens (Magengeschwür) hat er seinen Dienst stets voll erfüllt. Er ist sehr beliebt und geschätzt sowohl bei Kameraden als auch bei den Vorgesetzten, was das beste Zeugnis auch für seine charakterliche [sic!] Eigenschaften sein dürfte. Kokott hat als Sohn eines einfachen Hüttenarbeiters sich bis zum Oberarzt einer Universitätsklinik heraufgearbeitet.“<sup>357</sup>

Engelking wollte eine sofortige Entlassung seines fähigen Oberarztes Kokott verhindern und schrieb über das Dekanat an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Karlsruhe:

„Herr Dr. Kokott, Oberarzt der Universitäts-Augenklinik, hat mir gemeldet, dass sich bei dem Versuch der Vervollständigung seiner Familienpapiere ergeben hat, dass seine Grossmutter mütterlicherseits jüdischer Abstammung ist.

Für den Fall, dass sich daraus die Notwendigkeit ergeben sollte, dass Herr Dr. Kokott seine Stellung an der Universität aufgibt, bitte ich diese Entscheidung noch einige Monate hinausschieben zu wollen.

Die Universitäts-Augenklinik hat sehr erhebliche operative Aufgaben, die ohne eine auch in operativer Hinsicht selbständige Persönlichkeit neben dem Leiter der Klinik nicht gelöst werden können. Ich habe z.Zt. ausser Dr. Kokott keinen Assistenten, der selbständig operieren kann oder der über eine genügende fachärztliche Ausbildung verfügt, um die Poliklinik genügend zu überwachen. Da der Nachwuchs in Deutschland z.Zt. ohnehin mangelhaft ist, wird die Suche nach einem geeigneten Ersatz zweifellos einige Monate in Anspruch nehmen.

Andererseits erscheint es mir wünschenswert, dass auch Herrn Dr. Kokott, der seit 1933 Parteimitglied ist, aus Billigkeitsgründen Gelegenheit gegeben wird, sich auf die

---

356 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 11.01.1938.

357 UAH: B 6512/1, Zeugnis vom 12.01.1938.

neuen Verhältnisse, die ihm selbst ganz überraschend gekommen sind, umzustellen und sich eine neue Existenzmöglichkeit zu suchen.

Es liegt also sowohl im Interesse der Augenklinik als auch des Dr. Kokott, wenn etwaige einschneidende Entscheidungen noch für einige Zeit hinausgeschoben werden könnten.<sup>358</sup>

Der Dekan der Medizinischen Fakultät unterstützte das Anliegen Engelkings mit einer eigenen Stellungnahme: „Dr. K o k o t t hat dienstlich wie ausserdienstlich niemals zu Klagen Anlass gegeben. Er hat sich im Gegenteil im Kreise der Fakultät wie auch besonders in der S.A. grosser Beliebtheit erfreut. ...

Wenn auch kein Zweifel bestehen kann; dass ein Verbleiben des Dr. Kokott in seiner jetzigen Stellung unmöglich ist, so unterstützt doch die Fakultät dringlich den Antrag des Direktors der Universitäts-Augenklinik, Dr. Kokott so lange in seiner Stelle zu belassen, bis ein geeigneter Nachfolger gefunden ist. Nach informatorischer Besprechung mit dem Direktor der Universitäts-Augenklinik dürfte hierüber mindestens ein Vierteljahr vergehen. Die Fakultät bittet daher, Herrn Dr. Kokott bis zum 1. April 1938 in seiner jetzigen Stellung zu belassen.

Bei der Wertschätzung, deren sich Dr. Kokott im Kreise seiner Kameraden und auch im Kreise der Fakultät erfreut, dürfte irgend ein Schaden hierdurch nicht entstehen.<sup>359</sup>

Der Antrag wurde dann vom Minister des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe dem Reichserziehungsminister zur Entscheidung vorgelegt.<sup>360</sup> Dieser erklärte sich „ausnahmsweise damit einverstanden“, dass Kokott bis zum 31. März 1938 in seiner Stellung verbleibt.<sup>361</sup>

Engelking setzte aber offensichtlich auf Zeitgewinn und schrieb am 18. März 1938 direkt an den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zwecks Verlängerung der Ausnahmegenehmigung. Er argumentierte:

„Nun ist die Univ.-Augenklinik in Heidelberg eine der größten Augenkliniken des Reiches mit einem ungeheuren operativen Material und einer Ambulanz von jährlich etwa 17000 Patienten. Eine so plötzliche Entlassung des Oberarztes würde die klinische Versorgung der Kranken ernstlich gefährden, da außer dem Oberarzt kein Assis-

---

358 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 11.01.1938.

359 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 17.01.1938.

360 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 03.02.1938.

361 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 28.02.1938.

tent in der Klinik ist, der über genügende klinische Erfahrung und operative Ausbildung verfügt, um auch nur kürzeste Zeit die Vertretung oder Ergänzung des Direktors zu übernehmen. Dazu kommt, daß bei dem sehr ungenügenden Nachwuchs in Deutschland meine Versuche, einen Ersatz für den Oberarzt zu gewinnen, bisher noch nicht zu einem Erfolg geführt haben.

Unter diesen Umständen liegt es im Interesse der Klinik wie der Universität, wenn mir gestattet würde, Herrn Dr. Kokott noch für eine fest befristete Zeit, ich schlage vor, bis zum 30. September, als Oberarzt weiter zu beschäftigen; dieser Zeitraum würde es erlauben, einerseits einen neuen Oberarzt zu suchen, andererseits auch während der Sommerferien diesem oder jenem Assistenten die Möglichkeit zu geben, seiner Dienstpflicht zu genügen.“<sup>362</sup>

Kokott hatte auf Anraten der Kreisleitung der NSDAP ein Gnadengesuch an die Kanzlei des Führers gestellt, „mit dem Ziel, daß er in der Partei und der S.A., denen er seit 5 Jahren mit Eifer angehörte, verbleiben dürfe und weiterhin an der Universität.“ Engelking bat, „daß die von der Reichskanzlei zu erwartende Entscheidung abgewartet werde“.<sup>363</sup> Engelking setzte alles daran, seinen Assistenten zu behalten – auch das Gnadengesuch seines Mitarbeiters unterstützte er in einer Stellungnahme vom 1. Februar 1938.<sup>364</sup> Der Reichserziehungsminister war nunmehr „ausnahmsweise“ mit einer Verlängerung der Anstellung Kokotts bis zum 30. Juni 1938 bereit.<sup>365</sup> Die Medizinische Fakultät wandte sich dann am 19. Mai 1938 an den Rektor und dieser wiederum an das Ministerium in Karlsruhe und teilte diesem mit, dass Kokott Antrag auf Habilitation gestellt habe und voraussichtlich, nach seinem Ausscheiden aus den universitären Diensten die Zulassung der Orts-Krankenkasse Heidelberg als Kassenarzt erhalten wird. „Die Anregung, sich noch um die Würde des Dr. habil. zu bewerben, ist an Herrn Dr. Kokott von Herrn Regierungsrat Scher, Reichserziehungsministerium, ergangen.“<sup>366</sup> Aber der Minister des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe wies den Zulassungsantrag zum Habilitationsverfahren Kokotts zurück.<sup>367</sup>

Und dann rief Engelking zumindest „Befremden“ der Wehrmacht hervor. Der Kommandeur des Wehrbezirks-Kommando Mannheim II, dessen Musterungsstab anschließend im Landbezirk musterte – wandte sich an den Dekan der Medizinischen Fakultät. Er legte dar, dass die Musterungsärzte bei Unklarheiten einen Facharzt hinzu-

---

362 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 18.03.1938.

363 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 18.03.1938.

364 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 01.02.1938.

365 UAH: B 6512/1, Schreiben des Ministers des Kultus und Unterrichts vom 12.04.1938.

366 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 19.05.1938.

367 UAH: B 6512/1, Schreiben vom 02.06.1938.

ziehen müssen und falls nicht vorhanden – insbesondere bei Musterungen im Landbezirk – die Dienstpflichtigen „dann zuweilen nach Heidelberg als der nächstgelegenen größeren Stadt gesandt werden“ und dann zur Begutachtung bei „der kompetentesten Stelle mit den besten Einrichtungen, d.h. der Universitätskliniken“ vorsprechen. Zweck war die Entlarvung von Simulanten bzw. die Feststellung der genauen Beschwerden, immer unter der Prämisse, die betreffenden jungen Männer ihrer „2 jährigen aktiven Dpfl. zuzuführen“. „Am 8.7.38 nun ist ein Dpfl. in der Universitätsaugenklinik Heidelberg abgewiesen worden (Unterschrift: „L.Herold“) mit dem hierher schriftlich übersandten Bescheid, daß Untersuchungen außer in dringenden Fällen nur zwischen 9<sup>00</sup>-11<sup>30</sup> Uhr erfolgen könnten.“ „Die Musterungen“ fanden „auf dem Lande statt“. Der „Dpfl.muß aber möglichst noch am gleichen Tag zur Spezialuntersuchung“, was sich wegen ungünstiger Verkehrsverbindungen teilweise schwierig gestaltete. Aber im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen hatte der Musterungsstab seinen Entscheid noch am selben Tag der Musterung, spätestens einen Tag später zu fällen. Außerdem wollte man diesen Dienstpflichtigen nicht noch weitere Tage mit Lohnausfall zumuten. Der Kommandeur bat in dem freundlich gehaltenen Schreiben „daher dringend im Interesse der Landesverteidigung von einer schematischen Einhaltung der obengenannten Zeiten absehen, und solche Fälle, wo junge Leute einen schriftlichen Untersuchungsantrag ... des Musterungsarztes ... vorweisen, als ‚dringenden‘ Fall ansehen und der Wehrmacht damit einen kleinen, aber sachlich begründeten Vorrang gewähren zu wollen.

Wenn irgend möglich, werden selbstverständlich die angegebenen Zeiten eingehalten; im übrigen handelt es sich immer nur um wenige Fälle innerhalb der Zeit vom 20.6.-20.7.38.

Jch bitte um entsprechende Anweisung an die Universitätsaugenklinik.“<sup>368</sup>

Auf dieses Schreiben des Kommandeurs reagierte nun Engelking ziemlich empfindlich:

„Unter Bezugnahme auf das dortige Schreiben vom 8[sic!].VII.38 an den Dekan der Medizinischen Fakultät muß ich Ihnen antworten, daß ich die gegenüber der Universitäts-Augenklinik gerichtete Beschwerde als ungerechtfertigt und abwegig zurückweise.

Der betreffende wachhabende Arzt hat sich durchaus richtig und meiner Anweisung entsprechend benommen. Es liegt keinerlei Ursache zu einer Beschwerde vor. Wenn das Wehrbezirkskommando Sonderwünsche an die Augenklinik zu stellen hatte, so wäre es zweckmäßig gewesen, dieselben vorher bei der Direktion der Augenklinik vorzutragen. Es ist unangängig, einen Patienten zu beliebiger Zeit zu schicken und sich darüber zu beschweren, daß nachmittags zwischen 1/2 3 und 3 Uhr keine

Sprechstunde ist. Die Klinik hat außer der Abfertigung von rund 18 000 Beratungen jährlich sehr wesentliche klinische und operative Aufgaben. Von den erwähnten 18 000 Patienten kommt der größere Teil von auswärts. Wenn ein kompetentes Urteil der Klinik eingeholt worden soll, so setzt das voraus, daß die betreffenden Patienten, zumal wenn es sich möglicherweise um Simulanten handelt, auch von kompetenter Seite beurteilt werden und nicht von jedem beliebigem wachhabenden Arzt. Wenn nun die Assistenzärzte bis gegen 2 Uhr in der Arbeit gewesen sind, so ist es wohl unbillig, von ihnen zu verlangen, daß sie um 2<sup>30</sup> das Mittagessen unterbrechen, um einen Patienten, der nicht an einer dringenden Krankheit leidet, sofort zu untersuchen.

Wenn auch selbstverständlich der Wunsch besteht, mit der Wehrmacht fruchtbringend zusammenzuarbeiten, so kann man doch beanspruchen, daß Sonderwünsche, die zur Regel werden sollen, nicht in Form einer Beschwerde vorgebracht werden.

Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß die Assistenten der Univ.-Augenklinik bezüglich der organisatorischen Fragen der Klinik nicht dem Dekan der Medizin. Fakultät, sondern dem Direktor der Univ.-Augenklinik unterstehen, an den also solche Beschwerden zu richten wären.

Wenn aber mit dem Schreiben an den Dekan eine Beschwerde über die Augenklinik im ganzen gemeint ist, so mache ich darauf aufmerksam, daß auch diese in der vorliegenden Angelegenheit dem Dekan nicht unterstellt ist. Ich bitte um entsprechende Anweisung an die dortigen Dienststellen.<sup>369</sup>

Warum nun diese scharfe Reaktion Engelkings? Empfund er sich in seiner Stellung als Direktor der Universitäts-Augenklinik brüskiert? Zumindest fühlte er sich offensichtlich übergangen. War er zu empfindlich? Oder versuchte er hiermit, „Staatsorganen“ „eins auszuwischen“?

Der Kommandeur übersandte dann das Schreiben Engelkings dem Dekan zur Kenntnisnahme und regte für das kommende Jahr eine Absprache mit den einzelnen Universitäts-Kliniken zwecks Bitte um Sonderbehandlungen am Nachmittag an.<sup>370</sup> Aber er antwortete auch direkt dem Direktor der Augenklinik, teilweise mit unüberhörbaren „Spitzen“:

„Ich habe von dem Schreiben vom 15. Juli 1938 mit großem Bedauern Kenntnis genommen. Ich erwiedere [sic!] darauf folgendes:

- 1.) Es mußte angenommen werden, daß auch eine Universitäts[-]Klinik, wie überall im organischen und behördlichen Leben, eine übergeordnete Dienststelle;

---

369 UAH: H-III-662, Schreiben vom 15.07.1938.

370 UAH: H-III-662, Schreiben vom 17.07.1938.

als solche wurde vom Arzt der Dekan [der Medizinischen Fakultät] der Universität bezeichnet ... Daß die Universitäts-Augenklinik anscheinend keiner übergeordneten Dienststelle untersteht[,] konnte nicht angenommen werden.

- 2.) Es handelt sich zunächst garnicht um eine Beschwerde, sondern um eine einfache Tatbestands-Mitteilung und um eine Bitte um entspr. weitherzige Berücksichtigung.
- 3.) Die Arbeitsbelastung der Universitäts-Augenklinik ist von mir weder erörtert noch bezweifelt worden. ...
- 4.) Die dortigen [sic!] Dienststunden-Regelung ist diesseits unbekannt. Bei [der] Musterung 1937 sind mir solche Fälle, wie dieses Jahr nicht gemeldet worden. ...
- 5.) Es ist nicht verlangt worden, daß die Ärzte ihre Mittags-Zeit unterbrechen oder ähnlich. ... Ich kann mir aber sehr wohl denken, daß es leicht möglich ist, einen solchen gelegentlich mal später ... erscheinenden Dienstpflchtigen auf eine Zeit nach der Mittagspause wieder zu bestellen, sodaß diese Untersuchung wenigstens noch am selben Tage erfolgen kann. Daß diese Untersuchung ausgerechnet um 14.30 Uhr erfolgen soll, ist von mir nicht erwähnt worden.
- 6.) In meinem Schreiben vom 8.Juli 1938, ... ist ausdrücklich betont, daß es sich um Einzelfälle in einer nur 1 Monat“ dauernden „Zeit handelt; ... Daß solch kleine Wünsche, die sich aus den Sonderverhältnissen der schwierigen und überaus anstrengen Musterung in den Landgemeinden ergeben, im Interesse [sic!] der Landesverteidigung in irgend einer dortseits tragbaren Weise ohne weiteres erfüllt würden, wurde diesseits angenommen. Erst als sich diese Annahme als irrtümlich erwies und die Dienstpflchtigen abgewiesen wurden, habe ich mich an den Dekan mitteilend und bittend gewandt. ... Ich wiederhole daher meine Bitte v[om] 8.Juli 1938. Im übrigen ist die Musterung am 20.Juli 1938 beendet.

Die Antwort des Herrn Dekans vom 11.Juli 1938 steht im starken Widerspruch zu den dortigen Ausführungen vom 15. Juli 1938.<sup>4371</sup>

Hier war eine deutliche „Verstimmung“ auf beiden Seiten zu spüren. Dekan Runge versuchte, „die Wogen zu glätten“ und schrieb an den Kommandeur: „reiche ich nach Kenntnisnahme das Schreiben des Herrn Prof. Engelking zurück. Ich darf hierzu noch folgendes bemerken:

Die Verhältnisse in der Augenklinik liegen zurzeit in der Tat besonders schwierig, da Prof. Engelking mehrere gut ausgebildete Assistenten verloren hat, und er selbst und auch der einzig für derartige Untersuchungen noch in Frage kommende Oberassistent mit Arbeit sehr überlastet sind. Nimmt man nun hinzu, dass die für den angeführten Fall in Frage kommende Untersuchung an Zeit fast eine Stunde in Anspruch nimmt, so

---

371 UAH: H-III-662, Schreiben vom 17.07.1938 an den Direktor der Univ.-Augenklinik.



ergibt sich wohl hieraus, dass auch bei gutem Willen die technischen Möglichkeiten für derartige Untersuchungen gerade in der Augenklinik sehr beschränkt sind.

Bezüglich des Dienstweges darf ich ergänzend zu dem Brief des Herrn Prof. Engelking bemerken, dass disziplinarisch die Augenklinik dem Rektor der Universität bzw. dem Kultusminister unterstellt ist. Die praktische Handhabung des Dienstweges ist aber die, dass alle Anfragen oder Beschwerden von aussen her an den Dekan gerichtet werden, da dieser als Mittler und Vertrauensmann der Fakultätsmitglieder doch zunächst in allen Fragen gehört werden muss. Ich kann mich der hiervon abweichenden Meinung des Herrn Prof. Engelking nicht anschliessen und habe ihm, nachdem er mir einen Durchschlag seines Schreibens zugeleitet hatte, auch eine entsprechende Mitteilung zukommen lassen.

Bezüglich des Vorgehens bei der Musterung im kommenden Jahre schliesse ich mich der dortigen Ansicht an, dass es sich empfehlen wird, vor der Musterung eine Vereinbarung über diese Angelegenheit zu treffen.<sup>372</sup>

Ob sich das Verhältnis zwischen dem Kommandeur des Wehrbezirks Mannheim II und Engelking bzw. dessen Einstellung zur Wehrmacht und ihren Aspiranten verbessert hat? Jedenfalls traten 1942 wieder Probleme auf.

Engelking wandte sich als „Oberstabsarzt“ und Leiter der Abteilung Augenklinik des Reservelazarets Heidelberg an die Sanitätsabteilung Heidelberg:

„Gestern ist, wie schon mehrfach früher, durch andere Truppenteile, durch einen Mannheimer Truppenarzt eine Beschwerde bei mir eingelaufen dahingehend, daß Soldaten der Augenambulanz unserer Augenabteilung zugewiesen wurden, ohne am gleichen oder nächstfolgenden Tag zur Untersuchung zu gelangen.

Ich habe in keinem dieser Fälle Abhilfe des Übelstandes Zusagen können, weil die Ambulanz der Augenabteilung des Reservelazarets derartig überlastet ist, daß mit den zur Verfügung stehenden Ärzten eine Bewältigung nicht möglich ist.

Am gestrigen Tage haben z. B. 58 Soldaten die Ambulanz aufgesucht. In vielen Fällen handelt es sich dabei nicht um einfache Untersuchungen, sondern um komplizierte Beurteilungen der Wehrfähigkeit oder um anderweitige Begutachtungen. Dabei sind auch in vielen Fällen Untersuchungen der Dunkelanpassung erforderlich, die allein 45 Minuten in Anspruch nehmen, Untersuchungen des Gesichtsfeldes und Simulationsprüfungen.

Ich bitte deshalb, daß die Zahl der Ärzte an der Augenabteilung um eine Stelle vermehrt wird und daß zur Besetzung derselben der Unterarzt Dr. Cibis zurückberufen

---

372 UAH: H-III-662, Schreiben vom 23.07.1938.

wird, der seit dem 8. Juli 1942 zwecks Frontbewährung an die Ostfront kommandiert wurde, dort aber keine augenärztliche Tätigkeit ausübt, obwohl er über eine ausgezeichnete spezialärztliche Ausbildung verfügt.

Um dem oben erwähnten Übelstande möglichst schon inzwischen abhelfen zu können, bringe ich in Vorschlag, daß durch einen der in Mannheim befindlichen Augenärzte der Wehrmacht eine Ambulanz in Mannheim eröffnet wird, in der die Soldaten des Bezirkes Mannheim und Ludwigshafen untersucht werden können. Sollten dafür nicht die genügenden Untersuchungsinstrumente, insbesondere Brillenkästen und Augenspiegel, zur Verfügung stehen, so könnten vielleicht die Einrichtungen des Städtischen Krankenhauses in Mannheim interimistisch herangezogen werd[en,] zumal das Krankenhaus eine große Lazarettabteilung enthält.<sup>373</sup>

Es wird berichtet, „dass er sich in der Zeit des NS-Regimes für verfolgte und entlassene Kollegen tapfer eingesetzt hat.“<sup>374</sup> Von einer etwaigen „Begeisterung“ für den NS-Staat ist bei Engelking nichts zu spüren. 1945 war es mit dem „tausendjährigen Reich“ zu Ende. Heidelberg wurde am 30. März 1945 von amerikanischen Truppen besetzt und die Universität geschlossen. Aufgrund einer amerikanischen Initiative traten am 5. April 1945 erstmals nicht-nationalsozialistische Professoren zusammen, später der sogenannte „Dreizehnerausschuss“. Zu diesem gehörte u. a. Engelking. Er wurde am 8. August 1945 zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt.<sup>375</sup>

---

373 UAH: H-III-662, Schreiben vom 17.12.1942.

374 Küchle, 2005, S. 129.

375 Schmitthenner, 1985, S. 571.

## 2.5 Ordinariat Wolfgang Jaeger



Abb. 60: Wolfgang Jaeger (1917–1995)  
(UAH: Pos I 01478)

### 2.5.1 Vakanz und Berufungsverfahren

Bereits mit Schreiben vom 29. Juni 1954 teilte der Rektor der Ruprecht-Karl-Universität dem Dekan der Medizinischen Fakultät Heidelberg folgendes mit:

„Herr Prof.Dr.Engelking vollendet im Laufe dieses Semesters sein 68.Lebensjahr und muß daher emeritiert werden. Ich gestatte mir schon jetzt darauf hinzuweisen und gebe anheim, mit den Vorbereitungen für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls zu beginnen und mir den Dreier-Vorschlag der Fakultät zu gegebener Zeit vorzulegen.“<sup>376</sup>

Auch das Kultusministerium übermittelte diesen Umstand – die Entpflichtung Engelkings „mit Ende des Sommersemesters 1954, d.i. mit dem 30.September 1954 – zeitnah am 21. September 1954 dem Rektorat der Universität Heidelberg: „Ferner wolle Professor Dr. Engelking gebeten werden, die Vertretung des Lehrstuhls sowie der Klinikdirektion bis zur Neuberufung eines Nachfolger zu übernehmen.“<sup>377</sup>

---

376 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 29.06.1954.

377 UAH: B-7322, Schreiben vom 21.09.1954.

Diese erforderliche Neubesetzung war nun an dem Lehrstuhl für Augenheilkunde der Universität Heidelberg die erste nach dem Ende des II. Weltkrieges (1939–1945) und im inzwischen „geteilten Deutschland“ – zumindest was davon verblieben war!

Die Aufforderung des Rektorats veranlasste den Dekan der Medizinischen Fakultät zur Absendung eines mit 20. Juli 1954 datierten gleichlautenden Schreibens an „die Med. Fakultäten d. Bundesrepubl.“ und „d. Ostzone“ sowie an „die Med. Akademien Düsseldorf u. Gießen“ mit folgender Anrede:

„An den  
Herrn Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität“ ...

Diese Anrede lässt darauf schließen, dass es noch keine „Dekanin“ gab und der Vermerk der Adressaten, dass nur deutsche Fakultäten angeschrieben wurden, aber keine in Österreich und der Schweiz.

Der Inhalt des Schreibens rief naturgemäß zur Abgabe von Vorschlägen für die Wiederbesetzung auf.<sup>378</sup>

Die Medizinische Fakultät gab dem Rektorat dann am 27. Juli 1954 die Zusammensetzung der Berufungskommission bekannt. Es handelte sich um die Professoren Dr. H. Schaefer (Dekan), P. Vogel (federführend), E. Randerath und K. Matthes.

Außerdem schlug man vor, Prof. Engelking mit der Vertretung seines Lehrstuhls zu beauftragen.<sup>379</sup>

Egal in welchem Bereich – und der akademische ist davon auch nicht ausgenommen – gibt es den sogenannten „Buschfunk“. So auch hier! Offensichtlich „ging herum“, Heidelberg wolle nur einen „fertigen“ Ordinarius als Nachfolger Engelkings. Der Dekan beantwortete ein Schreiben des Direktors der Universitäts-Augenklinik Frankfurt R. Thiel deshalb einleitend wie folgt:

„In Beantwortung Ihres Schreibens vom 1. Sept. 1954 darf ich mitteilen, dass in der Fakultätssitzung über die Wiederbesetzung des Heidelberger Lehrstuhls der Augenheilkunde bestimmte Äusserungen derart, dass nur ein Ordinarius auf den Lehrstuhl berufen werden soll, nicht gefallen sind!<sup>380</sup>

---

378 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 20.07.1954.

379 UAH: B-7322, Schreiben vom 27.07.1954; H-III-555/2, Schreiben vom 27.07.1954.

380 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 03.09.1954.

Zur Unterbreitung eines Wiederbesetzungsvorschlages wurde dann am 11. September 1954 auch noch Professor Dr. Löhlein in Blomberg als 1. Vorsitzender der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft aufgefordert.<sup>381</sup>

Der Dekan der Medizinischen Fakultät frug dann am 11. Oktober 1954 bei Prof. Engelking an, ob dieser zur vertretungsweisen Fortführung seiner bisherigen Funktionen im Wintersemester 1954/55 bereit wäre. Eingangs erwähnte der Dekan in seinem Schreiben, dass die Berufungskommission wegen der Ferien noch nicht zusammentreten konnte „und auch sonst nicht zu vermuten ist, daß ein Nachfolger für Sie noch zum Winter-Semester gefunden werden kann“.<sup>382</sup>

Prof. Engelking nahm sehr bereitwillig diese Anfrage auf:

„Ich hatte bereits vor einigen Tagen mit Herrn Kollegen Vogel mich unterhalten und ihm mitgeteilt, dass ich gerne noch weiter meinen Lehrstuhl vertretungsweise wahrnehme. Ich habe keine Eile und wünsche mir nur, dass für die Nachfolge der geeignetste Mann gefunden wird.“

Interessant ist auch, dass Engelking die Schweizer Kollegen „ins Spiel“ brachte:

„Ich habe deshalb auch kürzlich Herrn Vogel die Adressen der Schweizer Ordinarien der Augenheilkunde gegeben, damit man auch diese um ihre Meinung befrage. Ich habe immer die Erfahrung gemacht, dass gerade die deutschsprechenden Ausländer ein recht gutes Urteil über den Stand des Nachwuchses besitzen und verspreche mir deshalb eine Verbreiterung der Basis für unsere Besprechungen, die uns nur nützen kann.“<sup>383</sup>

Die Medizinische Fakultät beantragte beim Rektor die Beauftragung Engelkings zur Vertretung und kündigte die Vorlage eines Wiederbesetzungsvorschlages in Kürze an.<sup>384</sup>

Das Kultusministerium genehmigte den Antrag der Medizinischen Fakultät und teilte Prof. Engelking mit Schreiben vom 4. November 1954 mit:

---

381 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 11.09.1954.

382 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 11.10.1954.

383 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 14.10.1954.

384 UAH: UAH: B-7322, Schreiben vom 22.10.1954 (Abschrift); H-III-555/2, Schreiben vom 22.10.1954.

„Wie aus dem Antrag der Med. Fakultät vom 22.10.1954 zu entnehmen ist, haben Sie sich bereit erklärt, auch nach dem Eintritt in den Entpflichtetenstand die Vertretung Ihres bisherigen Lehrstuhls sowie der Klinikdirektion bis zur Neuberufung eines Nachfolgers wahrzunehmen.“ Eine Dankesformel schloss sich an.<sup>385</sup>

Am 9. Dezember 1954 mahnte der Rektor der Universität beim Dekan den Wiederbesetzungsvorschlag an.<sup>386</sup> Aber es kam nichts. Denn eine erneute Mahnung erfolgte am 18. Januar 1955.<sup>387</sup> Aber ganz so flott kam es dann doch nicht zu einem Vorschlag. Denn die Berufungskommission tagte erst zum ersten Male am 11. Januar 1955.<sup>388</sup>

An der für ca. offensichtlich Anfang März anberaumten Fakultätssitzung konnte Prof. Dr. K. H. Bauer, Vorstand der Chirurg. Univ.-Klinik, wegen einer an ihm vorgenommenen Notoperation (Bauchnarbenhernie) nicht teilnehmen, teilte aber dem Dekan nach seiner Absage der Teilnahme weiter mit:

„Ich darf die Gelegenheit benutzen zu sagen, dass als Nachfolger von Herrn Engelking Prof. vom Hofe /Köln der geeignetste Kandidat wäre. Ich kenne ihn aus meiner Breslauer Zeit, als er den amtsverdrängten Prof. Bielschowsky vertreten musste, sehr genau.

Prof. vom Hofe stellt eine hervorragende Persönlichkeit dar, ihn in der Fakultät zu besitzen[,] würde einen grossen Gewinn darstellen. Auch bin ich mir sicher, dass er einen allenfallsigen [sic!] Ruf nach Heidelberg annehmen würde, da nach der Tradition der Ophthalmologen der Heidelberger Lehrstuhlinhaber den höchst angesehenen Posten des ständigen Ersten Schriftführers zuerteilt bekommt.“<sup>389</sup>

Der Dekan dankte Prof. Bauer für seine Stellungnahme und schrieb ihm: „In Übereinstimmung mit Ihrem Votum ist der von Ihnen genannte Kandidat primo loco auf unsere Liste gesetzt worden.“<sup>390</sup>

Die Medizinische Fakultät unterbreitete mit Schreiben vom 21. März 1955 dem Kultusministerium von Baden-Württemberg für die Wiederbesetzung des Lehrstuhles für Ophthalmologie folgenden Vorschlag:

---

385 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 04.11.1954.

386 UAH: UAH: B-7322, Schreiben vom 09.12.1954; H-III-555/2, Schreiben vom 09.12.1954.

387 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 18.01.1955.

388 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 26.01.1956.

389 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 02.03.1955.

390 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 04.03.1955.

1. Professor Dr. Karl vom Hofe
2. Professor Dr. Heinrich Harms
3. aequo loco Professor Dr. Hans Sauter und Privatdozent Dr. Wolfgang Jaeger.

Die Bedeutung und das Ansehen des Heidelberger Lehrstuhles werden aus den Eingangsworten des Dekans Schaefer deutlich:

„Bevor ich die Kandidaten im einzelnen charakterisiere, möchte ich mir den Hinweis erlauben, daß traditioneller Weise der Heidelberger Lehrstuhlinhaber mit dem Amt des ständigen Schriftführers der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft betraut zu werden pflegt. Diese Gesellschaft genießt unter den Augenärzten der ganzen Welt ein hervorragendes Ansehen. So war es nötig, nicht nur einen vorzüglichen Ophthalmologen, sondern auch einen repräsentativen Mann zu finden.“<sup>391</sup>

Die Vorgeschlagenen wurden dann wie folgt beschrieben:

„Karl vom Hofe ist 57 Jahre alt und seit 1938 o. Professor und Direktor der Universitätsaugenklinik in Köln. Er hat eine große Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten verfaßt, die die verschiedensten Gebiete der Augenheilkunde betreffen, darunter auch eine "Einführung in die Augenheilkunde" und mehrere Handbuchbeiträge. Die wissenschaftliche Bedeutung dieser Arbeiten ist unbestritten.

Herr vom Hofe beherrscht die operative Technik seines Faches vorzüglich und ist ein erfahrener Klinikleiter.

Seine Lehrbefähigung ist anerkannt.

Unter den Fachkollegen genießt Herr vom Hofe wegen seines Könnens und auch wegen seiner in allen Situationen charaktervollen und geraden Haltung einen vorzüglichen Ruf.

Mann ist sich darüber einig, daß er mit diesen Qualitäten die Deutsche Ophthalmologie im besten Sinne repräsentiert und deshalb in besonderem Maße geeignet wäre, die große Tradition des Heidelberger Lehrstuhles wie auch der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in seine Obhut zu nehmen.

Aus diesen Gründen hat ihn die Medizinische Fakultät einmütig an die erste Stelle der Vorschlagsliste gesetzt.“

---

391 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, Schreiben vom 21.03.1957.

Über den Zweitplatzierten fiel die folgende Äußerung:

„Heinrich Harms ist 47 Jahre alt und seit 1952 o. Professor und Direktor der Universitätsaugenklinik in Tübingen.

Er gehört zu den qualifiziertesten jüngeren Ophthalmologen unseres Landes. Seine vorzüglichen Untersuchungen über das Gesichtsfeld und die quantitative Perimetrie haben schon heute allgemeine, auch internationale Anerkennung gefunden. Seine forschersche Aktivität ist groß und vielversprechend? für die Zukunft.

Die Neueinrichtung der Tübinger Augenklinik zeugt von seine[m] organisatorischen Geschick und Können. Er verfügt über eine reiche operative Erfahrung und versteht sich auf den Unterricht und die Anleitung der Assistenten.

Unter seinen Fachkollegen gilt er als liebenswürdiger und sympathischer Mensch von kultiviertem Niveau. Es ist kein Zweifel, daß bei ihm der Lehrstuhl wie die Betreuung der Deutschen Ophthalmologie für die Zukunft in guten Händen wären.

Die Medizinische Fakultät schlägt ihn deshalb an 2. Stelle vor.“

Und nun wurde das Urteil über die an dritter Position stehenden Herren vorgenommen:

„An 3. Stelle benennt die Fakultät aequo loco Hans Sautter [-] Hamburg - und Wolfgang Jaeger - Heidelberg.

Hans Sautter ist 46 Jahre alt und seit mehr als 2 Jahren o. Professor und Direktor der Universitätsaugenklinik in Hamburg

Seine wissenschaftlichen Arbeiten betreffen vor allem die pathologische Anatomie des Auges und die Starformen, die er monographisch behandelt hat. Zuverlässigkeit, Kritik und Einfallsreichtum zeichnen diese Arbeiten aus.

Sautter bringt aus Tübingen, wo er Oberarzt war, eine große klinische Erfahrung mit, genießt in Hamburg einen recht guten Ruf, sowohl als Klinikleiter wie als Lehrer und ist eine Persönlichkeit von gewinnendem Wesen.

Wolfgang Jaeger ist 37 Jahre alt und seit mehreren Jahren Privatdozent und Oberarzt der Universitätsaugenklinik in Heidelberg.



Die Medizinische Fakultät ist sich der Ungewöhnlichkeit ihres Entschlusses, einen jungen Privatdozenten der eigenen Hochschule zu benennen, durchaus bewußt. Aber Jaeger's bisherige wissenschaftlichen Arbeiten, die insbesondere den Farbensinn und die Pharmakologie des Auges betreffen, lassen eine so große forschende Begabung erkennen und haben eine solche Anerkennung, auch in Ausland, gefunden, daß er für einen Lehrstuhl durchaus qualifiziert erscheint und zu den besten Hoffnungen berechtigt. Sein Name ist in den Gutachten der Fachvertreter mehrfach mit besonderer Anerkennung genannt worden.

Jaeger hat sich als Konsiliarius an den Heidelberger Kliniken vorzüglich bewährt und durch seine menschlichen Qualitäten überall Sympathien zu erwecken verstanden.

Nach dem Zeugnis des Direktors der Klinik, Prof. Dr. Engelking, der die Nennung seines Privatdozenten weder angeregt noch beeinflusst hat, verfügt Jaeger über eine große klinische und operative Erfahrung und ist ein beliebter Dozent.

So ist die Medizinische Fakultät zu der Überzeugung gekommen, daß Jaeger alle Fähigkeiten besitzt, auch in große Aufgaben hineinzuwachsen.<sup>392</sup>

Das Schreiben wurde dann vom Senat der Universität „abgesegnet“ und „befürwortend weitergereicht“. Der entsprechende Vermerk datiert vom 29. April. 1955. Der Vorschlag der Medizinischen Fakultät erreichte dann das Kultusministerium am 3. Mai 1955 – fast 1 Jahr nach der ersten ergangenen Aufforderung des Rektorats an die Medizinische Fakultät vom 29. Juni 1954 zur Abgabe eines Wiederbesetzungsvorschlages.

Und nun tat sich erst mal über ein Jahr nichts! Gemäß einer Aktenvormerkung vom 2. Juli 1956, hat der Dekan der Medizinischen Fakultät Prof. Dr. Matthes, an diesem Tage beim Ministerium wegen der Wiederbesetzung vorgesprochen. Danach legte die Fakultät „grossen Wert darauf, dass der in ihrem Berufungsvorschlag vom 21. März 1955 an erster Stelle genannte Prof. Dr. vom Hofe berufen werde, da er am besten geeignet sei, die Tradition des Heidelberger Lehrstuhls, mit dem bisher das Amt des ständigen Schriftführers der Deutschen Ophthalmologischen [sic!] Gesellschaft verbunden gewesen sei, weiterzuführen“.<sup>393</sup>

Mittlerer Weile stand vom Hofe im 59. Lebensjahr. Er verfügte zwar in Köln über einen Neubau, war aber einer Berufung nicht abgeneigt. Die Fakultät war aber auch mit einer Berufung des an zweiter Stelle stehenden Harms einverstanden. Bei seiner Vorsprache

---

392 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, Schreiben vom 21.03.1957.

393 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 4, Aktenvermerk vom 02.07.1956.

äußerte sich der Dekan dann zu den an dritter Stelle stehenden Herren im völligen Widerspruch zu dem eineinviertel Jahr zuvor erstellten Besetzungsvorschlag. Der Referent im Kultusministerium vermerkte:

„Von einer Berufung der an dritter Stelle aequo loco genannten Herren bitte [sic!] die Fakultät in jedem Fall abzusehen. Prof. Sautter, der aus der Tübinger Schule stamme, eigne sich nach seiner Persönlichkeit weniger für repräsentative Zwecke, auf die sie aus den bereits dargelegten Gründen Wert legen müsse.“

Und nun kommt der „Knüller“: „Privatdozent und Oberarzt Dr. Jäger von der Heidelberger Klinik komme sowieso ernstlich nicht in Frage“!

Für den Fall der Nichtannahme des Rufes durch vom Hofe und Harms, „bitte [sic!] die Fakultät um Rückgabe der Berufungsliste zwecks Aufstellung eines neuen Vorschlags.“<sup>394</sup>

Warum nun seitens der Medizinischen Fakultät dieser Umschwung bezüglich des an dritter Stelle vorgeschlagenen Jaegers? War er etwa doch nicht so geeignet, wie im Besetzungsvorschlag dargestellt? Falls ja, warum hat man nicht gleich einen anderen vorgeschlagen?

Aufgrund der Vorsprache des Dekans, wurde festgestellt, dass die Akten wegen eines Registraturversehens nicht wieder vorgelegt worden waren. Die zuständige Abteilung schlug dem Minister vor, die Berufungsliste zurückzugeben,

„nachdem die Fakultät die an 3. Stelle Vorgeschlagenen jetzt nicht mehr berufen sehen will, der an 1. Stelle Vorgeschlagene Prof. vom Hofe 58 Jahre alt ist und ausserdem, wenn überhaupt, wohl nur unter erheblichen finanziellen Opfern zu gewinnen sein würde, - und da sich weiterhin nicht empfehlen dürfte, die Tübinger Mediz. Fakultät durch eine Wegberufung von Prof. Harms zu schwächen.“<sup>395</sup>

Mit Schreiben vom 30. Juli 1956 bat die Medizinische Fakultät das Kultusministerium, „der Berufung näherzutreten, da Herr Professor Dr. Engelking inzwischen 70 Jahre geworden ist und auch der auf der Liste als erster angeführte Professor Dr. Karl vom Hofe, auf dessen Berufung die Medizinische Fakultät besonderen Wert legt, das ... [sic!] Lebensjahr erreicht hat.“

---

394 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 4, Aktenvermerk vom 02.07.1956.

395 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 5, Schreiben an den Minister vom 02.07.1956.

Des Weiteren wurde auf die Bedeutung des Heidelberger Lehrstuhls hingewiesen:

„Die Professur für Augenheilkunde an der Heidelberger Universität ist ein Traditionslehrstuhl dieses Faches, was besonders dadurch seinen Ausdruck findet, dass bisher der hiesige Lehrstuhlinhaber der 1. Vorsitzende der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft war, welche auch immer in Heidelberg tagt. Diese besonderen Umstände rechtfertigen die Berufung eines schon älteren Kollegen, der von allen Fachkollegen als die natürliche Spitze der Ophthalmologischen Gesellschaft in Deutschland anerkannt wird.“<sup>396</sup>

Im vorliegenden Passus ist der Hinweis auf die Verquickung zwischen Lehrstuhlinhaber und 1. Vorsitzendem der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft falsch, es müsste lauten „Erster Schriftführer“! Mit älterem Kollegen war natürlich Prof. vom Hofe gemeint.

Auch am 30. Juli 1956 kam es dann zu einem Gespräch mit dem Minister vorrangig wegen der Berufung vom Hofes und der damit verbundenen höheren Kosten. „Die Angelegenheit entschied der Herr Minister dahin, beim Finanzministerium Antrag auf Alterskonsens, aber nicht mit besonderem Nachdruck [sic!], zu stellen.“<sup>397</sup>

Das Kultusministerium schrieb dann das Finanzministerium diesbezüglich am 18.8.1956 an<sup>398</sup> und erhielt mit Schreiben vom 28. August 1956 die Zustimmung des Finanzministeriums zur Erteilung des Rufes an vom Hofe mit der Übernahme als Beamter in den Landesdienst – mit folgenden Zusatz:

„Es wird dabei vorausgesetzt, dass der Gesundheitszustand des Professors Dr. vom Hofe nach dem noch einzuholenden amtsärztlichen Gutachten zu Bedenken gegen die Übernahme keinen Anlass gibt.“<sup>399</sup>

Am 14. September 1956 schrieb dann das Kultusministerium von Baden-Württemberg die Kollegen in Nordrhein-Westfalen an und teilten die Absicht der Aufnahme von Berufungsverhandlungen mit Prof. Dr. vom Hofe an. Es wurde einerseits „um Mitteilung gebeten, ob dagegen Bedenken bestehen“ und andererseits um Auskunft über die Besoldungsmerkmale gebeten.<sup>400</sup>

---

396 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 30.07.1956.

397 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 6, Aktenvermerk vom 17.08.1956.

398 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 7.

399 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 9, Schreiben des Finanzministeriums vom 28.08.1956.

400 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 10, Schreiben vom 14.09.1956.

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen war mit der Erteilung eines Rufes einverstanden, soweit die Übernahme nicht vor dem 1. Dezember 1956 erfolgen würde. Außerdem wurde mitgeteilt, dass Dr. vom Hofe eine Gehaltsaufbesserung wegen der Ablehnung eines Rufes an die Universität Göttingen zum 1. Dezember 1953 gewährt worden sei.<sup>401</sup>

Am 15.10.1956 erging dann an Prof. Dr. Karl vom Hofe der Ruf des Kultusministers. Als Ansprechpartner wurde der Referent der Hochschulabteilung, Ministerialrat Schad, benannt.<sup>402</sup>

Vom Hofe bestätigte am 26. Oktober 1956 den Empfang des Berufungsschreibens und teilte mit, dass er „in der nächsten Woche“ nach Heidelberg fahren werde, um die Klinik anzusehen.<sup>403</sup>

Am 22. November 1956 bestätigte nunmehr Schad den Eingang des Schreibens vom Hofe mit Hinweis darauf, dass er aufgrund des Haushaltsplanentwurfes 1957 eine geplante Reise nach Bonn nicht antreten konnte und auf seine Anwesenheit in Stuttgart „jedenfalls für länger als einen Tag, nicht verzichtet werden konnte.“<sup>404</sup>

Es wurde dann ein Besprechungstermin zur Berufungsverhandlung auf den 8. Dezember 1956, vormittags, vereinbart.<sup>405</sup>

Die Medizinische Fakultät Heidelberg teilte dann am 21.12.1956 über das Rektorat der Universität – mit dessen Weiterleitung vom 3. Januar 1957 – dem Kultusministerium mit, dass vom Hofe den geäußert habe, „daß in Anbetracht der notwendigen Zusammenarbeit der Ophthalmologischen Klinik mit der „Neurologischen, Neurochirurgischen und Kinderklinik ein geplanter Neubau der Augenklinik spätestens im Zusammenhang mit der 2. Baurate veranschlagt werden möchte.“

Der Direktor der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik, Prof. Kindler, schloss sich diesem Wunsch für seine Klinik an.<sup>406</sup>

---

401 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 11, Schreiben vom 03.10.1956.

402 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 12, Schreiben vom 15.10.1956.

403 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 13, Schreiben vom 26.10.1956.

404 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 14, Schreiben vom 22.11.1956.

405 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 15, Schreiben vom 27.11.1956.

406 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 16: Schreiben vom 21.12.1956.

Inzwischen konnte Engelking wegen gesundheitlicher Probleme seine Tätigkeit an der Augenklinik überhaupt nicht mehr ausüben und schlug Wolfgang Jaeger als offiziellen stellvertretenden Leiter der Univ.-Augenklinik vor:

„Durch eine Erkrankung bin ich zur Zeit verhindert, meine Tätigkeit in der Augenklinik auszuüben. Ich habe Herrn Priv.Doz.Dr.W.Jaeger gebeten, mich zu vertreten. Da aber mit einer baldigen vollständigen Genesung für mich nicht zu rechnen ist, möchte ich vorschlagen, an die Regierung heranzutreten, dass sie Herrn Priv. Doz. Dr.W.Jaeger offiziell mit der vertretungsweisen Leitung der Augenklinik betraut.“<sup>407</sup>

Dieser Vorschlag wurde vom Dekan der med. Fakultät „dringend befürwortet“ und es wurde gebeten, Jaeger „alsbald mit der stellvertretenden Leitung der Universitäts-Augenklinik bis zur endgültigen Besetzung des Lehrstuhls zu beauftragen“.<sup>408</sup> Das Kultusministerium zeigte sich mit diesem Vorschlag „über die Dauer der Erkrankung von Prof. Dr. Engelking“ einverstanden.<sup>409</sup>

Und wieder lief die Zeit davon! Am 24. Januar 1957 frug dann das Kultusministerium bei vom Hofe nach seinem Entschluss nach. Der Referent bemerkte, dass er „wegen Krankheit und Überlastung mit Haushaltsplanarbeiten auch nicht mehr nach Bonn gekommen“ sei und deshalb vom Hofe nicht in Köln aufsuchen konnte. Außerdem teilte er vom Hofe mit, dass der Bitte bezüglich des Neubaus der Augenklinik innerhalb des Bauabschnitts II seitens des Kultusministeriums entsprochen werde.<sup>410</sup>

Das Rektorat mahnte dann aufgrund einer Äußerung von vom Hofe beim Ministerium am 29. Januar 1957 eine schriftliche Bestätigung „über die im Kultusministerium in Stuttgart geführten Besprechungen und mündlichen Vereinbarungen bezüglich des Gehaltes, der Kolleggeldgarantie, der Umzugskosten, der Übernahme eines seiner Kölner Oberärzte an die hiesige Augenklinik“ an, damit vom Hofe der Berufung zustimmen könne.<sup>411</sup>

Offensichtlich klappte die Kommunikation zwischen dem Kultusministerium, der Universität Heidelberg und vom Hofe nicht optimal! Denn Ministerialrat Schad bemerkte, dass ihm die Ausführungen des Rektorats völlig unverständlich seien, „da sich

---

407 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 23.01.1957.

408 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 23, Schreiben vom 12.02.1957.

409 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 24, Schreiben vom 26.02.1957.

410 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 17, Schreiben vom 24.01.1957.

411 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 19, Schreiben vom 29.01.1957.

Prof. vom Hofe in Anwesenheit von Herrn RR Müller vor Festlegung der Berufsbedingungen nochmals in Heidelberg über die Situation unterrichten und dann erst entschließen wollte, ob er überhaupt an die Annahme des Rufes denkt.<sup>412</sup>

Diesen Sachverhalt teilte Ministerialrat Schad in seinem Schreiben vom 31. Januar 1957 vom Hofe mit. Schad übermittelte vom Hofe auch die Berufsvereinbarung, zwei Personalbögen und bat abschließend um ein vom Finanzministerium gefordertes amtsärztliches Zeugnis, dass vom Hofes „Gesundheitszustand zu Bedenken gegen die Übernahme des Lehrstuhls keinen Anlass gibt.“<sup>413</sup>

Und diese letzte Forderung auf Einreichung eines Gesundheitszeugnisses war wohl spätestens der Beginn der Nicht-Akzeptanz des an Prof. vom Hofe ergangenen Rufes! Vom Hofe galt als eine „eigenwillige Persönlichkeit“,<sup>414</sup> was sich im Verlaufe der weiteren Verhandlungen bzw. Schriftverkehrs bestätigt.

Mit Schreiben vom 30. Januar 1957, welches sich mit dem vorbezeichneten Brief „gekreuzt“ haben dürfte, wies vom Hofe auf darauf hin, dass am 8. Dezember 1956 vereinbart worden sei, „dass die nächste Besprechung in Bonn stattfinden sollte“. Außerdem mahnte er die Berufsvereinbarung an. Ferner fragte er auch nach einem Grundstück in Erbpacht oder ein Darlehen für Wohnungszwecke an.<sup>415</sup> Bezüglich des Grundstücks in Erbpacht verwies Ministerialrat Schad in seiner Antwort an die Portheim-Stiftung in Heidelberg, die „bisher den Professoren in Heidelberg ein Grundstück in Erbpacht zur Verfügung gestellt“ hat. Außerdem bat er nochmals um das amtsärztliche Zeugnis.<sup>416</sup> Bezüglich der Wohnungssuche hatte der Dekan bereits am 20. Dezember 1956 vom Hofe auf die Rhein-Neckar-Zeitung verwiesen in der „besonders in der Samstag/ Sonntagausgabe, zahlreiche Wohnungen und Villen angeboten werden.“<sup>417</sup>

Inzwischen hatte sich vom Hofe an die Medizinische Fakultät Heidelberg gewandt, weil er mit einem Passus in der Berufsvereinbarung bezüglich der Ausübung einer Nebentätigkeit nicht einverstanden war. Es hieß dort: „Die Ausübung einer Nebentätigkeit wird ... samt den dazu ergangenen und noch ergehenden Ausführungsbestimmungen gestattet.“ Vom Hofe und die Fakultät rieben sich an der Formulierung „noch zu ergehender Ausführungsbestimmungen“! In der Sitzung der Medizinischen Fakul-

---

412 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 20, Aktenvermerk auf Konzept vom 30.01.1957.

413 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 20, Schreiben vom 31.01.1957.

414 Küchle, 2005, S. 285.

415 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 21, Schreiben vom 30.01.1957.

416 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 22, Schreiben vom 08.02.1957.

417 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 20.12.1956.

tät vom 14. Februar 1957 wurde dieser Punkt besprochen. Danach waren sich alle Fakultätsmitglieder einig, dass diese Formulierung nicht in eine Berufungsvereinbarung gehöre. Die Fakultät bat „das Kultusministerium, von dieser Klausel umsomehr abzu- sehen, als die Fakultät den grössten Wert darauf legt, dass Herr Professor vom Hofe den an ihn ergangenen Ruf nach Heidelberg alsbald annimmt.“<sup>418</sup> Am 19. Februar 1957 informierte die Medizinische Fakultät vom Hofe über ihr Schreiben an das Kultusmi- nisterium und versucht, vom Hofe gnädig zu stimmen: „Es ist weiterhin das besondere Anliegen und der Wunsch unserer Fakultät, dass Sie alsbald die Berufung annehmen möchten. Die Verzögerung, die durch das Kultusministerium in der Fortführung der Berufungsverhandlungen eingetreten ist, wurde erst nach Rückfrage des Herrn Rek- tors beim Ministerium offenkundig.“<sup>419</sup>

Nun trat der Berufene wieder in Erscheinung. Vom Hofe bestätigte den Empfang der Briefe vom 30.01.1957 und vom 07.02.1957 („Umschlag mit Poststempel vom 16.2.57“) und zeigte sich sichtlich verärgert:

„Die Ausfüllung der umfangreichen Personalbogen für ‚Bedienstete‘ lehne ich als un- würdig ab. Bei meinen bisherigen Berufungen: Greifswald 1935, Köln 1938, Münster 1947, Göttingen 1953 ist ein derartiges Ansinnen niemals an mich gestellt worden.“

Auch der Bitte des Kultusministeriums um Einreichung eines amtsärztlichen Zeugnis- ses erteilte vom Hofe eine gehörige Abfuhr:

„Es ist verwunderlich, daß das Kultusministerium, dem die Pflege höchster geistiger Werte anvertraut ist, sich eine derartige Forderung des Finanzministeriums zu eigen macht. Ich bin von der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg, also einem Gremium hervorragender Ärzte, für einen medizinischen Lehrstuhl vorgeschlagen und demgemäß vom Herrn Kultusminister berufen worden. Folglich darf ich Sie bitten, dem Finanzministerium mitzuteilen, daß ich seiner Forderung, mich durch einen Amtsarzt sozusagen lehrstuhlauglich schreiben zu lassen, nicht nachkommen werde. Auch ein derartiges Ansinnen ist bisher im akademischen Bereich niemals an mich ge- stellt worden“. Bezüglich der Nebentätigkeit der Hochschullehrer bemerkte er:

„Meine Unterschrift unter ‚noch zu ergehende Ausführungsbestimmungen‘ zu setzen, bedeutet in Wirklichkeit die Forderung einer Blankovollmacht, die ich selbstverständ- lich ablehnen muß.“<sup>420</sup>

---

418 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 25; Schreiben vom 19.02.1957.

419 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 19.02.1957.

420 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 27, Schreiben vom 27.02.1957.

Die Universität bemühte sich aber weiterhin, vom Hofe immer noch zu gewinnen. In einem Brief mit der Anrede „Verehrter, lieber Herr vom Hofe!“ teilte der Rektor diesem mit, dass er „im Kultusministerium unser Befremden“ wegen der in der Berufungsvereinbarung vorhandenen Klausel „zum Ausdruck gebracht“ habe. Unter Hinweis auf das Fehlen dieser Klausel in der Vereinbarung eines erst kürzlich berufenen Juristen habe sich der Referent im Kultusministerium Schad bereit erklärt, diese Klausel nunmehr zu streichen. Der Rektor betrachtete diesen Streitpunkt somit als erledigt und hoffte auf eine Zusage vom Hofes.<sup>421</sup>

Aber vom Hofe war auch die finanzielle Ausstattung zu gering! Denn im Rahmen einer Sitzung des Hochschulausschusses erfuhr Schad, „dass sich Prof. vom Hofe beim Km [Kultusministerium] in Düsseldorf wegen des zu geringen Gebots des Km BW ausgelassen habe. Vom Hofe werde wegen seines Besitztums im Berg. Land & im Hinblick auf seine neue Klinik in Köln bleiben.“<sup>422</sup>

Am 4. März 1957 suchte der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Lindemann, im Kultusministerium Schad auf und wollte wohl retten, was nicht mehr zu retten war. Lindemann nahm hierüber folgenden Aktenvermerk vor:

„Unterzeichner erklärt sich bereit, nochmals an Herrn vom Hofe zu schreiben und ihn zu bitten, die Formalität der Ausfüllung eines Fragebogens usw. nicht zu ernst und nicht als persönlich zu nehmen.

Herr Ministerialrat Schad erklärt sich ebenfalls bereit, noch einmal einen persönlichen Brief an Herrn vom Hofe zu schreiben, bevor er den letzten Bescheid aus Köln vom 27.2.1957 dem Herrn Kultusminister vorlegt.“<sup>423</sup>

Prof. Dr. Matthes, Mitglied der Berufungskommission, telefonierte am 18. März 1957 mit Schad vom Kultusministerium in Stuttgart. Danach wollte das Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen mit allen Angeboten an vom Hofe aus Baden-Württemberg gleichziehen. Düsseldorf meinte, dass vom Hofe den Ruf nicht annehmen werde, da „er sich über mangelndes Entgegenkommen des hiesigen Kultusministeriums beklagt habe.“ „Bei dieser Sachlage würde unser Kultusministerium sich nicht mit aller Kraft für die Berufung einsetzen, zumindest nicht, solange Herr v.Hofe den angeforderten Personalbogen und das Gesundheitszeugnis – auf dem bestanden werden muss – nicht einsendet.“ Außerdem wollte Schad am 21. März 1957 anlässlich eines Besuches

---

421 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 25.02.1957.

422 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 28, Aktenvormerkung vom [ohne Datum], WV 10.04.1957.

423 UAH: H-III-555/2, AV vom 04.03.1957.



in Bonn evtl. mit vom Hofe zusammentreffen. Matthes meinte hierzu: „Es wäre zweckmässig, wenn die Fakultät vorher Fühlung nähme“. Dass war aber gar nicht nötig, denn vom Hofe befand sich in Arosa und das – planmässig – bis Anfang April.<sup>424</sup>

Dekan Lindemann wandte sich dann erneut an vom Hofe und wies darauf hin, dass sowohl der Fragebogen als auch das amtsärztliche Attest vom Finanzministerium verlangt würden. In einem Gespräch mit dem Kultusministerium (Schad) habe er dargelegt, aus welchen Gründen sich vom Hofe weigere, die angeforderten Dokumente einzureichen. Das Kultusministerium werde „unverzüglich an das Finanzministerium herantreten und ihm nahelegen von dem Verlangen eines amtsärztlichen Attestes in diesem Falle abzusehen.“ Bezüglich eines Verzichtes auf die Vorlage des Personalfragebogens sah dagegen Schad aufgrund der Berechnung von Versorgungsansprüchen an das Finanzministerium wenig Chancen. Lindemann äußerte gegenüber vom Hofe abschließend: Seien Sie davon überzeugt, dass die Fakultät es wärmstens begrüssen würde, wenn auch der letzte Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt werden könnte.<sup>425</sup>

Am 7. Juni 1957 teilte der Rektor Ministerialrat Schad im Kultusministerium mit, dass vom Hofe eine gemeinsame Besprechung mit Rektor, Dekan und Schad „sehr begrüßen würde.“<sup>426</sup>

Zu dieser kam es dann am 12. Juli 1957 in Stuttgart. Daran nahmen der Kultusminister Dr. med. h. c. Simpfendörfer, die Ministerialräte Müller und Schad, Rektor Prof. Dr. Randerath, Dekan Prof. Dr. Lindemann und natürlich Prof. Dr. vom Hofe teil. In dem Gespräch äußerte sich vom Hofe, „was er für Hemmungen hinsichtlich der Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses und eines Personalbogens gehabt habe.“

Den Hinweis, „daß bisher von den Berufenen noch niemand Anstoß an der Ausfüllung des Personalbogens gehabt habe“, „quittierte“ vom Hofe mit den Worten: „Sie haben es offenbar nur mit kollektivierten Befehlsempfängern bisher zu tun gehabt“. Diese Äußerung rief selbstverständlich Widerruf hervor, den MR Müller zum Ausdruck brachte „und bat um Schutz des Herrn Ministers für seine Professoren und Beamten.“ Für die Form seiner Äußerung entschuldigte sich vom Hofe – er habe die Bezeichnung „Bedienstete“ im Fragebogen im Fragebogen als „Dienstmädchen oder Dienstboten“ interpretiert. Ihm wurde erläutert, dass dieser Begriff als Allgemeinbegriff zu verstehen sei, eben für alle für das Land Tätigen. Der Kultusminister stellte eindeutig fest,

---

424 UAH: H-III-555/2, AV vom 18.03.1957.

425 UAH: H-III-555/2, Schreiben vom 18.04.1957.

426 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 37: Schreiben vom 07.06.1957.

dass die Befugnis zur Berufung dem Ministerpräsidenten zustünde. Es wurde vereinbart, dass vom Hofe „den ihm übersandten Personalbogen ausfüllt, soweit er dazu in der Lage ist“, „daß das amtsärztliche Zeugnis von Prof. vom Hofe durch das Zeugnis eines amtlichen Klinikdirektors ersetzt wird“ und daß bezüglich der Nebentätigkeit die angeprangerte Formulierung wegfällt. Vom Hofe stellte zum letzten Punkt noch fest, „daß dadurch rechtlich keine Änderung eintrete, vielmehr neue gesetzliche Bestimmungen für geltende Rechtsbeziehungen zwischen Staat und Beamten bzw. Professoren Anwendung fänden,<sup>427</sup> was sowohl der Rektor als auch der Dekan ausdrücklich bestätigten.“<sup>428</sup>

Und es tat sich wieder nichts! Zwar hatte vom Hofe „bei der Besprechung am 12.7.1957 die umgehende Übersendung der zur Beantragung seiner Ernennung erforderlichen Unterlagen zugesagt“ und den Dekan und Prodekan um Mithilfe zur Beschaffung gebeten, aber erfolglos. Deshalb erfolgte am 10. August 1957 ein an vom Hofe gerichtetes Erinnerungsschreiben. Dabei wurde erneut das Interesse der Fakultät an vom Hofe mit folgenden Worten ausgedrückt: „Wie Ihnen bekannt ist, legt die Universität Heidelberg großen Wert auf beschleunigte Beendigung des Verfahrens“.<sup>429</sup>

In einem Telegramm vom 14. August 1957 an den Kultusminister teilte vom Hofe mit: „Zum Schreiben des Kultusministeriums vom zehnten August beehre ich mich mitzuteilen dass ich den mir von Ihnen erteilten Ruf an die Universitaet Heidelberg ablehne“.

MR Schad vermerkte hierzu:

„Dekan Prof. Dr. Plügge sprach am 20.8.57 beim BE [= Berichterstatter] vor, da (nach seinen Worten) eine briefl. oder fernmündl. Besprechung der durch die der Fakultät äusserst peinliche Absage Prof. vom Hofe geschaffenen Lage völlig unangemessener wäre. Die Fakultät sei vom Verhalten Prof. v. Hofes bestürzt & beschämt, nun aber doch froh, dass man ihn erkan[n]t habe, ohne ihn in der Fakultät haben zu müssen.“<sup>430</sup> Welche Mühen hatte man in die langwierigen Verhandlungen gesteckt und nun dieses Resultat!

Am 11. November 1957 unterbreitete die Medizinische Fakultät dem Kultusministerium einen alten bzw. neuen Berufungsvorschlag, nämlich den zweitgenannten Prof.

---

427 Warum dann erst die Aufregung?

428 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 42, Aktenvormerkung vom 12.07.1957.

429 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 47, Aktenvermerk und Schreiben vom 10.08.1957.

430 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 49, Telegramm vom 14.08.1957 und Aktenvormerkung vom 30.08.1957.

Harms, Tübingen, „unter den Augen Klinikern der Bundesrepublik an so hervorragender Stelle“ – selbst bei der Gefahr, dass dieser einen Ruf ablehnen würde.<sup>431</sup>

Am 26. November 1957 sprach dann Dekan Plügge im Kultusministerium bei MR Schad vor und bat dringend, „mit Rücksicht auf den Ruf des Lehrstuhls und die damit verbundene Leitung der Ophthalmologischen Gesellschaft Herrn Professor Dr. Harms zu berufen“. Schad meinte, „daß mit den Karussellberufungen Schluß gemacht werden sollte, glaubt im vorliegenden Falle jedoch, Herrn Professor Dr. Harms die Ehre des Rufes auf diesen historischen Lehrstuhl nicht versagen zu können.“ Der Kultusminister war mit dem Vorschlag Schads zwecks Führung eines persönlichen Berufungsgesprächs einverstanden. Der ministerielle Ruf an Harms erging dann am 18. Dezember 1957.<sup>432</sup>

Aber auch Harms lehnte einen Ruf nach Heidelberg ab.

Vorsorglich war Dekan Prof. Dr. Plügge schon im Kultusministerium vorstellig geworden gesprochen und hatte für den Fall der Nicht-Annahme des an ihn ergangenen Rufes darum gebeten, „doch beschleunigt den Ruf an den an dritter Stelle der Vorschlagsliste stehenden Professor Dr. Sautter, Hamburg ergehen zu lassen.“

MR Schad fährt in seiner Aktenvormerkung fort:

„Prof. Sautter ist gebürtiger Baden-Württemberger, der Schwiegersohn des früheren Ordinarius für Augenheilkunde der Universität Tübingen, Prof. Dr. Stock. Professor Dr. Sautter hat sich schon während seiner Tübinger Zeit ein großes Ansehen als Ophthalmologe erworben und, wie BE von mehreren Seiten erfahren hat, auch in Hamburg eine angesehene Stellung als akad. Lehrer & Arzt innegehabt [sic!].

Prof. S. dürfte entschlossen sein, nach dem Süden zurückzukehren.

Mit langer Verzögerung, welche die Fakultät zu vertreten hat, kommt es nun zu der Berufung, die von Anfang an die besten Aussichten eröffnet hatte.“

Das Berufungsschreiben an Sautter wurde am 31. März rein geschrieben, aber erst am 23. April 1958 – nach Absage von Harms – versandt.<sup>433</sup>

---

431 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 51, Schreiben vom 11.11.1957.

432 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 53, Schreiben vom 27.02.1957.

433 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 57, AV vom 02.04.1858, Schreiben vom 31.03.1958.

Am 22. Mai 1958 erfolgte dann ein Gespräch zwischen MR Schad und Prof. Sautter. Schad glaubte, „dass die Berufung nur dann zum Ziele führt, wenn entweder der Bau der Augenklinik Heidelberg um einige Jahre früher als bis jetzt vorgesehen erstellt wird oder aber Prof. S. ein gewisses finanzielles Aequivalent für das Verharren in unzulänglichen Räumen gewährt wird. An eine Vermehrung der Bettenzahl denkt Prof. S. nicht.“<sup>434</sup>

Sautter gab dann am 29. Mai 1958 eine „grundsätzliche Stellungnahme“ an das Kultusministerium ab, in der er sich zu spezifischen Besonderheiten des Heidelberger Lehrstuhls und der Klinik äußerte und verschiedene Forderungen erhob:

1. Der Heidelberger Lehrstuhl habe „noch eine Verpflichtung besonderer Art“, nämlich „Repräsentationspflicht und Schlüsselstellung zum Ausland“ des jeweiligen Ordinarius als Schriftführer der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft.
2. „Die Univ.-Augenklinik Heidelberg ist hinsichtlich ihrer baulichen Gliederung überaltert und organisatorisch in hohem Masse ungünstig (Lage der Klinik an verkehrsreicher Straße, unorganische Zusammenfassung der Funktionseinheiten der Klinik, ungünstige Raumaufteilung der Poliklinik, „kein ausreichender Raum an Laboratorien und wissenschaftlichen Arbeitsplätzen“, kein besonderer Kursaal für den Unterricht).
3. Der Bau einer neuen Universitäts-Augenklinik im zweiten Bauabschnitt wäre frühestens in 11 Jahren beziehbar, was „unvertretbar lange“ wäre. Deshalb müsste „der Neubau einer Augenklinik zum mindesten in den ersten Bauabschnitt mit aufgenommen“ werden.
4. Erforderlichen Raumgewinn durch Umwidmung einiger Räume (z. B. Arztwohnungen) und Aufgabe von 10 Krankenbetten, um „mit den wesentlichen Funktionen meiner Hamburger Klinik“ „behelfsmässig unterkommen zu können“. Verzicht auf „größere bauliche Veränderungen in oder an der alten Klinik.
5. „Übernahme eine Reihe langjähriger und bewährter Mitarbeiter von der Hamburger an die Heidelberger Klinik“ wäre die Voraussetzung für eine „erfolgreiche Fortsetzung der klinischen und wissenschaftlichen Arbeit“. Auch eine „apparative Ausstattung“ – „ein verhältnismässig hoher Betrag“ – sei erforderlich.
6. Zur „Untermauerung“ von Gehaltsforderungen führte er aus: „Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, dass der Direktor einer Universitätsklinik und-Poliklinik diese Funktion gewissermassen ehrenamtlich ausübt, sein Gehalt nämlich nur als Hochschullehrer bezieht, ohne jemals einen Anspruch darauf erhoben zu haben, für die Verantwortung, die er für die Klinik und Poliklinik trägt, materiell entschädigt zu werden.“ Als weiteres Argument brachte er noch die „auch im günstigen Falle noch etliche Jahre“ die „behelfsmässigen und unbefriedigenden“ Arbeitsbedingungen an.

---

434 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 61, Schreiben vom 12.05.1958.

In seinen Schlussworten führte er u. a. aus, dass für ihn und seine Familie die Rückkehr in seine „engere Heimat“ „die Erfüllung eines sehnlichen Wunsches bedeuten würde“.<sup>435</sup>

Das Ministerium bemerkte zu dem Schreiben, dass Sautter schon beim Herrn Finanzminister vorgespochen [habe], den er wohl noch von früher aus seiner Tübinger Tätigkeit kennt.“ Die Forderung nach einem Vorziehen des Neubaus der Augenklinik war schon bei diesem Gespräch wegen anderer dringenderer Bauvorhaben abschlägig beschieden worden. Bezüglich der Transferierung von Personal hatte er nicht erwähnt, „an wen er dabei denkt.“ Auch die Forderung nach einer apparativen Neuausstattung war zu vage. Die unter Ziffer 6 aufgeführten Gehaltsforderungen und insbesondere die vermeintlichen Argumente bezüglich einer scheinbaren Nicht-Vergütung der Direktorentätigkeit riefen spürbares Kopfschütteln hervor:

„Es ist das erste Mal, dass ein Kliniker ein derartiges Gehalt verlangt, das letzten Endes bei den grossen privaten Einnahmen überhaupt nicht ins Gewicht fällt. Die Hochschulabteilung macht auch auf die Ausführungen von Herrn Prof. Sautter ... aufmerksam, die doch völlig abwegig sind angesicht der Tatsache, dass der Staat Millionen für Bau und Unterricht der Kliniken und somit auch der Privatstationen der Klinikdirektoren aufwendet, ohne hierfür in etwa eine Entschädigung zu erhalten.“

Das Ministerium teilte dann Sautter am 20. Juni 1958 mit, dass ein Vorziehen des Neubaus, auch in Absprache mit der Akademischen Baukommission nicht möglich sei und bat um Mitteilung, wieviele Mitarbeiter er nach Heidelberg übernehmen wolle und um deren Personalien und Besoldung. Bezüglich der anzuschaffenden Apparate wurde um eine ungefähre Spezifizierung gebeten.<sup>436</sup>

Und jetzt „brannte“ es zeitlich! Mit Sautter wurde noch verhandelt und der amtierende Leiter Prof. Dr. Wolfgang Jaeger hatte „die Berufung auf die Augenklinik Essen zum 1.9.1958 angenommen und wird zu diesem Zeitpunkt spätestens die kommissarische Vertretung des Direktors aufgeben müssen.“ Eine schnellstmögliche Entscheidung bezüglich der Berufung war somit dringendst erforderlich: „Es könnte sonst der völlig einmalige Fall eintreten, daß die Univ.-Augenklinik Heidelberg innerhalb kürzester Zeit ohne jede Führung wäre und dementsprechend praktisch arbeitsunfähig sein dürfte. Die Medizinische Fakultät bittet deshalb alles daran wenden zu wollen, um ihr diese

---

435 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 85–79, Schreiben vom 29.05.1958.

436 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 87, S. 86, AV vom 11.06.1958, Schreiben vom 20.06.1958.

beschämende Situation zu ersparen.“ – so der Dekan der Medizinischen Fakultät in einem Schreiben an das Kultusministerium. In am 3. Juli geführten Telefonaten zwischen des Kultusministeriums und des Dekans war auch zum wiederholten Male der von Sautter geforderte vorgezogene Neubau in den I. Bauabschnitt das Thema. Die Medizinische Fakultät lehnte aber dieses ab, „da sonst überhaupt kein Bauvorhaben realisiert würde.“

Auch das Ansinnen Sautters, 10 Assistenten aus Hamburg mitzubringen, rief eine negative Reaktion hervor. Einerseits wurde diese Zahl für „außergewöhnlich“ gehalten und eine Erfüllung dieser Forderung hätte eine Kündigung aller an der Heidelberger Augenklinik tätigen Assistenten zur Folge gehabt. Die Fakultät hielt „dieses für untragbar, nicht zuletzt deshalb, weil sie bei einer derartigen Handhabung zu einem ausgesprochen unsozialen Verhalten gezwungen würde.“<sup>437</sup>

Das Kultusministerium setzte sich nun nochmals mit dem Finanzministerium ins Einvernehmen und teilte diesem die Forderungen Sautters nach Übernahme des Neubaus der Augenklinik in den ersten Bauabschnitt mit, da sonst bis zur Fertigstellung insgesamt 11 Jahre (Baubeginn in 8 Jahren, Bauzeit 3 Jahre) vergehen würden. Um dieses Ziel zu erreichen, schlug Sautter vor, die Planung hierfür einem Privatarchitekten zu übertragen. Auch die Forderung der „stufenweisen“ Mitnahme von 8-10 Assistenten sowie von ca. 600 000 DM für anzuschaffende Apparate wurde übermittelt.<sup>438</sup>

Am 10. Juli 1958 informierte dann der Finanzminister Prof. Sautter darüber, dass der Neubau nicht vorgezogen werden könne.<sup>439</sup> Damit war *dé facto* die Berufung gescheitert, aber das Kultusministerium gab noch nicht auf.

Zwischenzeitlich wurde dem Kultusministerium zugetragen, Sautter habe dann angeblich in Hamburg behauptet, das Kultusministerium habe ihm „nicht nur das höchste Sondergehalt, sondern auch die höchste ruhegehaltstfähige Zulage dazu und eine Kolleggeldgarantie von 6 000 DM geboten“. Der vertretungsweise zuständige Referent widersprach dieser Äußerung und vermerkte: „Von [sic!] Fin.Min.habe ich telefonisch und inoffiziell erneut die Mitteilung erhalten, dass jetzt die Heidelberger Fakultät an einer Gewinnung von Prof.Jäger weit mehr interessiert ist als an der von Sautter, dessen persönliches Auftreten in Heidelberg offenbar keinen besseren Eindruck hinterlassen hat als bei uns.“<sup>440</sup>

---

437 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 89-90, Schreiben vom 04.07.1958.

438 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 91, Schreiben vom 04.07.1958.

439 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 94 und ein unfol. Blatt, AV/Schreiben vom 13.08.1958.

440 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 93, Interne Mitteilung vom 05.08.1958.

Ein letzter Versuch wurde unternommen. Der zuständige Referent telefonierte am 13. August 1958 mit Sautter und wies auf das Ablehnungsschreiben des Finanzministeriums hin. „Professor Sautter meinte dazu, daß er diese Mitteilung mit Bedauern zur Kenntnis genommen habe.“ „Wenn schon in baulicher Hinsicht kein Entgegenkommen möglich sei, so dächte er an die Berücksichtigung seiner sonstigen, eingehend dargestellte Wünsche.“ Und jetzt eine kleine Spitze gegen das Finanzministerium: „BE<sup>441</sup> hat dazu, nachdem das FinMin trotz des eingehenden Schreibens vom 4.7.1958 keine Stellung genommen hat, aus diesem Verhalten den Schluß gezogen, daß es diesen Forderungen mit Reserviertheit – wie die Hochschulabteilung – gegenübersteht.“

Das Ministerium setzte daher Sautter von folgendem in Kenntnis:

1. Die Übernahme von 8-10 Assistenten wird abgelehnt, da unüblich und unsozial.
2. Mit einer baldigen Ausstattung in Höhe von 600 000 DM sei nicht zu rechnen.
3. Keine Höhervergütung über das Endsondergehalt und keine Garantie der Kollegien-gelder über 3000 DM hinaus.

Dieser Sachverhalt wurde Sautter noch am selben Tage schriftlich bestätigt. Obwohl Sautter schon während des Telefonates die Nichtannahme des Rufes angekündigt hatte, „zumal ihm Hamburg jetzt eine ganz neue Klinik baue“, startete der Referent einen allerletzten Versuch mit den Worten:

„Ich bitte jedoch um Ihr Verständnis dafür, daß Ihr Heimatland mit seinen 7 wissenschaftlichen Hochschulen nicht in der Lage ist, die großzügigen Aufwendungen für Lehre und Forschung machen zu können, die die Freie und Hansestadt Hamburg für ihre eine Universität erbringen kann.“<sup>442</sup>

Sautter sagte am 20. August 1958 – fernmündlich auf Nachfrage – erwartungsgemäß ab. Und jetzt ging dieses 4-jährige Berufungsverfahren schnellen Fußes seinem Ende entgegen: „Entsprechend der wiederholten Bitte der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg ist nun der Ruf an Prof. Dr. med. Wolfgang J a e g e r zu richten, der auf 1. 9. 1958 zum Direktor der Augenklinik Essen berufen worden ist. Daher Dringend!“ Mit Schreiben vom 20. August 1958, versandt einen Tag später, erging nun der Ruf an Wolfgang Jaeger.<sup>443</sup>

Und er hörte diesen! Er schrieb am 25. August 1958 an das Kultusministerium: „Grundsätzlich bin ich gerne gewillt, dem Rufe Folge zu leisten. Ich bitte aber um Verständnis

---

441 BE = Berichterstatter.

442 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 94 und ein unfol. Blatt, AV/Schreiben vom 13.08.1958.

443 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 95–96, AV/Schreiben vom 20.08.1958.

dafür, dass im Interesse der Patienten und der ordnungsgemässen Fortführung des klinischen Betriebes einige Wünsche und Forderungen für die Heidelberger Augenklinik ganz unumgänglich sind.<sup>444</sup>

Zur Präzisierung dieser Wünsche und Forderungen wurde mit dem zuständigen Referenten Schad ein Gesprächstermin für den 2. September 1958 vereinbart. In einer „Aufstellung der für die Universitäts-Augenklinik Heidelberg dringend notwendigen Neuanschaffungen an Instrumentarium“ vom 6. September 1958 wurden als Sofortbetrag für Untersuchungsgeräte, Geräte zur Krankenbehandlung und Verschiedenes 112.541 DM geltend gemacht, für „Bedarf im Rahmen des Umbaus der Poliklinik der Universitäts-Augenklinik Heidelberg“ (Geräte) wurden 10.000 DM prognostiziert und als „Bedarf im Rahmen der Renovierung der Stationen einschliesslich der Renovierung aller sanitärer Anlagen“ 17.000 DM angesetzt, also insgesamt 142.448 DM.<sup>445</sup>

Jaeger legte auch ein amtsärztliches Zeugnis vor, welches ursprünglich zur „Vorlage bei der Stadtverwaltung in Essen“ bestimmt war. In diesem wurde auf die 1941 erlittene „Verwundung an der rechten Hüfte“ und eine durch einen Dienstudfall 1949 gut abgeheilte Patellarfraktur links hingewiesen. Der Amtsarzt bescheinigte Jaeger volle Dienst- und Leistungsfähigkeit.<sup>446</sup>

Am 4. September 1958 fand im Kultusministerium eine Besprechung von Jaeger mit Ministerialrat Schad, deren Ergebnis die Annahme des Rufes auf den Heidelberger Lehrstuhl brachte. Jaeger teilte dieses dann sogleich in einem liebenswürdigen Brief dem Oberstadtdirektor von Essen mit und sagte die Annahme des Rufes auf den Chefarztposten in Essen ab.<sup>447</sup> Dieser Ruf war an ihn zum 1. September 1958 ergangen, aber Jaeger hatte mit „Rücksicht auf die ungeklärten Verhältnisse in Heidelberg“ „um eine Verschiebung des Termins um 2 Monate gebeten, was die Stadtverwaltung Essen mit Rücksicht auf die Universität Heidelberg zugestanden hat.“

Im Rahmen der Berufungsverhandlungen forderte auch Jaeger beschleunigte bauliche Veränderungen ein („Umbau der Poliklinik nach dem Plan von 1950, überarbeitet 1952“ – „Instandsetzung der sanitären Anlagen“ – „Ausbau von 4 Kellerräumen“ – „Ersetzung es Aufzugs durch einen modernen Aufzug“).

Auch „die Beschaffung von 35 Herzbetten zu je 850 DM, im Gesamtaufwand also von rd. 30 000 DM“ wurde für erforderlich gehalten, „da in allen großen Augenkliniken

---

444 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 99, Schreiben vom 25.08.1958.

445 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 105–108.

446 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. nach S. 108, Amtsärztliches Zeugnis vom 22.07.1958.

447 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, S. 109, Schreiben vom 05.09.1958.



diese für Star- und Netzhautoperierte, insbesondere ältere Patienten, in Gebrauch sind, weil sie eine erhebliche Erleichterung nicht nur für den Patienten, sondern insbesondere auch für die Versorgung durch das Pflegepersonal bedeuten.“

Jäger bat auch – unter Bezug auf die personellen Verhältnisse in Freiburg und Tübingen – um 1 zusätzliche Oberarztstelle, 1 zusätzliche wissenschaftliche Assistentenstelle („für Elektroretinographie zur Bedienung des neuen von der DFG bereitgestellten Gerätes, Narkose und Dokumentation“) sowie um Stellen für 1 physikalisch-techn. Assistentin und 1 med.-techn. Assistentin, 1 Kindergärtnerin oder techn. Assistentin für Orthoptik, 1 qualifizierte Schreibkraft für Dokumentation, 1 Schwester für den Operationsaal und „1 Hausdiener, um bei der verkürzten Arbeitszeit geregelten Nachtdienst in der Augenklinik zu sichern.“

Im Rahmen der Gehaltsvereinbarungen wollte Jaeger eine höhere Vergütung der Unterrichtsgeldgarantie von 3000 DM auf 4.000 DM erreichen, „im Hinblick auf die Berufung nach Essen und seine nun mehrjährige Vertretung der Leitung der Universitätsaugenklinik“. „Prof. Dr. Jaeger betont noch besonders, daß er infolge dieser Verhältnisse seit 3 Jahren keinen Urlaub mehr nehmen konnte, zumal während der Zeit bereits im Jahre 1954 der 2. Oberarzt der Klinik, Dozent Dr. Müller, ausgeschieden ist, so daß Prof. Dr. Jaeger seit 2 Jahren völlig allein die Klinik geleitet und den Oberarzt praktisch mit versehen hat.“

Dieser Bitte wollte jedoch Ministerialrat Schad „im Hinblick auf die Konsequenzen bei den Kliniken nicht vertreten zu können“.

„Schließlich bittet Prof. Dr. Jaeger um Bewilligung von Trennungsentschädigung und Umzugskosten für einen, evt. auch für einen zweiten Oberarzt, falls es nicht möglich sein sollte, ihn aus der eigenen Klinik zu gewinnen.“

Den Bitten bzw. Forderungen Jaegers wurde sonst vom Kultusministerium entsprochen, teilweise unter Vorbehaltsklausel wegen erforderlicher Genehmigungen des Finanzministeriums und des Landtags Baden-Württemberg (Planstellen, Anschaffung von Apparaten und Herzbetten, Baumaßnahmen).

Mit Schreiben vom 28. September 1958 sandte Jaeger die von ihm unterzeichnete Berufungsvereinbarung zurück.<sup>448</sup> Nun musste noch der Ministerpräsident die ganze Berufung „absegnen“ und die Berufungsurkunde unterschreiben. Der Ministerpräsident hat dann mit Entschließung vom 24. Oktober 1958 Jaeger „zum ordentlichen Professor

---

448 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 121, Schreiben vom 28.09.1958.

im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit ernannt. Die Ernennung erlangt mit der Zustellung der beiliegenden Urkunde Rechtswirksamkeit.<sup>449</sup> Diese wurde mit Schreiben des Kultusministeriums vom 28. Oktober 1958 an Jaeger übersandt. Die Urkunde erhielt Jaeger am 1. November 1958.<sup>450</sup> Nun war die Ernennung rechtskräftig und „die Kuh vom Eis“! Nach 3 ½ Jahren Vakanz und zähen Berufungsverhandlungen war die Stelle des Lehrstuhls für Augenheilkunde an der Heidelberger Universität und die des Direktors der Universitäts-Augenklinik wieder besetzt – mit demjenigen, „dessen Berufung sowieso nicht in Frage“ kam!

### 2.5.2 Seine Zeit als Ordinarius

Wolfgang Jaeger wurde am 29. Dezember 1917 in Schwäbisch Hall geboren.<sup>451</sup> Jaegers Vater, Groß- und Urgroßvater waren auch schon Ärzte. Sein Urgroßvater war „Wolle-Jaeger“, ein bekannter Zoologe in Hohenheim bei Stuttgart. „Sein Urgroßvater übertrug seine Erfahrungen mit dem Fellkleid der Tiere auf den Menschen und wurde so der Erfinder der Trikot-Unterwäsche auf Wollbasis.“<sup>452</sup> Schon in seiner Schulzeit war er auf „Wanderschaft“. Diese „verbrachte er zunächst in Tübingen, dann erfolgte der Besuch des humanistischen Gymnasiums in Traunstein,<sup>453</sup> wo sein Vater eine Augenklinik leitete.“<sup>454</sup>

Am Anfang seines Studiums wandte er sich dem Fach Geschichte zu und studierte dieses in Freiburg und Leipzig.<sup>455</sup> Doch dann kam der Krieg, und er war „nach einer schweren Verwundung in Russland im Herbst 1941“<sup>456</sup> 1941/42 in Lazarettaufenthalt wegen einer Hüftgelenkverwundung.<sup>457</sup> Erkennend, wie stark sein Fach zur Zeit des National

**Jaeger, Wolfgang**

1953–1969 Med. Fak.

1969–1986 Fak. für Klinische Medizin II

Augenheilkunde

449 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 125, AV/Schreiben vom 28.10.1958.

450 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, fol. 125, AV/Schreiben vom 04.11.1958.

451 UAH: PA 2766.

452 Gawliczek, 1967, S. 120

453 StA Heidelberg: ZGS 2/93 „Der Handschuhsheimer Friedhof“, K. Kollnig/I. Frese, 1999.

454 Küchle, 2005, S. 129.

455 Bergdolt, 1992.

456 Küchle, 2005, S. 129.

457 UAH: PA 2766.

- \* 29. Dez. 1917 Schwäbisch Hall
- † 15. Okt. 1995 Heidelberg  
ev.-luth.
- V Dr. Ernst J. (1890–1964) operativer Augenarzt
- M Cornelia geb. Müller (1894–1974)
- ⊙ 1950 Dr. med. Hildegard geb. Breiling (\* 1921)
- K 2 S, 3 T

*Lb* Stud. der Geschichte: Seit WS 1936/37 U Freiburg/Br., Leipzig; 1939 Staatsexamen München; 1939–1941 Kriegsdienst (1941 schwer verwundet); seit 1942 Stud. der Medizin an U München (Kontaktaufnahme zur Weißen Rose), H; 1944 Physik; Sommer 1944–Juli 1945 Kriegsdienst (Feldunterarzt) und Gefangenschaft. UH: Jan. 1948 Med. Staatsexamen; Jan. 1948 ärztl. Prüfung (Approbation); 17. Dez. 1949 Dr. med.; seit Febr. 1948 Assistent an U-Augenklinik; 1951 Facharztanerkennung für Augenheilkunde; 2. Juni 1953 Habilitation für Augenheilkunde; März 1954 Em. zum Oberarzt; seit 13. März 1957 apl. Prof.; Mai 1958 Ruf als Chefarzt an Städt. Augenklinik in Essen (abgelehnt); 24. Okt. 1958–31. März 1986 (Emeritierung) o. Prof. und Direktor der U-Augenklinik; Okt. 1966 Ruf an U München abgelehnt.

WS 1967/68–SS 1968 Dekan der Med. Fak. H.

1955 Initiator des Int. Farbkongresses in Heidelberg.

1958–1986 Schriftführer, 1984–1985 Erster Vorsitzender der Dt. Ophthalmologischen Gesellschaft (J. bewahrt die Einheit der Gesellschaft über die Grenze zur DDR hinweg).

1960–1963 Vorsitzender des Dt. Mediziner Fakultätentages.

J. entwickelt zahlreiche Geräte u. a. den Spektralfarben-Augenspiegel zur Chromato-Ophthalmoskopie, das Vorderkammertiefenmeßgerät.

*E* Ehrenmitgl.: 1981 American Academy of Ophthalmology, 1987 Dt. Ophthalmologische Gesellschaft; Mitgl.: 1981 Heidelberger Akademie der Wissenschaften (HAW), 1982 Dt. Akademie der Naturforscher Leopoldina Halle/S., 1982 Academia Ophthalmologica Internationalis und weitere nationale und internationale Ehrungen.

*Qu* UAH PA 2766, 9238 f.; Handakte HAW Nr. 233. – Auskunft von Frau Dr. Hildegard Jaeger, Heidelberg. – Antrittsrede in: Jahrbuch HAW für 1981 (1982) S. 108–112.

Untersuchung des Farbensinnes; Genetik und Auge; Rehabilitation Sehbehinderter. – Die Heilung des Blinden in der Kunst. Konstanz 1960. 2. Aufl. Sigmaringen

W Bibliographie 1953–1956 in: UAH PA 9239; Auswahlbibliographie in: In memóriám W. J. Hrsg, von Friedrich Vogel (1998) S. 50 f. – Schwerpunktthemen: 1976. – Die Illustrationen von Peter Paul Rubens zum Lehrbuch der Optik des Franciscus Aguilonius 1613. Heidelberg 1976. – Goethes Untersuchungen an Farbenblinden in: Heidelberger Jahrbücher 23 (1979) S. 27–38. – 50 Jahre Weiße Rose in: ebd. 37 (1993) S. 183–190. – Siehe auch Vogel (1997) S. 130–132.

HG Die Erfindung der Ophthalmoskopie. Berlin u. a. 1977.

LGawliczek (1967) S. 120–122. – Alexandridis, Evangelos: W. J. zum 65. Geb. in: Ruperto Carola 35. Jg., H. 69 (Dez. 1983) S. 278–280. – Augenklinik in: Klinikum UH (1986) S. 199–208. – Krastel, Hermann: W. J. 70 Jahre alt in: Ruperto Carola 40. Jg., H. 78 (Aug. 1988) S. 149. – Tost, Manfred: Gedenkrede, gehalten im Sept. 1995 (Abdruck im UAH). – Vogel, Friedrich: Nachruf in: Jahrbuch HAW für 1996 (1997) S. 128–132. – In memóriám W. J. Hrsg, von Friedrich Vogel. Berlin u. a. 1998. (Math.–Naturwiss. Kl. der Heidelberger Akad. der Wiss.) – DBE 11,1 (2000) S. 95; Biogr. Enzyklopädie 1 Mediziner (2002) S. 305.

PBildersammlung UAH.

sozialismus politisch beeinflusst wurde, begann er 1942 in München sein Medizinstudium. Hier lernte er die Geschwister Scholl kennen und unterstützte die „Weiße Rose“-Widerstandsbewegung.<sup>458</sup> Nach seiner 1948 erfolgten ärztlichen Prüfung und der 1949 erfolgten Promotion,<sup>459</sup> war er anfangs an der Medizinischen Klinik und folgend am Pharmakologischen Institut in Heidelberg tätig. 1949 startete seine Fachausbildung bei Engelking.<sup>460</sup>

Das waren noch die Zeiten; als die Ärzte mit Krawatte erscheinen mussten und die Schwestern vor dem Herrn Ordinarius einen Knicks zumindest andeuteten. Zur Visite – die prozessionsartig erfolgte – wurden die Patienten extra ordentlich aufbereitet und drapiert, damit sie einen „ordentlichen“ Eindruck beim Professor machten.<sup>461</sup>

1952 stellte Jaeger sein Vorderkammertiefen-Messgerät vor und wurde 1953 Oberarzt. Im selben Jahr „habilitierte er sich für das Fach der Augenheilkunde mit einer biochemisch-pharmakologischen Arbeit über die Dehydrasen der Hornhaut<sup>462</sup> (Fermentsystem der Kornea).<sup>463</sup>

458 Bergdolt, 1992.

459 UAH: PA 1992.

460 Küchle, 2005, S. 129.

461 Mündlicher Erzählung an den Verfasser, 2018.

462 Gawliczek, 1967, S. 120.

463 Küchle, 2005, S. 129.

1957 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Sein bisheriger beruflicher Werdegang wurde als „Blitzkarriere“ bezeichnet.<sup>464</sup>

Jaeger stellte am 26. September 1957 beim Rektor der Universität einen Antrag auf Dienstreisegenehmigung zur Eröffnung des neu gegründeten Museums für Geschichte der Augenheilkunde in Mailand, „das erste Museum dieser Art in der Welt. Herr Prof. Raverdino, Mailand hat seinerzeit noch an Herrn Prof. Engelking die Bitte herangetragen, für die Eröffnungstage als Leihgabe die wertvollen historischen Augenspiegel und Instrumente unserer Klinik erhalten zu können. Es handelt sich dabei um die Original-Augenspiegel von Helmholtz, Liebreich, Ulbrich usw. Außerdem werden wir auch sonstige historische Gegenstände aus unserer Klinik namentlich alte Operationsbestecke aus dem 18. Jahrhundert<sup>465</sup> nach Mailand bringen.“<sup>466</sup> Der Antrag ging an das Kultusministerium weiter und wurde vom Rektor „wärmstens unterstützt“. Es handelte sich um eine Fahrtkosten-Erstattung in Höhe von 157,20 DM.<sup>467</sup>

Im Jahre 1958 traten in Heidelberg die Pocken auf – auch die Universitäts-Augenklinik war davon betroffen und hatte „neun Patienten und sechs Bedienstete“ von insgesamt 489 Personen in Quarantäne.<sup>468</sup>

Die bauliche Situation der Klinik war unbefriedigend, aber:

„Durch den Anbau 1961/62 ist es wenigstens gelungen, die Patienten mit Netzhautablösung, die einer besonders intensiven Pflege bedürfen, in einer modern eingerichteten Station in ruhiger Lage unterzubringen. Dies war um so notwendiger, als die Heidelberger Augenklinik in zunehmendem Maße von Patienten mit Netzhautablösung aufgesucht wird. Eine Netzhautablösung kann nur durch Operation geheilt werden. Die Erfolgsaussichten waren jedoch früher kaum höher als 70 %. Erst in den letzten Jahren können auch schwere und schwerste Fälle operativ geheilt werden, indem entweder von außen her eine Kunststoffplombe in die Lederhaut des Auges eingenäht wird oder ein flüssiger durchsichtiger Kunststoff (Silikonöl) in das Augeninnere unmittelbar vor die abgelöste Netzhaut eingespritzt wird. Diese Methode der Einspritzung von Silikonöl wurde von Paul Cibis ausgearbeitet und in die Behandlung eingeführt,

---

464 Kühle, 2005, S. 129.

465 Hier dürfte nach Meinung des Verfassers aufgrund der von ihm im Jahre 2016 in der Univ.-Augenklinik Heidelberg vorgefundenen Instrumente das 19. Jahrhundert gemeint sein.

466 UAH: PA 9239, Schreiben vom 26.09.1957.

467 UAH: PA 9239, Schreiben vom 04.10.1957.

468 StA Heidelberg: ZGS 1/53 – RNZ vom 29.12.1958.

der von 1940—1949 Oberarzt der Heidelberger Augenklinik war und 1949 nach den USA auswanderte.<sup>469</sup>

Das war die Aufschwungszeit nach dem II. Weltkrieg. Neue, modernere Verfahren eroberten die Welt und vielfach kamen jetzt „moderne“ Entwicklungen von den Vereinigten Staaten von Amerika nach Europa!

Aber auch Deutschland bzw. Heidelberg war – und ist es auch jetzt noch – innovativ. So wird über die Augenklinik weiter berichtet:

„Eine andere Abteilung, die gerade in den letzten Jahren auf ein Vielfaches der früheren Patientenzahl angestiegen ist, ist die Abteilung für schielende Kinder. Die Zahl der Schieloperationen ist allein von 1960–1965 auf mehr als das Dreifache angewachsen. Während man früher das Schielen lediglich für einen Schönheitsfehler hielt, der zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr operiert werden sollte, weiß man jetzt, daß das Schielen dringend der Behandlung im Kleinkindesalter und Vorschulalter bedarf. Ein von Professor Jaeger unternommener Versuch, entsprechende Untersuchungen in den Schulen vorzunehmen, um Fälle mit nichterkannten kleinen Schielwinkeln herauszufinden, stieß allerdings in Heidelberg auf unüberwindliche bürokratische Schwierigkeiten. Dagegen konnten derartige Untersuchungen beispielsweise in der Schweiz und in Hessen in den Schulen reibungslos vonstatten gehen. Mit einer früh einsetzenden Behandlung kann man verhindern, daß das schielende Auge schwach-sichtig wird. Auch läßt sich das beidäugige Sehen nur im Kindesalter erlernen.“<sup>470</sup>

Diese Zunahme der Behandlung schielender Kinder erforderte einen neuen medizinischen Beruf, wie den des Orthopisten/-in.

„Als Helferin des Augenarztes ist dafür ein neuer Beruf entstanden: die Orthoptistin. An der Heidelberger Augenklinik werden seit fünf Jahren im Auftrag der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft Orthoptistinnen ausgebildet. Die staatliche Anerkennung dieses Berufes steht unmittelbar bevor.

Ausbildungsbedingungen und Ausbildungszeit entsprechen etwa denen bei Medizinisch-technischen Assistentinnen (mittlere Reife, zweijährige Ausbildung, ein halbes Jahr Praktikantenzeit). Da es sich um einen ausgesprochenen Mangelberuf handelt, Heidelberg bisher die einzige Ausbildungsstätte in Süddeutschland ist und jedes Jahr

---

469 Gawliczek, 1967, S. 121.

470 Gawliczek, 1967, S. 121.

Bewerberinnen zurückgewiesen werden müssen, ergibt sich dringend die Notwendigkeit einer Erweiterung dieser Ausbildungsstätte. Dies käme namentlich auch den zahlreichen kleinen Schielpatienten zugute, die in stets zunehmender Zahl zur Behandlung kommen.“<sup>471</sup>

Im Jahre 1965 erteilte Jaeger einen Ruf an die Universität München. Für die Glückwünsche zu dieser Berufung seitens seines Rektors bedankte er sich mit folgenden Worten und bat um Unterstützung wegen anstehender Bleibeverhandlungen:

„Magnifizenz!

Sehr verehrter Herr Kollege Bornkamm!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche zu meinem Ruf auf das Ordinariat für Augenheilkunde an der Universität München. Die Berufung auf den Münchener Lehrstuhl steht in sofern unter einem gewissen Zeitdruck, als im August 1966 in München ein Internationaler Augenärztekongreß stattfindet, der es dringend notwendig machen würde, daß das dortige Ordinariat bis dahin besetzt wäre. Es liegt also im Interesse aller Beteiligten, daß möglichst bald eine Entscheidung über diesen Ruf möglich ist.

Obwohl ich in München zunächst nur zu einem kurzen Informationsbesuch war, ist schon ziemlich genau vorauszusehen, wie weit die Zusagen des Münchener Ministeriums gehen werden. Zwar weiß ich, daß unser eigenes Ministerium erst zu einem Zeitpunkt verhandelt, zu dem man von dem anderen Ministerium ein festes Angebot in Händen hat. Vielleicht wäre aber doch ausnahmsweise in diesem Fall möglich, schon mit dem Stuttgarter Ministerium Verhandlungen aufzunehmen, bevor ich schwarz auf weiß die Zusagen des Münchener Ministeriums habe.

Aus diesem Grunde wäre ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet wenn Sie das beiliegende Schreiben an die Hochschulabteilung des Stuttgarter Kultusministeriums weitergeben würden.

Über die weiteren Stadien meiner Berufungsverhandlungen werde ich Sie sehr gerne auf dem Laufenden halten und vielleicht auch gelegentlich um Ihre Unterstützung bitten müssen.“<sup>472</sup>

---

471 Gawliczek, 1967, S. 121.

472 UAH: PA 9239, Schreiben vom 23.12.1965.

Jaeger stellte Forderungen in personeller- und materieller Sicht, wobei sich die Kosten für letzteres („Nachholbedarf“) insgesamt auf 800 900 Mark (ohne bauliche Maßnahmen) beliefen und sich wie folgt zusammensetzten:

„1). Poliklinik und Stationen	DM 322 200,--
2.) Operationssaal	70 260,--
3.) Abteilung für Orthoptik und Pleoptik	200 000,--
4.) Laboratorien	73 500,--
5.) Unterrichts- und Vorlesungsbedarf	34 940,--
6.) Neueinrichtung von Stationen	100 000,--
	<u>DM 800 900,--</u> <sup>473</sup>

In seinem Schreiben hatte er eingangs darauf hingewiesen:

„Nur wenn dieser Nachholbedarf geleistet wird, kann erreicht werden, dass die Krankenbehandlung nach modernen Erfordernissen durchgeführt wird, dass die Ausbildung der Assistenten den heutigen hohen Anforderungen angepasst ist, dass die Stellung der Heidelberger Universitäts-Augenklinik in der Wissenschaft erhalten bleibt, und dass sich der akademische Unterricht trotz der erdrückend hohen Studentenzahlen in geordneten Bahnen vollzieht.“<sup>474</sup>

Jaeger wurden entsprechende Zusagen des Ministeriums gemacht, und er entschied sich für einen Verbleib in Heidelberg.

Aufgrund des im Laufe der Jahrzehnte gesteigerten Patientenvolumens, konnten die Räumlichkeiten in der Augenklinik in der Bergheimerstrasse Augenklinik nicht mehr ausreichen:

„In der Ambulanz der Augenklinik werden jährlich etwa 25 000 Untersuchungen durchgeführt. Diesen ambulanten Patienten stehen pro Jahr etwa 2500 stationäre Patienten gegenüber. Die ständig steigende Zahl der Patienten, die die Heidelberger Augenklinik versorgt, wird dadurch ermöglicht, daß durch Verbesserung der Behandlungsmethoden die Verweildauer der Patienten verkürzt werden konnte.“<sup>475</sup>

473 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, Schreiben vom 18.07.1966, S. 19.

474 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, Schreiben vom 18.07.1966, S. 1.

475 Gawliczek, 1967, S. 120.



Die mittlerweile eng gewordenen Räumlichkeiten, die hohen Studentenzahlen, veränderte Infrastruktur – die Bergheimerstrasse hatte sich zu einer Ausfallstraße entwickelt – forderten bauliche Veränderungen bzw. neue Räumlichkeiten an anderer Stelle – für die Augenklinik sollte es noch 20 Jahre dauern, bis es soweit war!

In Jaegers Amtszeit fielen die „Studentenunruhen“. So musste er auch am Anfang des Wintersemesters 1970/71 Störungen seiner Vorlesungen hinnehmen. Der Konflikt konnte aber ziemlich schnell beigelegt werden.<sup>476</sup>

„In München, anlässlich eines Deutschen Augenärztekongresses, wurde Jaeger 1950 zu einer privaten Liebhaberei angeregt: der Sammlung von Darstellungen der Blindenheilung (vorzüglich des Mittelalters), die inzwischen auf mehr als 100 Bilder angewachsen ist.<sup>477</sup> Jaeger publizierte Teile seiner Sammlung u. a. in der Thorbecke-Kunstabücherei-Reihe als – wie er selbst es bezeichnet – ‚ikonographische Studie‘. Eine weitere Liebhaberei Wolfgang Jaegers ist die Kammermusik, an der er als Geiger und Bratscher aktiv teilnimmt.“<sup>478</sup>

Und er beschäftigte sich auch mit der Geschichte seines Faches. Als „Farbenmensch“ durfte dabei natürlich eine Abhandlung zu „Goethes Untersuchungen an Farbenblinden“ nicht fehlen.

Den Humanismus, den Jaeger in sich trug, wird darin deutlich, dass „die Basis seines Tuns immer die ursprünglichste ärztliche Aufgabe, die Versorgung der Patienten“ war. „Jeden Tag war er für alle Patienten da, die in Klinik oder Ambulanz Fragen offen ließen. Zu jeder Stunde konnten die Mitarbeiter ihn ohne hierarchische Schranken um Rat und Hilfe bitten.“<sup>479</sup>

Wissenschaftlich beschäftigte sich Jaeger vor allem mit Farbsinnstörungen und genetischen Fragen:

„Mit bahnbrechenden Untersuchungen über angeborene und erworbene Farbsinnstörungen, setzte Wolfgang Jaeger die Heidelberger Tradition sinnesphysiologischer Forschung fort. Er erkannte früh die Bedeutung des Anomaloskops für die Diagnose seltener, mit pathognomonischen Farbsinnstörungen verbundener Netzhaut- und Sehnervenerkrankungen: Familienuntersuchungen bei Schülern der Blindenschule in Ilves-

---

476 UAH: 92a, Schreiben vom 03.12.1970.

477 Solche Informationen konnten nur von Jaeger selbst stammen!

478 Gawliczek, 1967, S. 120–121.

479 Krastel, 1995.

heim sowie die wissenschaftliche Auswertung von Blindenjournalen über einen Zeitraum von hundert Jahren trugen zur Klärung zahlreicher hereditärer Augenkrankheiten bei und unterstrichen die Bedeutung genetischer augenärztlicher Beratungen. Die sozialophthalmologischen Abteilung der Heidelberg Klinik gewann Modellcharakter.“<sup>480</sup>

Selbstverständlich kam Jaeger nicht ohne fähige Mitarbeiter aus. So wird berichtet:

„Das wissenschaftliche Arbeitsprogramm der Klinik führt im histologischen und sinnesphysiologischen Laboratorium die schon früher in Heidelberg gepflegten Traditionen fort. In der sinnesphysiologischen Abteilung werden namentlich die erworbenen Störungen des Farbensinns bearbeitet, die durch Erkrankungen der Netzhaut oder der Sehnerven entstehen können. Elektroretinographische Untersuchungen stellen dabei eine wichtige Ergänzung der sogenannten psychologischen Methoden dar. Privatdozent Dr. Peter, der Leiter dieser Abteilung, gilt als einer der besten Kenner erworbener Farbensinnstörungen.

Ein weiteres Forschungsgebiet „Verkehr und Auge“ wird von Privatdozent Dr. Heinrich Honegger und seiner Gruppe bearbeitet. Die im Verkehr außerordentlich wichtige Sehschärfe für bewegte Objekte ist eingehend untersucht worden. Dieses Gebiet ist auch für die Luftfahrtmedizin von hervorragender Bedeutung. Im Rahmen dieser Untersuchungen ist es erstmalig geglückt, eine exakte Registrierung der Augenbewegungen durch ein auf die Hornhaut aufgesaugtes Spiegelchen zu erzielen.

Probleme des Flüssigkeitswechsels und Stoffwechsels der Hornhaut werden im tierexperimentellen Laboratorium bearbeitet. Diese Untersuchungen sind auch im Zusammenhang mit gewerbehygienischen Fragen (z. B. Hornhautschädigungen durch Lösungsmittel, Behandlung von Verätzungen u. a.) von Bedeutung.

Durch die im benachbarten Ilvesheim gelegene Bünden- und Sehschwachenschule, deren Zöglinge seit Bestehen der Schule von der Heidelberger Augenklinik regelmäßig untersucht und überwacht werden, werden Fragen der Blinden- und Sehschwachenausbildung bearbeitet. Im Rahmen dieser Untersuchungen wurden von Dr. Rolf Pape aufschlußreiche sozialstatistische Erhebungen über das Verhalten von Einäugigen und einseitig Linsenlosen am Arbeitsplatz durchgeführt. Auf Grund dieser Erfahrungen lassen sich nunmehr gewisse Richtlinien für die Eingliederung von Einäugigen und einseitig Linsenlosen in den Arbeitsprozeß geben.

Schon seit Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit galt Professor Jaegers Interesse den Erbkrankheiten des Auges. Jaeger hat deshalb, als das Humangenetische Institut der Universität neu eingerichtet wurde, die Räume unter der Ambulanz dem Humangenetischen Institut zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise die Verbindung zu diesem Fachgebiet besonders eng zu knüpfen.

Im akademischen Unterricht wird besonderer Wert darauf gelegt, daß die Studenten am Patienten die wichtigsten Untersuchungsmethoden erlernen, die ihnen später erlauben, schwere Krankheitsbilder, die sofort augenärztlicher Hilfe bedürfen, von harmlosen Zuständen zu unterscheiden.<sup>481</sup>

Jaeger arbeitete auch über toxische Einwirkungen auf die Hornhaut, fibrinolytische Therapien nach Gefäßverschlüssen der Netzhaut, die Differentialdiagnose von Makula- und Netzhauterkrankungen mittels der Chromatophthalmoskopie<sup>482</sup>

Aus der Schule Jaegers sind zwei Lehrstuhlinhaber hervorgegangen: Heinrich Honegger in Hannover und Hans Liesenhoff in Mannheim.<sup>483</sup>

---

481 Gawliczek, 1967, S. 121–122.

482 Bergdolt, 1992.

483 Küchle, 2005, S. 130.

## 2.6 Ordinariat Hans Eberhard Völcker



Abb. 61: Hans Eberhard Völcker, \* 1944  
(Univ.-Augenklinik Heidelberg)

### 2.6.1 Berufungsverfahren

Die Wiederbesetzung des Lehrstuhls nach der Emeritierung Jaegers mit Ablauf des Wintersemesters 1985/86<sup>484</sup> geschah ohne Vakanz. Am 1. April 1986 trat Hans Eberhard Völcker sein Amt als Ordinarius für Augenheilkunde an der Ruperto-Carola,<sup>485</sup> sowie als geschäftsführender Direktor der Universitäts-Augenklinik an.<sup>486</sup> Dieser nahtlose Ordinariatsübergang konnte nur erfolgen, weil die Fakultät für Klin. Medizin II das Berufungsverfahren bereits am 25. Oktober 1984 eröffnet hatte. Der Verwaltungsrat hatte „in seiner Sitzung am 13.11.1984 der Ausrichtung der C 4-Professur unter der Bezeichnung ‚Augenheilkunde in seiner gesamten wissenschaftlichen Breite in Lehre, Forschung und Krankenversorgung‘ zugestimmt.“ Die Verwaltung des Klinikums rechnete mit einer Vorlage der Berufsungsliste beim Ministerium zum Ende des Sommersemester 1985, also ein halbes Jahr vor der Emeritierung Jägers.<sup>487</sup>

484 LABW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, Schreiben vom 18.03.1986.

485 Drüll, 2009, S. 636.

486 Küchle, 2005, S. 130.

487 LA BW, HStA Stuttgart: EA 3/907 Bü 1922, Schreiben vom 11.12.1984.

### 2.6.2 Seine Zeit als Ordinarius

Völcker hatte seine Fachausbildung 1972 in Hamburg bei Hans Sautter an der Universitäts-Augenklinik begonnen<sup>488</sup> – und es ist eine gewisse Ironie – bei dem Mann, der fast 30 Jahre zuvor einen Ruf nach Heidelberg schließlich abgelehnt hatte.<sup>489</sup> Da Sautter bereits am 7. September 1984 verstarb,<sup>490</sup> hat er aber die Berufung Völckers nicht mehr erlebt.<sup>491</sup> Aber Völcker vollendete seine Facharztausbildung nicht in Hamburg, sondern folgte 1975 Sautters Oberarzt Gottfried O. H. Naumann nach Tübingen, als dieser den Ruf auf den dortigen Lehrstuhl annahm und begleitete ihn treu dann 1980 nach Erlangen weiter.<sup>492</sup>

Völcker war bisher der einzige Heidelberger Ordinarius, der bereits 1 ¼ Jahre nach seinem Dienstantritt als Klinikchef über eine „nagelneue“ Klinik verfügte! Der seit Jahrzehnten ersehnte Umzug von der Bergheimer Straße in die neue Augenklinik im Kopfklinikum am Neuenheimer Feld 400, wo sich die Universitäts-Augenklinik bis heute befindet, fand am Samstag, 18. Juli 1987, statt!

„Ein Konvoi von Krankenwagen fuhr am Samstagmorgen pünktlich um 9.30 Uhr an der Pforte der ‚Kopfklinik‘ vor. Eine 27köpfige Mannschaft des Deutschen Roten Kreuzes hatte es übernommen, die letzten dreizehn Patientinnen und Patienten der Augenklinik von der Bergheimer Straße in das Neuenheimer Feld zu verlegen. ... Mit Blumenstrauß und Handschlag hieß der geschäftsführende Direktor der Augenklinik, Professor Völcker, die Männer und Frauen in der neuen Klinik willkommen.“<sup>493</sup>

Die offizielle Betriebsaufnahme erfolgte am Samstag, 18. Juli 1987, um 12.00 Uhr.<sup>494</sup> Aber schon gegen 10.30 Uhr erschien der erste Patient in der Ambulanz. „Der Umzugstermin stand übrigens schon seit einem dreiviertel Jahr auf den Tag genau fest.“ Am 20. Juli 1987 wurde dann der Klinikbetrieb voll aufgenommen.<sup>495</sup>

Aber nicht für alle war der Umzug erquicklich! So wurde berichtet: „Professorin blieb vor der Tür. Verwaltungsgericht ordnete Umzug in neue Augenklinik an“. „Der Einzug der Heidelberger Universitäts-Augenklinik in die neue Kopfklinik begann nicht nur mit Blumensträußen für die Patienten, sondern mit einem handfesten Eklat:

---

488 Küchle, 2005, S. 130.

489 Vgl. S. 189.

490 Küchle, 2005, S. 278.

491 Vorausgesetzt, das Berufungsverfahren wäre nicht unüblich früh beendet gewesen.

492 Küchle, 2005, S. 130.

493 RNZ vom 20.07.1987, S. 5.

494 RNZ vom 10.07.1987, S. 1.

495 RNZ vom 20.07.1987, S. 5.



Abb. 62–64: Bilder vom Umzug in das Kopfklinikum (Dagmar Welker)

Prof. Ellen Kraus-Mackiw und ihre Abteilung blieben vor der Tür. Doch auch in ihre alte Klinik in der Luisenstraße konnte die Ärztliche Direktorin der Abteilung Orthoptik, Pleoptik und Motilitätsstörungen am Montag morgen nicht mehr hinein – die Schlösser waren ausgewechselt worden. Erst nach einer einstweiligen Anordnung des Verwaltungsgerichts Karlsruhe wurden Prof. Kraus-Mackiw jetzt vorläufig mehrere Räume in der Kopfklinik zugewiesen. Rechtsanwalt Gottfried Lemberg, der die Professorin vertritt, ist empört: „Rechtswidrig und gesetzwidrig hat man Frau Kraus-Mackiw ihre Klinik weggenommen.“ Diese Querelen untereinander basierten auf einem Methodenstreit.

Da Kraus-Mackiw bis 30. September 1999 (Ruhestand), in ihrer Stellung verblieb,<sup>496</sup> dürfte sich irgendwann die Lage wieder mehr oder weniger entspannt haben.

Während Völcker der geschäftsführende Direktor der Univ.-Augenklinik war, fungierten sowohl Kraus-Mackiw als auch der bis zum Eintritt seines Ruhestandes zum 31. März 1997 an der Klinik tätige Evangelos Alexandridis im Rahmen einer nachrangigen C3-Professur als Ärztliche Direktoren.<sup>497</sup> Alexandridis, 1932 in Istanbul geboren, war in dieser Funktion seit 1975 als Leiter in der neu eingerichteten Abteilung für Klinische Experimentelle Ophthalmologie tätig. Zuvor hatte er seit 1969 das Elektrophysiologische Laboratorium an der Augenklinik geleitet.<sup>498</sup> Er gehörte zur griechisch-orthodoxen Minderheit in der Türkei und hatte 1964 aus politischen Gründen das Land

496 Drüll, 2009, S. 357–358.

497 Mündliche Auskunft Prof. Dr. Gerd U. Auffarth vom 31.10.2018.

498 Drüll, 2009, S. 78.

**Völcker, Hans Eberhard**

1986–1993 Fak. für Klinische Medizin II

1993–1994 Fak. für Klinische Medizin

1994–2009 Med. Fak. Heidelberg

\* 05. Okt. 1943 Königsberg/Pr. (heute: Kaliningrad, Rußland), röm.-kath.

V Alfons V. (1900–1945), Kaufmann

M Anna-Maria geb. Splanemann (1901–1988), Hausfrau

oo 1971 Dr. med. Christine geb. Kimmig (\* 1945), Ärztin für Dermatologie

K 1 S, 2 T

*Lb* Hamburg: 1963 Abitur am Jesuitenkolleg St. Ansgar-Schule.

Seit SS 1964 Stud. der Medizin an U Hamburg, Würzburg, Kiel; 1970 Staatsexamen Kiel.

U Hamburg: 20. Apr. 1971 Dr. med.; Jan. 1972–Juni 1975 Assistent.

U Tübingen: Seit 1. Juli 1975 Assistent; 18. Dez. 1979 Habilitation für Augenheilkunde („Zur Klinik und Pathologie der akuten und persistierenden Hypotonie-Syndrome des Auges“); 10. Jan. 1980 Ern. zum U-Dozenten.

U Erlangen-Nürnberg: 1. Juli 1980 Umhabilitation; seit 1. Nov. 1980 C3-Prof.; Gastdozenturen im Ausland: Harvard Medical School in Boston, John Hopkins Hospital in Baltimore, Yale University, Cornell Medical Center

UH: Seit 1. Apr. 1986 bis 2009 o. Prof. und Direktor der U-Augenklinik.

1986–2005 Erster Sekretär und Vorstandsmitgl. der Dt. Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG).

*E* 1996 Honor Award sowie später den Senior Achievement Award der American Academy of Ophthalmology. 2006 Mitgl. der European Academy of Ophthalmology; Theodor-Axenfeld-Preis der DOG; 2008 Ehrenmitgl. der DOG.

*Qu* Eigene Angaben.

*WV.*, H. E., Naumann, G. O. H.: *Conjunctiva*, Berlin u. a. 1980. 2. Aufl. 1996. (Übers.: englisch, japanisch.) – *Dies.*: *Glaskörper*, Berlin u. a. 1980. – (Mitverf.): *Reproducibility of topographic measurements of the optic nerve head with laser tomographic scanning* in: *Ophthalmology* (Sept. 1989) 96 (9) S. 1320–1324. – (Mitverf.): *Inhibition of lysosomal degradative functions in RPE cells by a retinoid component of lipofuscin* in: *Investigative ophthalmology and visual Science* (März 1999) 40 (3) S. 737–743. – (Mitverf.): *Neurotrophic factors in the human cornea* in: *ebd.* (März 2000) 41 (3) S. 692–702. – (Mitverf.): *Relative anterior microphthalmus: morphometric analysis and its implications for cataract surgery* in: *Ophthalmology* (Aug. 2000) 107 (8) S. 1555–1560.

*HG* 1986–1991 *Fortschritte der Ophthalmologie*. – Seit 1992 *Der Ophthalmologe*.

*MHG* Seit 1992 German Journal of Ophthalmology.<sup>499</sup>

verlassen. Seine Lebensgeschichte stellte er in seinem Buch ‚Als Bürger unerwünscht‘, erschienen 2003 in Heidelberg, vor.<sup>500</sup>

Kurz vor der Jahrtausendwende konnte die Universitäts-Augenklinik ein neues Untersuchungsverfahren vorstellen, nämlich die „Laser-Scanning-Tomographie“. Jetzt konnten mittels des „Heidelberger Retina-Tomographen“ schon kleine Veränderungen der Netzhaut dargestellt werden, die bei an einem „Grünen Star“ leidenden Patienten zur Erblindung führen können. Der gesunde Sehnerv leitet das im Vorderabschnitt des Auges gewonnene und auf die Netzhaut projizierte Bild zum Gehirn weiter. Bei einem „Grünen Star“ kann aber der Sehnervenkopf (Papille) bzw. Nervenfaserschicht immer mehr Schädigungen aufweisen und die Weiterleitung des im Auge gewonnenen Bildes an das Gehirn unterbinden. Die ersten Labormodelle wurden seit 1980 von Arbeitsgruppen in Heidelberg (J. F. Bille) aufgebaut. 1987 überzeugte dann eine Heidelberger Firma mit der Vorlage eines präzisen optischen Schnittbildes vom Augenhintergrund, was dann zum Einsatz eines Prototyps für derartige Untersuchungen führte – natürlich bestand hier eine enge Zusammenarbeit zwischen Industrie und Augenklinik. Und die erzielten Untersuchungsergebnisse waren grandios. Für das Projekt an der Augenklinik zeichnete verantwortlich Prof. Dr. Reinhard Burk.<sup>501</sup>

Mit der Gründung der Sektion „Ophthalmologische Rehabilitation“ entstand unter Professor Dr. Anita Blankenagel 1979 in Heidelberg eine große „Low Vision“ Abteilung mit großer Kompetenz in der Sozialophthalmologie. Nachfolger von Prof. Blankenagel wurde 1999 Prof. Dr. Klaus Rohrschneider. Er ist offiziell auch der Landesblindenspezialist, genauer „Landesarzt für Sehbehinderte und Blinde“ in Baden-Württemberg. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Betreuung der Landesblindenschule Ilvesheim, welche ebenfalls seit 150 Jahren in Ilvesheim existiert.<sup>502</sup>

---

499 Drüll, 2009, S. 636–637; DOG: Begrüßung der neuen Ehrenmitglieder, <https://www.dog.org/wp-content/uploads/2013/03/2008-Ehrenmitglieder.pdf> (Abruf vom 07.08.2018); Universitätsklinikum Heidelberg, Pressemitteilung vom 03.04.2009, 14:09 Uhr: 23 Jahre an der Spitze der Universitäts-Augenklinik Heidelberg, <https://idw-online.de/de/news308688> (Abruf vom 07.08.2018).

500 StAH: ZGS 2/1, RNZ vom 06.02.2004.

501 Verräterische Zeichen - Universität Heidelberg, [https://www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa1\\_99/burk.htm](https://www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa1_99/burk.htm) (Abruf vom 07.08.2018).

502 Mündliche Auskunft Prof. Dr. Gerd U. Auffarth vom 31.10.2018.



Im Jahre 2001 wurde das „Heidelberger Uveitiszentrum“ „als enge Kooperation der Augenheilkunde (Ärztlicher Direktor: Professor Dr. Hans-Eberhard Völcker) und der Abteilung Innere Medizin/Rheumatologie (Sektionsleiter Rheumatologie: Professor Dr. Hanns-Martin Lorenz) unter Federführung von Professor Dr. Matthias , Oberarzt der Universitäts-Augenklinik, gegründet. 2004 wurde es mit dem Zertifikat nach dem internationalen Standard DIN EN ISO 9001:2000 ausgezeichnet.“ Seit Februar 2006 wurde eine spezielle „Uveitis-Sprechstunde“ für Kinder und Jugendliche angeboten.<sup>503</sup>

Im Jahre 2006 wurde vom damals stellvertretenden Ärztlichen Direktor Prof. Dr. Gerd Auffarth „weltweit erstmals eine Kunststofflinse eingesetzt“, „die scharfes Sehen in der Nähe und der Ferne erlaubt und zudem durch ihren besonderen Schliff eine starke Hornhautkrümmung (Astigmatismus) ausgleicht. Patienten, die gleichzeitig an diesem [sic!] Sehfehlern leiden, kommen bislang ohne eine zusätzliche Brille oder Kontaktlinsen nicht aus.“ „Durch den Einsatz der beiden winzigen Plexiglas-Linsen konnte“ die Sehfähigkeit der operierten Patientin „auf fast 80 Prozent gesteigert werden, ohne jegliche Brillenkorrektur – sowohl für die Ferne, als auch für die Nähe“. Der eigens für die Patientin angefertigte Linsentyp – „eine sogenannte torische, asphärische Multifokal-Linse – wurde von der Universitäts-Augenklinik zusammen mit dem englischen Hersteller Rayner konstruiert. „Die Universitäts-Augenklinik Heidelberg ist eines der Zentren in Deutschland, die sich intensiv mit der Weiterentwicklung der Kataraktchirurgie und der Entwicklung und Testung von Intraokularen Linsen beschäftigen.“<sup>504</sup> Und das erfolgreich bis heute!

Am 12. Dezember 2007 wurde das neu eingerichtete Ambulante Operationszentrum der Kopfklinik seiner Bestimmung übergeben. Hier war die Zahl von rund 3000 Operationen an Patienten der Augenklinik vorgesehen. Vorrangig Kataraktoperationen („Grauer Star“), aber auch anderen Krankheitsbildern.<sup>505</sup>

Kommen wir zurück zum Ordinarius. Völcker war ein beliebter Lehrer – trotz des Umstandes, dass er sowohl im Sommer- als auch im Wintersemester stets morgens um

---

503 UniversitätsKlinikum Heidelberg: Rotes Auge, schmerzende Gelenke, [https://www.klinikum.uni-heidelberg.de/index.php?id=176&no\\_cache=1&tx\\_ttnews\[](https://www.klinikum.uni-heidelberg.de/index.php?id=176&no_cache=1&tx_ttnews[Abgerufen_vom_07.08.2018]) (Abgerufen vom 07.08.2018).

504 StAH: ZGS 1/77, RNZ vom 21.11.2006.

505 StAH: ZGS 1/77, RNZ vom 13.12.2007.

7.30 Uhr seine Vorlesung begann.<sup>506</sup> Seine Ämter versah er bis Ende des Wintersemesters 2008/09.<sup>507</sup>

Unter ihm habilitierten sich 16 Personen. Von seinen Schülern erreichten 3 Ordinariate (2003 Friedrich Kruse Erlangen und Frank G. Holz Bonn, Gerd U. Auffarth 2011 Heidelberg<sup>508</sup>) sowie 4 den Chefarztsessel.<sup>509</sup> An dieser Stelle sollte auch noch Antonia Jousen aufgeführt werden, die einen Teil ihrer Fachausbildung in Heidelberg verbrachte. An sie erging 2009 ein Ruf als Nachfolgerin für Völcker, den sie aber nicht annahm. Seit Januar 2010 fungiert sie als Direktorin der Augenkliniken der Charité Universitätsmedizin Berlin.<sup>510</sup>

Wissenschaftlich befasste sich Völcker vornehmlich mit der Ophthalmopathologie und der Mikrochirurgie des vorderen Augenabschnittes, dessen Interesse sicherlich seine „wissenschaftlichen Ziehväter“ Sautter und Naumann geweckt haben dürften.<sup>511</sup> Völckers Schüler Holz führte 2008 anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft in der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft an seinen ehemaligen Chef aus:

„Sein wissenschaftliches Oeuvre umfasst über 300 Arbeiten, wobei sein besonderes Interesse Erkrankungen des vorderen Augenabschnitts insbesondere der Hornhaut, Bindehaut und der Adnexe sowie Tumoren und mikrochirurgischen Verfahren galt. Hierzu zählen auch klinisch-histopathologische Korrelationen und Klassifikationen. So hat er auch wesentlich zu der von Prof. Naumann herausgegeben zweibändigen ‚Pathologie des Auges‘ beigetragen, die Vereinigung der Deutschsprachigen Ophthalmopathologen (DOP) mit gegründet und deren Jahrestagungen mitgeprägt. Er ist hochangesehenes Mitglied der European Ophthalmic Pathology Society (EOPS). Als Kliniker hat Hans-Eberhard Völcker vor allem im vorderen Augenabschnitt gewirkt.

---

506 DOG: Begrüßung der neuen Ehrenmitglieder, <https://www.dog.org/wp-content/uploads/2013/03/2008-Ehrenmitglieder.pdf> (Abruf vom 07.08.2018).

507 Schlussfolgerung aus Universitätsklinikum Heidelberg, Pressemitteilung vom 03.04.2009, 14:09 Uhr: 23 Jahre an der Spitze der Universitäts-Augenklinik Heidelberg, <https://idw-online.de/de/news308688> (Abruf vom 07.08.2018).

508 Küchle, 2005, S. 130–131 und eigene Kenntnis des Verfassers.

509 Universitätsklinikum Heidelberg, Pressemitteilung vom 03.04.2009, 14:09 Uhr: 23 Jahre an der Spitze der Universitäts-Augenklinik Heidelberg, <https://idw-online.de/de/news308688> (Abruf vom 07.08.2018).

510 Lebenslauf von Antonia M. Jousen, [https://augenklinik.charite.de/fileadmin/user\\_upload/microsites/m\\_cc16/augen-cbf/dokumente/Lebenslauf\\_Prof.\\_Jousen.pdf](https://augenklinik.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/m_cc16/augen-cbf/dokumente/Lebenslauf_Prof._Jousen.pdf) (Abruf vom 07.08.2018).

511 Küchle, 2005, S. 130.

Beispielgebend ist seine ärztlich-ethische Haltung und Handlung, die stets im Mittelpunkt den ganzen Menschen sieht und darauf eingeht. Im Laufe seines Schaffens hat er mehr als 30.000 Patienten persönlich mikrochirurgisch versorgt. Seine Bescheidenheit ist sprichwörtlich und sein sachlich-ausgewogenes Urteil in vielen Gremien gesucht.<sup>512</sup>

Auch der leitende Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums Prof. Dr. J. Rüdiger Sievert bezeichnete „Professor Völcker als hervorragende Persönlichkeit, der den Menschen stets im Mittelpunkt seiner Arbeit sah.“ „Ob Grauer oder Grüner Star, Transplantation der Hornhaut oder Behandlung von Tumoren - stets war es sein Anliegen, die augenärztlichen Fähigkeiten zum Wohle der Patienten einzusetzen.“<sup>513</sup> So soll es ja auch sein!

---

512 DOG: Begrüßung der neuen Ehrenmitglieder, <https://www.dog.org/wp-content/uploads/2013/03/2008-Ehrenmitglieder.pdf> (Abruf vom 07.08.2018).

513 Universitätsklinikum Heidelberg, Pressemitteilung vom 03.04.2009, 14:09 Uhr: 23 Jahre an der Spitze der Universitäts-Augenklinik Heidelberg, <https://idw-online.de/de/news308688> (Abruf vom 07.08.2018).

## 2.7 Ordinariat Gerd Uwe Auffarth



Abb. 65: Gerd. U. Auffarth, \*1964  
(Univ.-Augenklinik Heidelberg)

### 2.7.1 Vakanz und Berufungsverfahren

Nach der Emeritierung Völckers war erst noch ein neuer Ordinarius zu finden. Aufgrund der Öffentlichkeit noch nicht zugänglicher amtlicher Unterlagen konnte nicht geklärt werden, wann mit dem Berufungsverfahren überhaupt begonnen wurde. Jedenfalls wurde zum 1. März 2009 der stellvertretende geschäftsführende Direktor der Universitäts-Augenklinik Gerd U. Auffarth zu deren kommissarischen Ärztlichen Direktor ernannt.

Das erste Berufungsverfahren selbst ergab einen Wiederbesetzungsvorschlag, u. a. mit Antonia Joussem, jetzt Berlin und Frank G. Holz, jetzt Bonn. Die Vertragsverhandlungen führten aber bei beiden nacheinander zu keinem Abschluss.

Somit kam es zu einer erneuten Ausschreibung. Nun wurde auch dem kommissarischen Leiter Auffarth zugestanden, sich für die Nachfolge Völckers zu bewerben, was dieser auch tat. Und jetzt wurde im zweiten Besetzungsvorschlag Auffarth als einziger – *primo loco unico* – aufgeführt. Dem Vorschlag entsprach das Ministerium und ernannte ihn mit Wirkung vom 11. Juli 2011 zum siebten Ordinarius für Augenheilkunde an der Universität Heidelberg, der Ruperto-Carola. Eigentlich erfolgte die Berufung durch den Rektor der Universität Heidelberg bereits im April des gleichen Jahres.

Durch die damalige Landtagswahl in Baden-Württemberg mit einer neuen Grün-Roten Regierungsbildung verzögerte sich die Ausstellung der Urkunde mit der Unterschrift des Ministerpräsidenten Kretschmann bis in den Juli. Auffarth war damit der erste Ophthalmologische Ordinarius, der von einem „grünen“ Ministerpräsidenten ernannt wurde.

### 2.7.2 Seine bisherige Zeit als Ordinarius

Mit Auffarth bestieg nun ein Mann den Lehrstuhl, der über eine fundierte, wissenschaftliche Ausbildung und Tätigkeit sowie zahlreiche internationale, fruchtbare Kontakte verfügte.

Kein Geringerer als der ehemalige Bundespräsident Dr. jur. Roman Herzog hielt im Rahmen der Antrittsvorlesung Auffarths dessen Laudatio!

Bereits als Student, im Rahmen eines Austauschprogrammes, war er an der Universität Turku (Finnland) tätig und zwar an den Abteilungen Pharmakologie und Augenheilkunde. Dort führte er pharmakologische Studien zur systemischen Verfügbarkeit von Atropin nach okulärer Gabe durch. Schon während seiner Studentenzzeit erfolgten verschiedene Vorträge und Posterbeiträge auf nationalen und internationalen Kongressen, die er selbständig vorbereitet hatte

Nach dem AiP erfolgte eine zweijährige Forschungstätigkeit am Center for Research on Ocular Therapeutics and Biodevices am Department of Ophthalmology, Storm Eye Institute, Medical University of South Carolina, Charleston, SC (USA) bei Prof. Dr. D. J. Apple. Der Aufenthalt wurde über ein Postdoc-Stipendium der Max-Kade-Stiftung (Begutachtung über das Auslandsreferat der Deutschen Forschungs-Gemeinschaft, DFG) gefördert. Dort erarbeitete er die wissenschaftlichen Eckdaten seiner Habilitationsschrift. Hier konnte er sein ophthalmopathologisches Interesse voll ausleben: Er führte dort histopathologische Untersuchungen von Autopsieaugen und explantierten Kunstlinsen bei insgesamt 6500 Präparaten durch und erstellte die bis dato größte Datenbankanalyse in diesem Bereich. Im Bereich der experimentellen Kataraktchirurgie lernte er dort neue OP-Techniken und Geräte im Labor kennen und nahm im Rahmen von FDA-Studien tierexperimentelle GLP-Studien zu neuen Kunstlinsenmaterialien selbständig vor. Allein aus dieser Zeit entstanden über „40 peer reviewte“ internationale Publikationen.

Die Kontakte zum Forschungslabor von Apple in Charleston sind nach Auffarths Weggang nach Heidelberg noch weiter gefestigt worden. Zwanzig Jahre lang besuchte er fast jedes Jahr das Labor für kurze Zeit zwecks Durchführung bestimmter Projekte und

schickte später selber Assistenzärzte aus Heidelberg dorthin, bzw. Research Fellows von dort wurden in Auffarths Heidelberger Forschungsgruppe betreut. Aus dieser persönlichen Verbindung resultierte nach Apples Tod im Jahre 2011 die Überstellung dessen wissenschaftlichen Nachlasses an Auffarth. Als offizielle Spende seiner Frau Ann Apple wurde das gesamte Labor mit allen Explantaten und wissenschaftlichen Daten über die US-Alumni Stiftung der Universität Heidelberg Auffarth für die Augenklinik vermacht.

1994 erfolgte dann der Wechsel an die Universitäts-Augenklinik Heidelberg. Dort arbeitete er zunächst als DFG-Stipendiat im Rahmen des nationalen DFG Schwerpunktes „Erbliche Netzhautdegenerationen“ als klinischer Forschungsassistent an dem Themenbereichen Kataraktentstehung bei degenerativen Netzhauterkrankungen und Optimierung der operativen Versorgung dieser Patienten. In dieser Zeit erwarb er eine anerkannte Expertise im Bereich der Cataracta complicata bei Retinitis pigmentosa, die sich in zahlreichen Publikationen und Kongressbeiträgen ausdrückte. Nach der Erlangung des Facharztstitels 1996 erfolgte 1998 der Abschluss des Habilitationsverfahrens mit dem Titel: „Zur intraokularlinseninduzierten Ophthalmo-Pathologie und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Implantationschirurgie: Eine Analyse von 6500 explantierten Intraokularlinsen und 1400 kunstlinsenhaltigen Autopsieaugen“. Die Arbeit basierte zum größten Teil auf seinen Forschungsaufenthalt in Charleston bei Apple und dieser Themenkreis bestimmt bis heute einen wichtigen Teil seines wissenschaftlichen Werkes. Die Antrittsvorlesung mit Verleihung des Titels eines Privatdozenten erfolgte dann im Januar 1999.

Nach der Habilitation baute er systematisch seine Forschungsgruppe auf, die sich mit grundlagenwissenschaftlichen, experimentellen und klinischen Fragestellungen im Bereich der Vorderabschnittschirurgie beschäftigte. Hierbei ist die Testung und Mitentwicklung spezieller Kunstlinsenimplantate (akkommodative, multifokale, torische IOL) im Labor-, Tierexperiment oder in klinischen Studien zu nennen. Im Bereich der IOL- und Nachstarforschung stehen die Heidelberger Klinik und die Forschungsgruppe international mit an der Spitze und haben bereits eine Vielzahl von experimentellen Ansätzen klinisch erprobt (Sealed capsule irrigation System). Die Evaluierung neuer diagnostischer Technologien (Wellenfrontanalyse der Hornhaut, Topographie Systeme, Scheimpflug Systeme) sowie refraktivchirurgische Studien (Excimerlasertechnologien, Mikrokeratome, Surfaceablation, Femtosekunden-Laser) waren ein weiterer Bereich der Forschungsgruppe. Die zunächst von Auffarth genannte und geleitete Nachwuchsgruppe „Heidelberg IOL and Refractive Surgery Research Group“ wurde später (1999) umbenannt in „International Vision Correction Research Centre (IVCRC)“. Die Forschungsgruppe erhielt die QM-Erstzertifizierung nach DIN EN ISO 9001:2000 im August 2006.

Insgesamt waren in den letzten Jahren mehr als 40 deutsche bzw. und ausländische Assistenzärzte und 15 ausländische Forschungsassistenten (aus China, Kolumbien, Korea, Japan, Litauen, Ungarn, Serbien, Vereinigte Arabische Emirate) in seiner Forschungsgruppe tätig (in der Regel 12–18 Monate). Die Finanzierung der Assistenten erfolgt über eingeworbene Drittmittel aus öffentlichen Quellen (Universitäts-Interne Forschungsförderprogramme), Industrie (FDA-Zulassungsstudien, BfARM-ZulassungsGCP-Studien) und über Stipendien der DAAD oder KAAD, SOE und Tschira-Stiftung. Die Tschira-Stiftung ist hierbei als extrem wichtiger Unterstützer der Augenklinik zu nennen. Bei 4 Forschungsprojekten wurden bisher über 2 Millionen Euro von der Tschira-Stiftung zur Verfügung gestellt.

2006 durfte Auffarth, noch zu seiner Zeit als stellvertretender Direktor der Univ.-Augenklinik Nordkorea besuchen. Er berichtete von seinem Besuch in einem Video mit dem Titel „Augenheilkunde hinter dem Eisernen Vorhang: Katarakt-Chirurgie in Nordkorea“, welches 2011 veröffentlicht wurde. Er ist einer der wenigen westlichen Chirurgen, die in Nordkorea augenchirurgisch tätig waren. Bevor er in Pjöngjang ankam, wurde er ermächtigt, nur fünf Operationen durchzuführen, aber sobald er das Universitäts-Klinikum erreicht hatte, stellte er fest, dass er siebzehn Operationen vornehmen könnte – und er durfte: eine perforierende Keratoplastik mit Spendergewebe, das er aus Deutschland mitgebracht hatte, drei skleral fixierte Sekundär IOL-Implantationen und dreizehn Phakoemulsifizierungsverfahren mit IOL-Implantaten. Alle Eingriffe wurden mit topischer Betäubung durchgeführt, die aus Deutschland mitgebracht worden war. Er berichtete von seinen Erfahrungen und sagte, dass die wirtschaftlichen Bedingungen zu Improvisationen geführt haben – vor allem wegen des Fehlens von Medikamenten. Aber er stellte fest, dass bei Anpassung eines Arztes an diese für uns ungewöhnlichen Rahmenbedingungen, Lehre und klinische Arbeit sehr effektiv und befriedigend für Chirurgen und Patienten sein können. Als Folge dieses Besuchs durften im Jahre 2007 zwei junge nordkoreanische Augenchirurgen Heidelberg besuchen und hier sechs Monate bleiben, um eine umfangreiche Ausbildung in Augenchirurgie zu absolvieren.

Anfang 2007 wurde die Gründung eines Steinbeiß-Technologie-Transfer-Centers durchgeführt, welches vom Land Baden-Württemberg gefördert wird. Hierdurch wurde ein zertifiziertes Forschungsnetzwerk im Bereich der Augenheilkunde aufgebaut, welches vom IVCRC geleitet wird. Im Jahre 2009 erhielt Auffarth und seine Gruppe den Prof. Löhn Technologie Transfer-Preis der Steinbeißstiftung. Seit 2018 ist das IVCRC nach DIN EN ISO 9001:2018 rezertifiziert und ein Teil des Steinbeiß Forschungszentrums The David J. Apple Center for Vision Research und des europäischen Forschungsnetzwerkes EVICR.net.

Zu den klinischen wie wissenschaftlichen Meilensteinen der Ära Auffarth in Heidelberg gehören die weltweit ersten Implantationen von sogenannten Multifokal-Torischen Intraokularlinsen im Jahre 2006 und Multifokal-Torischen supplementären IOLs 2008. „First in Man“-Anwendungen von akkommodativen Intraokularlinsen sind seit Anfang der 2000er Jahre integraler Bestandteil der Forschungsarbeiten. Bei der Anwendung von Femtosekundenlaser-Technologien zur Hornhauttransplantation (2005) bzw. zur Kataraktoperation (2008) war Heidelberg unter den ersten in Deutschland.

### 2.7.3 Entwicklung der Klinik

Während beim Erstbezug des Kopfklinikums der Augenklinik noch 80 Betten und 3 OP-Säle zugesprochen wurden, wurden Auffarth bei seiner Berufung deutlich engere Rahmenbedingungen vorgegeben. Die schon unter Völcker auf 55 Betten reduzierte stationäre Versorgung wurde auf 38 Betten reduziert, im Zentral-OP wurden nur 2 OP-Säle zur Verfügung gestellt.

Durch konsequenten Ausbau der ambulanten Operationen, Einführung neuer OP-Techniken insbesondere im Glaukom- und Transplantationsbereich gelang es Auffarth und seinem Team, die Leistungszahlen nicht nur zu halten, sondern weiter auszubauen. Die Neubesetzung der Sektion Neurophthalmologie und Schielbehandlung (Nachfolge Prof. Dr. G. Kolling) erfolgte 2012 mit Frau PD Dr. med. Ch. Beisse. Die operative Versorgung der Schielpatienten erfolgt inzwischen im Salemkrankenhaus als ausgelagerten Satelliten der Augenklinik. Die Sektion Ophthalmologische Rehabilitation ist die älteste Sektion der Augenklinik und in den letzten Jahren auch dem Zentrum für seltene Erkrankungen von ophthalmologischer Seite her zugeordnet. Interdisziplinäre Kooperationen bestehen auch im Rahmen des „Interdisziplinären Uveitiszentrums“ (mit Rheumatologie, Pädiatrie und Neurologie) und der „Marfan-Sprechstunde“ (Kardiologie).

2016 wurde die Sektion „Refraktive Chirurgie“ gegründet, sie wird von Prof. Dr. med. R. Khoramnia geleitet. Die Dietmar Hopp-Stiftung hatte in den Jahren zuvor die Augenklinik bei der Anschaffung von 3 Lasersystemen tatkräftig unterstützt.

Die Entwicklungen im Bereich der pharmakologischen Therapie der altersbedingten Makuladegeneration haben dazu geführt, dass im Jahre 2015 im Kopfklinikum das IVOM-Zentrum für intravitreale Injektionen erbaut wurde. Zwei Untersuchungseinheiten und ein kleiner OP-Saal werden nun genutzt, um über 7000 Injektionen pro Jahr durchzuführen.



Seit dem 27. März 2015 ist die Hornhautbank der Universitäts-Augenklinik offiziell eine „Lions-Hornhautbank“. Sie ist die fünfte in Deutschland, von weltweit mehr als 50. Hier werden Hornhäute Verstorbener für künftige Transplantationen aufbereitet. Bezüglich der Errichtung wurde mitgeteilt: „Die Clubs des Distrikts haben in einem ungewöhnlich engagierten Kraftakt die Idee von Dr. Sibylle Scholtz, der Präsidentin des Lions-Clubs Ettlingen, aufgenommen und in kürzester Zeit umgesetzt.“ Auffarth führte in seinen Dankesworten aus: „Es ist uns eine große Ehre, durch diese Patenschaft in das internationale Netzwerk der Lions-Hornhautbanken aufgenommen zu werden. In Zeiten knapper Kassen ist dies eine wertvolle Absicherung, falls dringende Anschaffungen anstehen. Dies hilft uns, unsere hohe Versorgungsqualität auch in Zukunft zu halten und noch zu verbessern.“<sup>514</sup>

Die Arbeit in wissenschaftlichen Gremien gehört auch zu den Verpflichtungen von Lehrstuhlinhabern. Auffarth ist seit etwa 20 Jahren im Vorstand der Deutschsprachigen Gesellschaft für Intraokularlinsen Implantation, interventionelle und Refraktive Chirurgie (DGII). Er war Sekretär und Präsident und Vize-Präsident der Gesellschaft und ist seit 2018 Generalsekretär der DGII. Er war 4 Jahre im Gesamtpresidium der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) und ist zur Zeit auch im Vorstand der European Society for Cataract and Refractive Surgeons (ESCRS).

2014 und 2016 wurde Auffarth von der britischen Zeitschrift „The Ophthalmologist“ unter die Top 100 und Top 20 der „worldwide most influential people in Ophthalmology“ gerankt. 2018 wurde er sogar weltweit als Nummer 2 geführt.<sup>515</sup>

*Frank Krogmann*

---

514 Spataru, 2015, S. 34.

515 Der Inhalt dieses Abschnittes basiert – sofern nicht anders vermerkt – auf mündlichen Informationen von Prof. Dr. Gerd U. Auffarth.

## 3 Die Bauten

### 3.1 Klinik-Fertigstellung 1878

Becker hatte im Rahmen seiner Berufungsverhandlung eine Universitäts-Augenklinik (Neubau) gefordert. Seinen Dienst hatte er 1868 angetreten, aber bis er das neue Klinikgebäude in der Bergheimer Straße 20 bekommen sollte, vergingen zehn Jahre. Die Pläne für den Bau waren schon von Knapp vorgelegt worden. Aber endlich: Am 1. April 1878 konnte die Klinik eingeweiht werden.



Abb. 66: Universitäts-Augenklinik Bergheimer Straße (UAH: Gra I 00063)

Und Becker sagte auch in seiner Eröffnungsrede: „Wie die Klinik jetzt dasteht, ist sie, ihrem Grundgedanken nach, ein Werk von Knapp“<sup>1516</sup>

In einem Zeitungsbericht vom 3. April 1878 wurde über die neue Klinik berichtet:

---

516 Zitiert nach Honegger/Hessler, o. J., S. 57.

„Am 1. des Monats ist hier die neue Universitätsklinik für Augenkranke bezogen und in Gebrauch genommen worden. Der Zeit zwar nach die letzte Abtheilung des weiten Gebäudekomplexes des neuen akademischen Krankenhauses, doch heißt es auch in diesem Falle: the last but not the least. Die Vorderseite des stattlichen, dreistöckigen, im gotischen Style gehaltenen Gebäudes liegt an der Bergheimer Straße. Ein geschmackvolles Portal führt von dieser her ins Innere zunächst in einen Vorplatz, geschmückt durch wohlgelungene Relieffortrats. Portierloge und Wartezimmer münden hier unmittelbar aus, während alle anderen Räume hinter weiteren Glasabschlüssen sich befinden, und zwar im Erdgeschosse des westlichen Flügels, der Saal sowie Einzelzimmer für augenkranken Kinder im Parterre der Ostseite, das Sprechzimmer des ärztlichen Direktors, reich ausgestattete Sammlungen optischer Instrumente und ophthalmologischer Präparate der verschiedensten Art, durchweg in Schränken, welche dem Styl des Ganzen trefflich entsprechen. Von hier aus betreten wir den in einem seitlichen Anbau nach Norden gelegenen Hör- und Operationssaal und sind freudig überrascht durch die geschmack- und stylvolle Ausstattung dieses wichtigsten Theiles der Anstalt. Trotz seines bedeutenden Umfanges ist dieser Raum vortrefflich belichtet, und für seine Benutzbarkeit auch in den Abendstunden sorgt ein mächtiger, vielflamiger Gaslüster, welcher von dem schmucken Holzgewölbe der Decke in der Mitte des Saales herabragt, um den noch drei weitere Gelasse gruppiert sind: Das Dunkelzimmer zur Untersuchung der Kranken mit dem Augenspiegel, das Mikroskopierzimmer und ein längerer Raum zur Prüfung der Sehweite behufs Auswahl der Brillen. Nach dem Vorplatze zurückgekehrt, führt uns eine breite helle Treppe nach den beiden oberen Stockwerken, welche von den Krankensälen für Erwachsene, Absonderungszimmern, Einzelzimmern für Privatkranken, einem gemeinschaftlichen Speisesaal sowie den Wohnungen der Assistenzärzte eingenommen werden. Überall begegnet man kombinierter Rücksichtnahme auf das praktische Bedürfnis, die Dauerhaftigkeit und die billigen Forderungen des guten Geschmacks, ohne Verletzung der durch pekuniäre Verhältnisse gebotenen Einfachheit. Haustelegroph und Kommunikationsrohr vermitteln den Verkehr zwischen den einzelnen Gebäudetheilen. Ruhige Farbentöne der Wände und Möbel thun dem Auge wohl. Rolläden [sic!] vor den Fenstern ermöglichen jede gewünschte Dämpfung des Lichts. Eine Central-Luftheizung verbreitet in allen Zimmern eine angenehme Temperatur und vervollkommnete Ventilationsapparate besorgen darin die so wichtige Lufterneuerung. Dabei ist mit Gewissenhaftigkeit die Einheit des gothischen Styles im Auge behalten, von dem mächtigen Gas-Kronleuchter des Auditoriums bis herab zum unscheinbaren Kleiderhaken vor der Thüre des Krankenzimmers. Die neue Augenklinik bietet Raum zur Aufnahme von 70 Kranken. Wir verlassen diese Anstalt mit dem Bewußtsein, daß die von Regierung und Volksvertretung für die hier verfolgten Zwecke der Wissenschaft und Humanität bestimmten Mittel dank dem



Abb. 67: Bergheimer Straße (UAH Pos I 03499)

fachkundigen Zusammenwirken des leitenden Bautechnikers und dirigierenden Arztes eine schöne Verwendung gefunden haben“.<sup>517</sup>

„Ergänzend sagte Otto Becker noch, daß die Augenklinik nicht eine vollständig selbständige und unabhängige Anstalt sei, sondern daß sie von Anfang an als ein Teil eines größeren Ganzen, des akademischen Krankenhauses gedacht worden sei.“<sup>518</sup>

„Die schönste Augenklinik der Welt, wie sie Hirschberg charakterisierte, zog viele Bewunderer an. Der mit soviel Sorgfalt – zum großen Teil von Knapp geplante – Neubau zog die Aufmerksamkeit der Fachgenossen und fremder Baumeister auf sich. Wer nicht selbst nach Heidelberg kommen konnte, um die neue Augenklinik in Augenschein nehmen zu können, erbat sich ihre Pläne.“

517 Zitiert nach Honegger/Hessler, o. J., S. 57–59.

518 Zitiert nach Honegger/Hessler, o. J., S. 59.

„In Heidelberg hörte man gern die Urteile der Fremden, was sie an der Klinik lobten, was sie tadelten. So schrieb ein ausländischer Besucher an den Herausgeber der »Cincinnati Lancet-Clinic«. »The only objectionable feature I find are the floors, these are of hard wood und so polished that for any other people than slow, speedly-moving Germans they would be a constant source for fractured skulls and broken limbs.«”

„Otto Becker selbst gab sich mit der Inneneinrichtung große Mühe. Alle Zimmer waren einheitlich mit dunkelgrüner Ölfarbe gestrichen, um sie jederzeit in Zimmer 1., 2. und 3. Klasse verwandeln zu können. Lediglich die Möbel waren den Klassen entsprechend verschieden; z. B. Betten der 1. Klasse waren nußbaumfourniert und hatten Springfederroaste, die der 2. Klasse teils hölzerne, teils eiserne Bettstellen, und die Betten der 3. Klasse hatten ausnahmslos eiserne Gestelle mit Drahtroasten. Besonderes Gewicht legte Becker auf die Bettwäsche, von der er meinte, sie genüge nach den drei Klassen von verschiedener Feinheit den weitestgehenden Ansprüchen.“<sup>519</sup>

„Über den Hörsaal äußerte Becker: »Er bildet fast ein Quadrat von etwas über 7 Meter Seite und hat eine Höhe von 6,3 Metern. Er erhält bei Tage sein Licht durch ein großes, gegen Norden gelegenes Fenster von 2,4 Meter Breite und 3,6 Meter Höhe, also 8,64 Quadratmeter Glas. Die schmalen eisernen Fenstersprossen bilden ein geeignetes Objekt für die Untersuchung der Hornhaut mittels ihrer Spiegelbilder. Das Fenster kann von unten her zu einem Drittel durch einen Laden, von oben her durch einen undurchsichtigen Vorhang verdunkelt werden. Wird der Laden von unten herauf gezogen, so werden während der klinischen Demonstrationen die Köpfe der Zuschauer verdeckt, und auf der Hornhaut spiegelt sich das Fenster mit seinen rechtwinkligen Scheiben und Sprossen in vorzüglicher Schärfe und Nettigkeit.«“<sup>520</sup>

„Alles war für die damalige Zeit an dieser Augenklinik vollkommen. Noch 1890 rühmte sie Fuchs als »noch heute unerreichtes Muster einer wohl eingerichteten Augenheilstalt«. Uthoff nennt sie »eine Musteranstalt, die von in- und ausländischen Ophthalmologen vielfach aufgesucht und studiert wurde, nach deren Muster manche neue Augenheilstalt entstanden ist.«“<sup>521</sup>

Aber im Laufe der Zeit gab es immer wieder erforderliche Reparaturen, Renovierungen und Um- bzw. Erweiterungsbauten. Die Ordinarien stellten u. a. im Rahmen ihrer Berufungsverhandlungen immer wieder derartige Forderungen. So auch Engelking im Rahmen der seinigen:

---

519 Zitiert nach Honegger/Hessler, o. J., S. 60.

520 Zitiert nach Honegger/Hessler, o. J., S. 60–61.

521 Zitiert nach Honegger/Hessler, o. J., S. 61.

„Vorschläge für Herstellungsarbeiten an der Univer-  
sitäts-Augenklinik Heidelberg.“

Die Heidelberger Klinik setzt sich aus drei Teilen zusammen:

1. dem Altbau, aus dem Jahre 1877, der den mittleren Hauptteil des ganzen Gebäudes einnimmt,

2. dem Westbau mit dem Unterrichtstrakt im Erdgeschoß, und

3. dem Ostbau mit der Infektionsabteilung und dem Operationstrakt.

Der grössere Teil der Klinik hat mit allen Einrichtungen ein Alter von mehr als 55 Jahren. Daraus ergibt sich, dass eine Reihe von Anlagen heute nicht mehr funktionsfähig oder zeitgemäß ist und der Erneuerung bedarf. Ich schlage deshalb folgende Herstellungsarbeiten vor :

1.) Die vollständig verkalkte Warmwasseranlage muss im ganzen Hause neu hergerichtet werden, (Dieser Posten ist, so viel ich weiß, bereits im Etat aufgenommen worden).

2.) Die Anlagen des Wasserablaufes, insbesondere auch von den Aborten aus, muss erneuert werden, da die alten Röhren zu eng sind und an einzelnen Röhren etwa 10 Aborte hängen, die keinen genügenden Abfluss besitzen.

3.) Die Waschbecken in den Krankenzimmern sind zum grossen Teil so alt und abgenutzt, dass sie den modernen Ansprüchen an die Hygiene nicht mehr entsprechen. Sie müssen deshalb erneuert werden.

4.) Auf der Männerabteilung fehlt überhaupt ein ausreichender Waschraum. Man kann den Patienten nicht zumuten, dass sich 40 oder mehr Menschen in zwei kleinen alten Waschbecken reinigen, die ausserdem nicht einmal erlauben, sich unter dem fliessenden Wasser zu waschen. Es muss also ein hygienisch einwandfreier Waschraum geschaffen werden.

5.) Das Schwitzbad, das bisher von Männern und Frauen auf der Kinderabteilung benutzt wird, muss verlegt werden. Dabei ist Vorsorge zu treffen, dass Männer und Frauen nicht dasselbe Schwitzbad zu benutzen brauchen.

6.) Die Beleuchtungskörper sind im ganzen Hause uralte und der Beleuchtungsart, wie wir sie für Augenkranke wünschen müssen, nicht mehr angepasst. Sie müssen im ganzen Hause durch neue ersetzt werden.

7.) In allen Krankenzimmern fehlt eine elektrische Signalanlage. Dadurch besteht eine dauernde Mehrbelastung der Schwestern bei Nacht, und die Kranken bekommen gleichwohl keine genügende Pflege.

8.) Mit der Signalanlage muss die Schellenanlage ergänzt, bezw. verändert werden.



Abb. 68: Die „alte“ Augenklinik im Jahre 2016 (Universitäts-Augenklinik)

9.) Wenn diese Schwachstromleitungen hergestellt werden, sollte auch gleichzeitig eine Radioanlage in den Krankenzimmern eingebaut werden, weil es gerade für Augenkranke von grosser Bedeutung ist, wenn sie während der Zeit, wo sie nichtsehend im Bett liegen, die Möglichkeit besitzen, Radio zu hören. Alle modernen Krankenhäuser in Deutschland bekommen heutzutage eine solche Anlage.

10.) West- und Ostbau besitzen Zentralheizung, der Mittelbau aber noch eine vorsündflutliche Luftheizung, die bekanntlich durch ihre Trockenheit gesundheitsschädlich ist. Da nun eine neue Zentralfernheizungsanlage bereits besteht, sollte auch der Altbau an diese angeschlossen werden. Die Pläne dafür liegen bereits vor. Ausser dem hygienischen Vorteil würde die Änderung trotz der momentanen Kosten eine wesentliche Verbilligung in der Bewirtschaftung bedeuten.

11.) Das schadhafte Dach muss ausreichend repariert bzw. gedeckt werden.

12.) Die Fenster sind zum grossen Teil schadhafte. Holz und Verschluss und Anstrich müssen, soweit schadhafte, repariert werden.

13.) Im Altbau (Mittelbau von 1877) sollten sämtliche Zimmer u. Flure (einschließlich Türen und Fenster) neu gestrichen werden.

Diese Erneuerungen würden schon durch die in den vorhergehenden Punkten vorgeschlagenen Reparaturen erforderlich werden, denn durch die Neuanlage der Warmwasser-, Signal- und elektrischen Anlagen, durch den Verschluss der Luftheizungslöcher und die Abtragung der

14.) Einige Räume des Untergeschosses sollten frisch geweißt werden, weil

aus hygienischen Gründen eine Verlegung der Tierställe in andere Teile des Kellers erforderlich ist und die verlassenen Räume desinfiziert und geruchfrei gemacht werden müssen, damit die über ihnen liegenden Räume benutzbar sind.

15.) Auch der Raum der bisherigen Poliklinik muss neu gestrichen werden, weil die Poliklinik in den sogenannten alten Hörsaal verlegt wird, um den Raum der bisherigen Poliklinik für sinnesphysiologische Untersuchungen herrichten zu können. In diesem Raum muss eine Verdunkelungsvorrichtung an den Fenstern in Form von Läden oder Rolläden eingerichtet werden, ( falls diese nicht schon bestehen, was mir im Augenblick nicht bekannt ist).

16.) Das Wartezimmer der Poliklinik ist so dunkel, dass man den Kranken das Warten hier nicht zumuten kann. Diesem Übelstande . würde durch Anlegung eines Oberlichtes abgeholfen werden können.

Das ist technisch möglich, da der Raum unmittelbar unter dem Dach liegt.

17.) Das Zimmer des Direktors, das Vorzimmer und der dahinter liegende Laboratoriumsraum sollten neu gestrichen, bezw. tapeziert werden. Im Direktorzimmer muss ein Waschbecken angelegt und die elektrische Leitung den geänderten Bedürfnissen entsprechend verlegt werden. Das Mobilár im Direktorzimmer, das z.T. mehr als ein halbes Jahrhundert als ist, muss überholt und ergänzt werden, insbesondere ist die Neuanschaffung eines Tisches, einiger Stühle und eines Liegesofas zur Untersuchung liegender Patienten erforderlich.

18.) Ein gleichmäßiger Anstrich des Hauses von aussen wäre erwünscht.

19.) Bei meinem Besuch der Klinik habe ich die Beobachtung gemacht, dass einige Autos von Besuchern der Klinik auf der sehr verkehrsreichen Strasse parken mussten, was zweifellos den Verkehr stört. Ich würde deshalb bitten in Erwägung zu ziehen, ob nicht von dem Eingang zur Augenklinik ein kleiner Teil des bestehenden Vorgartens so abgeändert werden könnte, dass dort zwei oder drei Autos unter einem Regendach abgestellt werden könnten. M.E. würde das ohne erhebliche Unkosten zu bewerkstelligen sein.“<sup>522</sup>

Diese Forderung Engelkings ist ein Beispiel für den stets vorhanden Anspruch und Bedarf nach ausreichenden und funktionsfähigen Klinikgebäuden. Auch die Becker'sche Klinik genügte im Laufe der Jahrzehnte trotz aller Verbesserungsmaßnahmen nicht mehr. Abhilfe wurde im Rahmen des Neubaus des Kopfklinikums im Neuenheimer Feld 400 geschaffen, in dem die Augenklinik 1987 ein neues Quartier bezog. Aber auch hier gab und gibt es immer wieder erforderliche Reparaturen, Renovierungen und Um- bzw. Erweiterungsbauten – und das wird nie enden!





Abb. 69: Das „Kopfzentrum“ im Jahr 2009 (Universitäts-Augenklinik)

*Frank Krogmann*

## Literaturverzeichnis

- Arlt Ferdinand [Ritter von], 1887, Meine Erlebnisse, Wiesbaden 1887
- Bauer Axel, 1985, Georg Franck von Franckenau. Repräsentant einer empirischen Heilkunde im Zeitalter des Barock, in: Wilhelm Doerr [Hrsg.] in Zusammenarbeit mit Otto Haxel, Karlheinz Misera, Hans Querner, Heinrich Schipperges, Gottfried Seebaß und Elke Wolgast, Sepmer Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden, Band I, Mittelalter und frühe Neuzeit 1386–1803, Berlin-Heidelberg 1985, S. 440–462
- Becker Otto, 1888, Die Universitäts-Augenklinik in Heidelberg. Zwanzig Jahre klinischer Thätigkeit, Wiesbaden 1888
- Becker Otto/Hess Wilhelm, 1888, Siebenter Periodischer Internationaler Ophthalmologen-Congress. Heidelberg, den 8.–11. August 1888, Wiesbaden 1888
- Bergdolt Klaus, 1992, Wolfgang Jaeger zum 75. Geburtstag, Rhein-Neckar-Zeitung vom 29.12.1992
- Castillo y Quartiellers, Rodolfo del, 1907, Die Augenheilkunde in der Römerzeit. Autorisierte Übersetzung aus dem Spanischen von Dr. Max Neuburger, Leipzig-Wien 1907
- Czerny Vincenz, 1890, Otto Becker. Gedächtnissrede gehalten im Auftrage der medicinischen Facultät in der Aula der Universität von Vinzenz Czerny am 10. Februar 1890. Zum Besten augenkranker Kinder, Heidelberg 1890
- Czerny Vincenz, 1903, Ueber die Entwicklung der Chirurgie während des 19. Jahrhunderts und ihre Beziehung zum Unterricht. Akademische Rede zur Feier des Geburtsfestes des höchstseligen Grossherzogs Karl Friedrich am 21. November 1903 bei dem Vortrag des Jahresberichts und der Verkündung der akadem. Preise, Heidelberg 1903
- Daxecker Franz, 2018, Augenerkrankungen im Lorscheit Arzneibuch, in: Frank Krogmann [Hrsg.], Mitteilungen der JULIUS-HIRSCHBERG-GESELLSCHAFT zur Geschichte der Augenheilkunde, 16, Würzburg 2018, S. 331–346

- Drüll Dagmar, 1986, Heidelberg Gelehrtenlexikon 1803–1932, Berlin-Heidelberg 1986
- Drüll Dagmar, 2009, Heidelberg Gelehrtenlexikon 1933–1986, Berlin-Heidelberg 2009
- Esser Albert, 1957, Geschichte der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft. Zur ersten Säkularfeier im Auftrage der Gesellschaft geschrieben von Albert Esser, München 1957
- Eulner Hans-Heinz, 1970, Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes (= Studien zur Medizingeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, IV), Stuttgart 1970
- Herbert Gawliczek, 1967, Report über die Institute, Kliniken und Abteilungen der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg, Heidelberg 1967
- Greeff R. [Hrsg.], 1907, Briefe von Albrecht v. Graefe an seinen Jugendfreund Adolf Waldau. Aus dem Nachlaß Waldaus herausgegeben von Prof. R. Greeff, Berlin, Wiesbaden 1907
- Haage Bernhard D./Wegner Wolfgang, 2005, Salerno, Medizinschule von in: Werner E: Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil und Wolfgang Wegner [Hrsg.], Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin-New York 2005, S. 1281–1282
- Henkelmann Thomas, 1985, Die medizinische Klinik im 19. Jahrhundert, in: Wilhelm Doerr [Hrsg.] in Zusammenarbeit mit Otto Haxel, Karlheinz Misera, Hans Querner, Heinrich Schipperges, Gottfried Seebaß und Elke Wolgast, Sepmer Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden, Band II, Das neunzehnte Jahrhundert 1803–1918, Berlin-Heidelberg 1985, S. 32–60
- Hirschberg Julius, 1911, Geschichte der Augenheilkunde, Graefe-Saemisch Handbuch der gesamten Augenheilkunde, 2. neubearb. Aufl., 14/2, 14/3, Leipzig 1911
- Hirschberg Julius, 1915, Geschichte der Augenheilkunde, [Graefe-Saemisch] Handbuch der gesamten Augenheilkunde, 2. neubearb. Aufl., 14, VI./VII., Leipzig 1915

- Hirschberg Julius, 1918, Geschichte der Augenheilkunde, in: Theodor Axenfeld und Anton Elschnig [Hrsg.], [Graefe-Saemisch] Handbuch der gesamten Augenheilkunde, 2. neubearb. Aufl., 15/1 und 15/2, Berlin 1918
- Honegger Heinrich/Hessler Birgit, o. J., Die Gründung der ersten Augenklinik in Heidelberg durch Jakob Hermann Knapp, [Heidelberg?], o. J.
- Kaden Reinhard, 1982, Die Heidelberger Gesellschaft. Historische Notizen zur 125-Jahr-Feier der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft, Z. prakt. Augenheilkd. 3 (1982), S. 209–212
- Keil Gundolf, 2005a, Lorscheer Arzneibuch, in: Werner E: Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil und Wolfgang Wegner [Hrsg.], Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin-New York 2005, S. 865–866
- Keil Gundolf, 2005b, Medizinalordnung Friedrichs II., in: Werner E: Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil und Wolfgang Wegner [Hrsg.], Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin-New York 2005, S. 950
- Kluxen Guido, 2018, José Rizal (1861–1896), Augenarzt und Nationalheld der Philippinen, in: Frank Krogmann [Hrsg.], Mitteilungen der JULIUS-HIRSCHBERG-GESELLSCHAFT zur Geschichte der Augenheilkunde, 16, Würzburg 2018, S. 273–289
- Krastel Hermann, 1995, Zum Gedenken an Wolfgang Jaeger, Rhein-Neckar-Zeitung vom 29.12.1995
- Krogmann Frank, 1996, Ignaz Gulz, Doktor der Medizin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde, Ritter des Franz Josephs-Ordens, Erster Dozent für Ohrenheilkunde an der Universität Wien, k. k. Stadtarmen-Augenarzt der Haupt- und Residenzstadt Wien, Thüngersheim 1996
- Krogmann Frank, 2001, Streifzug durch die Geschichte der Augenheilkunde in Würzburg, Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 20 (2001), S. 87–95
- Krogmann Frank, 2005, Ophthalmologie, in: Werner E: Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil und Wolfgang Wegner [Hrsg.], Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin-New York 2005, S. 1069–1075
- Krogmann Frank, 2007, Die neue Universitäts-Augenklinik am Pleicherring/Röntgenring von 1901, in: Franz Grehn, Gerd Geerling, Frank Krogmann und Michael Stolberg [Hrsg.], Pfaffenhofen 2007, S. 79–90

- Küchle Hans Joachim, 2005, Augenkliniken deutschsprachiger Hochschulen und ihre Lehrstuhlinhaber im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 2005
- Kußmaul Adolf, 1899, Jugenderinnerungen eines alten Arztes, Stuttgart 1899
- Lauer Hans H., 2005, Klostermedizin, in: Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil und Wolfgang Wegner [Hrsg.], Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin-New York 2005; S. 760
- Leber Theodor, 1903, Die Gründung der Heidelberger Universitäts-Augenklinik und ihre ersten Direktoren, in: Festschrift der Universität Heidelberg, Band II, Heidelberg 1903, S. 193–205
- Münchow Wolfgang, 1983, Geschichte der Augenheilkunde, in: Karl Velhagen [Hrsg.], Der Augenarzt, Band IX, 2. erg. und überarb. Aufl., Leipzig 1983
- Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch 2014, 265. überarb. Aufl., Berlin-Boston 2013
- Schipperges Heinrich, 1985, Ursprung und Schicksal der Medizinischen Fakultät, in: Wilhelm Doerr [Hrsg.], Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden, Band IV. Übergreifende Beiträge, Berlin-Heidelberg-New York-Tokyo 1985, S. 49–91
- Schipperges Heinrich, 1995, Ärzte in Heidelberg. Eine Chronik vom „Homo Heidelbergensis“ bis zur „Medizin in Bewegung“, Heidelberg 1995
- Schmitthenner Walter, Studentenschaft und Studentenvereinigungen nach 1945, in: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden, Band III. Das zwanzigste Jahrhundert 1918–1985, Berlin-Heidelberg 1985, S. 569ff.
- Schuba Ludwig, 1985, Die medizinische Fakultät im 15. Jahrhundert, in: Wilhelm Doerr [Hrsg.] in Zusammenarbeit mit Otto Haxel, Karlheinz Misera, Hans Querner, Heinrich Schipperges, Gottfried Seebaß und Elke Wolgast, Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden, Band I, Mittelalter und frühe Neuzeit 1386–1803, Berlin-Heidelberg 1985, S. 162–187

- Seidler Eduard, 1985, Heidelberger Medizin in Aufklärung und Romantik, in: Wilhelm Doerr [Hrsg.] in Zusammenarbeit mit Otto Haxel, Karlheinz Misera, Hans Querner, Heinrich Schipperges, Gottfried Seebaß und Elke Wolgast, Sepmer Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden, Band II, Das neunzehnte Jahrhundert 1803–1918, Berlin-Heidelberg 1985, S. 132–144
- Spataru Sascha, 2015, Fünfte Lions Hornhautbank in Deutschland, LION (Deutsche Ausgabe) 04/2015, S. 34
- Unger Hellmuth, 1936, Der Augenspiegel, Illustrierte Zeitung 1936, S. 865–866
- Weisert Hermann †/Drüll Dagmar/Kritzer Eva, Rektoren - Dekane[,] Prorektoren - Kanzler - Vizekanzler[,] Kaufmännische Direktoren des Klinikums der Universität Heidelberg 1386-2006, Heidelberg 2007
- Woska Gabriele, 1978, Medizingeschichte und Epigraphik: Heidelberger Inschriften von 1500 bis 1650 [Diss.], München 1978
- Zimmermann Karin, 2003, unter Mitwirkung von Sonja Glauch, Matthias Miller und Armin Schlechter: Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 1–181) (= Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 6), Wiesbaden 2003

## Personen-Index

- Ackermann 27  
 Adler 99, 114  
 Albukassim 29  
 Alexander 99  
 Alexandridis 194, 204  
 Apple 211, 212, 213  
 Argyle-Robertson 112  
 Arlt 38, 47, 48, 49, 53, 57, 132  
 Arnold 99, 110  
 Arnstein 99  
 Aron 99  
 Auerbach 100  
 Auffarth 6, 7, 207, 208, 210, 211, 212, 213, 214, 215  
 Avicenna 24  
 Axenfeld 139, 140, 149, 152, 158  
 Bahr 100  
 Bär 137  
 Bardorf 127  
 Bauer 172  
 Beck 147  
 Becker H. 61, 100  
 Becker O. 5, 10, 46, 50, 52, 53, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 88, 89, 91, 92, 93, 94, 96, 98, 99, 100, 105, 107, 108, 109, 112, 114, 126, 127, 129, 130, 207, 216, 218, 219, 222  
 Becker T. 100  
 Beer 28  
 Beisse 214  
 Bellarminow 100  
 Benedikt 11  
 Bergmann 100, 113  
 Berlin E. 100  
 Berlin R. 100  
 Bernheimer 88, 100, 105, 108, 129, 132  
 Bernsee 136  
 Berry 100  
 Betke 100  
 Bielschowsky 172  
 Bille 206  
 Blankenagel 206  
 Blessig 100  
 Bohrmann 100  
 Bornkamm 197  
 Bosch 113  
 Bouvin 100  
 Bowman 38  
 Braunschweig 100  
 Brettauer 100  
 Broemser 148  
 Brücke 35, 53, 57  
 Buchholz 100  
 Bull 100  
 Burk 206  
 Carl 100  
 Carl Theodor in Bayern 100, 111, 112, 114  
 Castillo y Quatrellers 10  
 Cervera 96  
 Chauliac 20  
 Chelius 5, 28, 29, 30, 31, 32, 39, 41  
 Chibret 100, 113  
 Chisolm 100  
 Chopin 29  
 Cibis 168, 195  
 Clemm 100  
 Coccius 100  
 Coggin 100  
 Cohn 100, 113  
 Coppez 100  
 Cords 148, 149, 150  
 Cords, 150  
 Crainicean 100  
 Critchett 100  
 Cross 100  
 Czerny 34, 35, 38, 59, 100  
 Daviel 25, 114  
 Delffs 52  
 Delft 24  
 Derby 98, 100  
 Descartes 24  
 Deutschmann 100, 136  
 Diem 100  
 Dinkler 100

- Dixon 100  
 Doijer 100  
 Donders 38, 47, 48,  
 88, 98, 100, 105,  
 108, 109, 113, 133  
 Dor 98, 100  
 Dufour 98, 100, 112  
 Dürr 100  
 Duszane 100  
 Eberle 25  
 Eberstadt 145  
 Engelhardt 100,  
 113, 114  
 Engelking 9, 51,  
 141, 144, 146, 147,  
 148, 149, 150, 151,  
 152, 153, 155, 156,  
 158, 159, 160, 161,  
 162, 163, 164, 165,  
 166, 167, 168, 169,  
 170, 171, 172, 175,  
 176, 179, 194, 195,  
 219, 222  
 Eperon 100  
 Erb 100  
 Ernst 100  
 Esborg 101  
 Esser 47  
 Ettlinger 101  
 Eulner 26  
 Eversbusch 101  
 Fehrle 155  
 Fick 101  
 Figdor 57  
 Fleiner 101  
 Foerster 105  
 Fohmann 32  
 Förster 101  
 Fränkel 101  
 Frederick 101  
 Friedrich I.  
 Großherzog 59, 89,  
 109  
 Friedrich III. 109  
 Fuchs 109  
 Galen 24  
 Galezowski 101  
 Galilei 24  
 Gasteiger 146, 160,  
 161  
 Gayet 98, 101, 109  
 Gelpke 101  
 Germann 101  
 Germer 101  
 Gessner 101  
 Goethe 21  
 Goldmann 160  
 Goldzieher 58, 88  
 Graefe von 35, 38,  
 47, 48, 49, 50, 52,  
 106, 107, 132, 133,  
 134, 135  
 Graefe A. 101  
 Grandelment 113  
 Grassy 101  
 Green 101  
 Gregor XV. 17  
 Grunér 101  
 Grüning 101  
 Grüniger 152, 154  
 Grützner 200  
 Gulz 29, 49  
 Gunn 101  
 Gunning 101  
 Gutmann 101  
 Haab 101  
 Haase, G. 101  
 Haase, Homburg v.  
 H. 101  
 Haenel 101  
 Haller 25  
 Hallermann 101  
 Haltenhoff 101  
 Hansen-Grut 101,  
 109  
 Harlan 101  
 Harms 173, 174,  
 175, 176, 185  
 Hartung 160  
 Hasket Derby 109  
 Hatfield 101  
 Heddaeus 101  
 Heidrich 113  
 Helfreich 101  
 Heinrich II. 12  
 Heinrich von  
 Münsingen 20  
 Heintz 113  
 Helmholtz H. von  
 33, 34, 35, 39, 47,  
 48, 49, 98, 101,  
 109, 127, 160, 195  
 Helmholtz R. von  
 101  
 Hering 138, 160  
 Herold 164  
 Herrheiser 101  
 Hersing 101



- Herz 101  
 Herzog 211  
 Hess C. 101  
 Hess W. 50, 94, 96,  
     99, 101, 105, 108,  
     114, 138, 139, 140,  
     160  
 Heymann 101  
 Hill 101  
 Hippel 101, 134, 136  
 Hirschberg 101, 114  
 Hitler 145  
 Hjort 98, 101, 109  
 Hjort, 101  
 Höderath 102  
 Hofe vom 23, 154,  
     156, 172, 173, 175,  
     176, 177, 178, 179,  
     180, 181, 182, 183,  
     184  
 Hoffmann von 102  
 Hoffmann 102  
 Holden 102  
 Holz 208, 210  
 Holzbauer 113  
 Honegger 200, 201  
 Hopp 214  
 Höring 102  
 Horner 38  
 Horstmann 102  
 Hosch 102  
 Howe 102  
 Hyrtl 57  
 Ivins 102  
 Jacobs 102  
 Jaeger 51, 57, 169,  
     173, 174, 175, 176,  
     179, 187, 188, 189,  
     190, 191, 192, 193,  
     194, 195, 196, 197,  
     198, 199, 200, 201,  
     202  
 Jäger 132  
 Jansen 160  
 Javal 102  
 Jess 152  
 Jessop 102  
 Jitta 102  
 Jones 102  
 Josten 102  
 Jousen 208, 210  
 Jrasko 114  
 Juda 102  
 Jung 97, 111, 113  
 Kade 211  
 Kallius 147  
 Karl Friedrich  
 Herzog, Großherzog  
     28  
 Karl IV. 15  
 Karl V. 33  
 Keller 102  
 Kempner 102  
 Kenny 102  
 Kepler 24  
 Kerschbaumer 99,  
     102  
 Khoramnia 214  
 Kindler 178  
 Knapp 5, 38, 39, 40,  
     41, 42, 43, 45, 46,  
     58, 98, 99, 102,  
     109, 132, 216, 218  
 Knieper 136  
 Knies 102  
 Koch 102  
 Koenigshöfer 102  
 Kohlmann 102  
 Kokott 154, 156,  
     161, 162, 163  
 Kolling 214  
 Königshöfer 113  
 Korth 113  
 Koster 136  
 Köster 102  
 Krafft-Ebing 102  
 Krailsheime 102  
 Krause 102  
 Kraus-Mackiw 204  
 Kretschmann 211  
 Kretschmer 102  
 Kreutz 102  
 Kries 149, 158, 160  
 Krogmann 5  
 Krückow 136  
 Krüger 102  
 Krükow 102  
 Kruse 208  
 Kühne 127  
 Kuhnt 88  
 Kußmaul 32, 33, 34,  
     47, 48, 102  
 Lamhofer 102  
 Landmann 102  
 Landolt 96, 102  
 Landsberg 102  
 Lange 102

- Langsdorff 136  
 Laqueur 102  
 Lau 137  
 Leber 8, 35, 42, 50,  
 102, 105, 129, 130,  
 131, 132, 133, 134,  
 135, 136, 140, 141  
 Lehmann 102  
 Leimbach 102  
 Lemberg 204  
 Lenel 145  
 Leplat 102  
 Libbrecht 102  
 Liebreich 132, 133,  
 195  
 Liesenhoff 201  
 Lindemann 182, 183  
 Lippincott 102  
 Little 102  
 Lobstein 103  
 Löhlein 151, 152,  
 171  
 Löhn 213  
 Lorenz 207  
 Lossen 103  
 Lotichius 21  
 Ludwig 132, 135  
 Ludwig III. 20  
 Ludwig Philipp von  
 Veldenz 21  
 Ludwig Wilhelm  
 109  
 Ludwig der Bayer 15  
 Ludwig I. 29  
 Ludwig XV. 25
- Luise Großherzogin  
 59, 89, 109, 110  
 Mai 24, 27  
 Maier 89, 90, 91,  
 103  
 Manz 103  
 Marckwort 103  
 Marsilius von  
 Inghen 15  
 Mathiot 103  
 Matthes 170, 175,  
 182  
 Maximilian I. 17  
 Mayweg 103  
 Mazza 103  
 Meesmann 149, 150  
 Meisner 103, 151  
 Mellinger 103  
 Mendez 128  
 Meurer 103  
 Meyer 103, 105  
 Miebe 113  
 Mittelstaedt von  
 103  
 Mittermaier C. 103  
 Mittermaier H. 103  
 Miyashita 103  
 Montez 29  
 Moos 103  
 Moser 26  
 Mott van 103  
 Müller Gebr. 113  
 Müller 35, 48, 148,  
 180, 183, 191  
 Münchow 29, 34  
 Naegele 32
- Napoleon III. 29  
 Naumann 203, 205,  
 208  
 Nettleship 98, 103  
 Neuburger 10  
 Niden 103  
 Nordenson 136, 143  
 Nuel 103, 109  
 Oehrens 103  
 Oeller 103  
 Oppenheimer 103  
 Oppolzer 57  
 Osio 103, 109  
 Ostwalt 103  
 Otto III. 12  
 Pagenstecher 47,  
 103  
 Panas 98  
 Pape 200  
 Parent 103  
 Parker 103  
 Pautynski 103  
 Pedraglia 103  
 Pedrazzoli 103  
 Pedro von Brasilien  
 29  
 Peretti 103  
 Perlia 103  
 Petters 103  
 Pflüger 103  
 Plügge 184, 185  
 Poos 152  
 Priestley-Smith 98,  
 103, 112  
 Pröbsting 158  
 Purkyně 34

- Queen 113  
Randall 103  
Randerath 170, 183  
Ranke 144  
Raverdino 195  
Reichenheim 103  
Rembrandt 24  
Reymond 98, 103,  
109  
Rheindorf 103  
Rizal 88, 126, 127,  
128  
Robertson 98, 103,  
109  
Roeder 103  
Roger II. 14  
Rohrschneider 206  
Rokitansky 57  
Romano 103  
Rosenmeyer 103  
Rosmini 103  
Rubens 24  
Rudolf IV. 15  
Runge 166  
Ruprecht I. 15  
Rust 28  
Rynbeck von 103  
Samelsohn 104  
Sattler 104, 105  
Sautter 173, 174,  
176, 185, 186, 187,  
188, 189, 203, 208  
Schad 178, 179, 180,  
182, 183, 184, 185,  
186, 190, 191  
Schaefer 170, 173  
Schauber 104  
Scher 163  
Schiel 47  
Schiess 104  
Schlaefke 104  
Schleich 104  
Schloesser 104  
Schmauss 47  
Schmeichler 104  
Schmidt 104, 113,  
148, 151, 152  
Schmidt-Rimpler  
104  
Schmincke 147  
Schnaudigel 136  
Schneller 104  
Schoeller 58  
Schoen 104  
Schoenemann 104  
Schoenenberg 104  
Scholl 194  
Schöll 132  
Scholtz 215  
Schreiber 104  
Schröter 104  
Schuba 17  
Schubert 104  
Schultze 104  
Schulze 35  
Schulze und Bartels  
113  
Schütterle 39  
Schwabe 104  
Schweigger 104,  
132  
Secondi G. 104  
Secondi R. 104  
Seggel 104  
Seidel 142, 152  
Serr 155  
Siedentopf 113  
Siewert 209  
Simon 104  
Simpfendorfer 183  
Singer 104  
Skoda 57  
Snellen 104, 109,  
112  
Stein 104, 147  
Steinbeiß 213  
Stellwag von Carion  
38  
Stilling 104, 105,  
108, 112  
Stimmel, 104  
Stock 185  
Stölting 104  
Straub 104  
Strübe 104  
Struwe 104  
Stübler 21  
Swanzy 98, 104  
Szily 148  
Tachau 104  
Tacke 104  
Tenner 91  
Thiel 152, 170  
Truc 104  
Tschira 213  
Ulbrich 195  
Ullmer 127  
Unger 35

Urburg Herzogin von 89	141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148,	Werner 104
Valude 104	152, 155, 158	Westhoff, 105
Vincini 104	Wagner 151	Wicherkiewicz 105
Virchow 39	Wahlfors 104	Wilbrand 105
Vogel 170, 171, 194	Walb 97	Wilckens 93, 98, 105, 110
Vogt 149	Wald 111, 114	Wilhelm I. 109
Voit 155	Waldau 47	Wilhelmi 105
Völcker 51, 202, 203, 204, 205, 207, 208, 209, 210, 214	Waldbauer 104	Wolfring 105, 109
Vossius 136	Walz 104	Zartmann 105
Wadsworth 104	Weber 47	Zehender 47, 105
Wagenmann 50, 51, 136, 138, 139, 140,	Weckerde 104	Zeiss 114
	Wegener 151	Zeller 55
	Weinkauff 104	Zetzsche 105
	Weiss 104	Zwingmann 105





2018 blicken wir auf eine in diesem Buch sehr unterhaltsam dargestellte 150-jährige Geschichte der Universitäts-Augenklinik zurück, lernen die Menschen kennen, die die Klinik geprägt haben, sowie ihre akademischen Ehren und Verwicklungen. Die jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen werden aufgezeigt, z. B. von der Einführung des Frauenstudiums („unerhört“) bis zu den ersten Assistenzärztinnen, wie ein Ordinarius berufen wird und wie viel Reichsmark ein „geheimer Hofrat“ verdiente. Dieses Buch ist daher nicht nur für Mediziner, sondern für alle historisch Interessierten lesenswert.

Gerd Uwe Auffarth ist Ordinarius für Augenheilkunde an der Universität Heidelberg und Direktor der Universitäts-Augenklinik.



**UNIVERSITÄT  
HEIDELBERG**  
ZUKUNFT  
SEIT 1386

ISBN 978-3-946531-97-5



9 783946 531975